Das Ostpreußenblatt
Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Jahrgang 19 / Folge 18
Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. Mai 1968
3 J 5524 C

Wir müssen alle Kräfte mobilisieren

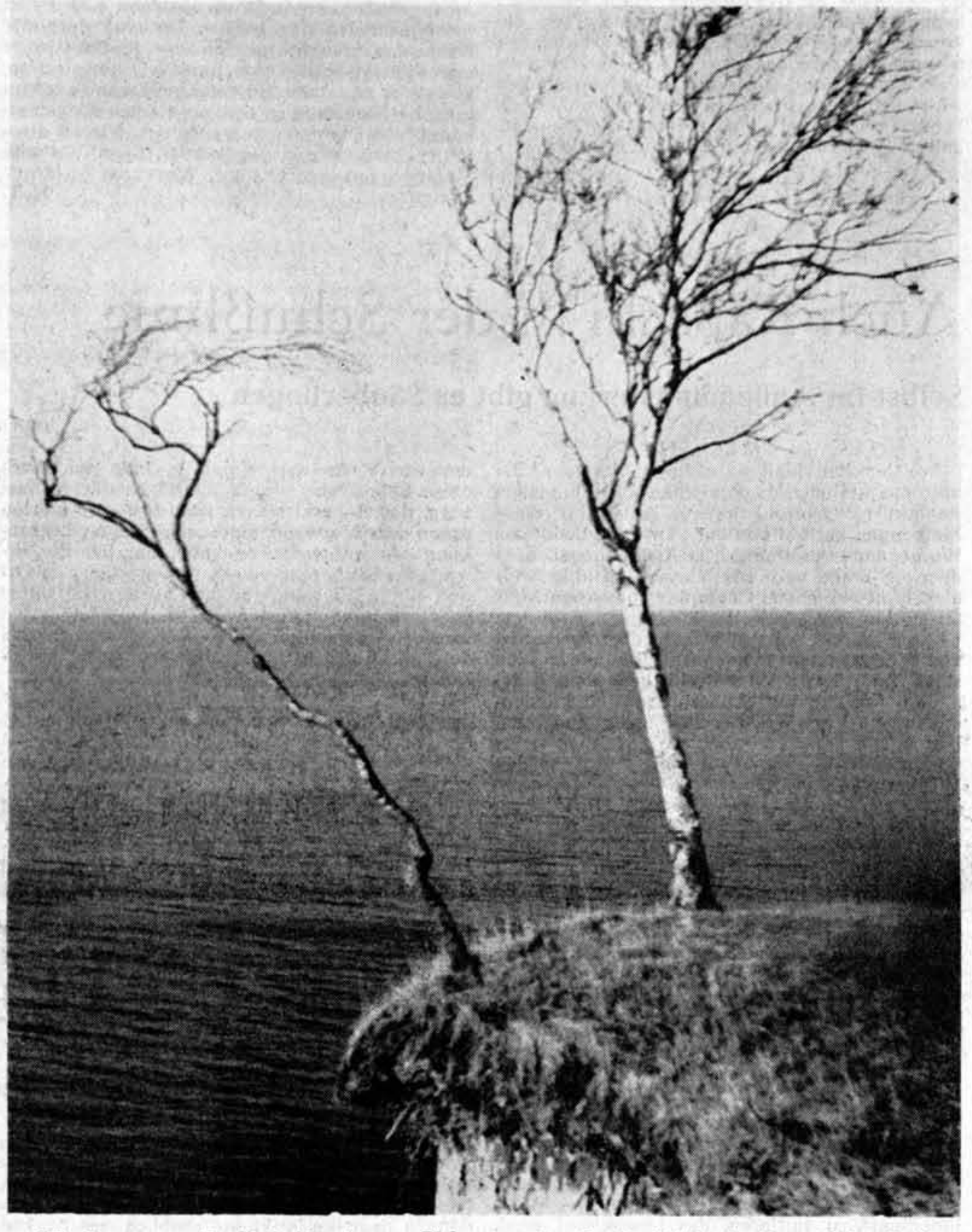
Reinhold Rehs MdB auf der Tagung der ostpreußischen Landesvertretung

Jeder Ostpreuße ist aufgerufen, nach besten Kräften dazu beizutragen, daß unsere gemeinsame gute Sache in den harten inneren und äußeren Auseinandersetzungen unserer Tage nicht untergeht. Die Meinung der gewählten Vertreter unserer ostpreußischen Landsleute darf in der politischen Diskussion nicht übergangen werden. Die Frage der deutschen Ostgebiete ist ganz gewiß nicht nur eine Sache der Heimatvertriebenen, sondern des ganzen deutschen Volkes; aber eben auch nach wie vor die besondere Verpflichtung und Aufgabe der Vertriebenen, die ihnen niemand abnehmen kann und von der sie sich durch niemand abdrängen lassen können.

Diesen Appell zur Mitarbeit richtete der Präsident des Bundes der Vertriebenen und neugewählte Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, an die Delegierten der ostpreußischen Heimatkreise und Landesgruppen auf der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung am vergangenen Wochenende in Hamburg. Wer in dieser Zeit persönliche Eigenbröteleien und Bequemlichkeit für wichtiger halte als die Mobilisierung aller Kräfte in unseren Reihen, dem könne er das Prädikat, ‚um seine Landsmannschaft, die ostpreußische Heimat und die Zukunft der Nation bemüht zu sein', nicht zuerkennen. Wir alle müßten nach neuen Formen suchen, um unseren Forderungen und Überlegungen Nachdruck und Resonanz zu verschaffen. Das Ostpreußenblatt als Sprachrohr für unsere gute Sache müsse Eingang finden in jede ostpreußische Familie. Gemeinsam, geschlossen, systematisch müßten wir daran gehen, die Kenntnis von den mit der deutschen Ostfrage zusammenhängenden Tatbeständen und Problemen weiterzugeben. Vor allem die jüngere Generation müsse in stärkerem Maße als bisher aufgerufen werden, sich wirklich und objektiv hierüber zu informieren und daran mitzuwirken, daß die Frage der deutschen Ostgebiete als Schicksalsfrage der ganzen Nation begriffen werde. „Helfen Sie mit, diese Aufgabe zu meistern!" Mit diesen Worten rief Reinhold Rehs seine Schicksalsgenossen auf zu verstärkter aktiver Mitarbeit.

Der Sprecher appellierte an die Versammelten dafür zu sorgen, daß auch die jungen Ostpreußen im Rahmen ihrer Möglichkeiten in Parteien und Parlament die Chance wahrnähmen, durch ihre Mitsprache die nationalen Interessen unseres Volkes zu vertreten und allen jenen entgegenzuwirken, die im Verzicht auf deutsche Staatsgebiete die einzige Möglichkeit sähen, die ‚Vergangenheit zu bewältigen' und den ‚guten Willen zu internationaler Zusammenarbeit' zu dokumentieren.

Einen eingehenden Bericht über die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung finden Sie auf Seite 3 dieser Folge.



Zäh klammern sich die beiden jungen Birken an der Samlandküste in ihren Heimatboden. Ebenso zäh sollten wir Ostpreußen festhalten an dem, was unsere Väter und Vorväter in mehr als siebenhundert Jahren errungen haben. Foto: Mauritius

Nachhaltiger Schock aus Stuttgart

Erteilten die Vertriebenen der SPD eine Antwort auf Nürnberg?

Das politische Zentrum der Bundesrepublik hatte sich am letzten Sonntagabend für einige Stunden von Bonn in das Landtagsgebäude nach Stuttgart verlagert. Gespannt erwartete man dort das Ergebnis der Landtagswahl in Baden-Württemberg, der schon aus dem Grunde ein besonderer Aspekt zukommt, als es sich um die letzte Wählerentscheidung vor der im nächsten Jahr anstehenden Bundestagswahl handelt.

Diejenigen, die für den Wahlausgang Prognosen gestellt hatten, sahen ihre Annahmen im allgemeinen bestätigt. Allerdings muß hier bereits gesagt werden, daß vor Ostern noch ein günstigeres Abschneiden der Regierungsparteien vorausgesagt wurde und die Meinungsumfrage der CDU noch mehr als 56 Prozent, der SPD etwa 34 Prozent und den Freien Demokraten einen konstanten Prozentsatz von 14 zugebilligt hatte.

Wenn nun das Wahlergebnis insbesondere für die SPD überraschend negativ ist, so kann der Grund nicht zuletzt darin gesucht werden, daß der Wähler seinen Unmut über die Osterkrawalle an den Sozialdemokraten spürbar werden ließ. Gerade in Baden-Württemberg ist man hinsichtlich des „linken Flügels" in der SPD mehr als mißtrauisch.

Seit der Bundestagswahl 1965 sind die Sozialdemokraten in Baden-Württemberg um 10,3 % und seit der letzten Landtagswahl von 1964 um 8,3 % abgefallen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß für diese Partei ein allgemein rückläufiger Trend vorhanden ist. Allerdings muß hierbei gesagt werden, daß der Anstoß zu unterschwellig vorhandenem Unmut in gewissen Kreisen hätte vermieden werden können. Wir denken hierbei vor allen Dingen an die Äußerungen des SPD-Vorsitzenden Brandt anläßlich des Nürnberger Parteitages, die, wie bekannt, gerade in Kreisen der Vertriebenen erhebliche Beunruhigung hervorgerufen und sicherlich in dem Wahlergebnis auch einen entsprechenden Niederschlag gefunden haben.

Die Christlichen Demokraten konnten im wesentlichen ihre führende Position behaupten. Das Ergebnis der Freien Demokraten sagt nichts über das „Zugpferd" Dahrendorf aus, denn gerade in Baden-Württemberg haben die Freien Demokraten ein Stammland, auf das sie sich verlassen können. Das geringfügige Ansteigen um 0,4 % auf 14,4 gegenüber der Zahl im Jahre 1964 bestätigt diese Feststellung.

Man mußte fest damit rechnen, daß die NPD in dem neuen Landtag vertreten sein würde. Das Ergebnis von 9,8 % kann nicht übersehen werden. Gerade deshalb, weil das Land Baden-Württemberg kein Nährboden für Radikalismus ist, werden sich die bisherigen Parteien überlegen müssen, weshalb nun 12 Kollegen der NPD-Fraktion im Landtagsgebäude Platz nehmen können.

Die restlose Abfuhr für die demokratische Linke bestätigt die Annahme, daß der Wähler von dieser eindeutigen Entwicklung nichts wissen will. Auch ist anzunehmen, daß gerade die linksradikalen Tumulte nicht unerhebliche Wählerkreise aus Protest veranlaßt haben, sich für die Liste der NPD zu entscheiden.

Gerade hinsichtlich des Auftretens der NPD wird die Auffassung vertreten, daß in einer Demokratie jede Partei ihre Existenzberechtigung besitzt, die auf dem Boden dieses Rechtsstaates steht. Es ist Sache der Sicherheitsbehörden, darauf zu achten, daß diese Grundvoraussetzung eingehalten wird. Solange das der Fall ist, sollte man dem Ausland keinen unnötigen Vorwand bieten, die NPD zur Panikmache und zur Diffamierung der Bundesrepublik zu benutzen. Im Stuttgarter Landtag wird sich zeigen, ob die NPD in der parlamentarischen Arbeit sich als das erweisen wird, was sie dem Wähler in der Propaganda versprochen hat.

Der Glückwunsch des Bundespräsidenten

Der Bundespräsident hat an den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, folgendes Schreiben gerichtet:

Der Präsident der Bundesrepublik Deutschland

Sehr geehrter Herr Rehs!

Für die mir von der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen übermittelten Grüße danke ich Ihnen sehr. Ich habe die Presseberichte über die Bundesversammlung mit großem Interesse verfolgt.

Unser aller Bemühen muß ständig auf die Wiedervereinigung unseres geteilten Vaterlandes in Frieden und Freiheit gerichtet sein. Ich bin sicher, daß die Vertriebenen auch weiterhin ihren Beitrag hierzu leisten.

Zu Ihrer Wiederwahl in das verantwortungsvolle Amt des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen spreche ich meinen herzlichen Glückwunsch aus.

Mit besten Grüßen

Ihr Lübke

Bonn, den 19. April 1968

Neudeutsche Schizophrenie

H. W. — In Vietnam wurden deutsche Ärzte, ..ie dort ohne Unterschied von Freund und Feind ..hre Pflicht erfüllten, durch den Vietkong ermordet. Ihre Leichname wurden in der vergangenen Woche in die Bundesrepublik übergeführt. Vergebens wartete man abends am Fernsehschirm auf Demonstrationen empörter Studenten, und es tauchte die bange Frage auf, was wohl die „außerparlamentarische Opposition" hieraus gemacht haben würde, wenn dasselbe etwa mit Ärzten aus der „DDR" passiert wäre, die in Südvietnam ermordet worden wären. Wir dürfen sicher sein, daß wieder einmal eine Protestwelle fällig gewesen wäre.

Inzwischen hat sich der Bundestag mit den Erscheinungen der letzten Wochen beschäftigt. Hierzu verdient darauf hingewiesen zu werden, daß in allen Kreisen der Bevölkerung die einhellige Auffassung herrscht, jenen Kräften, die die Zerstörung unserer Ordnung propagieren, nicht mehr nur abwehrend zu begegnen. Es ist Pflicht des Staates, dafür Sorge zu tragen, daß die Aktionen dieser Kreise rechtzeitig erkannt und jene Maßnahmen getroffen werden, die Leben, Eigentum und Sicherheit unserer Staatsbürger garantieren. Auch in einer Demokratie muß das grundgesetzlich verankerte Recht auf Demonstrationen vor jedem illegalen Mißbrauch bereits im Anfangsstadium mit rechtsstaatlichen Mitteln geschützt werden.

Es ist aber auch notwendig, daß endlich alle Kreise, die zu jener „außerparlamentarischen Opposition" Kontakte unterhalten, sehr ernsthaft prüfen, ob sie einer Gefährdung unserer rechtsstaatlichen Ordnung ihre Hilfe leihen wollen. Zu den Hauptakteuren der „außerparlamentarischen Opposition" gehört das „Kuratorium Notstand der Demokratie".

Man mag im einzelnen zu der Frage des Notstands stehen, wie immer man will. Niemand kommt bei der heutigen Situation an der Tatsache vorbei, daß wir ein Gesetz zum Schutze unserer Demokratie dringend brauchen. Der beruhigende Hinweis darauf, daß im Notfall die Kräfte der Polizei ausreichend sein würden, ist schon aus dem Grunde irreführend, weil die innere Sicherheit der Bundesrepublik mit insgesamt 16 000 Mann Bereitschaftspolizei in allen Bundesländern im Ernstfall einfach nicht gewahrt wäre. Wir dürfen daran erinnern, daß allein im Preußen des Jahres 1929 bei 38,8 Millionen Einwohnern im Haushalt des Landes 52 894 Mann kasernierte Bereitschaftspolizei ausgewiesen waren.

Dabei muß man wissen, daß, vor allem was Berlin angeht, die Aktionen keineswegs spontan auf Grund des Dutschke-Attentates entstanden sind. Sie waren vielmehr von langer Hand geplant und an den Schwerpunkten der Aktionen der Antiparlamentarischen Opposition wurde die Teilnahme aktiver Kommunisten eindeutig festgestellt.

Wenn man nun den Eindruck gewinnt, daß Berlin zu einer Art Manövergelände für Aktionen dieser Kreise ausersehen scheint, dann muß man hierzu die eindeutigen Versuche Ulbrichts, Berlin von der Bundesrepublik zu trennen, hierzu in Beziehung setzen. Zuerst waren es die Mitglieder der NPD, denen die Durchfahrt nach Berlin verwehrt werden sollte, dann wurden die Regierungsmitglieder und die leitenden Beamten der Ministerien von dem freien Zugang nach Berlin ausgeschlossen und Ende letzter Woche wurde selbst Berlins Regierender Bürgermeister Schütz am Kontrollpunkt Babelsberg zurückgeschickt.

Leistet sich Ulbricht diese eindeutigen Verstöße gegen die Viermächte-Vereinbarungen schon deshalb, weil er glaubt, daß die Bundesrepublik zu einer echten Abwehr nicht mehr fähig ist, und weil er glaubt, daß die „außerparlamentarische Opposition" ihm diese Stadt recht bald als reife Frucht in seine Scheuern fährt?

Es gehört schon sehr viel Schizophrenie dazu, hier keine Zusammenhänge sehen zu wollen. Wir sollten nun ernsthaft daran gehen, das Fehlverhalten der Vergangenheit zu korrigieren und die Voraussetzungen zu schaffen, daß unser demokratisches Gemeinwesen gesichert bleibt.

Und wir sollten unseren westlichen Verbündeten deutlich machen, daß es nicht bei Protesten bleiben kann. Während es ihre Aufgabe ist, den ungehinderten Zugang nach Berlin zu gewährleisten, haben wir sicherzustellen, daß in Berlin keine Situation entsteht, die sich zu einer ernsten Gefahr für die Sicherheit und Freiheit dieser Stadt auswirkt. Berlin ist der Prüfstein unserer Freiheit; die Freiheit aber ist unteilbar und was für Berlin gilt, ist gültig auch für die ganze Bundesrepublik Deutschland.

USA-Retuschen mit vielen Gefahren

Sicherheitskonferenz mit falscher Ausgangslage - Westen braucht klares Konzept

Die schönfärberischen Retuschen, mit denen die USA weiterhin das wahre Bild vom West-Ost-Kräfteverhältnis versehen, stehen nach Ansicht hoher NATO-Offiziere im flagranten Widerspruch zu den Bündnisverpflichtungen, die die Vereinigten Staaten übernommen haben.

Schon die Behauptungen des Pentagon, daß in den aktiven Streitkräften des Westens 6,3 Millionen Soldaten, in denen des Ostens aber nur 4,3 Millionen Mann dienen, ist geeignet, einen falschen Optimismus hervorzurufen. Dies aus dem Grunde, weil hier die unterschiedliche Ausgangsposition außer acht gelassen wird, denn während die USA ihre Kräfte über den ganzen Globus verteilen muß und ihre Reserven nur langsam in Konflikträume nachschieben kann, ist die Sowjetunion — vor allem in Europa — in der Lage, ihre Kraft jeweils an dem Platz zu ballen, an dem sie mit Pressionen einen Erfolg zu ernten hofft. Dabei wäre ebenfalls noch zu berücksichtigen, daß der Osten wesentlich mehr Angehörige seiner Streitkräfte an die Front zu schicken vermag als der Westen. Und zwar infolge der halbmilitärischen Organisationen, welche besondere Aufgaben im Hinterland wahrnehmen können.

Problematischer Kräftevergleich

Schon dieser kurze Hinweis zeigt, daß der Kräftevergleich zwischen Ost und West, so wie ihn Washington veröffentlicht, insoweit recht oberflächlich ist. Diese Oberflächlichkeit aber wird dort gefährlich, wo es sich um Angaben handelt, die einfach nicht zutreffend sind. Bei der Zahl der taktischen Flugzeuge in der NATO, die mit 11 000 angegeben werden, während man die Flugzeuge des Warschauer Paktes mit 9 000 Maschinen beziffert, ist jedoch nicht kenntlich gemacht, daß in der Angabe für die NATO bereits die Reserven enthalten sind, was für die östliche Allianz jedoch nicht der Fall ist.

Noch mehr muß es befremden, wenn man in der Tabelle des Pentagon liest, daß in Zentraleuropa am ersten Mobilmachungstag beiderseits der Demarkationslinie je 600 000 Soldaten einsatzbereit seien. Denn diese Balance kommt nur dadurch zustande, daß zwar die NATO-Truppen genau gezählt, bei denen des Gegners aber die polnischen Truppen und die Sowjetdivisionen in den westlichen Militärbezirken der UdSSR vergessen sind. Vollends verzerrt wird das Feindbild, das die USA anbieten, in der Raketenrüstung. Gerade in Zusammenhang mit derartigen Zusammenstellungen wird in NATO-Kreisen gesagt, daß angesichts dieser Methoden der Anfertigung wunschbezogener Feindlagebeurteilungen vom grünen Tisch die Mißerfolge der USA in Vietnam kein Wunder seien.

Gerade im Zusammenhang mit den Kräfteverhältnissen des Ostblocks ist interessant, daß die „Sozialistische Einheitspartei“ in der Zone sich nunmehr bemüht, durch eine Verstärkung der vormilitärischen Ausbildung und der Zivilverteidigung dem Prozeß der Entideologisierung entgegenzuwirken und damit ähnlichen Entwicklungen vorzubeugen, wie sie nun in der Tschechoslowakei erkennbar geworden sind.

Neuer Aspekt

Hier ist an die vor kurzem zwischen den Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes getroffene Übereinkunft zu erinnern, die eine Stärkung der Heimatverteidigung vorsieht. Diese Übereinkunft geht übrigens auf den Wunsch des sowjetischen Generalstabs zurück, der die in den Ländern der I. Strategischen Staffel — Sowjetzone, Tschechoslowakei und Polen — stationierten sowjetischen Truppen von der Aufgabe der Territorialverteidigung gänzlich unabhängig machen möchte, damit diese Truppenverbände für offensive Aufgaben verfügbar sind.

In diesem Zusammenhang stehen die von der Zonenregierung beschlossenen Maßnahmen, mit denen in der Sowjetunion die vor- und nachmilitärische Ausbildung gesichert werden soll. In allen Betrieben wird es künftighin auch „Wehrreferenten“ geben, die die NVA-Reservisten erfassen und zur Aufklärung, Ausbildung und Schulung der Zivilbevölkerung anleiten.

Über diese Entwicklung ist in der westdeutschen Publizistik nichts oder nur wenig zu finden. Dafür aber ist man hier in Presse und Rundfunk gerne bereit, alle östlichen Vorgänge mit der westlichen Elle zu messen. Man gesteht sich nicht ein, daß der Umwandlungsprozeß etwa in Rumänien oder in der Tschechoslowakei sich lediglich als ein gewisser innenpolitischer Wandel vollzieht, daß dies jedoch keine geistige Annäherung an den Westen, geschweige denn die Aufgabe außenpolitischer Machtpositionen bedeutet. Man kann darüber streiten, ob die kommunistische Ideologie noch weitreichenden inneren Überzeugungswert besitzt oder ob sie zum bloßen politischen Instrument abgesunken ist. Daß sie als solches innen- wie außenpolitisch benutzt wird, wird kaum jemand, der die Verhältnisse wirklich kennt, bezweifeln wollen.

Die Völker der kleineren Ostblockstaaten wünschen außer der inneren Lockerung zweifelsohne auch weniger Bevormundung durch Moskau und mehr Kontakte zum Westen. Hier ist vor allem an Kontakte wirtschaftlicher und kultureller Art gedacht. Es wäre jedoch töricht anzunehmen, daß die östliche Europapolitik durch derartige landesinterne Erscheinungen brüchig geworden wäre.

Unverkennbare Absicht der Ostblockstaaten ist, die Sicherheit durch Legalisierung des Status von 1945 herbeizuführen. Wenn heute von einem europäischen Sicherheitspakt gesprochen wird, der auf einer Konferenz ausgehandelt werden soll, dann muß man wissen, daß dieser Grundgedanke auch diese Konferenz beherrschen und im Ergebnis zum Ausdruck kommen soll. Es ist betrüblich, daß der Westen für eine derartige Konferenz kein klares Konzept besitzt. Sollte man sich tatsächlich am „Runden Tisch“ treffen, könnte es zu fatalen Ergebnissen kommen, wenn man bei Beurteilung der politischen Gegebenheiten von Überlegungen ausginge, wie sie etwa in der Studie des Pentagon über die militärische Situation zwischen Ost und West zum Ausdruck kommt.

H. T.

Auch Rapacki in der Schußlinie

Selbst im Außenministerium gibt es Säuberungen

In Warschau fehlt es nicht an Stimmen, die auch die Stellung des polnischen Außenministers Rapacki für bedroht halten. Anlaß für diese Meinungen hat ein von der „Trybuna Ludu“ am Wochenende veröffentlichter Artikel gegeben, in dem die Frage nach der Verantwortlichkeit für die Flucht des ehem. Chefs der polnischen Militärmission in West-Berlin, Tykocinski, nach dem Westen gestellt worden war. In dem Artikel ist von Vorgesetzten Tykocinskis die Rede, die seine Tätigkeit in West-Berlin gedeckt und gestellte Anträge auf Abberufung unter fadenscheinigen Vorwänden selbst dann abgelehnt hätten, als bereits eindeutige Anzeichen dafür vorlagen, daß Tykocinski eine Flucht in den Westen plane.

Beobachter des politischen Geschehens in Warschau sind allerdings der Auffassung, daß der Artikel der „Trybuna Ludu“ in erster Linie auf den Stellvertreter Rapackis, Naszkowski, ziele, der wie Tykocinski ebenfalls Jude sei. Auch diese Beobachter neigen jedoch zu der Auffassung, daß Rapacki seinen Besuch nach Algerien unter dem Vorwand einer angeblichen Erkrankung nur aufgeschoben habe, um bei der erwarteten Säuberung seines Ministeriums an Ort und Stelle zu sein, und um etwa nicht selbst während einer Auslandsreise kaltgestellt zu werden. Diese Säuberung soll, wie inzwischen durchgesickert, amtlich jedoch noch nicht bestätigt worden ist, etwa 200 Personen umfassen.

Rapacki, der in der vergangenen Woche auf der Plenartagung des polnischen Sejm fehlte, hat nicht verhindern können, daß in sein Ressort zwei neue Vize-Außenminister eingeschleust worden sind. Es sind dies Adam Ruczkowski, der ehemalige Direktor des Instituts für internationale Angelegenheiten, sowie Zygfryd Wolniak, der Polen als Botschafter in Kanada und Birma vertreten hatte. Beide gelten als parteitreu und konservativ.

Warschau gibt jetzt neue Direktiven

„Das Weltjudentum“ löst in der Propaganda „die Zionisten in Polen“ ab

Warschau. Die polnischen Massenmedien haben nun die Weisung erhalten, nicht mehr allein gegen „die Zionisten in Polen“ und gegen Israel, sondern auch allgemein gegen „das Weltjudentum“ zu agitieren, das beschuldigt wird, überall eine „antipolnische Kampagne“ zu führen. Insbesondere zeigt man sich „empört“ darüber, daß in der westlichen und israelischen Öffentlichkeit auf den Zusammenhang zwischen der gegenwärtigen antisemitischen Agitation Warschaus und der umfassenden polnischen Kollaboration mit den nazistischen Schergen in der Zeit des Zweiten Weltkrieges hingewiesen wird.

Aktion in New York

So verbreitete die polnische Presse eine Meldung der offiziösen Nachrichtenagentur PAP aus New York, in der berichtet wurde, daß die „zionistischen Kreise“ in den Vereinigten Staaten anläßlich des Jahrestags des Aufstandes im Warschauer Getto eine „polenfeindliche Aktion“ durchführen wollten: In allen Synagogen New Yorks werde ein Dokument verlesen werden, in dem die Anklage erhoben werde, die Polen hätten die jüdischen Widerstandskämpfer nicht nur nicht unterstützt, sondern sie hätten sich weithin der Erpressung und der Verräterei an den verfolgten Juden schuldig gemacht. Es stehe also „ein jüdischer Fluch über Polen“ bevor, meldete PAP.

Besonders scharf wird gegen namhafte Israeli polemisiert, die aus Polen ausgewandert sind und die nun — so wird behauptet — bemüht seien, „das polnische Volk anzuschwärzen“. Genannt wurden in der polnischen Presse insbesondere Marian Muszkat, Ignacy Iserlos und auch der Schauspieler Henryk Grynberg, der von einer Auslandsreise des Warschauer Jüdischen Theaters nicht mehr in die Volksrepublik Polen zurückgekehrt ist, was er damit begründet hat, daß angesichts der Lage in Polen für ihn dort keine Möglichkeit zur künstlerischen Entfaltung mehr gegeben sei. Besonders scharf angegriffen wird auch der stellvertretende Leiter des Presseamtes der israelischen Regierung, Lapido, der beständig „Schmähpropaganda“ gegen Polen betreibe, indem er sich besonders auch mit dem polnischen Verhalten gegenüber den verfolgten Juden in der Zeit der deutschen Okkupation Polens befaßt habe. Die in der israelischen Zeitschrift „Nowiny i Kurier“ aufgestellte These, daß „der Antisemitismus in Polen einen integralen Bestandteil der Landschaft“ darstelle — weshalb Hitler die Vernichtungslager eben in Polen errichtet habe — sei von der israelischen Zeitung „Hajom“ übernommen worden.

In der in Stettin erscheinenden polnischen Zeitung „Glos Szczecinski“ fügte T. Walichnowski der antisemitischen Agitation einen neuen Akzent hinzu, indem er behauptete, die „deutschen Revisionisten“ hätten mit den „Zionisten in aller Welt“ ein „antipolnisches Bündnis geschlossen“.

Immerhin hat es in Warschau Beunruhigung ausgelöst, daß der Knesseth, das israelische Parlament, kürzlich eingehend über den polnischen Antisemitismus diskutiert hat. Die Debatte wurde mit einer Rede des Ministers Menachem Bejgin eingeleitet, der Gomulka an das Schicksal aller derer in der Geschichte erinnerte, die sich antisemitischer Hetze schuldig gemacht haben. Der Minister erklärte, die Tore Israels seien für die jetzt noch in Polen lebenden Juden weit geöffnet. — Nicht nur Gomulka selbst, sondern auch polnische Zeitungen sahen sich daraufhin veranlaßt, die Behauptung aufzustellen, in Polen herrsche kein Antisemitismus, sondern man wolle nur — wie „Zycie Warszawy“ schrieb — „den Zionismus entlarven“.

hvp

Kurz gemeldet

Willy Brandt, Bundesaußenminister, wird als Vorsitzender der SPD am 4. Mai aus Anlaß des 150. Geburtstages von Karl Marx in Trier eine Ausstellung eröffnen.

Der natürliche Bevölkerungszuwachs ist in Polen im vergangenen Jahre weiter abgesunken und hat mit einem Index von 8,8 auf Tausend den niedrigsten Stand seit Kriegsende erreicht.

KP-Chef Kadar hat das Budapester Außenministerium angewiesen, weder Sondierungen noch Vorbereitungen für eine Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Bonn zu treffen.

Westdeutsche Gewerkschaftsführer, die sich als „Sonderbotschafter der Arbeit“ in der Tschechoslowakei befanden, haben dort eine kühle Aufnahme gefunden. Lediglich die Bemerkung Brenners, die sich auf die Ablehnung des Münchner Abkommens bezog, wurde in der Presse eingehender behandelt.

Die Londoner „Times“ bezeichnete in einem Artikel die Anwesenheit britischer Truppen in der Bundesrepublik in erster Linie als „ein Instrument zur Wahrung britischer Interessen“.

Ausländische Pädagogen, die führend in den Widerstandsorganisationen ihrer Länder tätig sind, wollen sich in Kürze offiziell zum Geschichtsunterricht in der Bundesrepublik äußern. Hierbei vertreten sie die Auffassung, daß die deutsche Lehrerschaft nicht den Mut habe, sich ausreichend mit der NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Jüdischer USA-Protest gegen polnischen Antisemitismus

New York — Das „Jewish Labour Committee“, eine Organistion amerikanischer Arbeitnehmer jüdischer Herkunft in New York, hat in einem Schreiben an den Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, scharf gegen das Wiederaufleben des Antisemitismus in der Volksrepublik Polen protestiert und darauf hingewiesen, daß die polnische Staatsführung selbst sogen. „Säuberungen“ im Staats- und Parteiapparat mit antijüdischer Tendenz verfügt hat. In einem weiteren Schreiben an Präsident Johnson wurde gefordert, die amerikanische Regierung solle aus dem Wiederauftauchen des Rassismus in Polen außenpolitische Konsequenzen in dem Sinne ziehen, daß die Beziehungen Washingtons zu Warschau entsprechend „reduziert“ würden. Auch im US-Repräsentantenhaus wurde die Welle des Antisemitismus in Polen verurteilt.

hvp

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.

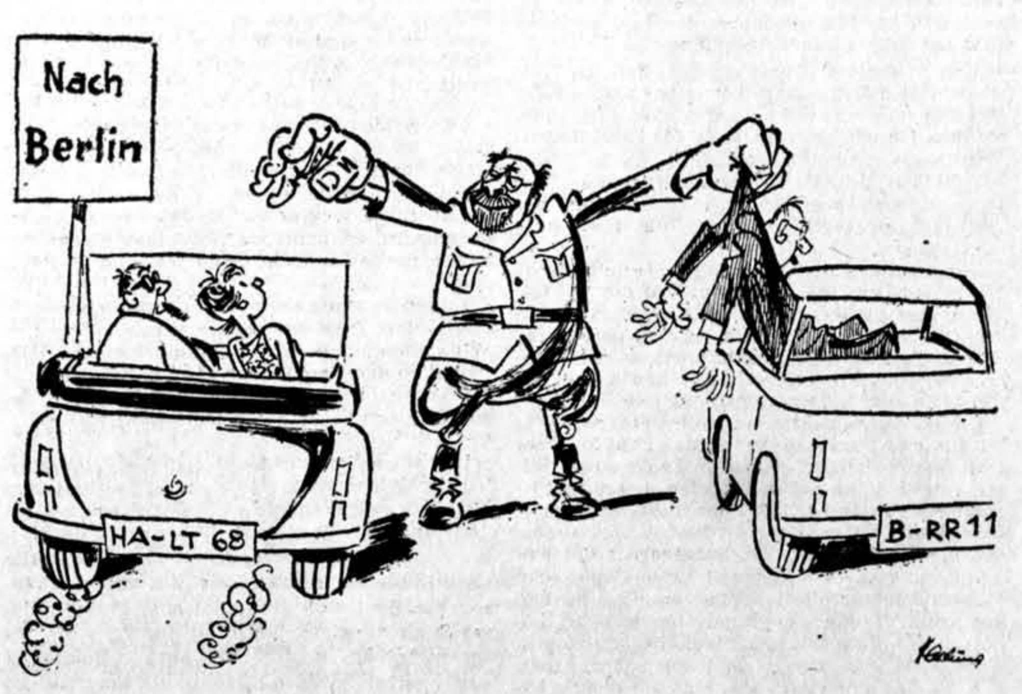
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale.
Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15



„Wer passieren darf, bestimme ich!“

Zeichnung: Hartung in „Die Welt“

Politik des Verzichts ist niemand erlaubt

Paul Löbes Mahnung hat noch volle Gültigkeit

Staatssekretär Lemmer und Reinhold Rehs sprachen vor der Ostpreußischen Landesvertretung



Landesdelegierten-Tagung in Hamburg: Staatssekretär Dr. Gerd Lemmer im Gespräch mit dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB. Foto: Zander

Hamburg — Zu einem überzeugenden Bekenntnis zur landsmannschaftlichen Arbeit gestaltete sich die Tagung der ostpreußischen Landesvertretung, die am 27. und 28. April in Hamburg stattfand. Die Veranstaltung erhielt einen besonderen Akzent dadurch, daß Staatssekretär Dr. Gerd Lemmer zum ersten Male seit seiner Berufung in das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte unmittelbar vor einer Landsmannschaft sprach. Die Delegierten nahmen die Anwesenheit des Staatssekretärs zum Anlaß, um in einer fruchtbaren Diskussion die aktuellen Probleme zu vertiefen.

Bei der Neuwahl zum Bundesvorstand wurde der bisherige Sprecher, Reinhold Rehs MdB, mit überwältigender Mehrheit für drei weitere Jahre in das Amt des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen wiedergewält. In den Bundesvorstand wurden weiterhin Frhr. v. Braun (stellvertretender Sprecher), Mertins (Schatzmeister), v. d. Goltz, Dr. Matthee, Knorr, Opitz, Petersdorf, Dr. Burneleit, Milthaler, Dr. Lindenau, Dr. Groß, Frau Todtenhaupt (Frauen) und Hans Linke (Jugend) gewählt.

Der stellvertretende Sprecher, das geschäftsführende Vorstandsmitglied Egbert Otto, wurde in seinem Amt bereits im Herbst 1967 bestätigt.

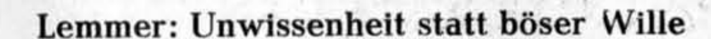
In einer mit starkem Beifall aufgenommenen Ansprache umriß Ostpreußen-Sprecher Reinhold Rehs MdB, die vor der Landsmannschaft liegenden Arbeiten und betonte insbesondere die Verpflichtung der Heimatvertriebenen und ihrer berufenen Vertreter. Die Landesvertretung erwiderte die von der Pommerschen Landsmannschaft übermittelten Wünsche nach einer aktiveren Zusammenarbeit.

Die Delegiertentagung der Landsmannschaft Ostpreußen erhielt einen besonderen Akzent durch die Anwesenheit von Dr. Gerd Lemmer, der zum erstenmal in seiner Eigenschaft als Staatssekretär des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte vor den Vertretern eines bestimmten Landes — vor den Vertretern der ostpreußischen Landsmannschaft — sprach. In seiner Würdigung Ostpreußens und seiner Geschichte bemerkte Dr. Lemmer, daß so wie die Hugenotten auch Angehörige fast aller europäischen Völker in diesem von deutschen Bauern und Bürgern besiedelten Land eine neue Heimat gefunden hätten, denn „Ostpreußen war durch die Jahrhunderte eine Zufluchtsstätte der Toleranz".

„Ich brauche Ihnen", — so führte Staatssekretär Lemmer aus —, „nicht die Namen jener bedeutenden Männer Ostpreußens zu nennen, die aus der Geistesgeschichte des Abendlandes nicht mehr hinwegzudenken sind. Nur einen Namen lassen Sie mich hier stellvertretend für all die anderen nennen: den Namen des großen Philosophen Immanuel Kant, der in seiner Schrift ‚Zum ewigen Frieden' als erster grundlegende Gedanken für einen Bund der Völker entwickelte. Welch einen aktuellen Bezug diese Schrift für unsere Zeit hat, ist erst vor wenigen Tagen von dem Völkerrechtler, Professor Münch, in einer Rede über ‚das heutige Völkerrecht und Kant' erneut dargelegt worden."

„Die Liebe zum Frieden, zur Freiheit und zum Recht zeichnete die Bürger und Bauern Ostpreußens seit jeher aus. Darüber hinaus gingen von diesem Lande mehrfach entscheidende Impulse zur Stärkung des Selbstbehauptungswillens, aber auch zur Reform der deutschen Nation aus. ‚Heute brauchen wir erneut diese Kraft der ostpreußischen Menschen.'

Denn wer spürt nicht besser als Sie, daß es in manchen Kreisen unseres Volkes doch recht schlecht um den Willen zur Selbstbehauptung bestellt ist. Ein Volk aber, das nicht bereit ist, für seine lebenswichtigen Interessen standhaft einzutreten, schadet nicht nur sich selbst, sondern dieses Volk wäre auch ein schlechter Partner für seine Nachbarvölker."



Lemmer: Unwissenheit statt böser Wille

„Sie haben durch den Mund Ihrer führenden Vertreter oft warnend die Stimme erhoben, wenn allzu leichtfertige Äußerungen über das Schicksal Ostdeutschlands fielen und dadurch die deutsche Position geschwächt wurde. Sie haben gleichzeitig aber stets die Bereitschaft gezeigt, auch mit Andersdenkenden zu sprechen und zu diskutieren; Sie haben geduldig versucht, in der Öffentlichkeit aufklärend zu wirken und den Unwissenden zu zeigen, worauf sie so vorschnell meinen verzichten zu müssen. In der Tat ist es sicher oft nicht böser Wille, sondern einfach nur Unwissenheit, die die Menschen veranlaßt, das, was uns im Osten Deutschlands geraubt wurde, gering einzuschätzen und deshalb leichten Herzens aufzugeben."

„Wer weiß denn z. B., daß die Süd- und Ostgrenze Ostpreußens seit der Besiedlung des Landes durch deutsche Bürger — also seit 700 Jahren — nahezu unverändert blieb? Wer weiß denn in unserem Lande, daß der zunächst umstrittene nordöstlichste Abschnitt dieser Grenze schon im Jahre 1422 endgültig festgelegt wurde? Wer weiß denn also, daß diese alten Grenzen des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes bis zur Vertreibung der deutschen Bevölkerung von niemand weiter umstritten waren und wer wagt es dann noch mit Fug und Recht davon zu reden, daß hier der ‚aggressive deutsche Drang' nach Osten seinen Ursprung hätte? Nein, diese Bevölkerung Ostpreußens war sicher nicht darauf aus, anderen Völkern ihren Willen aufzuzwingen. Sie wollte in Ruhe und Frieden ihrer Arbeit nachgehen und verstand sich eher als Mittler im Verhältnis zu den östlichen Nachbarvölkern denn als deutsche Abwehrbastion."

Wirtschaftlich gesehen:

„Wer weiß denn, daß Ostpreußen mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche, die der der Niederlande entspricht, früher zum wesentlichen Teil die Versorgung, insbesondere der Städte, des westdeutschen Industriegebietes sicherstellte; daß der Stand der landwirtschaftlichen Erzeugung in Ostpreußen weit über dem im übrigen Reichsgebiet lag?"

„Man könnte noch viele Beispiele dieser und anderer Art anführen. Ich will das hier nicht weiter ausbreiten, denn Sie kennen die Tatsachen. Ich will aber damit sagen, daß jeder, der heute in Deutschland meint, an der Diskussion um das Schicksal der deutschen Ostgebiete teilnehmen zu müssen, sich vorher ernstlich prüfen sollte, ob er auch verantwortungsbewußt, d. h. vor allem gründlich, sich über alle mit diesem Problem zusammenhängenden Fragen informiert hat. Das ist das mindeste, was man von diesen Menschen verlangen sollte, ehe man auf sie und ihr Urteil hört."

„Ich bin andererseits der Meinung, daß bei jeder Entscheidung, die von deutscher Seite über die Ostgebiete zu treffen ist, das Urteil der gewählten Vertreter der aus diesen Gebieten stammenden deutschen Landsleute nicht übergangen werden sollte. Das sollte meines Erachtens auch bereits für alle Entscheidungen gelten, die im Vorfeld getroffen werden; d. h. für Entscheidungen, die die Haltung der für die deutsche Politik Verantwortlichen in späteren ernsthaften Verhandlungen präjudizieren könnten. Gerade in letzter Zeit erleben wir ja immer wieder Versuche, die deutsche Politik in Richtung auf einen späteren endgültigen Verzicht festzulegen.

Derartige Versuche werden unsere Beziehungen zu den östlichen Nachbarvölkern um keinen Schritt voranbringen; sie schaden aber der deutschen Position."

Illusion und Wirklichkeit

Wer behauptet, die Vertriebenen hingen solchen Illusionen an, verkennt gründlich ihren Sinn für die Wirklichkeit. Ganz sicher kann nicht alles so bleiben, wie es jetzt ist. Die Geschichte lehrt, daß dauerhafte Regelungen nur dann erzielt werden, wenn sie auf freien Verhandlungen aller Beteiligten beruhen und von diesen auch in freier Entscheidung anerkannt sind.

„Wir streben solche Verhandlungen an. Solange es nicht zu Verhandlungen kommt, wollen wir wenigstens versuchen, die menschlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten zu verbessern und damit eine Voraussetzung für spätere vertrauensvolle Verhandlungen zu schaffen."

„Wir würden es begrüßen, wenn wir bei diesen Bemühungen mehr Entgegenkommen auf der anderen Seite finden würden, als das bisher der Fall war. Doch werden wir uns nicht entmutigen lassen, denn wir wissen nur zu gut, daß ein wesentlicher Teil des Mißtrauens und der Unsicherheit in Osteuropa durch deutsche Schuld in jüngster Vergangenheit hervorgerufen wurde. Wir versuchen, mit dieser Vergangenheit fertig zu werden; das ist unsere Aufgabe, die wir erfüllen, auch ohne, daß uns andere ständig daran zu erinnern brauchen.

Wir wollen aber auch unseren Blick nach vorne richten. Ich sagte, daß wir die menschlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten verbessern sollten."

Bei einer Betrachtung der kulturpolitischen Aufgaben, die vor uns liegen, vertrat Dr. Lemmer die Auffassung, daß es keineswegs nur Aufgabe der Vertriebenen, sondern die Aufgabe aller Deutschen ist, das kulturelle Erbe Ost- und Mitteldeutschlands mit ganzer Kraft zu erhalten und zu dessen Bewahrung beizutragen. Wer immer von deutscher Kultur spreche, müsse sich darüber klar sein, daß diese deutsche Kultur ohne den ostdeutschen Beitrag in ihrer heutigen Form nicht denkbar ist. Heute gelte es, diesen Beitrag deutlich und die schöpferische Kraft der Vertriebenen und Flüchtlinge für das Ganze fruchtbar zu machen, „wenn wir nicht ärmer werden wollen".

Nach einer eingehenden Beschäftigung mit den Fragen der wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen, zu denen wir an anderer Stelle dieses Blattes Stellung nehmen, ging Staatssekretär Lemmer auf die jüngsten Demonstrationen ein und betonte, „wir alle — gemeinsam — ganz gleich, wo wir sonst politisch stehen — müssen darauf achten, daß es radikalen Minderheiten nicht gelingt, die Institutionen unserer parlamentarischen Demokratie auszuhöhlen und schließlich zum Einsturz zu bringen. Man soll diese radikalen Gruppen zwar nicht überbewerten. Ich glaube, es ist aber auch niemanden damit gedient, wenn wir die von diesen Gruppen ausgehende Gefahr verniedlichen. Wer heute bereits seinen Mitbürgern vorzuschreiben versucht, welche Zeitungen sie zu lesen haben, der ist, sobald er die Macht errungen hat, sicher auch weiterhin nicht bereit, die Meinung Andersdenkender zu respektieren."

„In letzter Zeit ist gerade auch zu den Sie besonders berührenden Fragen sehr viel gesagt und geschrieben worden, was möglicherweise geeignet war, Ihr Vertrauen in die Zuverlässigkeit Ihnen gegebener Zusagen zu erschüttern. Der Nebel hat sich etwas gelichtet und eine gewisse Beruhigung ist eingetreten."

Der entscheidende Satz

„Welche Töne in der heutigen bundesdeutschen politischen Landschaft auch zu hören sein mögen, der entscheidende Satz in der Regierungserklärung vom Dezember 1966, der die Grenzfrage betrifft, bleibt nach wie vor bestehen.

Er lautet:

> **‚... die Grenzen eines wiedervereinigten Deutschlands können nur in einer frei vereinbarten Regelung mit einer gesamtdeutschen Regierung festgelegt werden, einer Regelung, die die Voraussetzungen für ein von beiden Völkern gebilligtes, dauerhaftes und friedliches Verhältnis guter Nachbarschaft schaffen soll.'"**

Staatssekretär Lemmer forderte die Delegierten auf, gemeinsam zu versuchen, das durch die Regierungserklärung gesteckte Ziel zu erreichen.

Rehs: Mut zur Wahrheit

Ostpreußensprecher Reinhold Rehs, dem die Delegierten mehrfach ihre Anerkennung für seinen Einsatz aussprachen, gab mit einer offenen und freimütigen Darstellung der Geschehnisse in Nürnberg eine überzeugende Darstellung seiner Gründe dafür, weshalb er vor der Wahl zum Präsidenten des Bundes der Vertriebenen nicht seinen Austritt aus der SPD erklärt habe, wie es ihm in zahlreichen Zuschriften anempfohlen worden war.

Es sei Aufgabe und Pflicht des Politikers, vor allem in den Parteien, die für die Gestaltung des politischen Schicksals die Verantwortung tragen, den Standpunkt der Heimatvertriebenen immer wieder mit Nachdruck zu vertreten und für die Wahrung der deutschen Belange auf dem Boden des Rechtes einzutreten. Es kann nicht im Interesse der Heimatvertriebenen liegen, wenn man darauf verzichtet, in einer so großen Partei wie der SPD — auch wenn in Nürnberg Töne angeklungen sind, die mit Entschiedenheit abgelehnt werden — die Stimmen der Vertriebenen zur Geltung zu bringen. Reinhold Rehs erinnerte in einer eingehenden Betrachtung der politischen Situation und der Einstellung zu den Fragen der Vertriebenen an das auch heute noch gültige Wort des langjährigen sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Paul Löbe, wonach es „keinem erlaubt ist, eine Politik des Verzichts zu betreiben".

Eingehend behandelte Rehs alsdann die in jüngster Zeit erkennbaren Verzichttendenzen und befaßte sich hierbei mit den verschiedenen Äußerungen und Denkschriften aus dem Raum der evangelischen Kirche und aus katholischen Laienkreisen. Er wandte sich scharf gegen die Methode, die mit dem Begriff des „tabu" beginnt und die mit dem Mut zur Wahrheit aufhört.

Zu der von gewissen Kreisen betriebenen Diffamierung der Vertriebenen erklärte Rehs, es sei ein schäbiger und dialektischer Trick, den Vertriebenen falsche Motive und Absichten zu unterstellen. „Dies erfolgt nur, weil man uns aus der Diskussion gerne ausgeschaltet wissen möchte."

Er wies auf die Gefahr hin, die in dem Versuch besteht, schrittweise eine Veränderung bestimmter Terminologien und damit auch eine politische Substanzveränderung vorzunehmen. Auf diesem Wege soll erreicht werden, daß das Bewußtsein bestimmte sachliche Tatbestände einfach nicht mehr aufnimmt. In einer solchen Zeit der Verwirrung sei es gerade die Aufgabe der Vertriebenen und insbesondere ihrer berufenen Vertreter, mit Überzeugung und Nachdruck die Rechtsansprüche auf das deutsche Land im Osten zu vertreten. Gerade die Heimatvertriebenen sind heute aufgerufen, dieses Anliegen in noch stärkerem Maße bewußt zu machen.

Ostpreußensprecher Rehs forderte vor allem die Jugend auf, die nationalen Interessen unseres Volkes zu vertreten. „Zur Bewältigung der Vergangenheit gehört keineswegs der Verzicht auf deutsches Staatsgebiet; vielmehr wollen wir auf der Grundlage des unteilbaren Rechtes neue Wege zu einer echten und fruchtbaren Zusammenarbeit mit unseren östlichen Nachbarn suchen."

20. Novelle, ländliche Siedlung und Dokumentation

Staatssekretär Lemmer zu aktuellen Problemen des Lastenausgleichs

Im Rahmen seiner Ausführungen vor der Delegiertentagung der Landsmannschaft Ostpreußen beschäftigte sich der Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Dr. Gerd Lemmer, auch mit drei aktuellen Problemkreisen: der 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz, der Fortführung der ländlichen Siedlung und dem Leistungsgeset für die Sowjetzonenflüchtlinge. Der Staatssekretär führte unter anderem folgendes aus:

Zunächst zur 20. Novelle:

Sie wissen, daß der für den Lastenausgleich federführende Kriegsfolgenausschuß seine Beratungen zunächst abgeschlossen hat. Er hat eine Reihe von Vorschlägen für soziale Leistungsverbesserungen beraten, die zusätzlich in den Gesetzentwurf aufgenommen werden sollen. Das finanzielle Volumen der Novelle würde sich dadurch mehr als verdoppeln und auf über 1,5 Milliarden DM ansteigen. Die Leistungsverbesserungen betreffen so wichtige Fragen wie die Einbeziehung weiterer Jahrgänge in die Kriegsschadensrente, die Erhöhung des Selbständigenzuschlags und der Pflegezulage zur Unterhaltshilfe, die Verlegung des Zuzugsstichtages aus der SBZ von 1961 auf 1964 und die Weitergewährung von Aufbaudarlehen in den Jahren 1968 und 1969 auch für die songenannten „alten Fälle", also für Personen, die vor mehr als fünf Jahren antragsberechtigt wurden.

Die finanzielle Ausweitung der Novelle hat den Haushaltsausschuß inzwischen dazu veranlaßt, die Bundesregierung um eine Stellungnahme zu ersuchen. Diese Stellungnahme der Bundesregierung wird in diesen Tagen dem Haushaltsausschuß zugehen.

Wir haben erreicht, daß die Bundesregierung sich nicht der weiteren Behandlung der 20. Novelle in den Weg stellen wird. Sollten allerdings die Länder im Bundesrat bzw. durch Anrufung des Vermittlungsausschusses den Versuch machen, das Beteiligungsverhältnis von Bund und Ländern an den Aufwendungen für die Unterhaltshilfe zu Lasten des Bundes zu verändern, so würde sich für die Bundesregierung eine neue Situation ergeben.

Die ländliche Siedlung

Ein weiteres Problem, das ja gerade auch viele Ihrer Landsleute angeht, ist die Fortführung der ländlichen Siedlung. Lassen Sie mich hierzu soviel sagen: Ich sehe es als eine politische Notwendigkeit an, die ländliche Siedlung auch unter den bestehenden finanziellen Schwierigkeiten in angemessenem Umfange fortzuführen. Soweit ich hierzu Unterstützung gewähren kann, werde ich das nachdrücklich tun. Ich habe dies gerade gestern in einem — wie ich meine — sehr guten Gespräch mit dem Bauernverband der Vertriebenen auch den leitenden Herren dieses Verbandes erklären können. Ich hoffe, daß unsere gemeinsamen Bemühungen zum Ziel führen werden.

Der Staatssekretär ging anschließend auf die Ansprüche der Flüchtlinge aus der SBZ ein, die ebenso wie die Vertriebenen ein Recht auf Entschädigung hätten. Er bezeichnete den Lastenausgleich als eine groß Solidaritätsleistung zugunsten derjenigen, die durch den Zweiten Weltkrieg geschädigt worden seien. Diese Solidarität könne man an zwei Dingen messen: einmal daran, was die Einheimischen von ihrer Substanz abgegeben, zum zweiten daran, was die Heimatvertriebenen bekommen hätten.

In der Diskussion vermerkte Reinhold Rehs, von einem Ausgleich der Lasten könne keine Rede sein, zumal die tatsächliche Entschädigung unter 5000 DM je Person läge.

Karl August Knorr, Mitglied des Bundesvorstandes, betonte, es seien erhebliche Mittel aus dem Lastausgleichsfonds zweckentfremdet worden, da man reine Sozialleistungen, die ohnehin von Bund und Ländern hätten aufgebracht werden müssen, in den Lastenausgleich einbezogen habe.

Es sei bedauerlich, daß viele Einheimische durch Zahlenangaben, wie sie gelegentlich durch die Presse gegangen seien — es war hier die Rede von 65 oder gar 70 Milliarden Mark — den Eindruck erhielten, als müsse man nur Vertriebener sein, um in den Besitz von ansehnlichen Vermögenswerten zu kommen. Er sprach die Erwartung aus, das Bundesministerium für Vertriebene werde die Öffentlichkeit mehr als bisher über die Problematik des Lastenausgleichs unterrichten.

Einen breiten Raum nahm die Diskussion um die Dokumentation der Vermögensschäden im Zusammenhang mit der Vertreibung und über die Vertreibungstoten ein. Reinhold Rehs, MdB, betonte, diese Dokumentation werde gebraucht für eine spätere politische Auseinandersetzung — sie müsse fertiggestellt werden, so lange die Wissensträger noch lebten. Dieser Kreis wird von Tag zu Tag kleiner. Der Sprecher forderte die Errichtung einer Zentralstelle für die Aufstellung dieser Schäden.

Die Delegierten der ostpreußischen Heimatkreise und der örtlichen Organisationen folgten der Auseinandersetzung mit großem Interesse und beteiligten sich rege an der Diskussion. Staatssekretär Lemmer wich auch auf dem schwierigen Gebiet des Lastenausgleichs keiner Frage aus. Er versprach den Teilnehmern, einigen Problemen, die bei dieser Diskussion aufgeworfen wurden, weiter nachzugehen. Lemmer betonte, auch er nehme von dieser Tagung eine Fülle von Anregungen mit.

Wir werden in Kürze ausführlich auf diese Fragen zurückkommen.

Freigabe der Hauptentschädigung für weitere Jahrgänge

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Im Amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes vom 11. April wird bekanntgegeben, daß die Angehörigen der Jahrgänge 1906 bis 1908 berechtigt sind, ihre Hauptentschädigung in bar freigegeben zu erhalten. Diese zwölfte Freigabeanordnung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes entspricht jedoch nicht dem wirklichen Stand der Dinge. In einer noch nicht veröffentlichten Dreizehnten Freigabeanordnung sind inzwischen auch die Jahrgänge 1909 bis 1913 aufgerufen worden. Es können also tatsächlich alle Vertriebenen ihre Hauptentschädigung ausgezahlt erhalten, die gegenwärtig 54 Jahre alt sind oder älter. Wenn man bedenkt, daß vor Jahresfrist noch größte Schwierigkeiten bestanden, den über 65jährigen auszuzahlen, was ihnen rechtens zusteht, so ist das ein erheblicher Erfolg. Es ist zudem bekannt geworden, daß möglicherweise in diesem Jahr mindestens noch zwei weitere Jahrgänge zur Freigabe aufgerufen werden.

Die Angehörigen der infrage kommenden Jahrgänge brauchen grundsätzlich von sich aus wegen der Ausbezahlung nicht beim Ausgleichsamt vorstellig zu werden. Die Bearbeitung erfolgt von Amts wegen; insoweit Anträge zu stellen sind, schickt das Ausgleichsamt den Betroffenen die entsprechenden Formulare zu. Sollte sich jedoch ein Tätigwerden des Ausgleichsamtes ungebührlich lange verzögern, wird geraten, sich selbst an das Ausgleichsamt zu wenden.

Für die Angehörigen der aufgerufenen Jahrgänge stellt sich die Frage, ob sie sich die Hauptentschädigung auszahlen lassen sollen oder ob sie lieber statt dessen die laufende Zahlung einer Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente) wählen sollen. Für manche Berechtigte kommt auch eine teilweise Auszahlung des Hauptentschädigungsanspruchs und daneben Kriegsschadenrente in Betracht. Nach geltendem Recht kann der Betroffene wählen zwischen einer Freigabe der Hauptentschädigung oder einer Kriegsschadenrente; das trifft allerdings nur für die ehemals Selbständigen der Jahrgänge 1902 (Frauen 1907) und älter zu.

Durch die 20. Novelle werden auch die Jahrgänge 1903, 1904 und 1905 (Frauen 1908, 1909 und 1910) dieses Wahlrecht erhalten. Ob das Lastenausgleichsrecht noch einmal dahingehend geändert wird, da weitere Jahrgänge einbezogen werden, ist nicht zu übersehen. Es ist mit Sicherheit nicht damit zu rechnen, daß Personen, die nach Erlaß des Lastenausgleichsschlußgesetzes (voraussichtlich 1972) 65 Jahre (Frauen 60 Jahre) alt werden, noch einbezogen werden. Es kommt also höchstens durch eine spätere Novelle die Einbeziehung der Jahrgänge 1906 und 1907 (Frauen 1911 und 1912) in die Wahlmöglichkeit infrage.

Über die Frage der Wahlmöglichkeit wird demnächst ausführlicher berichtet werden. Hier sei jedoch bereits darauf hingewiesen, daß es in der Regel günstig ist, eine zustehende Kriegsschadenrente, insbesondere Unterhaltshilfe, in Anspruch zu nehmen. Die in Betracht kommenden Vertriebenen sollten sich von ihrem Ausgleichsamt eingehend über die Wahlmöglichkeit beraten lassen. Sie haben hierauf einen Anspruch.

Fortführung des sozialen Wohnungsbaues

Das sogenannte Zinserhöhungsgesetz, das nach einem im Dezember 1968 einstimmig gefaßten Bundestagsbeschluß beschränkte Zinsanhebung für die öffentlichen Baudarlehen der älteren Sozialwohnungen vorsieht, wird den Titel erhalten: „Gesetz zur Fortführung des sozialen Wohnungsbaues." Dies beschloß der federführende Bundestagsausschuß. Das Gesetz wird nach der Osterpause vom Plenum des Bundestages verabschiedet werden. Die neue Bezeichnung soll deutlich machen, daß die sich aus den Zinsanhebungen ergebenden Rückflüsse nicht zur allgemeinen Haushaltsdeckung verwendet werden dürfen, sondern für den Bau neuer Sozialwohnungen bestimmt sind. Im Ausschuß würde besonders hervorgehoben, daß eine Heranziehung von Eigenheimen bei der Zinsanhebung nicht vorgesehen ist. **sue**

PREISAUFTRIEB 1965-1967

Anstieg der Lebenshaltungskosten in den letzten zwei Jahren (in Prozent)

Land	Prozent
Bundesrep.	4,2
Grossbritannien	5,7
Frankreich	5,9
USA	6,4
Italien	6,9
Japan	9,1

Condor

Ein internationaler Vergleich

Eine schleichende Inflation gilt in allen bedeutenden Industrieländern der westlichen Welt als Preis für Hochkunjunktur und Wohlstand. Traditionell steigen die Lebenshaltungskosten in der Bundesrepublik jedoch langsamer als in anderen vergleichbaren Ländern. Im Schnitt der letzten sieben Jahre waren es jeweils knapp drei Prozent jährlich. Während der Konjunkturkrise allerdings sank dieser Satz beträchtlich, nahezu stabile Preise waren der „Lohn der Flaute". Japan hingegen mußte seinen wirtschaftlichen Aufschwung mit hohem Geldwertschwund bezahlen; seit 1960 ist die Kaufkraft des Yen um etwa 45 Prozent gesunken. In den USA, die noch zu Anfang der sechziger Jahre günstiger dastanden als die Bundesrepublik, bereitet die Inflationsrate neuerdings großes Kopfzerbrechen.

Müssen zu Unrecht gezahlte Kriegsopferleistungen zurückgezahlt werden?

Grundsätzlich müssen zu Unrecht gewährte Leistungen aus der Kriegsopferversorgung vom Empfänger zurückgezahlt werden. Dies gilt nach Mitteilung von Staatssekretär Kattenstroth vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung auch für Kriegswaisen, die Renten auf Grund eines zu Unrecht gestellten Antrages ihres gesetzlichen Vertreters erhalten haben, gleichgültig, ob sie auf die Handlungsweise ihres gesetzlichen Vertreters Einfluß nehmen konnten oder nicht.

Nach Kattenstroth kann jedoch auf die Rückforderung einer zu Unrecht gezahlten Waisenrente dann verzichtet werden, wenn sie für die Waise eine besondere Härte bedeuten würde. Bei der Feststellung, ob im Einzelfall eine besondere Härte vorliegt, können Umstände, die nicht in der Person des Erstattungspflichtigen liegen — etwa das Handeln eines gesetzlichen Vertreters — mitberücksichtigt werden. Hierauf sei in einer Verwaltungsvorschrift der Bundesregierung zur Durchführung des Bundesversorgungsgesetzes ausdrücklich hingewiesen. **GP**

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Mit den Folgen des Attentates auf Dutschke und mit den Umsturzplänen des SDS beschäftigt sich ausführlich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 25. April 1968:

Rote Fahnen und Pflastersteine

Die Unruhen in München haben bereits zwei Todesopfer gefordert, das Leben des Photographen Klaus Frings und des Studenten Rüdiger Schreck. Pflastersteine und Krawalle sind keine Argumente. Sich nach dem Geschehen von dessen Folgen zu distanzieren ist naiv und unglaubwürdig. Wer derartige Gewalttaten angezettelt hat, muß auch die Verantwortung für die Folgen tragen, muß zur Ordnung gerufen werden.

Eine schwache Republik ohne Republikaner, so ist die Weimarer Republik charakterisiert worden. Diese Bonner Republik darf weder schwach werden noch darf sie eine Republik ohne Republikaner sein. Wer Gewalt predigt und Gewalt anwendet, muß hart angefaßt werden. Wer diesen unseren Staat stürzen will, muß von der ganzen Schwere des Gesetzes getroffen werden. Diskussionen mit denen, die mir und unserer freiheitlichen Ordnung ans Leben wollen, hilft genausowenig weiter wie ein langes Palaver mit dem Mörder, der mich umbringen will. Die Dinge müssen wieder ins rechte Lot kommen.

Dazu gehört das Bekenntnis zum Staat und zu seiner Autorität, zu seiner Freiheit und zum Recht. Wer allerdings Gewalt anzuerkennen bereit ist, Gewalt bezüglich Ost- und Mitteldeutschlands, braucht sich eigentlich nicht mehr zu wundern, wenn in Konsequenz dessen dann die so hoch gepriesene Gewalt auch in der Innenpolitik zum probaten Mittel der Auseinandersetzung avanciert. Gewalt, ob draußen oder drinnen, ist vom Übel und kann immer nur neue Gewalt entfachen.

Herbert Hupka

Zum gleichen Thema schreibt

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 27. April 1968:

„Enteignet Springer!"

Dieser Schlachtruf, der von den von drüben gelenkten Provokateuren in die Öffentlichkeit gestreut wurde, sollte eigentlich allen guten Demokraten zu denken geben. Man will damit keinesfalls die „kapitalistische Massenpresse" treffen, denn sonst müßte man gleichfalls rufen: „Enteignet Nannen", sondern man bekämpft Springer, weil seine Presse eine klare demokratische Haltung hat, die man beim Fernsehen allzuoft vermißt.

Wer am Donnerstag vergangener Woche den Kommentar im 1. Programm kritisch hörte, der konnte feststellen, in welch geschickter Weise hier ein Mißtrauen gegen die Polizei hineingeträufelt wurde. Mit Biedermannsmiene wird da verkündet, daß auch die Polizei mehr Zurückhaltung üben müsse usw.

Die braven Anarchisten, die zwei Menschenleben auf dem Gewissen haben, sind offenbar provoziert worden. Dieser Eindruck sollte zumindest hervorgerufen werden. Eine devote Verbeugung vor dem Mob, denn es sind nicht alles Studenten, die da demonstrieren und randalieren, es sind die von drüben Gesteuerten, die Feinde der Ordnung, die Zerstörer der Demokratie, staatsgefährdende Elemente. Und gegen solche anarchistischen Kräfte kann nicht energisch genug vorgegangen werden. Das scheint man in Bonn allmählich auch einzusehen zu haben Oe.

Mit der Linie des neuen tschechoslowakischen Außenministers Hajek, dem Nachfolger Davids, und der Reaktion in der Bundesrepublik setzt sich die

Sudetendeutsche Zeitung

München, 19. April 1968:

auseinander:

Maximalforderungen

Wer auf eine elastischere Haltung Prags gehofft hatte, der mußte eigentlich schon von der Deutschland-Passage des Aktionsprogramms enttäuscht sein, das die Grundlage der künftigen Innen- und Außenpolitik bilden wird; dort heißt es: „Konsequent werden wir unsere Politik auf die Grundlage der Existenz zweier deutscher Staaten stellen, der Tatsache, daß die DDR als der erste sozialistische Staat auf deutschem Boden ein bedeutender Friedensfaktor in Europa ist, der Notwendigkeit, die realistischen Kräfte in der Deutschen Bundesrepublik zu unterstützen und zugleich den neonazistischen und revanchistischen Tendenzen in jenem Lande Widerstand entgegenzusetzen."

In dieser Zielplanung ist nun bereits die neue Taktik enthalten, die unter der Bezeichnung „Westpolitik" (als Pendant zur Bonner Ostpolitik) bei Beibehaltung der bisherigen Prinzipien ein aktives und differenziertes Eingreifen und Sich-zu-Nutze-Machen der jeweiligen innenpolitischen Entwicklungen und Verhältnisse in der Bundesrepublik vorsieht. Fast könnte man sagen, Prag hat sich die alte römische Eroberungs-Weisheit „divide et impera" (teile und herrsche!) zu eigen gemacht. Es geht aus von der Teilung Deutschlands und zielt ab auf die Teilung der Bevölkerung in der Bundesrepublik — in „realistische" und in „neonazistische und revanchistische Kräfte". Prof. Snejdarek sprach es noch deutlicher aus, er unterschied klipp und klar zwischen „anständigen" und „unanständigen" Deutschen, und ein Geheimnis der Bundesregierung ist es bisher geblieben, daß sie diese Ungehörigkeit stillschweigend hinnimmt und Prof. Snejdarek noch als vollwertigen Gesprächspartner in Sachen deutsch-tschechoslowakischer Verständigung akzeptiert.

SdZ

Das erste öffentliche Schauspielhaus stand in Königsberg

Ein Beitrag zur Theatergeschichte Ostpreußens im achtzehnten Jahrhundert — Von Dr. Herbert Eichhorn

2. Teil

Im Junkerhof

Auch Ackermann schlug seine Bühne also zunächst auf diese Art im Junkerhof auf, aber mit der Unbill mildernden Vorfreude auf das eigene „feste Haus".

Von Ende Oktober 1753 bis Ende März 1754 gab er trotz vierzehntägiger Adventspause 82 Vorstellungen, muß also vier- bis fünfmal wöchentlich gespielt haben. Das Theater, das etwa 400 Personen faßte, war immer gut besucht, denn die Einnahmen betrugen im Durchschnitt 70 Taler — eine beachtliche Summe bei dem damaligen Kaufwert des Geldes. Ackermann konnte befriedigt nach Berlin melden, daß seine Vorstellungen „mit allgemeinem Beifall aufgenommen" wurden. Gleichzeitig berichtete er über den Fortgang der Bauarbeiten und bat um Erteilung des „goßen Privilegs für alle preußischen Staaten", da er nun bis zur Vollendung des neuen Theaters eine Gastspielreise durch die Provinzen unternehmen wollte. Er erhielt das „General-Privileg" und spielte 1754/55 in Warschau (Opernhaus), Breslau (Ballhaus), Golgau (Jesuitentheater), Frankfurt an der Oder (Ballhaus; hier 10. 7. 1755 Urauff. von Lessings „Miß Sara Sampson"), Halle an der Saale (Ratskeller), Magdeburg (Seidenkrämer-Gildehaus), Berlin (Rathaus), Stettin (Segler-Haus) und Danzig (Fechtschule). In etwa 330 Aufführungen erlebte das Prinzipalspaar mit seinem fünfzehnköpfigen Ensemble einen in der damaligen Zeit beispiellosen Triumphzug und setzte Maßstäbe für eine neue realistische deutsche Schauspielkunst.

Die letzten 70 Vorstellungen vor dem Einzug ins eigene Haus fanden wieder in Danzig vor altvertrautem Publikum statt, und Ackermann konnte von hier aus an den immer spielfreien Wochenenden nach Königsberg reiten, um dort beim Bau nach dem Rechten zu sehen. Am 7. Oktober 1755 nahm er an den Feierlichkeiten teil, die zur Weihe der im Artushof zu Danzig aufgestellten marmornen Bildsäule August III. stattfanden, und ließ von seinen Schauspielern ein für dieses Ereignis von ihm verfaßtes Festspiel aufführen.



In Danzig, wo auch der Kupferstecher Daniel Chodowiecki das Licht der Welt erblickte, wurde die älteste Tochter Ackermanns, Caroline, 1752 geboren. Wie ihre jüngere Schwester, betrat sie als Vierjährige bereits die Bühne und übernahm in den folgenden Jahren viele Kinderrollen. Schon mit sechs Jahren tanzte sie „erste Rollen" im Ballett; als Neunjährige bekam sie ausgezeichnete Kritiken. Trotzdem war ihr Lebensweg schwerer als der ihrer Schwester, denn sie spielte nicht wie diese aus innerer Berufung, sondern weil ihr dieser Weg bestimmt war. Später erntete sie viel Ruhm mit ihrer Gestaltung der Miß Sarah Sampson und der Minna von Barnhelm. Nach dem Tode des Vaters spielte sie unter der Direktion Schroeders bis zu ihrem Abschied von der Bühne (1778) eine Reihe von Rollen mit großem Erfolg; sie wurde eine Lieblingsschauspielerin des Hamburger Publikums.

Eine Kulturtat ersten Ranges:

Das Königsberger Schauspielhaus 1755 eröffnet

Nach zwanzigmonatiger Bauzeit wurde das Königsberger Schauspielhaus am 24. November 1755 durch Ackermann eröffnet. Er spielte noch einmal die Titelrolle im „Mithridates", die er vor 15 Jahren in Lüneburg kreiert hatte. Dann zog sich der Mittvierziger allmählich von Heldenrollen und Jugendlichen Liebhabern ins Charakterfach zurück und erreichte hier in den Stücken von Molière, Holberg, Goldoni, Destouches und Lessing die Höhepunkte seiner schauspielerischen Laufbahn bis hin zum treuherzigen Wachtmeister Werner in der „Minna von Barnhelm", die Lessing ihm auf den Leib geschrieben hatte.

Mit vier Jahren stand Charlotte Ackermann, die zweite Tochter des Schauspielerehepaars, bereits auf der Bühne; mit zwölf Jahren spielte sie Rollen als jugendliche Liebhaberin. Unvorstellbar die Aufgabe, die eine junge Schauspielerin jener Tage bewältigen mußte: In einem Jahr lernte sie 35 Rollen, daneben tanzte sie Ballett und trat als Soubrette auf. Aber sie hatte die Leidenschaft für ihren Beruf von den Eltern geerbt und nahm willig alle Strapazen auf sich. Ihr war nur ein kurzes, aber erfolgreiches Leben beschieden — sie starb 1775 im Alter von kaum achtzehn Jahren.

Staatsbibliothek Berlin Bildarchiv Handke (3)

Der Bau eines Theaters war in der damaligen Zeit etwas Einmaliges. Es gab ja nur entweder wandernde Schauspieltruppen, die ihre Bühnen immer wieder neu aufschlagen mußten, oder Hoftheater in den Residenzen der Fürsten, die von Steuergeldern unterhalten wurden, ohne daß der Bürger etwas davon hatte. Ackermanns Plan, in einer Stadt auf eigenes Risiko ein „ständiges Theater" zu erbauen, war eine Kulturtat ersten Ranges. Der Gedanke war so ungewöhnlich, daß sich die Stadtväter sogar daran stießen, daß Ackermann sein Theater „auf einem zentral gelegenen Platz, frei stehend" errichten wollte, denn solche bevorzugten Plätze waren bislang nur Kirchenbauten vorbehalten. (Die Hoftheater befanden sich innerhalb der Schloßanlagen.) Die außerordentlichen künstlerischen Leistungen und der untadelige Lebenswandel Ackermanns und der Seinen besiegten schließlich alle Zweifel, zumal die Bürger Königsbergs den Rat mit Petitionen bestürmten, darunter Kant, Theodor von Hippel, die Magister Lauson, Kriegsrat Scheffler und die Professoren Kraus, Kypke, Pörschke, Baczko u. a. Hinzu kam natürlich das Machtwort des Königs und die allgemeine kulturelle Verpflichtung Königsbergs als Krönungsstadt der preußischen Könige und zweite Landeshauptstadt, sowie seine Bedeutung als Universitätssitz und Handelszentrum.

Das Theater erhob sich auf dem Kreytzenplatz, einer der günstigsten Stellen der Stadt in der Nähe der Regierungsgebäude und des Schlosses, da, wo sich drei wichtige Straßen des vornehmen Königsberger Bürgerviertels kreuzten: die Tragheimer Kirchstraße, die Poststraße und die Junkergasse. Auf diesem Platz hatte vormals eine Kirche gestanden. Darunter befand sich ein Gewölbe, das 100 Schritt lang war und drei Fuß tief unter Wasser stand. Es soll früher unter dem Pregel hinweg zu einer jenseitigen Kirche geführt haben. Ackermann versuchte vergeblich und unter hohen Kosten, das Gewölbe auspumpen zu lassen. Trotzdem gelang es dem Architekten, ein solides Fundament zu legen.

Der König hatte Ackermann auf dessen Bitte hin „den Platz geschenkt" und ihm „Service- und Einquartierungsfreiheit" zugestanden, aber in einer Verfügung vom 12. 4. 1753 wies er nochmals ausdrücklich daraufhin, daß der Prinzipal „im übrigen das Haus aus eigenen Mitteln" zu bauen habe, also ohne staatlichen oder städtischen Zuschuß. Freilich reichten Ackermanns in Rußland ersparte Rubel und der in den preußischen Provinzen eingespielte Überschuß nicht aus, die Finanzierung des Projektes zu sichern. Ackermann war gezwungen, sich einen Teil des Geldes, vermutlich in Form von Hypotheken, von einem Kommerzienrat Saturgus und einem Dr. Georgi zu leihen.

Die äußere Anlage des Schauspielhauses war sehr schlicht. Unter allen umliegenden schmalen, spitzgiebeligen Bürgerhäusern mußte seine dem damaligen Geschmack und Baustil widersprechende Fassade auffallen. Sie war giebellos, nur von einem abgewalmten, flachen Dach beschlossen. Die einzige Zierde bildeten jonische Pilaster mit Sandsteinkapitellen, die in gleichen Abständen je zwei übereinanderliegende Fenster voneinander trennten. An der Nordseite befanden sich zwischen zwei Nischen der Haupteingang. Mit der Rückfront des Theaters war die Wohnung der Prinzipalsfamilie verbunden.

Sechs Reihen im Parterre

Der Zuschauerraum bestand aus einem Parkett, zwei Rängen und einer den zweiten Rang schräg nach hinten verlängernden Galerie. Das „Parterre" enthielt nur „6 Reihen Sitze" und faßte nach einer zeitgenössischen Schilderung „höchstens 300 Personen". Der untere Rang hatte 15 Logen. Zwischen den Logen des oberen Ranges befand sich der „Guldenplatz", gleich dahinter der „Achtzehnerplatz" und dann „noch höher der Zweiseschserplatz". Das Theater mag insgesamt für 700 bis 800 Zuschauer Platz geboten haben und müßte so eigentlich dem theatralischen Bedürfnis der damals 55 000 Einwohner zählenden Stadt genügt haben. Dennoch war es, wie Baczko berichtet, „oftmals für die Menge der Zuschauer zu klein".

Über die Bühne sind leider keine Angaben erhalten, weder über ihre Ausmaße noch über ihre technischen Einrichtungen. Sie muß aber zumindest eine erhebliche Breite besessen haben, wenn jeweils 50 nebeneinander sitzende Personen gute Sichtverhältnisse gehabt haben sollen. Die Tiefe muß mindestens für fünf perspektivisch nach hinten gestaffelte Kulissensysteme Platz gehabt haben, und auch Versenkungseinrichtungen und Flug- und Verwandlungsapparaturen müssen, dem Spielplan nach zu schließen, vorhanden gewesen sein, zumal Ackermann selbst ein „vorzüglicher Theatermeister" auch „in den mechanischen Dingen" war und sich sehr um das Dekorationswesen seiner Bühne kümmerte. Der Bühnenausschnitt war nicht mit dem sonst üblichen „Proszeniumsbogen" abgeschlossen, sondern „mit einem wolkenförmigen Schnörkel". Alles in allem kann man sagen, daß Ackermanns Bühne groß und zweckmäßig war, ohne die Ausdehnung der großen Opernhäuser jener Zeit zu haben. Auch die gerühmte gute Akustik spricht gegen zu große Ausmaße, denn Schröder erinnerte sich später, „nie eine Bühne betreten zu haben, wo es den Schauspielern so leicht geworden wäre, verständlich zu bleiben".

Die erste Spielzeit im neuen Theater dauerte vom November 1755 bis zum Juli 1756, unterbrochen von der obligatorischen Pause zur Fastenzeit. Sie brachte dem wagemutigen Prinzipal eine Gesamteinnahme von 11 000 Talern. Hinzu kamen noch 2616 Taler, die er durch Maskeraden einnahm, die in seinem Theater für die Königsberger Bürger- und Studentenschaft veranstaltet wurden. Auf Antrag Ackermanns wurde sein „großes preußisches Privilegium" nochmals dahingehend ergänzt, „daß niemandem außer ihm weder in Königsberg noch in ganz Preußen Schauspiele und Redouten aufzuführen verstattet" sei. Diese exclusive Erweiterung wurde am 12. Februar 1756 ausgefertigt und kostete Ackermann 370 Gulden.

(Mit Genehmigung einer hohen Obrigkeit.)

Heute,

Mittwoch, den 6ten May,

Miß Sara Sampson.

Eine bürgerliche Tragödie des Herrn Leßing in fünf Aufzügen.

Personen:

Sir Sampson. — — —— ——
Miß Sara, dessen Tochter — Madame Hensel.
Mellefont. — — Herr Ekhof.
Marwood, Mellefonts alte Geliebte. — Madame Schulz.
Arabella, ein junges Kind, der Marwood Tochter. Mademoiselle Ackermann.
Waitwell, ein alter Diener des Sampson. — Herr Borchers.
Norton, Bedienter des Mellefont. — [illegible] Hensel.
Betty, Mädchen der Sara. — — Mademoiselle Felbrich.
Hannah, Mägdchen der Marwood. — Madame Merschy.

Den Beschluß macht:

Die Heu-Erndte.

Ein pantomimisches Ballet.

Von der Erfindung des Herrn Balletmeisters Curioni.

Der Preis in den Logen des ersten Ranges ist 1 Mark; in der grossen Loge, so wie im zweyten Range, 1 Mark [illegible] Schillinge; im Parterre 1 Mark, und auf der Gallerie [illegible] Schillinge.
[illegible] außer beym Eingange, beym Herrn Bobbers, Vormittags von 10 bis 11, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, zu bekommen.

Der Anfang ist um halb sechs Uhr.

Ein Theaterzettel aus Ackermanns Tagen: Die Darsteller sind namentlich aufgeführt, nur Ackermann — der die Rolle des Sir Sampson in der bürgerlichen Tragödie von Lessing spielte — wollte ungenannt bleiben (entnommen dem Band „Konrad Ernst Ackermann, ein deutscher Theaterprinzipal" von Herbert Eichhorn, Verlag Lechte, Emsdetten).

Vom Juli bis zum November dieses Jahres spielte die Gesellschaft wieder in Danzig, das Ackermann sich als ständigen Abstecherort zwischen den Königsberger Hauptspielzeiten ausgewählt und gesichert hatte, so wie Goethe vierzig Jahre später in der Sommerpause mit dem Weimarer Theater nach Bad Lauchstädt und Rudolstadt zog, zur besseren Amortisierung der Neuinszenierungen. Der Erfolg blieb Ackermann in Danzig weiter treu, „die Schaubühne wurde häufiger und fleißiger besucht als sonst jemals und man ließ sich das Geld nicht dauern, obgleich Herr Ackermann die Preise auf allen Plätzen erhöht hat", so daß er eine Gesamteinnahme von 5690 Talern erzielen konnte. Als er Ende November guter Dinge wieder nach Königsberg aufbrach, ahnte er nicht, daß er die alte Hansestadt nicht mehr wiedersehen sollte.

Die weitere Theatergeschichte Danzigs sollte nicht mehr von Ackermann, sondern von seinem großen Rivalen Schuch, dessen Wege er schon in Berlin und Breslau gekreuzt hatte, bestimmt werden. Ackermanns Mission in Danzig war aber schon in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Wirkens erfüllt. Die Danziger hatten „in den letzten Jahren in den Vorstellungen der berühmten Ackermannischen Gesellschaft das Vergnügen einer gereinigten Schaubühne zu empfinden angefangen, und das Theater, das vor wenigen Jahren nichts als ein wüstes Chaos war, hat nun regelmäßige Gestalten gewonnen". So schrieb in dankbarer Erinnerung ein Kritiker der Schuchschen Gesellschaft . . .

Angst vor dem Siebenjährigen Krieg

Am 3. Dezember 1756 begann Ackermann die zweite Spielzeit im eigenen Theater mit Pfeils bürgerlichem Trauerspiel „Lucie Woodwill", das, nach dem Vorbild der „Miß Sara Sampson" geschrieben, den Königsbergern noch besser gefiel als das von Ackermann immer wieder gespielte Drama Lessings. Bereits nach zwölf Vorstellungen, am 18. Dezember 1756,



Illustration zu Lessings „Minna von Barnhelm" von Chodowiecki, dem berühmten Künstler, der 1726 in Danzig zur Welt gekommen war und unzählige Theaterszenen auf die Platte gebannt hat.

brach Ackermann jedoch seine Aufführungen ab. Die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges warfen ihre Schatten auf Königsberg voraus, und „ein panischer Schrecken vor dem Überzuge eines russischen Heeres" bemächtigte sich der Madame Ackermann. Ihre Furcht wurde „von der übrigen Gesellschaft so sehr geteilt, daß selbst der felsenfeste Ackermann, der vielleicht vor seiner Erfahrung nicht verantworten konnte, die erwarteten Gäste für harmlos zu erklären, dem Sturm nachgab und seiner Umgebung erlaubte, Königsberg schleunig zu verlassen" (Schröder-Biogr. Meyer).

Ackermanns Kritiker machten seinen „unwiderstehlichen Hang zum Umhertreiben" für diesen — wie sich erst später herausstellte — übereilten Entschluß verantwortlich. Dies erscheint nicht glaubhaft, denn Ackermanns Verantwortung für seine Schauspieler war zu groß, um diese nur durch ein möglicherweise noch vorhandenes Fernweh zu gefährden.

(Wird fortgesetzt)

Sollen wir Osthandel vernachlässigen?

Es fehlt an brauchbaren Gegenlieferungen

Von Otto Wolff von Amerongen, Vorsitzender des Ostausschusses der Deutschen Wirtschaft

Seit langem ist die Bundesrepublik Deutschland dank ihrer geographischen Lage, ihrer wirtschaftlichen Struktur und ihres industriellen Potentials der größte westeuropäische Handelspartner der Länder Osteuropas. In den vergangenen Jahren konnte der Handel mit diesen Ländern laufend verstärkt werden, und im Jahre 1967 hat sein Umfang um 12 Prozent auf 6,2 Milliarden DM zugenommen. Diese erfreuliche Entwicklung ist aber nur der Steigerung der deutschen Exporte um 20 % zu verdanken, da sich die Importe der Bundesrepublik aus den osteuropäischen Ländern gleichzeitig um 2,5 % verringert haben.



Otto Wolff von Amerongen

Infolgedessen ist ein deutscher Überschuß von 830 Millionen DM in der Handelsbilanz mit Osteuropa entstanden, die im Jahre 1966 noch nahezu ausgeglichen war. Erstmalig ist jetzt auch gegenüber Polen ein Überschuß von 52 Millionen DM erzielt worden. Nur gegenüber der Sowjetunion, deren zweitgrößter westlicher Handelspartner die Bundesrepublik nach Japan ist, weist der Handel noch ein Defizit auf, das sich aber gegenüber dem Vorjahr um die Hälfte, und zwar von rund 600 auf etwa 300 Millionen DM gemindert hat.

Diese Entwicklung ist ebenso — wie die unseres Außenhandels — zu einem erheblichen Teil eine Folge unserer Binnenmarktschwäche im vergangenen Jahr, die die deutschen Unternehmen in verstärktem Maße veranlaßt hat, in Exporte auszuweichen. Bereits im Januar 1968 haben aber die Importe aus den osteuropäischen Ländern stärker zugenommen als die Importe dahin, und es ist zu erwarten, daß mit der zunehmenden Besserung unserer wirtschaftlichen Situation der Aktivsaldo gegenüber diesen Ländern allmählich weiter sinkt.

Der Überschuß macht Sorge

Im Interesse des Ausbaues der beiderseitigen wirtschaftlichen Beziehungen muß jedoch ernsthaft geprüft werden, wie die Importe aus diesen Ländern in vernünftiger Weise erhöht werden können. So wichtig die Handelsbilanzüberschüsse für die Bundesrepublik sind, so sehr macht der Überschuß gegenüber den östlichen Ländern Sorge.

Da nämlich die Währungen der sozialistischen Länder nicht konvertibel sind, kann ihr Handelsverkehr mit den westlichen Staaten nur durch Devisenzahlungen abgewickelt werden. Wir können also nur dann mit einer weiteren Steigerung unserer Exporte rechnen, wenn wir diesen Ländern durch vermehrte Importe in die Bundesrepublik die Möglichkeit zu erhöhten Deviseneinnahmen bieten.

Die Wirtschaft der osteuropäischen Länder begegnet bei uns der in- und ausländischen Konkurrenz, die unablässig bemüht ist, die Qualität ihrer Erzeugnisse zu verbessern und nur marktgerechte, absatzfähige Güter anzubieten. Marktbeobachtung und Marktbearbeitung werden daher auch für die östlichen Länder immer wichtiger und wir beobachten mit Interesse, daß man dort die Bedeutung dieses Problems erkannt und erste Schritte in dieser Richtung getan hat.

Kopplungsgeschäfte nehmen zu

Die Bundesregierung hat, um den Absatzschwierigkeiten Osteuropas soweit wie möglich entgegenzukommen, heute fast zwei Drittel der Ostimporte liberalisiert, d. h. von wert- und mengenmäßigen Begrenzungen befreit. Aber es hat sich gezeigt, daß die dadurch eingeräumten Möglichkeiten zur erhöhten Aufnahme östlicher Waren von den Ostblockstaaten bisher nur zum Teil oder mit unzulänglichen Mitteln genutzt worden sind. So haben z. B. die osteuropäischen Wünsche nach Kompensations- bzw. Kopplungsgeschäften immer mehr zugenommen, bei denen der deutsche Lieferant teilweise Produkte des Käuferlandes in Zahlung nehmen muß, die er oft gar nicht in der Bundesrepublik verkaufen kann. Derartige Geschäfte entsprechen aber nicht dem Sinn und Zweck der Liberalisierung und erschweren die Lösung eher, als daß sie sie erleichtern.

Chancen der Liberalisierung

Die behutsam zunehmende Liberalisierung der Wirtschaftspolitik und die allmähliche Erweiterung des Binnenmarktes in den Staatshandelsländern Osteuropas berechtigen zu der Erwartung, daß sich die Wirtschaftsbeziehungen zur Bundesrepublik weiterhin positiv entwickeln werden. Auf deutscher Seite wird man sicher noch einige Hilfen durch die Erhöhung der Kontingente bei gewissen nichtliberalisierten Produkten geben können, ohne dadurch unsere eigene Industrie zu schädigen.

Wettlauf um den Ostmarkt

In den letzten Jahren hat sich auch der Wettbewerb zwischen den westlichen Industrieländern um die östlichen Märkte zusehends verstärkt. Besonders Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan haben eine Osthandelspolitik und damit eine Aktivität entwickelt, die für die deutsche Wirtschaft spürbar geworden ist. Sie äußerte sich nicht nur in einer steigenden Einfuhrliberalisierung, sondern auch in einem Wettlauf um Gewähren immer langfristiger werdender Kredite. Die Bundesrepublik hat aber inzwischen auf diesen Gebieten nachgezogen, so daß sich die geschäftlichen Bedingungen international einigermaßen angeglichen haben. Überdies sind die östlichen Länder heute an sehr langen Zahlungszielen nicht mehr stark interessiert. Sie wissen den kostenreichen Effekt derartiger Kreditierung zu bewerten und haben im Zuge ihrer neuerdings mehr wirtschaftlich orientierten Überlegungen den Nutzen der schärferen Kalkulation erkannt.

Die Industrie begrüßt die Bemühungen der Bundesregierung, die traditionelle deutsche Stellung im Osteuropa-Handel zu festigen und weiter auszubauen. Sie ist bereit, jede echte, wirtschaftlich erfolgversprechende Chance der Verbesserung der Wirtschaftsbeziehungen mit einzelnen Ländern im östlichen Europa wahrzunehmen. Dies wird um so leichter möglich sein, je mehr die Staatshandelsländer dazu übergehen, die strenge zentrale Planung und Reglementierung ihres Außenhandels aufzulockern.

Auf der anderen Seite wäre es zweifellos nützlich, auch im Westen eine engere Zusammenarbeit in Ostwirtschaftsfragen anzustreben. Auf diese Weise ließen sich Wettbewerbsmaßnahmen, die über ein vernünftiges Maß hinausgehen, vermeiden, und man könnte auch die Möglichkeiten, die sich für eine wirtschaftlich sinnvolle Arbeitsteilung und die Durchführung von Gemeinschaftsprojekten bieten, besser ins Auge fassen — mit dem weiteren Ziel, schließlich noch einmal mit dem Osten zu einer Arbeitsteilung zu kommen.

Polen intensiviert seine Exporte

Polen ist bestrebt, seine Exporte nach der Bundesrepublik zu steigern, vornehmlich um den negativen Saldo seiner Handelsbilanz gegenüber der Bundesrepublik verschwinden zu lassen. Warschau ist aus diesem Grunde, wirtschaftlich gesehen, propagandistisch dazu übergegangen, seine seit Jahren bestehende Polemik gegenüber der Bundesrepublik zu unterlassen. Die drei deutschsprachigen Zeitungen in Polen berichten heute objektiv über westdeutsche Unternehmen. Zugleich werden hier große Reportagen über die ausfuhrintensive polnische Industrie gebracht.

Die Bemühungen Polens, den Warenaustausch mit der Bundesrepublik zu verstärken und damit ihre Exporte zu erhöhen, sind nur zu begrüßen, da damit ein weiteres Leck in das Schiff des COMECON geschlagen wird, der gleichsam nur noch auf dem Papier steht. Es hat sich deutlich gezeigt, daß die von Moskau angestrebte Arbeitsteilung sich im Ostblock nicht verwirklichen läßt. Es werden in allen Satellitenstaaten Maschinen und Anlagen modernster Bauart benötigt, die sich im Osten nicht beschaffen lassen.

Selbst die Sowjetunion, die in den letzten Jahren industriell stark aufgeholt hat, ist außerstande, ihre Trabanten voll damit zu versorgen. Für einen Warenaustausch mit Polen ist Voraussetzung, daß Polen solche Güter liefern kann, die denen in der westlichen Welt gleichzusetzen sind. **(R)**

Immer noch alte Ladenhüter

Polens Konfektion läßt weiterhin stark zu wünschen übrig

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß auch heute noch die Konsum- und Verbrauchsgüterindustrie in den europäischen Ostblockstaaten stark im argen liegt. Es wird gerüstet und wieder gerüstet, ehe daran gedacht wird, der Bevölkerung hinreichend Konsumgüter zur Verfügung zu stellen. Das, was heute der Konsument an Verbrauchsgütern kaufen kann, sind zumeist fehlerhafte Produkte, die im Export nicht abgenommen werden und mit denen sich der Durchschnittsgenosse herumschlagen muß. Hier fehlt es vornehmlich an Ersatzteilen, an die die roten Manager, die nur darauf bedacht sind, den Plan zu erfüllen, zuletzt denken.

Elektrische Haushaltsgeräte stehen Wochen, ja teils Monate still, da es an Ersatzteilen mangelt, die nur sporadisch den Geschäften zufließen. Aber solche Dinge sind im Ostblock bereits zu Alltäglichkeiten geworden. In letzter Zeit häufen sich in den Zeitungen der Ostblockländer die Klagen über die unmöglichen Zustände, die nicht den Wünschen der Konsumenten genügen. Besonders der Konfektionssektor steht unter Beschuß. Solche Monita werden zwar zur Kenntnis genommen, ohne daß jedoch etwas Grundlegendes geschieht.

Die „Oppelner Tribüne" (Trybuna Opolska) sah sich auf Grund zahlreicher Leserzuschriften gezwungen, zu den Beschwerden Stellung zu nehmen und äußerte, daß man von Geschäft zu Geschäft laufen müsse, um endlich das zu erhalten, was auch „tragbar" sei. Noch immer hielten die „Völkerwanderungen vom Dorf in die Stadt und von Stadt zu Stadt an." Es seien vom Handel Phrasen gedroschen worden mit Parolen wie: ‚Der Kunde hat immer recht'. So große Ambitionen aber hätten die Kunde gar nicht. Doch möchten sie, daß sie im Geschäft auch beachtet und ihre Wünsche berücksichtigt würden und ihre Stimme nicht wie die ‚eines Rufers in der Wüste' verhalle.

Zugleich wurden von der Zeitung Leserzuschriften veröffentlicht, von denen wir einige nachstehend wiedergeben:

„Oppeln ist weiterhin schlecht versorgt. Noch immer verlieren wir viel Zeit bei der Suche nach entsprechenden Größen, z. B. bei Anzügen. Eine Auswahl zwischen unterschiedlichen Modellen ist beinahe nicht möglich. Der Kauf z. B. von Hosen in einer helleren Farbe bleibt noch immer in der Sphäre der Wünsche. Viel zu klein ist auch die Auswahl bei Jacken."

„Ich habe den Eindruck, daß man bei uns die Kinder im Alter von 8—14 Jahren vollkommen vergessen hat. Für Mädchen kann man noch von Zeit zu Zeit einen entsprechenden Mantel oder ein Kleidchen bekommen; für Jungen ein Paar Hosen, einen Mantel oder eine Windjacke zu erhalten, ist hingegen ein Problem."

„Wie kann man so gedankenlos die Geschäfte mit Damenwäsche, die bis zu den Knien reicht, beliefern, wenn Kleider und Röcke entschieden ‚nach oben' gehen? Ähnlich verhält es sich auch mit der Mädchen-Unterwäsche. Neugierig bin ich auch, wann endlich schöne Blusen und auf den Bügeln Kleider sowie Jersey-Complets zu finden sein werden."

„In Neisse wollte ich mir einen Wintermantel kaufen. Ich habe aber keinen bekommen. Später fuhr ich nach Oppeln, um mir meinen Wunsch zu erfüllen . . ., ohne Erfolg. Mäntel gibt es nur für mittelgroße und hagere Frauen. Für große oder stärkere Frauen habe ich nie einen Mantel erspäht."

„Meine Schwiegermutter kaufte sich einen Kunststoffmantel für den Winter, denn andere gab es nicht. Passende Zugaben bekommt man auch nicht. Nicht einmal Handschuhe in den entsprechenden Farben sind zu erhalten."

Die Leiterin eines Konfektionsgeschäftes beschwerte sich ebenfalls über die zur Verfügung stehende Konfektion und äußerte: „Wir haben keine schönen Herrenmäntel. Bei den vorhandenen gibt es keine Größenauswahl. Herrenanzüge haben wir im Übermaß — doch Farbe und Muster lassen viel zu wünschen übrig. Damenmäntel haben wir gar keine. Als wir intervenierten, schickte man uns Waren, die bereits in den Magazinen überlagert waren. Die Geschäftsführer haben auch keine Möglichkeit, sich mit den Angeboten der Industrie bekannt zu machen."

Die „Oppelner Tribüne" ging den Klagen auch selbst nach und fand, daß in den meisten Konfektionsgeschäften nur Ladenhüter vorhanden waren.

Solche Zustände lassen auch den letzten Mann auf der Straße hellhörig werden. Es ist nicht verwunderlich, daß sich die Beschwerden häufen. Worauf aber sind derartige mißliche Umstände zurückzuführen? An den Schaltstellen der Wirtschaft sitzen in allen Ostblockländern, ebenso in Polen, nur Parteifunktionäre, die von der Wirtschaft kaum Ahnung haben. Es wird keine Marktforschung betrieben, um festzustellen, welche Wünsche der Verbraucher hegt.

Gerade die Leserzuschriften in der Oppelner „Tribüne" sind sprechend dafür, daß der Verbraucher nunmehr seine Stimme erhebt. Mit Ladenhütern werden sich wohl künftig die Polen nicht mehr zufrieden geben. **(ö)**

Schiffsbau im Aufwind

Polen will Frachter bis zu 50 000 Tonnen bauen

Die Schiffsbauindustrie Polens, die allmählich mit zu einem Hauptexportträger wird, hat sich in den letzten Jahren überaus günstig entwickelt und befindet sich weiter in einem starken Auftrieb. Bis jetzt liefen 855 Einheiten von den ehemaligen deutschen Werften vom Stapel. Von den rund 500 an ausländische Auftraggeber gelieferten Einheiten ging allerdings der größte Teil an die Sowjetunion. Die polnische Volkswirtschaft ist ebenso wie die Mitteldeutschlands eng an die der Sowjetunion gekoppelt, so daß beide Länder auch auf diesem Sektor nur Zulieferer für den großen sozialistischen Bruder sind.

So gingen nur wenige Einheiten auch an Hartwährungsländer wie England, Frankreich, Griechenland, Norwegen, Brasilien und Mexiko, deren Tonnage bis zu 19 000 t betrug. Die Polen sehen im Schiffsbau ausgesprochen gute Chancen und versuchen weit mehr Orders aus dem Westen zu erhalten, um über harte Währungen verfügen zu können. Die ehemaligen deutschen Werften sollen aus- und aufgebaut werden. Es ist auf weitere Sicht geplant, auch Massengutfrachter bis zu 50 000 t und mehr zu produzieren, da der Trend zu großen Einheiten im Westen unvermindert anhält und sich nur auf dieser Basis lukrative Geschäfte ergeben.

Aber bis dahin wird noch ein langer Weg sein, da zur Ausweitung der Werften nicht Millionen, sondern Milliarden erforderlich sind, die jedoch en bloc nicht sofort zur Verfügung stehen. Da die polnische Schiffsbauindustrie aber investitionsmäßig stark gefördert wird, liegt es durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß das Ziel der Fertigung von größeren Schiffseinheiten schneller als erwartet erreicht wird.

Erhebliche Fluktuation auf den Werften

In Polen werden die Werftfacharbeiter neben denen im Bergbau am besten bezahlt. Trotzdem aber wandern Werftarbeiter ab, da die Arbeitsverhältnisse recht unerfreulich sind. Die Fluktuation ist deswegen ausgesprochen groß und betrug, wie die Krakauer Wochenzeitung „Zycie Literacie" berichtete, im Jahre 1964 nicht weniger als 24 %. Da die polnische Werftindustrie rd. 17 000 Arbeitskräfte beschäftigt, sind also in dieser Zeit rd. 4000 abgewandert. Die Fluktuationsquote ging 1965 zwar auf 17 % zurück, um in den Jahren 1966 und 1967 jedoch wieder auf 24 % zu steigen.

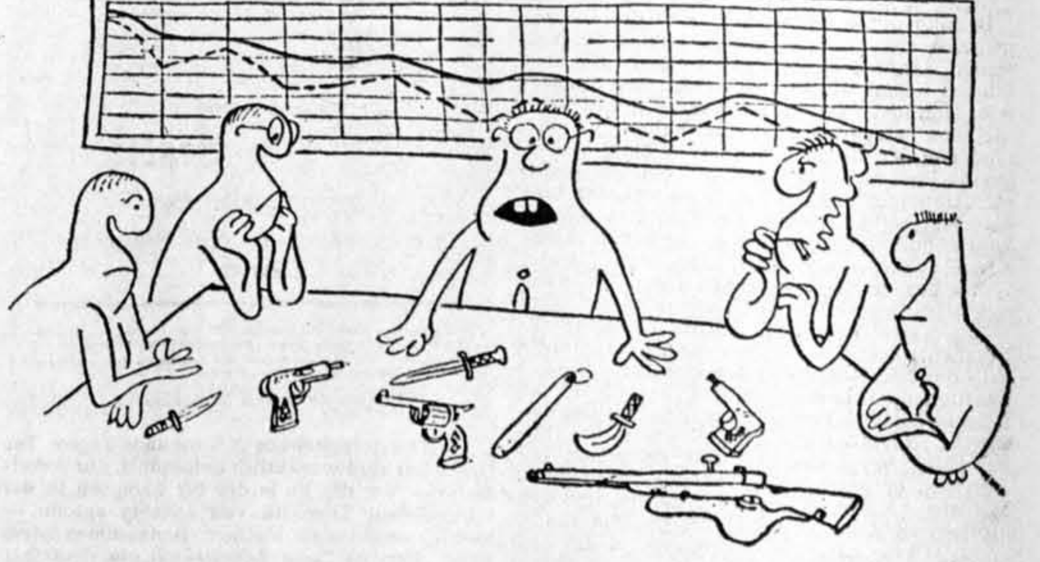
Mißliche soziale Verhältnisse

In einem sehr kritischen Artikel, der sich mit der mißlichen Situation beschäftigt, erklärte der polnische Soziologe Tadeusz Robak, daß die Maschinen besser als die Menschen behandelt würden. Die Arbeiter, Männer und Frauen, müssen ihre Arbeitsstätte mit Händen verlassen, die noch von Antirostfarben, Säuren und anderen Chemikalien beschmutzt sind.

In Danzig erst Wohnungen nach 1970

Ein weiteres schwieriges Problem ist die Wohnungsfrage, da die Behörden in Danzig vollkommen versagen, wie der Verfasser des Artikels äußerte. In dieser Stadt würden erst nach 1970 Wohnungen für die Werftarbeiter zur Verfügung stehen, die täglich von weit her zu der Werft kommen. Einige Familien ständen bereits seit 18 Jahren auf der Warteliste. Es herrschen also die typisch schon sprichwörtlich gewordenen polnischen Verhältnisse.

Wenn der Staat nicht bald dafür Sorge trägt, daß die Werftarbeiter sozial besser behandelt werden, so wird die bereits sehr hohe Fluktuationsquote noch ansteigen. In diesem Falle müssen fortlaufend erste neue Kräfte eingearbeitet werden, was für die Produktion stark hinderlich ist. Der Höhenflug der polnischen Werften wird dadurch zweifelsohne stark gehemmt, da gerade auf diesem Sektor nur ausgesprochene Fachkräfte arbeiten können, die eine jahrelang ausgeübte Praxis haben müssen. Hier muß also noch sehr viel getan werden, ehe die polnischen Werften westliches Niveau erreichen. **(ö)**



„Andere Mittel, um die Käufer zu zwingen, unsere Erzeugnisse zu kaufen, stehen uns nicht mehr zu Gebote."

Aus: Hospodarske Noviny, Prag

Sechstausend Meilen von der Heimat entfernt

RMW. *Es ist eine kleine Geschichte, die ich Ihnen heute erzählen will: Die Geschichte von Fridolin Nachtigal. Nein, es ist keine erfundene Geschichte, es ist auch kein erfundener Name: Fridolin Nachtigal lebt wirklich; er lebt allerdings nicht hier in Westdeutschland, sondern in einem kleinen Ort an Amerikas Westküste, nicht weit von Los Angeles und von der Traumfabrik der Kinogänger, Hollywood, entfernt. Er ist siebenunddreißig Jahre alt, hat Frau und Kind. Hier seine kleine Geschichte:*

Fridolin Nachtigal geht am ersten Sonntag im April mit seiner Familie in die Evangelisch-Lutherische Kirche seines Wohnortes Chino im Sonnenland Kalifornien. Ein paar Tage vorher hatte er den Pfarrer der Gemeinde kennengelernt. An diesem Sonntag machte der Pfarrer unseren Fridolin Nachtigal mit einer Deutschen bekannt, die ebenfalls zur Gemeinde gehörte. Folgender Dialog entspann sich:

„Ich höre, Sie sind aus Deutschland?"

„Ja", sagte Fridolin Nachtigal. „Sie auch? Aus welcher Stadt stammen Sie denn?"

„Aus Königsberg", meinte die Fremde.

„Ich auch!" rief Fridolin Nachtigal. „Nun sagen Sie mir bloß — aus welchem Stadtteil?"

„Na, aus Hardershof", kam die Antwort.

Da blieb unserem Fridolin nur noch die lapidare Feststellung:

„Ich auch!"

Es stellte sich heraus, daß sie in der Friesestraße gewohnt hatte, Fridolin hingegen in der General-Litzmann-Straße aufgewachsen war. Eigentlich überflüssig zu sagen, daß die beiden sich viel zu erzählen hatten. . .

Woher ich das weiß? Nun, auch Fridolin Nachtigal hatte, wie inzwischen mehr als dreitausend unserer Leser, den gelben Fragebogen ausgefüllt, der unseren Folgen 15 und 16 beigelegt war. Er hatte die Zeitung kaum in Händen, als er sich hinsetzte, den Fragebogen ausfüllte und uns per Luftpost wieder zusandte. Und auf der Rückseite hatte er uns die kleine Geschichte erzählt von der Begegnung mit einer Königsbergerin aus Hardershof, die er sechstausend Meilen von der Heimat entfernt im schönen Kalifornien getroffen hat. . . Aus seinem Fragebogen erfuhren wir, daß er die Heimatzeitung an zwei Personen weitergibt, daß er durch sie die einzige Verbindung hat zu der Arbeit unserer Landsmannschaft, zu der Heimat, wie sie heute aussieht, daß er durch das Ostpreußenblatt seine Informationen bezieht über die politische Lage.

Wir sind Ihnen von Herzen dankbar für Ihre rasche und für uns so erfreuliche Antwort, Fridolin Nachtigal. Sie haben uns wieder einmal vor Augen geführt, wie sehr gerade die Ostpreußen, die vom Schicksal in ferne Kontinente verschlagen wurden, an ihrer — an unserer — Heimat hängen.

Sie haben nichts davon geschrieben, in welchem Alter Sie unser Ostpreußen verlassen mußten — vielleicht, wenn es hoch kommt, waren Sie dreizehn oder vierzehn Jahre alt. Und heute, in einem fremden Land jenseits des Ozeans, suchen Sie nach Menschen aus dieser Heimat, interessieren sich, wie Ihre Kreuzchen an den betreffenden Stellen ausweisen, für alles, was Ihre Heimat betrifft, freuen sich, Menschen zu treffen, die aus der gleichen Ecke stammen und schreiben uns spontan, wie Sie sich darüber gefreut haben — das alles zeigt uns, wie sehr Ostpreußen lebt, daß es nicht verloren sein kann, so lange Menschen wie Sie dies Land ihre Heimat nennen.

Das ist die kleine Geschichte von Fridolin Nachtigal, liebe Leserinnen und Leser, die ich Ihnen heute erzählen wollte. Eine Geschichte, die uns nachdenklich machen sollte. So wie er schrieben uns — unter unzähligen anderen — der Archivar des Deutschen Ritterordens aus Wien, eine Journalistin aus Holland, eine Hausfrau (deren drei Töchter ihren schwedischen Ehemännern ostpreußische Gerichte vorsetzen), aus Stockholm und ein Belgier, der einst als Kriegsgefangener in unserer Heimat lebte und der unter dem Stichwort ‚Heimatkreis' angibt: ‚Stalag I a', aus Brüssel.

Sie alle hängen an Ostpreußen. Sie alle lesen das Ostpreußenblatt von der ersten bis zur letzten Zeile. Sie alle sind nicht gewillt, diese ihre Heimat zu verschenken, weil einige Marktschreier meinen, nur so würde Frieden in Europa und der Welt einkehren.

Wir alle können viel lernen aus diesen Briefen wie aus der kleinen Geschichte des Fridolin Nachtigal. . .



Lovis Corinth

Magnolien

Schnell zubereitet — gern gegessen

Buntes Allerlei mit Würstchen

Ob es eine Statistik gibt, wie viele Würstchen so im Laufe eines Tages oder Abends in einer Großstadt verzehrt werden? Ich weiß es nicht, aber aus meinen Beobachtungen möchte ich schließen, daß diese Zahl in die Zehntausende geht. Auf den Bahnhöfen, an jeder belebten Straßenecke, in kleinen Imbißstuben wie in großen Selbstbedienungsrestaurants oder in den Kaufhäusern — überall sind sie zu finden, schwimmend in heißem Wasser oder grillend auf dem Rost. Zarte Wiener Würstchen, vom Pappteller mit Senf gegessen, die behäbige Bratwurst mit Speckspirgeln, die Currywurst, die sich in den letzten Jahren zum Verkaufsschlager entwickelt hat — von jeder Sorte wandern Dutzende in einer Stunde über den Tresen; der eilige Städter ißt sie meistens gleich im Stehen.

Wer von uns auf dem Lande aufgewachsen ist, der wird sich daran erinnern, welche Wonne es für ein Kinderherz bedeutete, bei einer Fahrt in die Stadt ein Paar heiße Würstchen zu bekommen. In vielen Dörfern gab es keinen Fleischer. Etwa alle vier Wochen kam ein Wagen aus dem Kirchdorf, von dem herab der Meister seine Ware verkaufte. Zum Abendessen kam die Terrine mit heißem Wasser auf den Tisch, in dem die begehrten Würstchen schwammen. Zu jener Zeit wurde fast alles auf dem Hof selbst hergestellt. Nach dem herbstlichen Schlachten hatte die Hausfrau alle Hände voll zu tun, die Würste zu stopfen und in den Rauch zu hängen —, aber diese unsere Lieblingssorte war natürlich nicht dabei. Deshalb freuten wir uns jedesmal, wenn wir sie aufgetischt bekamen. Vielleicht ist es bei vielen Erwachsenen, die heute rasch mal am Stand ein Würstchen verzehren, die Erinnerung an die Kinderzeit, die ihnen dieses Schnellgericht so begehrenswert macht.

Schnell muß es heute auch in vielen Haushalten gehen mit der Zubereitung des Essens. Deshalb werden die Würstchen auch in der häuslichen Küche so geschätzt. Sie sind bequem und rasch zubereitet, schmecken gut und sind verhältnismäßig preiswert. Ein paar Dosen mit Würstchen gehören zum Vorrat, über den fast jeder Haushalt verfügt, damit die Hausfrau rasch eine komplette Mahlzeit auf den Tisch bringen kann.

Wie sieht eine solche Mahlzeit aus? Meiner Erfahrung nach nur ein wenig einseitig: Kartoffelsuppe mit Würstchen, Erbsensuppe mit Würstchen, Kartoffelsalat mit Würstchen, vielleicht noch Sauerkraut mit Würstchen — weiter reicht die Phantasie vieler Hausfrauen nicht. Deshalb will ich Ihnen, liebe Leserinnen, heute einmal ein paar andere Möglichkeiten nennen. Vor allen Dingen sollten Sie daran denken, daß auch bei einem schnellen Mittagessen Vitamine und Mineralstoffe nicht ganz fehlen sollten. Mit etwas Phantasie und Geschmack können Sie Ihren Tischgästen immer neue Gerichte dieser Art vorsetzen, die niemals langweilig werden.

Beliebt sind vor allem bei den Kindern und für häusliche Feste die Spießchen, auf denen Sie Stücke von Würstchen, Zwiebeln, Tomaten, Gewürzgurken, Speck oder Käse anordnen können. Auch die kleinen Cocktailwürstchen aus der Dose eignen sich gut dafür. Sollen die Spieße gegrillt werden, dann wird alles vorher mit Öl bestrichen. Man kann sie auch in der Pfanne oder auf dem Rost im Backofen braten. Eine andere Möglichkeit: Wir schneiden die Würstchen in Abständen quer ein und schieben kleine Käsequadrate in die Lücken, bevor wir sie braten oder grillen. Wir können sie auch der Länge nachaufschlitzen, einen Streifen Käse einlegen, um die Enden jeweils eine Speckscheibe wickeln und sie mit Holzspeilen feststecken. Diese Käsewürstchen grillen wir ohne Spieß.

Bunter Salat

Wir ziehen den Würstchen, nachdem sie in heißem Wasser gezogen haben, die Pelle ab und schneiden sie in dünne Scheiben. Reis wird ausgequollen, abgespült und mit den Scheibchen gemischt. Dazu raspeln wir zwei Äpfel und geben Würfel von einer gekochten Sellerieknolle dazu. Die Salatsoße mischen wir aus 6 Eßlöffeln Öl, 2 Eßlöffeln Essig, einer geriebenen Zwiebel, Salz, Pfeffer und Zucker. Diesen Salat können wir nach Belieben verändern — wobei wir berücksichtigen sollten, daß er um so appetitlicher ist, je bunter er wird. Sie können ihn mit frischen Paprikaschoten — grün, rot oder gemischt — mit Scheiben von hartgekochten Eiern, mit Käsewürfeln, gehackten Kräutern und vielem anderen mehr anrichten. Versuchen Sie es auch einmal mit Radieschen, das schmeckt ausgezeichnet und sieht sehr hübsch aus.

Toast mit Würstchen

Dieses Gericht wird gern gegessen, es ist kalorienarm und rasch zubereitet. Auf eine Scheibe geröstetes Weißbrot streichen wir Butter (es kann auch Kräuterbutter sein), legen Tomaten- oder Gurkenscheibchen darauf, dann ein der Länge nach aufgeschnittenes Würstchen und eine Scheibe Käse. Das Ganze wird rasch überbacken und heiß zu Tisch gegeben. Zur Abwechslung können wir auch Äpfel oder Ananasscheiben auflegen.

Eine vorzügliche, nicht alltägliche Beilage zu Würstchen sind geschmorte Äpfel. Sie werden geschält, das Kerngehäuse wird ausgestochen. Statt dessen geben wir einen Stich Butter hinein und lassen sie auf einer feuerfesten Platte im heißen Ofen langsam schmoren. Wenn Sie nach und nach einige Eßlöffel Weißwein darüber geben, dann schmecken diese Äpfel ‚zum Huckebliewe'. Wenn es einmal ganz schnell gehen soll, dann empfehle ich Ihnen

Bratwürstchen mit Spinat

Wir kaufen dünne Bratwürste, die wir in Abständen von 3 bis 4 Zentimetern mehrmals abdrehen, so daß kleine Würstchen entstehen. Wir legen sie 5 Minuten in heißes Wasser, dann einen Augenblick in kaltes Wasser. Jetzt können wir sie auseinandertrennen, durch Milch ziehen und in der Pfanne braten. Ein Paket tischfertiger Spinat aus der Tiefkühltruhe wird nach Vorschrift erhitzt. Dazu gibt es Kartoffelbrei, den wir notfalls aus der Packung rasch zubereiten können.

Wurstkörbchen

Von einer dicken Wurstsorte lassen wir uns kräftige Scheiben mit der Pelle abschneiden. Sie werden kurz in der Pfanne oder auf dem Grill erhitzt, bis sie ein Körbchen bilden. Wir füllen sie mit beliebigem Gemüse — dann werden sie heiß gegessen —, oder wir lassen sie abkühlen und geben Gemüsesalat oder eine Käsecreme aus Quark oder Gervais hinein, die wir recht herzhaft abschmecken. Dazu gibt es Vollkornbrot.

Zum Schluß noch ein heimatliches Gericht:

Blutwurst mit Äpfeln und Zwiebeln

Zwei bis vier kleine Kränze Blut- oder Grützwurz rundum braten und warm stellen. Zwei grob geschnittene Zwiebeln bräunen, 500 Gramm Apfelviertel dazugeben, ferner etwas Weißwein, Majoran und Salz. (Wir können die Zwiebeln auch getrennt von den Äpfeln braten und zum Schluß als Ringe über das Ganze streuen). Dazu gibt es Salzkartoffeln oder Kartoffelbrei.

Margarete Haslinger

Küchenrevolution in den USA:

Eingedost, tiefgekühlt, beutelverpackt . . .

New York, im April

US-Großmütter sind baff, und auch die Mütter wundern sich, wenn sie ihren Töchtern neuerdings beim Kochen zusehen. Da gibt es kein Placken und Schuften, kein Kartoffelschälen und keinen Abwasch mehr. Eine neuerliche Küchenrevolution hat das ganze Land erfaßt. Eine Flut von neuartigen Fertiggerichten, eingedost, tiefgekühlt, beutelverpackt, überschwemmt den Markt. Immer mehr Familien machen davon Gebrauch, denn es hilft der Hausfrau, den Speisezettel vielseitiger zu gestalten und beschert ihr obendrein mehr Freizeit.

Fast täglich erscheinen neue Schlager: Da gibt es tiefgekühlte Kasseroll-Mischungen, die Fleisch, Geflügel oder Fisch enthalten (mit dem passenden Gemüse im Zusatzbeutel), fertigen Pudding in Dosen, Pizza-Pastetchen samt Soße, löffelgemäß geschnittene Spaghetti und Makkaroni. Alles wird möglichst mundgerecht in Portionsgröße angeboten. Gut eingeführt hat sich ein neuer Filter-Kaffee, dessen Inhalt in ringförmigem Filterpapier geliefert wird. Der Satz bleibt im Papier und kann bequem aus der Kanne genommen werden. Noch als Test wird seit kurzem entrahmte Milch angeboten, der Pflanzenfett sowie Vitamin A und D beigefügt sind. Da sie billiger und angeblich gesünder als normale Milch ist, dürfte auch sie ein Verkaufsschlager werden.

Fachleute behaupten, daß heute bereits 70 Prozent aller verkauften Nahrungsmittel in den USA Fertiggerichte sind. Großmutters Kochbräuche sterben aus. Man hat ausgerechnet, daß Fertiggerichte aufs ganze gesehen billiger sind als der Kauf und das Zubereiten einzelner Speisen. Noch 1957 gab die durchschnittliche US-Familie 20,7 Cent eines jeden Dollars für Lebensmittel aus. 1967 waren es nur noch 17,6 Cent.

Vor allem das Hotel- und Gaststättengewerbe profitiert von der Einführung der Schnellkost. So konnte das Hilton-Hotel in Washington durch weitgehende Verwendung von fertigen Gerichten die Kosten fürs Küchenpersonal um fast ein Drittel senken.

Eine große Rolle bei der Küchenrevolution spielen die veränderten Eßgewohnheiten der Amerikaner. Das Schema der üblichen drei Mahlzeiten am Tag schwindet. Man ißt häufiger, dafür weniger auf einmal. Stadtbewohner wollen nicht viel Zeit in der Küche verbringen. Parties, Kino- und Theaterbesuche sind anziehender als Kartoffelschälen und Karottenschnitzeln. Dem wachsenden Appetit auf Leckerbissen und Spezialitäten trägt das Angebot der „schnellen Gerichte" natürlich Rechnung.

Allerdings klagen viele Hausfrauen über die langen Kochzeiten bei Tiefkühlkost. Ein Mikrowellen-Gerät, das einen hartgefrorenen Truthahn in 20 Sekunden weichkocht, ist für den Normalverbraucher immer noch viel zu teuer, es findet sich bisher nur in großen Hotels und Kantinen. Mr. Imirie, Vizepräsident der amerikanischen Litton-Werke, die einen billigeren Mikrowellen-Herd für die Kleinküche planen (Preis unter 500 Dollar), betonte kürzlich, daß die Vorteile der Tiefkühlkost erst in Verbindung mit der schnellen Aufbereitung voll zur Geltung kommen.

Die amerikanische Landwirtschaft dagegen ist schon ganz auf der Höhe der Zeit. Sogenannte Ernte-Technologen entwickelten eine „Tomate des Maschinenzeitalters". Diese Früchte sind länglich und haben eine härtere Haut, die beim mechanischen Ernten ein Aufplatzen verhindert. Fast 90 Prozent der kalifornischen Tomaten, die zu Suppen und Ketchup verarbeitet werden, können nun schon maschinell geerntet werden. Geplant sind Pfirsichbäume, deren Zweige in Form eines Regenschirms wachsen, und Orangenbäume im Heckenspalier.

Viele der neuen Produkte der Lebensmittelbranche bleiben jedoch bei dem raschen Tempo der Küchenrevolution auf der Strecke. Von 5000 bis 6000 Artikeln, die jährlich neu auf den Markt kommen, überdauern nur etwa 500 das erste Jahr. . .

Robert Zimmermann (co)

HEINZ PANKA

Die Geschichte vom Perkun und dem Engelchen

Wortgewandtheit und Wortlist sind eine feine Sache nicht nur im alten Griechenland, in Athen und Sparta, nein, auch im tiefen Ostpreußen zwischen Allenstein und Königsberg.

Das Wetter war schon spätherbstlich kühl, seit Tagen rieselte ein feiner Regen auf die Äcker, und die Dorfstraße versank im Schlamm. Der Krüger, der Bobsien, der um die Dämmerung viel Zuspruch hatte, mußte daran denken, Licht anzuzünden, als ein Bürschchen von etwa zehn Jahren die Gaststube betrat. Es war der Erich vom Jürgies. Seine flinken Augen glitten suchend über die Männer, die rauchend und trinkend an der Theke standen und an den Tischen saßen. Dann steuerte er zielbewußt auf den Perkun zu, der gerade einen schweren Wortkampf mit dem Abromeit, seinem hartnäckigen Gegner im Politikum, ausfocht.

Hochachtungsvoll wartete er, bis der Perkun eine Pause einlegte, kratzte ihn am Ärmel und sagte mit von dieser Männergesellschaft stark beeindruckter Stimme:

„Sollst nach Haus kommen."

Die Störung kam dem Perkun ungelegen.

„Wer hat gesagt?" fragte er.

„Deine Frau. Sollst Holz hacken. Ist kein trocknes mehr klein."

„Na, wird ja nicht so eilig sein", brummte der Perkun.

„Sollst gleich kommen", sagte der Erich hartnäckig.

„Hat sie gleich gesagt?" Perkuns Augen durchdrangen den Erich.

„Jungchen, überleg jenau. Was hat sie jesagt?"

Der Erich wurde unter diesem Blick noch verlegener. Er mühte sich, an jede Einzelheit zurückzudenken.

„Erst nich. Erst hat se bloß jenickt, weil ich den Wagen zurückjebracht habe. Denn hat se jegnurrt, weil se mit das nasse Holz kein Feuer anbekam, nur Qualm, und denn hat se sich hinjekniet und ins Herdloch jepust. Da is ihr die Asche ins Gesicht jeflogen, daß se husten mußt. Und denn hat se nach Ihnen jerufen, und is wütend jeworden. Alles muß man allein machen, hat se jesagt. Jeh doch mal in den Krug. Da sitzt der alte Saufaus bestimmt und . . ."

„Genug, genug." Mit rascher Handbewegung schnitt der Perkun die weitere wortgetreue Wiedergabe augenblicklichen Erregtseins ab.

„Na, denn jeh man", griente der Abromeit, und nützte die Gelegenheit, dem Perkun endlich eins auszuwischen. „Sonst kommt se dir noch holen."

Diese Stichelei verdroß den Perkun sehr. Zwar ließ sich nicht leugnen, seine Frau, die Hanna, konnte schon recht energisch werden, doch ließ sich genausowenig leugnen, daß es oft zu recht geschah, denn er trank gerne ein Gläschen und fand dann nur den ungeraden Weg heimwärts. Aber dem Abromeit ging das schon gar nuscht an. Ausgerechnet ihn, der zu den Männern gehörte, die anderswo das große Wort führten, zu Hause jedoch eben dieses große Wort mit der angetrauten Unlogik bestenfalls durch zwei teilen durften. Sicher brannte im Herd längst Feuer, war der Zorn längst verraucht wie der Qualm in der Küche.

In Gedanken an Revanche nahm der Perkun den doppelstöckigen Eigenbrau des Bobsien, der vor ihm stand, und kippte ihn herunter. Sein Äußeres spiegelte dabei genau den Weg wider, den der Eigenbrau nahm. Erst im Mund, dann im Hals — seine Augen drehten sich nach innen — und zuletzt im Magen, wo es den Doppelten aber nicht hielt, sondern er als feurige Lohe nach oben stieg. Lag um sein Gesicht gerade noch ein nachdenklicher Zug, so durchfurchten es jetzt zahlreiche, scharfe Fältchen, als wäre ein ausgedörrter Acker vor Hitze gesprungen. Er kniff wie vom Schmerz übermannt die Augen zusammen, schüttelte sich und atmete dann befreit und erlöst auf, mit einem seufzenden: Aaah!

Tief beeindruckt von diesem lebhaften Mienenspiel hätte der Erich am liebsten befreit und erlöst mit aufgeatmet: „Onkelchen", fragte er, „was machst bloß für'n Gesicht?"

„Na, meinst, der schmeckt mir?" sagte der Perkun. „Nee, ich bin immer froh, wenn ich ihm runter habe."

„Hier", er hielt dem Jungen das Glas, in dem noch ein Tröpfchen zusammengelaufen war, unter die Nase, „probier mal!"

Der Erich wagte nicht, sich zu weigern, spuckte aber das Teufelszeug, das ihm auf der Zunge brannte, sofort wieder aus.

„Warum trinkst denn?" fragte er.

„Tja, Jungchen", Perkun strich sich überlegend durch das dichte, schwarzgraue Haar. „Das ist keine leichte Antwort", und er zwinkerte zu den anderen einschließlich des Abromeit mit den Augen. „Vor allem aus Pflichtbewußtsein."

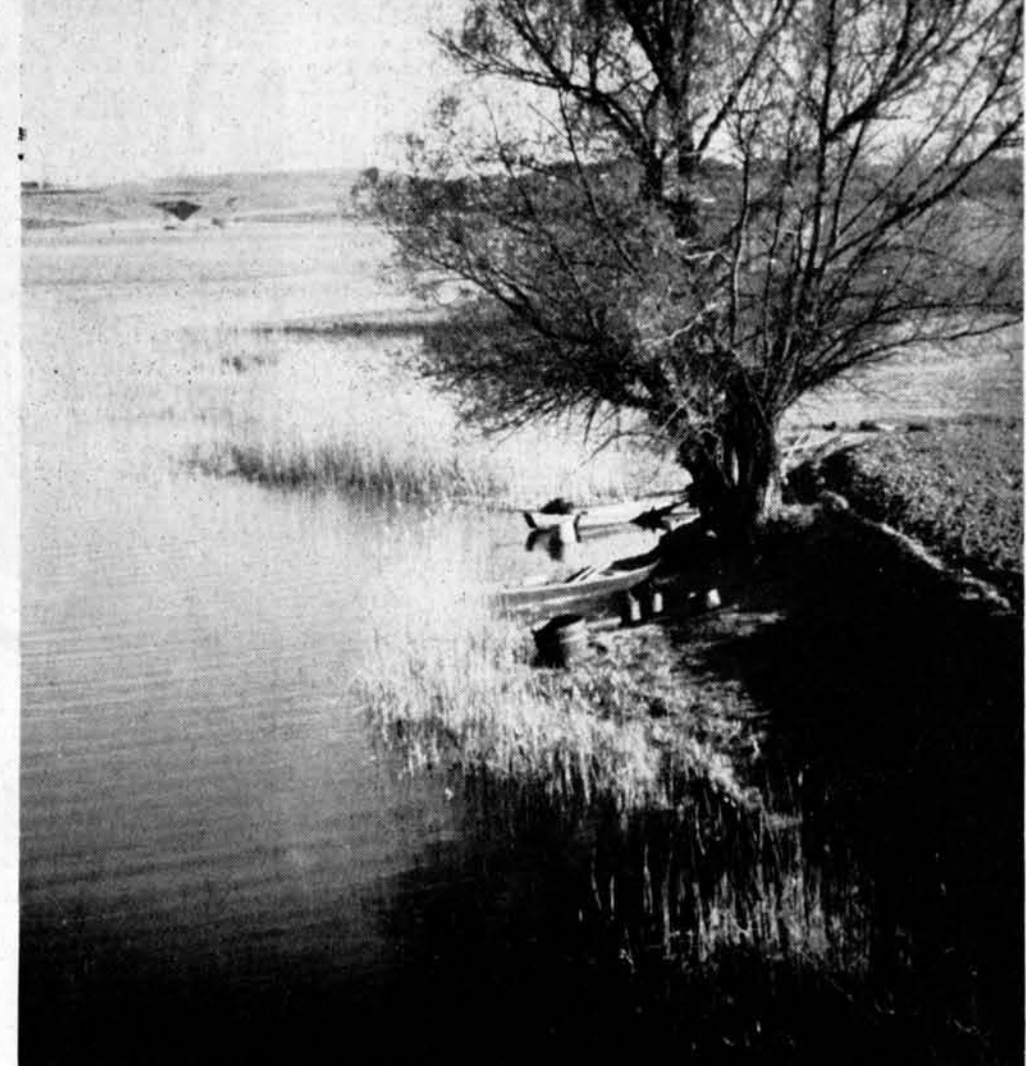
„Mußt denn?"

Perkun nickte. „Ich hab's versprochen. Ich war in verzweifelte Umstände. Und was man versprochen hat, das muß man auch halten. Setz dich mal dahin."

Er wies mit dem Kopf auf den freien Platz ihm gegenüber. „Ich merke, du bist ein vernünftiges Bürschchen. Du kommst jetzt in ein Alter, wo du ein Wort unter Männern verträgst. Oder", er zögerte, „kann ich nicht auf dich rechnen?"

Der Erich, solchermaßen erhoben und zu unerwartetem Ansehen gebracht, nickte eifrig.

„Das wußt' ich", sagte Perkun, „und daher will ich's dir erklären." Er tat, als seien nur sie beide in der Gaststube. „Denn wer einem helfen soll, dem muß man das auch erklären. Der Anfang liegt lange zurück, und es ahnte noch niemand, daß du geboren werden solltest. Ich war erst ein paar Jahre verheiratet, da erschien mir doch eines Nachts im Traum, pausbäckig, halb in Wolken gehüllt, die Arme aufgestützt, so ein leines Engelchen, sah mich mit großen Augen traurig an und schüttelte langsam den Kopf; so wie ich das jetzt mache."



Alte Weide am Tayta-See bei Lötzen — Foto Rimmek

Perkun schüttelte sein graues Haupt, ein schon recht bejahrtes Engelchen, das hohe Anforderungen an die kindliche Phantasie stellte.

„Ich denke, was hat der nur, und was will der? Da ist er schon verschwunden.

Am anderen Tage gehe ich in mich, überlege, was das bedeuten soll. Denn bei so einem Traum muß man ja in sich gehen. Aber wie sehr ich auch simliere, ich kann den Grund nicht finden. Ich arbeite fleißig, streite nie, lebe bescheiden, gehe jeden Sonntag zur Kirche; daran kann's nicht liegen. Dennoch beobachtete ich von jetzt ab all meinen Tun sorgfältig, was sehr anstrengend ist. Und wo ich auch nur den geringsten Ausrutsch entdeckte, stellte ich ihn ab. Nun, wirst du sagen, muß alles in Ordnung sein. Aber jeirrt. Kein Jahr ist vergangen, und schon wieder erscheint mir das Engelchen, schüttelt schweigend seinen Kopf und ist noch trauriger und bedrückter als beim erstenmal.

Als ich danach aufwachte, war ich ganz zerschlagen. Hermann, sagte ich zu mir, das muß anders werden. Offenbar hat der Himmel mit dir Besonderes vor. Hermann, geh in dich, geh noch mehr in dich.

Also, wenn ich an die Zeit zurückdenke, richtig ehrfurchtsvoll wird mir vor mir zumute. Die Polzensche schuldete mir fünfzig Mark. Wir damit, sagte ich, du kannst auch ohne das Geld glücklich werden. Der Minna vom Bledau, kann sein, daß ich ihr versehentlich nachjekuckt habe, weg damit, sagte ich, weg mit solch' irdische Gedanken. Mit dem Kurschat hatte ich Ärger wegen einer Kuh, die zu wenig Milch gab. Weg damit, sagte ich, die himmlische Milch sei dir wichtiger. In der Kirche war ich immer der erste, und Streit gab's zu Hause nie. Wenn meine Frau mal auftrumpfte, ich sah ihr nur so seelenvoll an, wie ich es von dem Engelchen gelernt hatte, und habe langsam und schweigend den Kopf geschüttelt, daß ihr rein angst geworden ist.

‚Was ist bloß mit dir los?', hat sie gesagt. ‚Was bist du bloß für ein Mann! Du rauchst nicht, du trinkst nicht, du rackerst dich immer schmaler, das ist ja nicht zum Aushalten. Jeh doch mal in den Krug zum Bobsien, zeig dich. Die Leute denken sonst noch, ich will dir verjiften.'

Aber ich habe ihr nur tief angesehen, hab' schweigend den Kopf geschüttelt und ihr reden lassen. Denn, Jungchen, du mußt wissen, ein guter Mensch ist ein Stein des Anstoßes auf dieser Welt. Und ich habe weiter mein inneres Gärtlein umgegraben, die Steine rausgeschmissen und überall Blümchen gepflanzt.

Und was war der Erfolg meiner Mühe? — Wieder nichts. Is mir doch das Engelchen erschienen, aber viel, viel weiter. Sein Kopfschütteln, der traurige Blick bewiesen genug. Es ist vorbei. Du hast die Prüfung nicht bestanden.

In meiner Angst faßte ich mir ein Herz, winkte ihm, und, o Wunder! Er kam näher, bis er mir gegenüber saß, gerade so nah wie du jetzt, bloß in einer Wolke und sauber gewaschen.

‚Ein Glück, daß du mir gewinkt hast', sagte er mit engelscher Stimme, ‚denn heut' bin ich dir zum letzten Male erschienen.'

‚Da bin ich aber froh', sagte ich erleichtert und zugleich geknickt. ‚Was habt ihr bloß gegen mich. Mach' ich dir wirklich so viel Kummer?'

Er nickte: ‚Wir haben lange über dich beraten. Und ich habe mich deinetwegen sehr eingesetzt, obwohl alle gegen dich waren. Ich habe gesagt, er wird sich ändern. Abwarten, Geduld, ich will ihm erscheinen. Aber leider war's vergeblich.'

‚Ach, Engelchen', sagte ich. ‚Ich hab' dir ja jesehen. Von der Polzenschen, das weißt du, und vom Kurschat das mit der Milch auch. Und bei der Kirche kuckt ihr sicher alle von oben in den Teller mit der Kollekte. Ich fluch' nicht, ich sauf' nicht. Was habe ich denn nur getan?'

‚Das ist es ja gerade', sagte er.

‚Was?' Ich verstand ihn nicht.

‚Hermann', sagte er, ‚du bist zu brav.'

‚Zu brav?' Vor Erstaunen fiel ich bald außem Bett, weil ich doch schlief.

‚Versteh' mich recht', sagte er. ‚Brav soll einer schon sein. Nur ein braver Mensch kommt in den Himmel. Das ist richtig. Aber auch der Himmel hat seine Grenzen, sein Richtmaß. Wir haben nur einen. Mehr als in den Himmel kann keiner kommen. Für unseren bist du zu brav geworden. Wir können dich nicht mehr einlassen.'

Das also war's. Ich saß dir vielleicht da, Jungchen, zerknirscht und erschüttert. Die ganze Zeit umsonst und inne falsche Richtung jearbeitet.

‚Kannst dir nicht ändern?' fragte er teilnehmend. Ich stützte die Stirn auf die Hände und versank in tiefes Brüten. Es war schließlich eine Frage von Sein und Nicht-so-Sein. Dann mußte ich den Kopf schütteln; ‚Warum schwindeln? Ich könnte es auch gar nicht mehr. Ich bin auf diesem Weg schon zu weit vorangeschritten. Ein Zurück ist unmöglich. Es ist zu spät.'

‚Das habe ich befürchtet', sagte er. ‚Dann werde ich mich bei der nächsten Sitzung der Stimme enthalten, denn gegen dich zu sprechen bringe ich nicht übers Herz.'

Er tat mir ja so leid in seinem Kummer, und ich hätte ihm gerne geholfen. Es war zum Ausder-Haut-Fahren, aber gerade das konnte ich ja nicht.

‚Wohin werdet ihr mich denn abschieben?' fragte ich nach angemessener Pause.

‚Vermutlich zu den Arabers', sagte er.

Ich war entsetzt, ausgerechnet zu den Arabers? ‚Es ist die einzige Möglichkeit', sagte er. ‚Die Inders kämen noch in Betracht, aber nach deren Irrglauben würdest du zu Nichts werden.'

‚Bloß nicht', wehrte ich ab. ‚Ich will gern ein Stückchen von mir behalten.'

‚Das meine ich doch auch', sagte er.

‚Bei den Arabers kannst du so weitermachen. Die haben nämlich sieben Himmel.'

Das leuchtete mir ein. ‚Wie ist denn da? Anders als bei uns?'

‚Ja, da darfst du nicht rauchen, nicht trinken.'

‚Will ich ja gar nicht.'

‚Wirst schon wollen, wenn nich darfst. Jeder Verstoß wird streng bestraft. Weiterhin hast du vier Frauen.'

‚Vier?' Das empörte mich. ‚Wozu vier?'

‚Fangst all wieder an, Punkte zu sammeln!' brauste er auf.

‚Nein', sagte ich rasch, und um den guten Eindruck nicht zu verwischen. ‚Sind die jung und knusprig?'

Er nickte.

‚Das hat was für sich.' Ich leckte mir sichtbar die Lippen. ‚Das hat viel für sich. Und sonst? Werd ich den Bobsien treffen?'

‚Wo denkst du hin.'

‚Ei, den Kurschat?'

‚Der kann froh sein, wenn er in diesen Himmel kommt.'

‚Ach, wegen der Kuh.' — ‚Nicht nur.' — Sieh an, dacht ich. — ‚Ei dem Abromeit?'

‚Frag' nicht weiter', sagte er. ‚Niemand wirst du treffen. Du wirst in der Wüste leben und in einem Zelte hausen.'

Kein Baumche, kein Seeche. Mir wurd' immer unheimlicher. ‚Und was jibt zu essen?'

‚Allerlei', sagte er. ‚Zwiebel, Maisfladen auf Kamelmist jebacken.'

‚Engelche!' Mir blieb die Luft weg.

‚Was wird mein Hannchen sagen, wenn sie mit Kamelmist backen soll?' ich stellte mir vor, wie sie da reinpust', und mußt doch lachen. Aber das sollte mir gleich vergehen.

‚Die kommt nicht mit', sagte er, ‚die bleibt bei uns.'

‚Wie! Ich soll allein leben unter die fremden Brüder, wo ich kein Wort von verstehe. Ich soll im Zelt hucken, noch mit gekreuzten Beinen, nischt Vernünftiges zu essen, und jetzt darf ich nicht mal mein Hannchen mitnehmen! Das geht zu weit! Das dürft ihr mir nicht antun!'

‚Deine Schuld', hielt er mir vor. ‚Ich muß jetzt fort.' Und er begann sich zu verflüchten, wie's ja bei den Engeln üblich ist, wenn sie verschwinden, weil se keine Tür brauchen. Aber da hättst mich sehen sollen. Meine Gedanken arbeiteten schneller als den Bobsien seine neue Pumpe. Trotz der vier Grazien wollte ich auf keinen Fall in den siebenten Himmel.

‚Halt mal!' rief ich. ‚Halt mal! Augenblick noch. Ich weiß was, ich weiß was, ich hab's!'

Er war erfreut und rasch wieder da.

‚Ein Weg', sagte ich, ‚ein krummer zwar, aber ein Weg. Infolge meines dauernden Gutseins konnte ich ja niemanden nicht mal mehr ein Härchen krümmen. So ging's nich. Wenn ich's nu über mich bringe', sagte ich, ‚und mir ab und zu einen genehmige. Wie is denn? Denn komm ich doch nich in den siebenten Himmel?'

‚Nein, dann nicht.' Er hatte seine Bedenken. ‚Aber wird es dir gelingen?'

‚Ich will mir Mühe geben', sagte ich, und war mir der Größe der Aufgabe bewußt.

‚Es wird schwer, sehr schwer. Gebt mir wenigstens vierzehn Tage Zeit zur Bewährung. Ich will es versuchen.'

‚Deine Hand drauf', sagte er.

‚Beide.' Ich beschwor es in aller Form.

‚Noch heute Abend wird angefangen.'

‚Und, Jungchen, es wurde ein Anfang! Frag' die anderen. Jeder wird es dir bestätigen. Schon nach acht Tagen sagte mein Hannchen, du bist ja nicht wiederzuerkennen, wußt gar nicht, daß sie mit Engelszungen redete. Allein, wie das so ist, nu war's auch nicht recht. Aber", der Perkun hob die geöffneten Handflächen und ließ die sinken, „was ist zu machen? Und wie schwer es mir fällt, wie es mich zusammenreißt, wie ich mich zwingen und immer wieder zwingen muß, das hast du ja selber gesehen.

Solltest du also in Zukunft, gelegentlich, es kann ja mal vorkommen, einer nicht mehr so ganz sicheren Gestalt begegnen, du weißt schon, wen ich meine, doch auch sonst, denn grien nicht und mach keine dummen Witzchen, sondern bedenke, wieviel Überwindung und Pflichtbewußtsein dahinterstecken mögen. Und es kann auch gut sein, daß der eine oder der andere dabei ist, der so den vier Grazien ausweichen will, von denen sich manche heimlich aus ihren siebenten Himmel auf diese Erde geschlichen hat, weil er einzig und allein seinem Hannchen treu bleiben möchte. Aber das verstehst du doch nicht."

Perkun lehnte sich zurück.

„Wenn du dir nun an der Theke einen Sahnelutscher geben läßt und wieder zu mir nach Hause gehst, was wirst denn sagen?"

„Ich hab' Ihnen nich angetroffen", sagte der Erich.

„Genau!" Befriedigt über die Antwort und voll gemeinsamem Einverständnis legte der Perkun dem Erich die Hand auf die Schulter.

„Genau das müßtest du sagen, Jungchen, wenn du zum Abromeit geschickt worden wärst. Denn der hat's nötig. Aber du bist nicht zum Abromeit geschickt worden, bist zu mir geschickt, und das ist ganz etwas anderes! Du gehst jetzt vielmehr zurück, nachsehen, ob noch kein Feuer im Herd brennt, und sollte wirklich keines brennen, dann kommst es mir sagen. Denn das gehört sich so."

Er nickte verabschiedend und wandte sich wieder den anderen zu.

Aus dem Bändchen: Der Regenschirm und andere heitere Geschichten. Herausgegeben von der Agentur des Rauhen Hauses Hamburg.

HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT

Zwei Mütter

4. Fortsetzung

War das nicht ein Wink des Schicksals? Sollte sie, die grenzenlos einsame Frau, die den Verlust ihrer Mutter kaum, den ihres Töchterleins, so klein es gewesen, und den des Gatten noch längst nicht verschmerzt hatte, hier nicht einen Erben ihres Hofes finden? Wie wollte sie ihm ihre Sorge und Pflege, ihre Liebe, ihre unterdrückte Mutterliebe widmen!

Sie war so gern bereit, einem solchen Knaben, wie sie sich ihn dachte, alles zu geben, ihren Hof, ihre Arbeit, ihr ganzes Sein und Wollen —, nur um nicht mehr so schrecklich allein zu sein und so hoffnungslos und mechanisch in eine leere und trübe Zukunft drauflos arbeiten zu müssen.

Aber die Bauersfrau war viel zu bedächtigt, um nun gleich ans Jugendamt zu schreiben. Das mußte gründlich durchdacht und überlegt werden — solche Schritte durfte man nicht vorschnell tun.

So lag sie nächtelang schlaflos und erwog ihren Plan gründlich. Wie, wenn sich später die richtige Mutter meldete und ihren Jungen zurückverlangte? Konnte sie ihn, an den sie sich dann gewöhnt haben würde, den sie dann lieben würde wie ihr eigenes Kind und der sich gewiß auch an sie gewöhnt haben und sie liebhaben würde, dann wieder aufgeben?

Nein — nie würde sie das können!

Nachdem Frau Wölk alles gründlich hin und her erwogen hatte, und bei jedem neuen Durchdenken ihr die Sache mehr und mehr einleuchtete, war sie richtig froh geworden. Sie konnte sogar wieder lächeln.

Also setzte sie sich hin und schrieb an das Jugendamt. Schneller, als sie es erwartet hatte, kam die Antwort: Ja, so einen Jungen, wie sie ihn sich wünschte, hätten sie, und es seien bei ihm auch alle Nachforschungen vergeblich gewesen.

Frau Wölk jubelte, als sie den Brief gelesen hatte und sie machte sich auf die weite Reise.

In der Stadt angekommen ging sie sofort aufs Jugendamt. Man wies sie an einen älteren Inspektor, dem sie ihre Bedenken hinsichtlich einer späteren Rückforderung des Kindes vortrug. Der Beamte hörte ihre Gründe ruhig an, dann sagte er: „Der kleine Ostpreuße unserer Kartei, den wir Ihnen zugedacht hatten, heißt bei uns Fritz Namenlos, gerade weil wir weder seinen Familiennamen, noch seinen Geburtstag, noch seinen Heimatort kennen. Alle unsere Nachforschungen nach Eltern oder Verwandten waren bisher vergeblich gewesen und werden wohl auch aussichtslos bleiben, obwohl wir sie pflichtgemäß auch in Zuknuft fortsetzen müssen."

„Wenn Sie aber, vielleicht durch einen Zufall, doch seine richtige Mutter finden? Wird er mir dann ohne weiteres abgenommen?"

„So einfach geht das nicht, liebe Frau Wölk", erwiderte der Beamte, „zuerst müßte diese entdeckte Mutter erst einmal nachweisen, daß Fritz auch wirklich ihr Sohn wäre.

Als er Frau Wölks bedenkliches Gesicht sah, fuhr er fort: „Natürlich müßte die Frau auch moralisch einwandfrei sein, ehe wir den Jungen einer liebevollen Pflegemutter wieder entziehen könnten; im Zweifelsfalle entscheidet darüber das Jugendgericht."

Die Besucherin war noch keineswegs beruhigt: „Aber wenn ich ihn nehme und adoptiere und ihm meinen Hof vermache und wir uns gut verstehen und liebhaben, dann kann man mir den Jungen doch, womöglich nach Jahren, nicht mehr einfach wegnehmen!"

Dem Inspektor begann die Hartnäckigkeit der Bäuerin auf die Nerven zu fallen. Er sagte: „Natürlich wird das alles sehr genau abzuwägen sein; aber wozu über eine solche Unwahrscheinlichkeit sich schon jetzt den Kopf zerbrechen? Es ist doch bei dem tatsächlich geringen Wissen über des Knaben Verhältnisse kaum vorstellbar, daß er Ihnen jemals streitig gemacht werden kann. Wollen Sie ihn sich nicht erst einmal ansehen, ob er Ihnen überhaupt gefällt?"

Die erste Begegnung im Jugendheim wurde entscheidend für Fritz Namenlos.

Am nächsten Tag eröffnete Tante Martha dem Knaben die Absicht Frau Wölks ihn an Kindes statt anzunehmen. Fritz hörte mit dem bei ihm in unbewachten Augenblicken stets zu beobachtenden Ernst in den sonst so kindlichen Zügen der Leiterin zu; er hatte seit gestern selbst darüber nachgedacht, was die fremde Frau wohl von ihm hatte haben wollen, und war nicht mehr sonderlich überrascht.

„Ich möchte aber lieber hier bleiben — hier ist Erich — hier sind die anderen Kinder —, hier ist's so schön!" sagte er zwar, aber es klang kaum mehr ganz überzeugt. Die Leiterin lächelte bei diesem kindlichen Lob, dann aber machte sie dem Kleinen klar, daß so ein Jugendheim doch nicht für immer da sei, daß er ja auch heranwachse und etwas werden wolle. Und nun solle er zu Pferden, Kühen und Hühnern auf einen schönen Bauernhof kommen, den er, wenn er sich gut aufführe, einmal erben solle.

Das Letzte verstand Fritz wohl noch nicht in seiner ganzen Tragweite, aber die Aussicht auf die Tiere und das Leben auf dem Lande statt in der menschenwimmelnden, geräuscherfüllten Großstadt, die ihn noch immer irgendwie beängstigte, lockte ihn sehr.

Als Frau Wölk am selben Nachmittag wiederkam, waren Fritzens Kinderhabseligkeiten gepackt, ein Lieblingsball war auch nicht vergessen und es ging ans Abschiednehmen von den anderen Kindern, den Kindergärtnerinnen und Tante Martha.



Zeichnung: Erich Behrendt

Daß die vorsichtige Frau mit dem Jugendamt vereinbart hatte, ihn vorerst auf sechs Wochen „vorläufig" und „zur Prüfung" auf ihren Hof zu nehmen, wußte er nicht.

Endlich war die lange Eisenbahnfahrt überstanden. Obwohl übermüdet und trotz liebevollen Zuspruchs ein wenig quarrig, hatte er mit Erstaunen die neue seltsame Landschaft in sich aufgenommen, die sich ihm auf der Fahrt darbot. Als sie an ihrem Ziel ausstiegen, zeigte er ganz aufgeregt auf die den Ort überragenden Felskegel, die ihm in ihren bizarren Formen gerade so fremd und erstaunlich vorkamen — wie damals, als er in die Großstadt gekommen war — der breite Rheinstrom und der riesige gotische Dom.

Sie bestiegen die Kleinbahn, die sie durch die karge felsige Gebirgslandschaft schließlich nach Schönwiese brachte Dort am Bahnhof wartete eine Bauernkalesche, auf deren Bock der alte Knecht saß Peitschenknallend begrüßte er Frau Wölk und ihren kleinen Zuwachs. Fritz gab dem Knecht Josef, der ihn mit seinen lustigen Augen vergnügt ansah, zum Gruß die Hand. Auch mit Peter, dem Ackergaul, machte er sich gleich bekannt und streichelte des wohlgenährten Pferdes Hals.

Dann nahmen sie im Gefährt Platz und, während sich der Abend langsam auf die Landschaft niedersenkte, kamen sie in einer guten halben Stunde zum Hof, der ein wenig vor dem kleinen Kirchdorf nahe dem Fluß gelegen war.

Ein Bauernhaus mit Garten, Stall und Scheune nahm sie auf. Eine Magd mit dickem roten Gesicht begrüßte sie mit breitem Lachen. Ein sonderbar aussehender Hund stand neben ihr und wedelte mit dem Schwanz. „Das ist Minna", sagte Frau Wölk, „und das ist Karo!"

Fritz gab dem rundlichen Mädchen die Hand und streichelte den Hund, der Fritz aufmerksam ansah und ihn mit kurzem heiseren Bellen begrüßte.

„Nun sei willkommen in deiner neuen Heimat", bewillkommnete die Pflegemutter ihren kleinen Sohn, als sie in die Stube eintraten, und hieß ihn sich setzen. Dann ging sie in die Küche und machte sich daran, ein Abendessen zu bereiten.

Fritz saß derweil im Sofa und versuchte mit sich ins Reine zu kommen. Es war alles so plötzlich gekommen und eine Fülle neuer Eindrücke hatte ihn verwirrt.

Er blickte sich im Raume um. Dabei traten ihm die halbvergessenen Stuben im alten Hof in der Heimat plötzlich mit erschreckender Deutlichkeit vor die Seele und wie durch einen Schleier sah er eine Frau am Tische sitzen — seine Mutter. Er glaubte Trudens Stimme und das quäkende Geschrei eines Säuglings zu hören — und langsam, sachte tropfte ihm eine Träne aus dem Auge, und noch eine und noch viele.

Als Frau Wölk mit dem Essen aus der Küche kam, fand sie ihn leise schluchzend dasitzen, das Gesicht in den auf dem Tische aufgestützten Armen verborgen. Fritz schluchzte heftiger. Als sie ihn geduldig beruhigte und mit vermehrter Liebe gütig auf ihn einsprach, warf er sich plötzlich an ihre Brust, umhalste sie krampfhaft und schluchzte wild und leidenschaftlich. Sie fühlte seine Tränen an ihrem Halse herunterrinnen, drückte einen scheuen Kuß auf seinen Kopf und lächelte, während auch ihr das Wasser in die Augen trat, so daß ihr verhärmtes Gesicht ganz verklärt aussah.

Jetzt hatte sie einen Sohn!

Als die sechs Wochen vergangen waren, setzte sich Frau Wölk an den Tisch und schrieb wieder an das Jugendamt. Sie wolle Fritz endgültig behalten, er fühle sich glücklich bei ihr und sei vergnügt und froh. Sie bat um Angabe, wie sie ihn adoptieren könne, um ihm nun auch ihren Namen geben zu können.

Der, um den es sich handelte, war nicht zu Hause; er hatte Freundschaft mit den anderen Kindern des Dorfes geschlossen; sie saßen am Kirnbach und ließen Papierschiffchen das eilende Wasser hinunterfahren, die der Älteste von ihnen geschickt aus Zeitungspapier zu falten wußte. Das Hallo, wenn ein Schiffchen dem andern in die Seite fuhr, so daß es jämmerlich kenterte und von den plätschernden Wellen davongetragen wurde!

Fortsetzung folgt

Jugend im Ostblock (4):

„Wir leben in einem violetten Nebel"

Junge Russen lehnen den Kollektivmenschen ab

Überall in der kommunistischen Welt legen Staatsverlage Jubiläumsausgaben der Schriften, Reden und Briefe der Marxistin, Pädagogin und Lenin-Gemahlin Krupskaja (1869 bis 1939) auf. In einem Jahr wird man nämlich ihren 100. Geburtstag feiern. Jungen Menschen galten ihre Arbeiten hauptsächlich. Die sowjetische Jugend von heute aber unterscheidet sich wesentlich von den Vorstellungen der bald zu feiernden Altkommunistin.

Noch vor 30 Jahren war Pawel Kortschagin, der romantische Revolutionsheld aus Ostrowskis Bürgerkriegs-Epos „Wie der Stahl gehärtet wurde" ein Vorbild der russischen Jugend. Heute werden die Werke des westdeutschen und katholischen Schriftstellers Heinrich Böll in Millionenauflage gedruckt und gelesen. Die Wandlung der sowjetischen Jugend wurde besonders in der Chruschtschow-Ära deutlich. Als Stalin 1953 starb, weinten ihm die jungen Sowjets noch Tränen nach. Der Stalinzertrümmerer Chruschtschow brachte die neue Generation zu ihrer skeptischen Lebenshaltung.

Der von Chruschtschow proklamierte „Gulasch-Kommunismus" bot neue Möglichkeiten. Die Mehrheit der jungen Leute, fleißig und wißbegierig, strebte nach höherem Konsum. Dafür ging man sogar in die Eiswüsten Sibiriens oder auf die Neuland-Äcker Mittelasiens. Söhne und Töchter höherer Funktionäre hatten es allerdings leichter. Sie blieben in den Großstädten. Die Ferien verbrachten sie in den „Datschas" (Landhäusern) ihrer Väter und hörten die „Stimme Amerikas", die „BBC" oder die „Deutsche Welle". Westliche Schlagersänger waren und sind ihre Idole.

Der Wunsch, den Altersgefährten im Westen nachzueifern, drückt sich gelegentlich sogar in recht originellen Kundgebungen aus. Dabei sind den jungen Sowjets auch Hippie-Gefühle nicht fremd. Man kennt diese Lebensauffassung in der UdSSR bereits seit zehn Jahren. Gewöhnlich kommentiert die kommunistische Partei alle wesentlichen Erfindungen mit dem Satz „bei uns schon längst gewesen". Die Hippie-Welle wird parteiamtlicherseits aber verständlicherweise nicht den sowjetischen Jugendlichen geschweige denn dem sagenhaften Erfinder Lomonossow gutgeschrieben.

Allerdings waren die Glückssymbole keine Blumen, sondern Farben. Ein sowjetischer Jugendlicher schrieb vor zehn Jahren: „Die violette Farbe — was kann sich mit ihr vergleichen! Ich sehe in ihr die ganze Freude des Lebens, die Quelle meiner Begeisterung und meines seelischen Gleichgewichts. Wir leben in einem violetten Nebel. Es lebe die violette Gegenwart und die violette Zukunft!"

Die roten Ideale, für die es scheinbar zu kämpfen lohnte, waren gestürzt. Das zeigt sich auch in der Novelle des jungen Jewgenij Grebenjuk, die den Titel trägt „Ich möchte ein blaues Pferd sein":

„Wenn ich mich eines Tages in ein blaues Pferd verwandeln könnte, würde ich in den Augen der gewöhnlichen Sterblichen sofort an Ansehen gewinnen. Die Mädchen würden mich buchstäblich vergöttern und tagelang vor meiner Haustür Wache stehen. Überall stünden mir die Türen offen. Sogar an der Schlange vor dem Kino ginge ich vorbei und direkt zur Kasse. Alle Theater und Filmateliers würden für mich Interesse zeigen, mich einladen und mir Hauptrollen reservieren. Und wenn ich stürbe, setzte man auf mein Grab ein Denkmal mit der Inschrift: Hier ruht die Asche des blauen Pferdes einer außergewöhnlichen Persönlichkeit."

Vom Kollektivmenschen der Pädagogin Krupskaja blieb hier wenig übrig. Kein Wunder, wenn die Presse die jungen Leute als „Huligani" (halbstarke Rüpel) beschimpft. Auch im Gespräch mit den artigsten sowjetischen Jugendlichen kommt der Wunsch nach ein wenig Originalität zum Ausdruck. Ob die jungen Leute sich mit der Zeit durchsetzen werden?

Die sowjetische Nachrichtenagentur Nowosti meldet, daß gegenwärtig fast 50 Millionen Schüler eine Oberschule besuchen. 1960 waren es erst 36,2 Millionen. Das sind die Führungskräfte von morgen. Rund 400 000 Studenten legen jedes Jahr ihr Examen ab. „Der steigende Wohlstand, die Kürzung des Arbeitstages, das immer größer werdende Netz von kulturellen Einrichtungen schafft günstige Voraussetzungen zur Befriedigung der geistigen Bedürfnisse der Jugend", meint Nowosti.

Peter Rullmann

Zur Diskussion gestellt:

Der Straßenkuß: Ehrlichkeit oder Egoismus?

Was in Paris gang und gäbe ist, wirkt in deutschen Städten immer noch shocking: ein junges Paar, das sich auf der Bank im Park, an der Straßenbahnhaltestelle oder im Gartenrestaurant am hellichten Tage ungeniert abküßt. „Diese Knutschereien!" empören sich ältere Herrschaften, „man geniert sich ja direkt". Wenn es nach ihrem Willen ginge, dürfte kein Pärchen in der Öffentlichkeit zeigen, daß es über beide Ohren verliebt ist. Meine Freundin Rita versteht diese Einstellung der Erwachsenen nicht. „Warum sollen wir uns über Gebühr zurückhalten?" fragt sie.

Ihr Freund Klaus ist bei der Bundeswehr. Sie sieht ihn nur selten. Denn seine Garnison liegt 250 Kilometer von ihrer Heimatstadt entfernt. „Die wenigen Stunden, die wir uns haben, wollen wir auch ausnutzen", meinte Rita. „Es ist doch nichts dabei, wenn die Leute sehen, daß wir uns küssen. Wenn jemand daran Anstoß nimmt, dann ist das wohl nur der Neid der Besitzlosen. Eine alte Jungfer vielleicht, weil sie keinen abgekriegt hat, oder ein fetter glatzköpfiger Daddy, weil die Zeiten, in denen er ein Mädchen in den Arm nehmen konnte, längst vorbei sind."

Rita schimpft, weil ihre Mutter ihr wegen ihres Benehmens ernste Vorhaltungen gemacht hat. Eine Nachbarin hatte sie und Klaus auf der Straße beobachtet. „Und natürlich hat die olle Hippe alles gepetzt. Als ob die das was anginge!"

Ich fürchte allerdings, Rita macht sich die Sache zu leicht. Nur der Neid kann es wohl kaum sein, der die ältere Generation Anstoß an der jüngeren nehmen läßt. Und längst nicht alle Erwachsenen, die in inniger Umarmung versunkene Pärchen nicht gerade für eine Zierde der Straße halten, sind moralinsauer. Rita hat eine sehr aufgeschlossene Mutter. Sie verbietet ihr nicht gleich den Umgang mit Klaus. Aber sie gibt ihr zu bedenken: „Eure Verliebtheit geht doch im Grunde nur euch beide etwas an. Warum mußt ihr sie vor aller Welt demonstrieren?"

„Süße Geheimnisse" sind bei manchen nicht mehr „up to date". Von der „heimlichen Liebe, von der niemand nichts weiß" singt ihnen nur noch das Volkslied. „Das haben wir in unserem aufgeklärten Zeitalter doch wohl nicht mehr nötig", trotzt Rita. „Und Rücksicht auf andere Menschen nehmen? Ich denke nicht daran. Wir halten uns weniger zurück als unsere Eltern. Wir zeigen aller Welt, wie wir zueinander stehen. Ob es den Leuten paßt oder nicht."

Ritas Mutter nennt diese Ehrlichkeit allerdings Egoismus. Sie hält Küsse auf der Straße für unschicklich, weil sie zur Intimsphäre gehören. „Ein Küßchen in Ehren kann niemand verwehren", sagt ein Sprichwort. Die Frage aber bleibt: Wann und wo darf geküßt werden? Letztes Argument Ritas: „Beim Kuß in der Öffentlichkeit steht jedenfalls fest, daß außer dem Kuß nichts passiert."

Anne Meisters

Wer ist schuld an der Misere?

Massenpresse und Jugendzeitschriften

Die Misere der Jugendzeitschriften, die nicht nur eine Misere der kommerziellen Jugendpresse ist, kam während eines Informationsbesuchs zur Sprache, den der Jugendpresseclub e. V. Vertretern des Bundestages, des Bundespresseamtes und des Bundesministeriums für Familie und Jugend in Bonn abstattete. Dabei ist eine wichtige Frage aufgeworfen worden: wäre es nicht höchst sinnvoll und dringend, die Lage der Jugendpresse und die mit einer Förderung verbundenen Probleme wissenschaftlich untersuchen zu lassen und in einem Jugendpresse-Report, vielleicht sogar in einem Jugendbericht der Bundesregierung, umfassend darzustellen?

Wenn es eine Misere gibt, dann auch Schuldige. In dieser Misere der Jugendpresse scheint keine Seite ohne Schuld zu sein. Es führt also nicht weiter, einander zu beschuldigen und die Schuld aufrechnen zu wollen. Allerdings sollte — ein wenig vereinfacht — folgendes festgehalten werden:

Schuld sind die Jugendzeitschriften selbst, die es — von Ausnahmen abgesehen — nicht oder nicht in zureichendem Maß verstehen, die Lesebedürfnisse ihrer potentiellen Käuferschicht zu befriedigen und zugleich ihr pädagogisches Konzept anzubringen.

Schuld ist die kommerzielle Massenpresse, die nur der Bedürfnisbefriedigung und Verkaufswerbung dient, junge Leser mit einem Erziehungsauftrag nicht behelligt und durch formal anspruchsvolle Gestaltung von inhaltlich anspruchsvollen Blättern abwirbt.

Schuld sind die Träger der freien Jugendarbeit, die ihre Jugendzeitschriften personell und materiell schlecht ausstatten, eine dilettantische Öffentlichkeitsarbeit treiben und beim Zwang zu Einsparungen gern diesem Sektor zuwenden.

Schuld ist die öffentliche Hand, der weitgehend die Einsicht fehlt, daß eine Informations- und Bildungs-Jugendpresse gegenüber der Kommerzpresse nicht ohne Förderung bestehen kann und eine Globalförderung (wenn keine Individualförderung) erforderlich ist.

Die Forderung nach Hilfen für die politische und pädagogisch engagierte Jugendpresse wird aber solange nicht durchgesetzt werden können, als zuverlässiges Material über die Lage der Jugendzeitschriften nicht vorliegt. Es muß überraschen, daß auch das Deutsche Jugendinstitut (trotz einer Anregung, die der Jugendpresseclub vor fast 2 Jahren gegeben hat) sich diesem Bereich der Jugendarbeit nicht in der erforderlichen Weise zugewandt hat.

Die wenigen vorliegenden Untersuchungen behandeln Teilaspekte der Jugendpresse, gehen von einem — zu beweisenden — politischen oder verlegerischen Interessenten-Standpunkt aus, sind wissenschaftlich nicht genügend abgesichert und deshalb keine brauchbaren Grundlagen für Entscheidungen der Jugendpolitik und Jugendhilfe.

Es kann also keineswegs darum gehen, den Jugendzeitschriften mittels und mit dem Gewicht der Jugendforschung das zu sagen, was sie hören wollen. Marktprobleme müßten ebenso analysiert werden wie die Frage, ob sich nicht viele Jugendzeitschriften selbst und gegenseitig im Wege stehen. Möglicherweise wird man dem Schrumpfungs- und Konzentrationsprozeß auch positive Seiten abgewinnen können. Wahrscheinlich könnten Leerlauf und Doppelproduktionen weiter eingedämmt werden, wenn manche Jugendzeitschriften in ihrem Gegenüber nicht den bösen Konkurrenten und nicht den lieben Kollegen, sondern den geeigneten Fusionspartner erblickten.

Andererseits könnte eine richtig angelegte Wirkungsforschung auf dem Feld der Jugendpresse die Zeitschriften davor bewahren, die Anpassung an vorhandene oder vermutete oder bewirkte Leserbedürfnisse bis zum Gesichtsverlust voranzutreiben. Da die Jugendpresse — wie wir sie verstehen und wie sie einzig förderungswürdig sein kann — auf die pädagogische Wirksamkeit nicht verzichten kann, wird es wenig Sinn haben, solche Untersuchungen unter dem Primat der Soziologie und mit demoskopischen Mitteln durchzuführen.

Schließlich kann die Jugendpresse der Jugend nicht liefern wollen, was die junge Generation will, sondern was sie braucht. Die Bedingungen hierfür müssen eingehend studiert werden. Ein Jugendpresse-Bericht ist dazu dringend vonnöten.

jpd

Fingerspitzengefühl statt Blick ins Fahndungsbuch

Aus der Arbeit des Grenzbeamten

Tag und Nacht stehen sie am Schlagbaum und wachen über unsere Sicherheit: Ausländische Ganoven sollen nicht herein —, deutsche nicht ins Ausland kommen. 4 789 Kilometer sind die Grenzen lang. 280 Millionen Menschen überqueren jedes Jahr die 648 Kontrollpunkte. Unter ihnen fast 15 000, die im Fahndungsbuch stehen und gesucht werden: Meist „kleine Sünder" zwar, aber auch „dicke Fische". Die allzu liberalen Gesetze bereiten den Männern am Schlagbaum viele Schwierigkeiten. Sie behaupten, Deutschland sei zum Dorado der Verbrecher Europas geworden ... Es ist beinahe ein Wunder, daß sich die Erfolgsbilanz der Grenzbeamten so stattlich ausnimmt, obwohl sie weitgehend auf ihren „Riecher" und auf „Kommissar Zufall" angewiesen sind.

Könnten die Beamten bei jedem Grenzgänger einen Blick ins Fahndungsbuch werfen, so wäre ihr Erfolg mit Sicherheit noch größer. Aber dazu fehlt die Zeit, und so müssen Fingerspitzengefühl und psychologische Schulung die Genauigkeit ersetzen. Das Auge eines geschulten Grenzers trügt selten: wenn er bei einem Verdächtigen im Fahndungsbuch nachschlägt, so wird er auch meist fündig. In diesem Buch, in dem rund 60 000 Gesuchte registriert sind, stehen hinter den Namen der Sünder geheimnisvolle Abkürzungen, die über das Delikt Auskunft geben. „Titführ" etwa heißt „gesucht wegen falscher Titelführung", „TrhiV" = „Trunkenheit im Verkehr", „Aumiß" = „Ausweismißbrauch" ...

An einigen Grenzübergängen ist der Kontrolldienst inzwischen auf EWG-Erfordernisse eingestellt. An der Autobahn in Elten beispielsweise stehen deutsche und holländische Beamte bei der Kontrolle nebeneinander, so daß sich der Reisende nur einmal auszuweisen braucht. Dadurch wird viel Zeit und auch eine Menge Verwaltungsarbeit gespart. Unklarheiten lassen sich sofort an Ort und Stelle beseitigen. Schwierigkeiten gibt es nur gelegentlich bei unerwünschten Personen: Sie werden oft zehn- und mehrmals hinüber und herübergeschoben, bevor sie endlich wissen wohin. Ein ähnliches Bild der Eintracht bietet sich im Rheinhafen von Emmerich, wo ein Dutzend Barkassen mit deutsch-holländischer Besatzung am Tag oft bis zu 500 Schiffe kontrollieren. Die Rheinkähne können dabei ihre Fahrt ungestört fortsetzen.

Die stolze Bilanz der Grenzhüter ist im Laufe der Zeit recht umfangreich geworden: Am Schlagbaum wurde der berüchtigte Bonner Taximörder schon nach 18 Stunden gefaßt. Grenzschutzbeamte verhinderten auf dem Bahnhof in Basel die Entführung einer Minderjährigen. Sie greifen Unfallflüchtige, jugendliche Herumtreiber und Deserteure der Bundeswehr auf. Dingfest gemacht wurden Rauschgifthändler, Diamanten-Schmuggler, der Chef einer 100köpfigen internationalen Zuhälterbande, Millionen-Betrüger, Paß-Fälscher und ein Meisterdieb, der an seinem Körper 140 Uhren versteckt hatte.

Nicht selten gehören zur „Beute" der Grenzbeamten auch höchst kuriose Zeitgenossen. Der Leiter des Grenzschutz-Einzeldienstes, Freiherr von Linden, weiß aus seinem Erfahrungsschatz zu berichten:

Am Autobahn-Übergang in die Niederlande wurde ein Mann mit gestohlenem Pkw gestellt. Seine Erklärung: Das Auto sei ihm von einem Unbekannten „zur Verfügung gestellt worden". Aus „unerklärlichen Gründen" habe er den Mann unterwegs aber aus den Augen verloren ...

In einem anderen Fall hörten Grenzbeamte Klopfzeichen aus einem plombierten Güterwagen. Als man die Tür öffnete, torkelte ein völlig verwahrloster Spanier heraus. Der Mann war in der spanischen Stadt Castellon beim Laden von Trauben eingeschlafen. Als er erwachte, befand sich der Zug mit dem plombierten Wagen bereits auf der Fahrt nach Deutschland ...

In Breisach mußte einem über 80 Jahre alten Mann die Ausreise nach Frankreich verwehrt werden. Er besaß nur einen „Personen-Ausweis" aus dem „besetzten rheinischen Gebiet", der im Jahr 1931 ausgestellt worden war. Gutgläubig wies der Alte die Beamten auf einen Vermerk im Ausweis hin, der da lautete: „Geltungsdauer: Unbeschränkt" ...

C. O.



Ein großer Tierfreund: Heintje — Foto: NP

Das Wunderkind des Schlagers

Nur im Text seiner neuen Langspielplatte baut der kleine Heintje seiner „Mamatschi" ein Schloß. In Wirklichkeit darf der Dreikäsehoch aus der Käsestadt Limburg (Niederlande) seine Mutter, Frau eines Berginvaliden, nicht unterstützen. Vater Simon erhält nur eine kleine Rente. Die Familie ist arm. Nichts wünscht sich der 11jährige sehnlicher, als Vater und Mutter zu helfen. Darum möchte er auch in Holland öffentlich auftreten und vor den Fernsehkameras stehen. Aber das Gesetz verbietet es ihm.

Schon oft bat er das Arbeitsamt um eine Genehmigung. Die Antwort: „Wenn du nochmals in der Öffentlichkeit singst, werden wir deinen Eltern einen Prozeß machen." Jetzt darf er nicht einmal mehr den Omas und Opas im Altersheim von Bleijerheide (nahe der deutschen Grenze bei Aachen) etwas vorsingen. Dort trat er immer ohne Gage auf. Erst mit 25 Jahren erhält er eine Auftrittsgenehmigung in den Niederlanden. Aber dann ist seine schöne Stimme längst durch den Stimmbruch futsch.

Der blonde Junge mit den braunen Augen, der gern Fußball spielt, mit Tieren herumtollt und davon träumt, einmal Rennfahrer oder Lokführer zu werden, versteht die Welt nicht mehr. Er schrieb schon an Königin Juliane und bat um eine Sondergenehmigung für Auftritte im Niederländischen Fernsehen. In Deutschland begeisterte er schon Millionen Zuhörer und -seher im „Goldenen Schuß". Die Fernseh-Illustrierte TV/Hören und Sehen widmete ihm eine ganze Seite, und für den 1. Mai ist wieder eine Sendung in Deutschland geplant. Aber die Bundesrepublik ist nicht Holland. Bis jetzt antwortete die Königin noch nicht.

„Vielleicht kommt der wichtigste Brief meines Lebens zum Muttertag an", hoffte Heintje. Das Wunderkind des Schlagers hat eine besondere Beziehung zu diesem Tag. Die Heintje-LP kam nicht ohne Absicht gerade jetzt auf den Markt. Sie eignet sich nämlich ausgezeichnet zum Verschenken. Der strahlende Knabentenor des kleinen Mannes singt von Mutterliebe. Und er liebt seine Mama, das merkt man.

Deswegen ist Heintje aber alles andere als ein Muttersöhnchen. Der 1,52 m große Junge geht keiner Rauferei aus dem Wege. Und wenn er seinen Mitschülern auch Autogramme in die Aufsatzhefte schreiben muß, deswegen fassen ihn die Klassenkameraden nicht mit Samthandschuhen an. Sein Entdecker und Produzent Wolfgang Roloff, als Ronny bekannt, freut sich: „Verhätschelte Wunderknaben kann ich nämlich nicht ausstehen!"

Ein halber Schallplattenmillionär ist Heintje bereits durch seine erste Single-Scheibe „Mama". Einen solchen Erfolg gab es in Deutschland für einen Kinderstar seit 20 Jahren nicht mehr. Damals sang die kleine Cornelia Froboess: „Pack die Badehose ein!"

Harald Peters

Kreis Angerapp

Kennt wer Matzwolla?

Ich bin schon eine alte Frau und habe mein ganzes Leben in der Stadt verbracht. Aber meine Jugend, die verbrachte ich auf dem Lande.

Kennt wer Matzwolla? Später hieß es Balschdorf, aber den Namen finde ich nicht halb so schön.

Uns gehörte das Plikatsche Grundstück. Und wer es kennt, der weiß, wie schön es lag. Am Walde, davor die Wiesen, auf denen die Bienenkörbe standen, am Zaun entlang die schönsten Kirschenbäume und der ganze Garten voller Blumen. Für mich war es das Paradies. Vor meinem Fenster, gerade da, wo mein Bett war, stand ein blauer Fliederbusch. So einen Flieder mit solch einem Duft habe ich nie wieder gefunden. Wenn ich alles aufzählen wollte, was wir dort hatten, käme ich gar nicht dazu, meine Geschichte zu erzählen.

Wir waren fünf Mädchen und zwei Jungens zu Hause. Die Mädchen sage ich zuerst, denn wir waren in der Überzahl, und wir waren auch kiewiger als die Jungens. Wir Mädchen mußten immer den Blumengarten umgraben; das große Asternbeet lag in der Mitte.

Es war wieder mal Frühling. Drei von uns Mädchen standen da, die Schlorren an den Füßen, den Spaten in der Hand. Die Luft war so schön und unsere Backen glühten. Man kann es gar nicht beschreiben, das Gefühl, so unter dem hohen blauen Himmel zu stehen. Der Spaten ging fast von allein in die braune Erde, die so aufgelockert vor uns lag.

Wir alberten ein bißchen. Da fiel mir ein, was ich in der Zeitung gelesen hatte — ich glaube es war die Hartungsche — und weil mich darüber lächerte, wollte ich es meinen Schwestern erzählen. Ich gab den Personen Namen aus unserer Gegend und sagte zunächst nicht, daß ich die Geschichte gelesen hatte, und nachher wollte mir das keine mehr glauben.

„Also, am letzten Sonntag", so fing ich an, „gingen unser Schmied, der Müller und der Schneider Tarach ein bißchen über Land. Zunächst ging erst einer, dann im Lisgarber Wald traf einer auf den anderen, nun waren sie zu dritt. Der Müller und der Schmied, das sind ja zwei kräftige Männer, aber der Schneider Tarrach ist ja man bloßne Handvoll.

Es war ein schöner Sanntag, als sie sich trafen, und sie hatten gar nichts vor, als sich nur ein bißchen die Welt anzusehen, während die Mutter zu Hause kochte. Die Sonne schien, die Kirchenglocken läuteten. Der Schneider Tarrach machte sich Gedanken, weil er nicht in die Kirche gegangen war, das tat ihm nun leid. Manchmal glaubte er fest daran, daß die Glocken den Säumigen nachlaufen und sie bedecken, denn Kirchengehen säumt nicht. Das hatten wir auch in unserem Lesebuch gelesen. Er war also recht in Gedanken. Auf einmal kommt ihnen ein Mann entgegen. Der kam ihnen von weitem schon komisch vor.

‚Herrjes', sagte der Schmied, ‚das ist doch der Deiwel!'"

Meine Schwestern gruben längst nicht mehr. Den Fuß auf dem Spaten, die Hände auf dem Spatenstiel und den Kopf darauf gestützt, sahen sie mich an.

„Und das im Lisgarber Wald?" fragte Erna und sah zu den Bäumen hin.

„Laß man erzählen", meinte Hertha.

„Ja", sagte ich, „und das war auch so. Des Teufels Großmutter hatte schon den ganzen Morgen schlechte Laune. Sie brauchte ein paar frische Seelen."

„Je, je", Erna zweifelte.

„Ja, so hatte sie den Teufel ausgeschickt, welche zu fangen," sprach ich weiter, „und das Glück brachte ihm ja dann auch den Schmied, den Müller und den Schneider Tarrach in den Weg. Aber sie wollten nicht mit ihm mitgehen. Da mußte der Teufel sie überlisten, und sie gingen auch auf den Handel ein. Jeder wollte ihm eine Aufgabe stellen und wessen Aufgabe der Teufel nicht erfüllen konnte, der durfte seiner Wege gehen; denn über den hatte er keine Macht.

Es fiel ihnen so im Handumdrehen gar nichts ein, aber angefangen hat dann wohl der Müller. Da lag ein großer Stein am Weg.

‚Kannst du den hochwerfen?' sagte der Müller. Der Teufel antwortete nicht viel. Er hob den Stein, schleuderte ihn hoch — und wie sie auch warteten, der Stein kam nicht wieder. Es ging alles sehr schnell. Mit einem Fußtritt stieß der Teufel den Müller in die Hölle hinunter.

Der Schmied war sehr erschrocken. Ein größerer Stein lag noch am Weg. ‚Kannst den zergrutsche?' stotterte er. Im Handumdrehen hatte der Teufel den Stein zerdrückt in kleine Krümel, und auch der Schmied bekam seinen Tritt in die Hölle hinunter.

Der Schneider Tarrach schlotterte vor Angst. Er wußte auch keine Aufgabe. Aber in seiner entsetzlichen Angst erfuhr ihm ein Hosenseufzer . . ."

„Was?" schrien meine Schwestern.

„Er ließ einen Hosenseufzer . . .", sagte ich.

Meine Schwestern sahen sich und mich an und gluckerten „Und?".

„‚Fang ehm opp', rief der Tarrach", sagte ich rasch und endete in brausendem Gelächter, „und das konnte der Teufel natürlich nicht."

„Sieh an dem Tarrach", sagte wer, und nun mußten wir ja auch weiter machen.

Aber die Sache war noch nicht zu Ende. Irgendwie ist sie weitergegangen. Als mein Vater mal vom Pferdemarkt kam, sagte er:

„Der Schmied läßt dich grüßen. Wenn er dich trifft, kannst dir gratulieren. Über ehrliche Leute aber auch solche Sachen in die Welt zu setzen!"

Auch der Müller hatte ähnliche Gedanken. Nur der Schneider Tarrach hörte sich alles in Ruhe an.

„Wer säd dat?", fragte er.

„Dem Kohn sein äldst Mariell. Im Lisgarber Wald häst dem Diewel getroffe, und dat weest nich moal?"

Der Schneider ließ sich alles genau erzählen. Also er sollte den Teufel überlistet haben!

„Kiek an — de Schmeed und de Möller", schmunzelte er. Dann sagte er:

„Dat is doch en Diewelsmarjell!"

Ich ging den dreien sorgfältig aus dem Weg, lieber auch dem Schneider. Der Hosenseufzer war mir doch nicht so ganz geheuer. Aber so sehr ich mich auch rechtfertigen wollte, niemand glaubte mir, daß ich die Geschichte gelesen hatte. Niemand glaubt mir — nicht einmal heute, nach fast fünfzig Jahren.

Gertrude Mehlhorn



Förster am Dobensee — **Foto Maslo**

Elsbeth Lemke

Ich gehe oft hinaus ins Freie —
Der Park ist morgens ziemlich leer —
Wenn ich dann Vogelfutter streue,
Wird es lebendig um mich her.

Sie haben alle Scheu verloren,
Die Vögel, die stets hungrig sind,
Eichhörnchen spitzt die kecken Ohren,
Es wird mit Nüssen gut bedient.

Sie holen alle ihre Beute
Zutraulich aus der flachen Hand —
Und wie ich merke, bin ich heute
Den meisten schon sehr wohl bekannt.

Man kann sich Freunde rasch gewinnen,
Hat man die Taschen immer voll —
Kein Hungriger wird sich besinnen,
Ob er den Magen füllen soll.

Insterburg

Das Zwiegespräch

Na Mensch, wie geht denn?
Na wie soll gehn? Geht joa.
Na denn geht joa.
Was gibts denn Neies in Insterburg?
Was solls Neies geben in Insterburg? Gar nuscht gibt!
Gar nuscht?
Nei, rein gar nuscht!
Na Mensch, wird doch was Neies geben in Insterburg?
Nei, gibt nuscht Neies in Insterburg!
Gar nuscht Neies?
Nei, rein gar nuscht! Na höchstens — der Tantche ehr Hundche is gestorben.
Der Tantche ehr Hundche? Dat Hundche von der Tant' gestorben?
Na, gewiß doch!
Na Mensch, wieso denn das?
Na beim Begräbnis!
Beim Begräbnis? Bei was fürm Begräbnis?
Na von der Tant'!
Von der Tant'? Is die denn gestorben?
Na gewiß doch!
Na Mensch, wieso denn das?
Na sie hat sich geärgert!
Über wem denn?
Überm Onkel!
Überm Onkel? Wie denn das?
Na der sitzt im Gefängnis
Im Gefängnis? Der Onkel im Gefängnis?
Na Mensch, wieso denn das?
Na er hat doch Wechsel gefälscht!
Wechsel gefälscht! Na, das hat er doch immer gemacht, das is doch nuscht Neies!
Ich sag ja, es gibt nuscht Neies in Insterburg. . .

H. J.

Frühling an der Inster

Die Mutter Erde ist wieder aus ihrem Winterschlaf erwacht. Die steigende Sonne hat sie geweckt und von ihrer Schneelast befreit.

Mit gewaltigem Krachen regt sich der Fluß, die Inster, um sich von dem starken Eispanzer zu befreien. Die sonst so träge dahinfließende Inster ist durch das Schmelzwasser, das Gräben und Bäche dem Fluß zuführen, über die Ufer getreten. Das breite Tal hat sich in einen mächtigen Strom verwandelt.

Kreischende Möwen kreisen über der sich dahinwälzenden Flut. Sie halten Ausschau nach Beute, nach einem Fisch, der sich in seichteres Wasser verirrt hat. Wildgänse und Enten ziehen in langen Reihen und mit weit hörbarem Schreien zu ihren Brutplätzen zurück.

Auch die heimischen Zugvögel sind zurückgekehrt. Froh und munter pfeifen die Stare von den Dächern. Auf den Insterwiesen, die das Wasser schon freigegeben hat, hat sich der Kiebitz niedergelassen. „Kiewitt, kiewitt" schallt es durch das weite Tal. Die Kinder rufen mit hellen Stimmen: „Kiewitt, wo bliew öck, hindre Humpel vor frör öck!" Das sollte wohl eine Anspielung auf die empfindlich kalten Nächte sein. Ließen sich die heimgekehrten Sänger sehr früh hören, sagte man: „Na, dä wart joa noch dä Schnoawel tofröre!"

Die Weidenbäume und Büsche am Ufer schimmerten im ersten Grün. An sonnigen, windgeschützten Stellen am Wiesenrain lugten die ersten Veilchen hervor. An den Grabenrändern hatte der Huflattich die Erde durchbrochen und kündete den nahen Frühling.

Die Sonne lockte mit ihren goldenen Strahlen auch die fleißige Sängerin, die Lerche, hervor. Jubilierend erhob sie sich von der Erde und stieg in die klare Luft, um dem Schöpfer ein Loblied zu bringen.

Auch der stolze Adebar war wieder da. Majestätisch stolzierte er über die Wiese, um sich einen dicken, fetten Frosch als Mahlzeit zu suchen. Erblickten die Kinder den ersten Storch, so war das Geschrei groß. „Storch, Storch, goader, bring mie e kleenen Broder!" riefen die Jungen aus vollen Kehlen. Begeistert schrieen die Mädchen: „Storch, Storch, bester, bring mie e kleene Schwester!"

Nach der langen Winterszeit freuten sich alle an der erwachenden Natur. Obwohl das Vieh in den Ställen mit reichlich Futter versehen war, wurde es unruhig, es muhte und brüllte. Die Tiere wußten, daß sie nun bald das schützende Winterquartier würden verlassen dürfen, um sich an saftigem Gras zu sättigen.

Erholt durch den langen Winterschlaf rüstete sich die Erde zu neuem Schaffen. Sie legte ihr grünes Kleid an und schmückte sich, um den Frühling zu empfangen.

Franz Brämer



Beim Wasserschöpfen — **Foto Rimmek**



Der Junge mit dem Lämmchen

Ein Foto aus Augustpönen im Kreis Gumbinnen

Foto Kuntze

Im Bahnbus

Am Bahnhof Watzum-Pobethen wartet der Bahnbus immer auf mehrere Züge, bis der Bus voll besetzt ist, um dann Richtung Pobethen-Dorf zu steuern. Da gibt es dann zwischen den einheimischen Fahrgästen Unterhaltung und Begrüßung, laut und vernehmlich.

„Ach, sie da, Kunkats Bertchen", sagte eine Bauernfrau. „Wie geht es denn, Bertchen, nu bist ja schon lang ausse Schul?"

Darauf Bertchen:

„Dank scheen, Frau Mikrutett, mir gehts gut — bin dick und daun . . ."

Der freie Platz

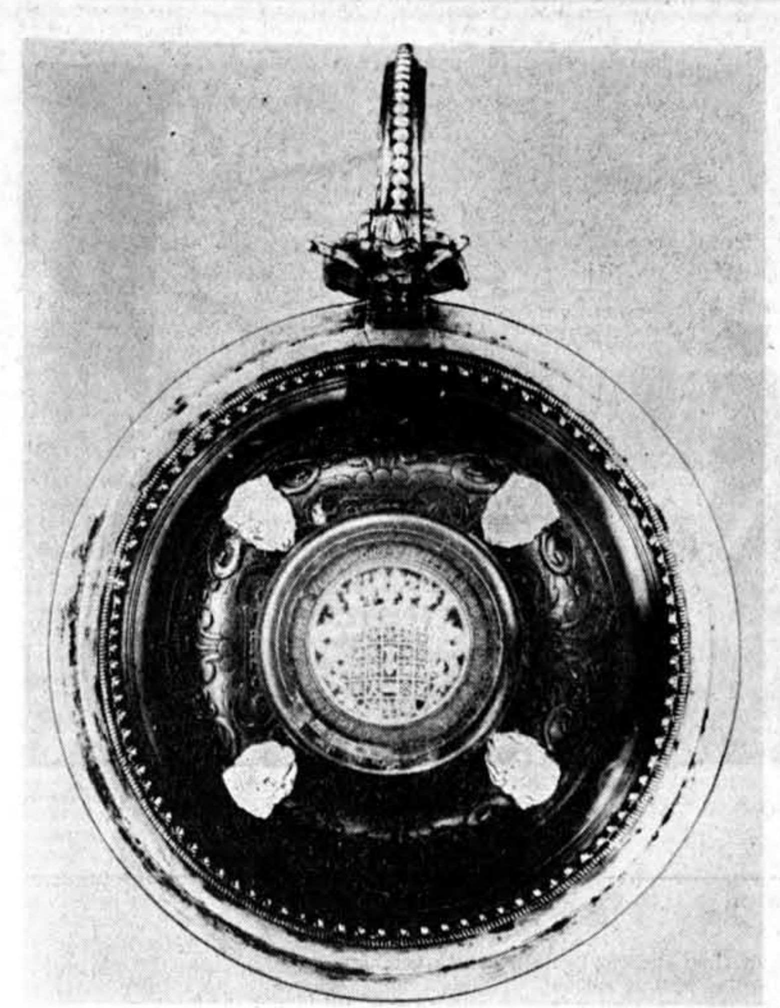
Auf dem Bahnhof Poweyen stürzten während des Krieges die Fahrgäste in den eben eingelaufenen Personenzug. Nicht nur die Holzbankabteile waren überfüllt, auch die Polsterklasse war propfenvoll. Doch siehe da: Auf der Polsterbank sitzt ein Kind, auf der anderen Seite eine Frau — sicher die Mutter. An diese wendet sich ein Major:

„A, würden Sie das Kind mal auf den Schoß nehmen — oder diese Dame nimmt es, wenn sie sich auf den Platz setzen darf?"

Darauf die vierschrötige Landfrau:

„Dem loates man sitte, de Krät hätt sick beschäte . . ."

Paul B.



Ein Prunkstück

des Nordischen Museums in Stockholm ist diese prächtige Trinkkanne aus Bernstein und vergoldetem Silber. Es handelt sich um eine Arbeit des Königsberger Bernsteinschnitzers Georg Schreiber und des Königsberger Goldschmiedemeisters Andreas Meyer, dessen Stempel die Beschläge tragen. Der Krug wurde für Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg gearbeitet und kam nach Schweden, nachdem die Schwester des Kurfürsten, Maria Eleonora, König Gustav II. Adolf geheiratet hatte. Später befand sich die Kanne im Besitz einer finnischen Familie, deren Vorfahr um 1750 Leibarzt König Frederiks I. war. 1944 kehrte sie nach Stockholm zurück. Rechts die Gesamtansicht der Kanne links der Deckel. Fotos: Nordiska Ruseet



„Ein Schränkchen von Bornstein..."

Das ehemalige Bernsteinkabinett im Dresdner Zwinger

Bernstein ist zu allen Zeiten nicht nur in Ostpreußen begehrt gewesen. Eine der bedeutendsten Bernsteinsammlungen ihrer Zeit entstand zum Beispiel zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Dresdner Zwinger. Später wurde diese Sammlung, an deren Zustandekommen und Auswertung auch Ostdeutsche beteiligt waren, im Grünen Gewölbe untergebracht, wo sie vor dem Zweiten Weltkrieg noch zu sehen waren. Über die Geschichte dieser Dresdner Spezialsammlung ist bisher wohl kaum etwas Zusammenfassendes veröffentlicht worden. Nach den spärlichen Unterlagen ist als Entstehungszeit eines besonderen Bernsteinkabinetts im Zwinger die Zeit von 1728 bis 1730 anzusehen.

Das Bernsteinkabinett entstand aus den naturhistorischen Sammlungen Jüdenhof und der königlichen Naturalienkammer zu Dresden, dem Muschel- und Korallenkabinett. Es war im Grottensaal untergebracht.

Den Hauptschmuck des Raumes bildete der große Bernsteinschrank, den Friedrich Wilhelm I. von Preußen 1728 geschenkt hat. In der Nische dieses Schrankes stand zunächst nach dem Inventar von 1730 eine „Statue von Börnstein auf einem Postament", die später in dem kleinen Bernsteinschrank, den Friedrich der Große 1742 schenkte, aufgestellt worden sein muß und 1760 verschwunden ist. An Stelle dieser Statue stand dann ein „Crucifixgen, so von einem Kutscher geschnitten worden, ist ein Praesent von dem jungen Herrn August Dietrich v. Erdmannsdorf", das aber noch zu Heuchers Lebzeiten in eine der Schubladen gepackt wurde.

Auf dem Schranke standen zwei kleine Bernsteinkästchen und eine herzförmige Bernsteinschale auf Bernsteinfuß, in deren Mitte ein Kupido aus Bernstein stand, der 1760 mit Gewalt abgebrochen und entwendet worden ist. Während sich die herzförmige Schale im Grünen Gewölbe noch nachweisen läßt, ist eine Identifizierung der kleineren Bernsteinkästchen mangels genauerer Angaben im Inventar von 1730 mit den im Grünen Gewölbe befindlichen bisher nicht möglich gewesen.

Außerdem befanden sich in dem Raume zwei Glasschränke, in denen, zum Teil zu Gruppen geordnet, Einschlüsse von Insekten usw. in Bernstein, künstliche Einschlüsse und Bernsteinplättchen in verschiedenen Farben, zum Teil mit bildlichen Darstellungen, zur Schau gestellt waren. Zwei kleinere Schränkchen aus Nußbaum, auf denen je ein Bernsteinkruzifix stand, enthielten die systematisch geordnete Sammlung von Bernsteineinschlüssen (sog. Inklusen), Bernsteinproben verschiedener Färbung und Ausbildung.

Geschenk Friedrichs des Großen

Ein schwarz lackiertes Schränkchen, das ursprünglich hier stand, wurde später ersetzt durch „das Schränkchen von Bornstein, nebst dem Crucifix, so Ihro Majt. der jetzt regierende König in Preußen A. 1742 Mense Februario an unsern allergnädigsten König und Herrn verehret".

In den Schubfächern dieses Schränkchens wurden 19 Täfelchen Bernstein aufbewahrt, die der Hofbernsteinschneider Wilhelm Krüger in allerhand Farben gefärbt hatte (W. Krüger, geb. 1680 in Danzig, gest. 1756 in Dresden, 1733 zum Hof-Bernstein- und Elfenbeinarbeiter ernannt). Von ihm befinden sich mehrere Dosen und Statuetten im Grünen Gewölbe, eine Elfenbeinstatuette Augusts des Starken in Gotha, ein signiertes Altärchen im Kunsthistorischen Museum in Wien. Von demselben Künstler stammte „eine überaus künstlich gravirte Tabatiere, welche aus sechs Stücken bestehet", die vom Oberkammerherrn Grafen Bose für zwölf Taler erworben und 1765 dem Kabinett überwiesen wurde.

Bernstein aus dem Römergrab

Schließlich wurden in dem Schrank noch ein dreieinhalb Zoll langes Stück Bernstein, drei kleine Statuetten und ein Zweimaskenkästchen aus Bernstein aufbewahrt. Diese Stücke hatte Kurprinz Friedrich Christian in Italien erworben und 1740 dem Bernsteinkabinett überwiesen.

Angeblich stammen diese Bernsteinarbeiten aus dem Grabe der Konsularfamilie Atia bei Pontemolle.

In Haschens „Umständlicher Beschreibung von Dresden", II. Teil, 1783, wird vermerkt, daß die beiden Bernsteinschränke rechts und links des Einganges zum Naturalienkabinett stehen und wohl demnächst ins Grüne Gewölbe kommen dürften. Das Bernsteinkabinett als besondere Sammlung ist also um diese Zeit schon aufgelöst. Am 24. Januar 1789 sind die Schränke dann ans Grüne Gewölbe abgegeben worden. Soweit die Bestände des Bernsteinkabinetts aus Naturobjekten bestanden, wurden sie der Mineralien- und der Petrefaktensammlung überwiesen.

Besonders beliebt: Einschlüsse

Zur Zeit der Gründung des Kabinetts erfreuten sich die Einschlüsse von Lebewesen usw. beim Publikum der besonderen Beachtung. Auch die Überreichung natürlicher Bernsteineinschlüsse durch den preußischen König an August den Starken beweist, daß solche Naturalien sich größter Weertschätzung erfreuten und mit Kunstgegenständen auf gleiche Stufe gestellt wurden.

Bernsteingrabung in Sachsen

Zweck solcher Präsente war ja in jenen Tagen besonders auch der Wunsch eines Fürsten, zu zeigen, was sein Land an wertvollen Bodenschätzen barg und was man daraus verfertigen konnte. Wie sehr solche Momente zu berücksichtigen sind, erkennen wir am besten daran, daß sehr bald nach dem Eintreffen des Bernsteinschrankes in August dem Starken der Wunsch rege wurde, auch in seinen Landen Bernstein zu finden.

Auf die Nachricht von Bernsteinfunden in der Umgebung von Schmiedeberg bei Torgau hin wurde sofort das Bergamt Marienberg beauftragt, nachzuforschen, woher der Bernstein dort komme. Freilich waren die Mengen Bernstein, die in Schmiedeberg gewonnen wurden, so gering, daß schon 1733 die Bernsteingräberei wieder eingestellt wurde. Proben von diesem Vorkommen wurden im Bernsteinkabinett aufbewahrt, darunter sogar einige bearbeitete Stücke, nämlich „drey Hembdknöpfchen und ein Pfeiffgen aus Sächs. Agtstein von D. Sendel in Elbing gedrechselt", die zur Beurteilung der Verwendungsfähigkeit angefertigt worden waren.

War auch der wirtschaftliche Erfolg nicht nennenswert, so wurde doch die wissenschaftliche Untersuchung der mit dem Vorkommen und der Entstehung des Bernsteins verknüpften Probleme wesentlich gefördert, sobald der König Interesse gewonnen hatte. Es ist erstaunlich, mit welcher Energie der Leibarzt Johann Heinrich v. Heucher, der das Inspektorat des Naturalienkabinetts verwaltete, den Ausbau der wissenschaftlichen Bernsteinsammlung betrieb. Als 1720 die Naturaliensammlung von der Kunstkammer abgetrennt wurden, waren kaum nennenswerte Bernsteinproben vorhanden. Durch Ankauf einiger größerer Privatsammlungen kamen dann bis 1730 Belegstücke verschiedenster Art zusammen.

Der preußische König schickte noch zwei Supplementa (1729 und 1731) zum Präsent von 1728, vorwiegend aus Bernsteininklusen bestehend. Die wichtigsten Erwerbungen aber waren Ankäufe aus der Sammlung des Dresdner Apothekers Birnbaum, des königlich-polnischen Medikus und ordentlichen Physikus zu Elbing, Dr. med. Nathaniel Sendel, und des Danziger Stadtsekretarius Jakob Theodor Klein, ferner aus dem Nachlaß des Elbinger Bürgermeisters Ramsey (1731 in Warschau erhandelt) und des Amsterdamer Bürgermeisters Witsen.

Stadtsekretarius Klein, geb. 1685 in Königsberg, gest. 1759 in Danzig, war seit 1713 Stadtsekretär in Danzig und weilte 1714 als „residirender Secretär bei Hofe" im Auftrage der Freien Stadt Danzig in Dresden. Er schuf eine grundlegende zoologische Systematik, gegen Linnés Systematik nahm er 1743 Stellung. Kleins Bernsteinsammlung galt als die beste der Zeit, sie wurde für das Dresdner Kabinett erworben.

Das Werk eines Elbingers

Das vorhandene Material erfuhr auch sofort wissenschaftliche Bearbeitung: Dr. Sendel in Elbing, der die Bernsteineinschlüsse auf Grund seiner Privatsammlung bearbeiten wollte, suchte um die Genehmigung nach, das Material des Bernsteinkabinetts mit untersuchen zu dürfen. Ihm wurden zahlreiche Belegstücke zugestellt, prachtvolle Kupfertafeln dazu gestochen. 1742 erschien dann in Großformat die erste Publikation des Dresdner Naturalienkabinetts: „Historia succinorum corpora aliena involventium et naturae opere pictorum et caelatorum ex Regiis Augustorum cimeliis Dresdae conditis aere insculptorum conscripta a Nathanaele Sendelio D. Elbingensi 1732 —".

Wir dürfen an die Art der Behandlung der im Bernstein eingeschlossenen Lebewesen nicht die Anforderungen stellen, die wir heute an eine derartige wissenschaftliche Arbeit zu stellen gewöhnt sind, es ist schon für die Zeit genügend, daß der Verfasser versucht, die Einschlüsse mit den entsprechenden Lebewesen zu identifizieren und sauber abzubilden.

Noch war es ja nicht allzu lange her, daß sich die Gelehrten darüber stritten, ob solche Einschlüsse und ebenso alle anderen Petrefakten wirklich Tierreste oder nicht vielmehr zufällige Naturgebilde seien. Erst um die Wende des Jahrhunderts setzte sich langsam die Auffassung durch, daß die Versteinerungen Reste der bei der Sintflut untergegangenen Lebewesen waren — und erst um 1730 brach sich allmählich die Erkenntnis Bahn, daß die fossilen Lebewesen nicht identisch mit den gegenwärtigen sein müßten.

Ohne näher auf die Ergebnisse der Sendelschen Arbeit einzugehen, seien aus dem Novum Inventarium wenigstens einige Proben der Bezeichnungsweise mitgeteilt, die uns zugleich einen Einblick in den naiven Stand der Wissenschaft von den Fossilien jener Zeit vermitteln.

„Lauß von einem See-Hunde"

Da gibt es einfach eine Rubrik „Mücken", dann „Motten", „Spinnen", „Ameisen", „Graßmücken", „Heuschrecken" (darunter eine „Arth Chrysalis" und ein großaugichter Fliegenwurm), „Käfer", „Höhmken und Gryllen", „Molckenzieber" (dabei „ein großer Beelzebub mit 7, bey sich habenden unreinen Geistern: Ist ein großer, dicker Papilio mit 7 Mücken"), „Floh und Lauß, Wanze", Dito eine mit einer Scaafs Lauß, wiewohl einige mehr ein Skimmchen daraus machen wollen, allein die kurzen Füße ratione corporis defendiren mehr, daß es eine Lauß". „Eine veritable Lauß von einem See-Hunde", „Gewürme, Ein langer großer Ohr-Wurm, krumm liegend", „Fliegen und Brömsen" usw.

Während des Siebenjährigen Krieges wurden 1760 die größten Kostbarkeiten des Naturalienkabinetts, darunter auch die Bernsteinschränke, ins Schloß und kurprinzliche Palais gebracht, wo sie bis nach dem Friedensschluß 1763 verblieben. Nur wenige Jahre blieb das Bernsteinkabinett als Spezialsammlung noch bestehen.

Als 1778 Karl Heinrich Titius, Inspektor des Naturalienkabinetts geworden war, ging er sofort daran, eine rein wissenschaftliche Sammlung zu schaffen und alles auszumerzen, was den veränderten Auffassungen nach in ein naturhistorisches Museum gehörte. Die künstlerischen Bernsteinarbeiten kamen dabei ins Grüne Gewölbe bzw. in die damalige Skulpturensammlung, die Proben von Bernstein ohne Einschlüsse organischer Art wurden der Mineralien-, die mit organischen Einschlüssen der Petrefaktensammlung einverleibt.

Fast hundert Jahre nach der Begründung des Bernsteinkabinetts wurden die Inklusen einer neuen Bestimmung unterzogen und damit für die Erkenntnis der ungemein reichen Vorweltfauna nutzbar gemacht. Der Gelehrte Behrendt, Verfasser grundlegender Schriften wie „Die Insekten im Bernstein" (Danzig 1830), hat auch die Dresdner Inklusen mit benützt. Leider sind beim Brande des Zwingers im Mai 1849 mit der Petrefaktengalerie auch 670 von Behrendt neu bestimmte Bernsteininklusen verbrannt, so daß der Nachwelt nur die Tafeln in Sendels Werk noch einen Eindruck von dem Reichtum an wunderbaren Einschlüssen vermitteln können.

Nur noch Reste erhalten

Wie aus einer Schrift der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, „Gefäße und Geräte aus Bernstein" — Grünes Gewölbe —, zusammengestellt von Gerda Weinholz, hervorgeht, ist von den einstmals größten Kostbarkeiten im Grünen Gewölbe heute nur noch wenig zu bewundern. Einige Arbeiten von Wilhelm Krüger, so reichgeschnitzte Elfenbeindosen mit schmalen Bernsteineinlagen und eine ovale Bernsteindose mit dem Reliefporträt Augusts des Starken, scheinen nach der kurzen Darstellung noch erhalten geblieben zu sein.

W. A. Matzies

Die Truhe der „Salzlecker"

Nach 235 Jahren wieder in Familienbesitz — Salzburger Ahnherr ließ sie 1732 beim Auszug aus der Heimat zurück



Der Meierhof 5 bei Goldegg im Salzburger Land. Von hier zog vor 235 Jahren der Ahnherr einer ostpreußischen Familie aus und ließ dabei die alte Truhe zurück.

Familienkunde (Genealogie) ist ein Beitrag zur Zeit- und Kulturgeschichtsforschung. Gerade der Rückblick in die bäuerlichen und handwerklichen Geschlechterreihen, Familiennamen, Lebensorte, Lebensdaten und Lebensgewohnheiten macht sie zum Ausdruck dessen, was uns Volk, Heimat und Familie heute noch wert sind. Sie wird zur lehrreichen und besinnlichen Rückschau und zeigt uns, daß auch vor uns Menschen aus unserem Fleisch und Blut gelebt, gearbeitet, ihre Sehnsüchte und Wünsche und ihre Sorgen, Nöte und Enttäuschungen gehabt haben. Raum und Zeit schmelzen zusammen, wenn man erfährt, was das Schicksal aus ihnen gemacht hat.

Mag es in manchen Familien die Großmutter, der Vater oder ein Onkel sein, die über Daten und Geschichte der Vorfahren, der ganzen Verwandtschaft und Sippen zu erzählen wissen; in diesem Falle ist es eine „Ahnentante", die mit Leidenschaft und Gewissenhaftigkeit ihr ganzes Leben hindurch sich der Aufgabe der Familienforschung verschrieb. Ihre Arbeit verliert sich in der väterlichen Ahnenreihe alsbald in den masurischen Dörfern, deren Kirchenbücher und Aufzeichnungen kriegerischen Ereignissen an der Grenze zum Opfer fielen. Über ein paar Soldaten-, Beamten- und Bauerngenerationen versiegt die erfaßbare Familiengeschichte mit Namen und Daten schon nach zweihundert Jahren. In der mütterlichen Reihe dagegen sind vier Salzburger Linien, deren Schicksal besonders hervorstechend ist und denen wir vertriebene Ostpreußen uns durch ähnliches Ergehen eng verbunden fühlen.

Es sind die Gaßners, Rohrers, Schäfers und Schreibers aus dem Pongau und Pinzgau des Salzburger Landes, die vor 235 Jahren Verfolgung und Vertreibung auf sich nahmen, um in Treue zu ihrem Glauben die große Wanderung nach Ostpreußen anzutreten. Wir wissen, daß sie noch als Bauern in ihrer herrlichen Bergheimat gearbeitet haben, dann ihre notverkauften Höfe zurückließen und nach langer, beschwerlicher Wanderung und Seefahrt in Memel landeten. Als Todesjahre für die Älteren sind die beiden Jahre nach dieser großen Reise eingetragen, und daran erkennt man, daß Heimweh und Strapazen ihnen einen frühen Tod brachten.

Rupprecht Gaßner, der Sohn des einst wohlhabenden Bauern und angesehenen Webers aus Goldegg, fristete noch als einfacher Arbeitsmann in Memel sein hartes Flüchtlingsleben und heiratete die einheimische Anna Sameleit. Aber schon der Enkel des Auswanderers kam als Kämmerer, Dorfrichter und Erbkrüger in Schillipischken zu bescheidenem Wohlstand und gutem Ansehen.

Nach hartem Anfang aufwärts

Bald schon trifft man in Geschlechterfolge und Sippe auf Gutsbesitzer in Pamletten und Grigoleiten, Förster in Pickertswalde und Brauereibesitzer in Memel, Kallenzinnen, Klingsporn und Wehlau, Hotelbesitzer in Treuburg, Ziegeleibesitzer in Dragebruch, einen Professor und Amtsanwalt, einen Major, Studienrat, Kunstmalerin, Arzt, Direktor, Kaufleute, Beamte. So sind die ausgewanderten Salzburger in der neuen Heimat zu Glück und Wohlstand gelangt. Prof. Carl Ludwig Schleich, der Entdecker der schmerzlosen Operation und philosophierende Schriftsteller („Besonnte Vergangenheit") erscheint in der Sippentafel. Die Verästelung führt über einen schwedischen Gesandschaftsattaché in Wien nach Stockholm, streckt sich über eine Verheiratung mit dem Zoodirektor von Sofia nach Bulgarien und greift über den Ozean nach den USA. Die vielfältige Verzweigung wird verwirrend und verliert sich verzehnfachend mit Kindern und Kindeskindern, Vettern, Schwagern, Neffen und deren Nachwuchs und Anheirat in zahllose Namen, Familien und Sippen in Gegenwart und Zukunft.

Der Weg zurück ist geordneter und übersichtlicher. Das bischöfliche Archiv in Salzburg hat seine Klosterbauern fein säuberlich registriert. Und weil der alte Hof in Goldegg in Abhängigkeit vom Bischof als weltlichen Fürsten vom Vater auf den Sohn überging, liest sich die Geschlechterfolge der Rohrers auf Großrohr über die Jahrhunderte wie in einem Geschichtsbuch. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist Christian Rohrer Besitzer von Großrohr. Sein Vater ist als Martinus von Rohrach, auch genannt Martin Rohrer eingetragen. Dessen Vater wieder hieß Vincentius von Rohrach filius, und so geht es über Johannus, Stephanus, Christianus bis zu jenem Laurentius von Rohrach um 1320 bis 1390, der seinen Namen einst nach dem Besitz und Flurstück erhalten hat.

Die Truhe blieb in Goldegg

Soweit ist alles Theorie, Papier, Klang und Name. Die Geschichte jener alten Truhe aber wurde erst im letzten Sommer zu einem lebendigen Zeugnis. Auf dem alten Bauernhof bei Goldegg, der heute Maierhof 5 heißt, unterhalb jenes Altenhofes von Großrohr am Buchberghang zur Salzach, wo eben nachweisbar das Geschlecht seit über 600 Jahren seßhaft ist, entdeckte die „Ahnentante" diese alte Bauerntruhe. Ein aus wettergeschwärzten Balken erbauter alter Stall mußte dort vor einiger Zeit einem neuen Wege weichen. Bauer und Straßenarbeiter brachen das windschief gewordene Gebäude ab, als Schaufel, Spaten und Kreuzhacke sich ihm mit der neuen Trasse näherte. Im oberen Teil dieses Stalles war früher eine kleine Werkstatt gewesen. Von dort heraus kippte man unter Unrat und Gerümpel wenig behutsam eine alte, große Truhe herab. Sie war verschlossen, ein Schlüssel nicht zu finden, und da sie damals zum Zerhacken zu schade war, landete sie auf dem Dachboden des Bauernhauses, aus dem dereinst der Bauer- und Webersohn Rupprecht Gaßner nach Ostpreußen wanderte. Er hatte eine Enkelin vom benachbarten Großrohrerhof geheiratet. Die Truhe hatte er damals auf dem vollbepackten, von zwei Haflingern gezogenen Wagen auf die große Wanderung nicht mitnehmen können. So war die Truhe stehen geblieben und bei dem mehrfachen Besitzerwechsel in Vergessenheit geraten.

Als die „Ahnentante" ihre Familienforschung mit einer Expedition in das Land der Vorväter krönte, entdeckte sie unter dem Dach jenes alten Bauernhauses, daß der Vorfahr von 235 Jahren verließ, die alte Truhe. Die jetzige Bäuerin, die sich auf den Platzwechsel der Truhe vom Stall zum Speicher des Hauses noch besann, war gerührt von diesem beziehungsreichen Kontakt und bereit, sie den Nachfahren der „Salzlecker" (so nennen die verbliebenen Katholiken im Lande die Protestanten, die ihren Treueschwur bei dem ihnen heiligen Salze bekräftigten) zu überlassen. Das wurde zum Anlaß der Reise ins Salzburger Land, wo der Jüngste schon im Vorjahre durch den Salzburger Verein auf Einladung des Salzburger Landeshauptmannes vier erlebnisreiche Wochen verbrachte. Mit dem Auto ging es über Salzburg in entgegengesetzter Richtung jenen Weg entlang, den die Gaßners und Rohrers mit ihren 32 000 Schicksalsgenossen vor fast zweieinhalb Jahrhunderten mit schweren Herzen aus der Heimat gezogen sind. Die wilde Salzach begleitete diesen Weg vorbei an den schroffen Felsen unter dem „Steinernen Meer", den Gipfeln des Tauerngebirges und dem hochragenden Hochkönig.

Ein Gedenkstein mahnt

Neben der Brücke bei dem kleinen Orte Schwarzach wurde ein schlichter Gedenkstein „Zur Erinnerung an die Emigratin Salzburger Protestanten 1731—1732, errichtet 1933" zum ersten Hinweis auf dieses jahrhundertealte Vertriebenenschicksal. Der „Salzleckerplatz" deutete auf den Treueschwur der Protestanten hin und im Gemeindeamt wird noch die Tischplatte dieses Salzleckertisches aufbewahrt.

Von hier geht es bergauf inmitten grüner Wiesen und hochstämmiger Wälder. Die Bergkette mit Haßeck, Heukareck, Höllwand und Bernkogel grüßen aus der Ferne zum steiniger werdenden Bergpfad. Goldegg am See, das idyllische, geschlossene Dorf mit seinen malerischen Häusern und der Burg ist schon durchschritten. Entlang eines schäumenden Baches geht der Weg zwischen knorrigen Buchen und rotglühenden Ebereschen, Gattern und Heustaderln zum Maierhof. Die Bäuerin hat die Nachfahren erwartet und begrüßt sie freundlich mit einer Erfrischung. Dann führt sie die Erwartungsvollen in die Scheune, wohin sie die große, schwere Truhe hat heruntertragen lassen.

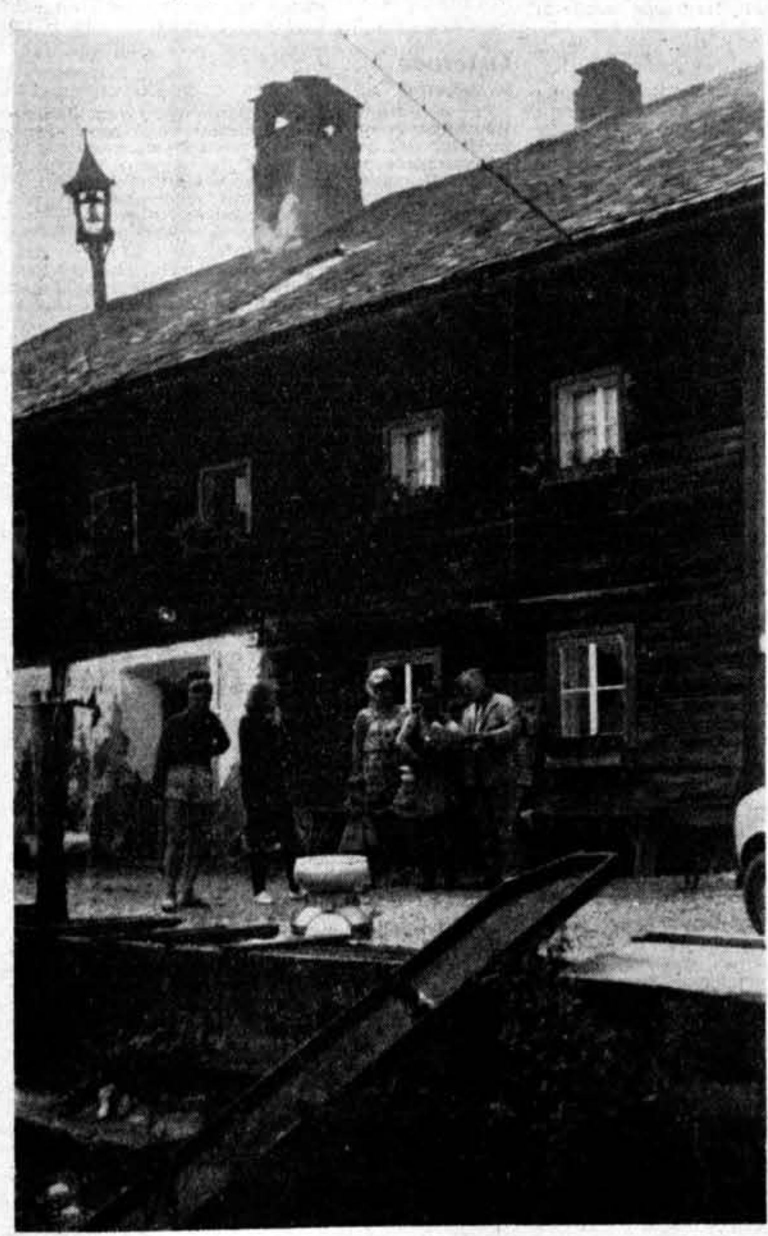
Da steht sie nun altersgrau und ehrwürdig und könnte so viel erzählen. Spuren liebevoller Malerei verraten noch etwas von ihrem einst schmucken Aussehen. Das alte, handgeschmiedete Schloß gibt noch immer nicht nach. Und da im Innern etwas klappert und poltert, wird wegen des seit eh und je fehlenden Schlüssels die Ungeduld unerträglich. Schließlich werden die eisernen Beschläge an der Rückseite mit kräftigen Schlägen gelöst und Deckel und Geheimnis gelüftet. Wertvoller als der reichste Schatz ist der dürftige Inhalt. Ein gedrechselter Fuß der Garnhaspel, ein grob geschnitzter Keil des Webstuhles, eine eiserne Einsteckwelle für die Garnrollen zum Aufzug des Webstuhles und ein Regal für die leeren Spindeln sind letzte Zeugnisse jener Bauern- und Weberfamilie, die dieses Haus und diese Truhe zurückließ, als sie ihres Glaubens willen die Heimat verließen und in fremde, ferne Wildnis ging, die denen zur liebgewordenen Heimat wurde, die heute hieder für ein paar Ferientage zurückgekehrt sind. Sie können den Schmerz des Auszuges aus der Heimat nachempfinden, da ihnen Gleiches widerfuhr. Blaue Kreidestriche und Einrisse an den Truhewänden sind Merkzeichen des Weber-Ahnherrn und zugleich letzter Gruß aus früheren Jahrhunderten.

Vorbei an den schmunzelnden österreichischen Zöllnern ging die Fuhre mit der Truhe über die Grenze jener neuen Heimstatt entgegen, die trotz Not und Vertreibung in immer noch ungebrochenem Willen zum Leben und Bauen und Arbeiten neu geschaffen wurde. Im „Landhaus Prussia" am Schwarzwaldrand steht nun diese alte Truhe auf kleinem Podest gegenüber dem offenen Kamin. Darüber leuchtet ein rotweißer Kurenwimpel. So schließt sich der Kreis. Den vier Kindern aber bleibt Ahnenforschung und Familienkunde keine leere, tote Sache. Die Vergangenheit ist lebendig durch diese alte bäuerliche Webertruhe.

Werner Buxa



Im „Landhaus Prussia" am Schwarzwaldrand hat die „Salzleckertruhe" unter Kurenwimpel und Erntekranz nun einen Ehrenplatz erhalten



Auf dem „Altenhof" sehen sich die jungen Nachfahren der einstigen Salzburger Exulanten interessiert um, während die Älteren über die Geschichte des Dorfes sprechen.



Vor 130 Jahren

Berlin, 20. Mai 1838

Das russische Kaiserpaar traf in Berlin ein. Die Kaiserin hatte den Landweg über Ost-Preußen und Ostbrandenburg vorgezogen, der Kaiser fuhr zur See bis Stettin.

Vor 100 Jahren

Gumbinnen, 15. Mai 1868

Russische Grenzposten bemerkten, daß auf preußischem Gebiet ein Waldbrand entstand. Sofort überschritt eine Abteilung die Grenze und löschte den Brand, bevor er größere Ausmaße annahm. Der Oberpräsident sprach den russischen Soldaten seinen Dank aus.

Vor 90 Jahren

Berlin, 15. Mai 1878

Breslau ist mit 1253 Studenten die zweitgrößte Universität Preußens, Königsberg steht mit 655 an sechster Stelle. Die Hochschule in Braunsberg zählt 17 Studierende.

Posen, 20. Mai 1878

Die polnischen Gemeinden in Deutschland wollen als Dank für die Bewahrung Wilhelms I. vor dem Attentat Hödels ein feierliches Tedeum gehalten.

Vor 80 Jahren

Berlin, 19. Mai 1888

Das Herrenhaus beriet die Vorlage zur Regulierung der Nogat.

Berlin, 19. Mai 1888

Dem Regierungspräsidenten in Königsberg werden künftig neun Referendare zur Ausbildung zugeteilt, Frankfurt/O. die gleiche Zahl, Breslau, Liegnitz und Oppeln je acht, Gumbinnen, Marienwerder und Stettin je sieben, Danzig und Köslin je sechs.

Vor 70 Jahren

Berlin, 17. Mai 1898

Das Herrenhaus beriet heute über den Bau der Kleinbahnlinie Angerburg—Heilsberg—Wormditt.

Vor 60 Jahren

Berlin, 15. Mai 1908

Hier wurde ein Stipendienverein gegründet, der begabten jungen Ostdeutschen das Studium oder die Lehrerbildung ermöglichen will, die Stipendiaten werden späterhin eine Stellung in den Ostgebieten annehmen.

Vor 50 Jahren

Berlin, 14. Mai 1918

Siebzehn Kommissionen, die die Aufgabe haben, den Verbleib deutscher Kriegsgefangener und Vermißter in Rußland festzustellen, sind nach Moskau abgefahren. Sie werden sich über das ganze Land verteilen und den Heimtransport der deutschen Soldaten in die Wege leiten.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



12. Mai.
Fischhausen. Seestadt Pillau. Treffen für die Pillauer aus dem Raum Rhein-Ruhr in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.
Labiau. Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten, Studentenheim, Schlüterstraße 7.
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.
Lötzen. Kreistreffen in Celle im Lokal Städtische Union.

18./19. Mai.
Allenstein-Land. Patenschaftstreffen in Osnabrück, Agnes-Miegel-Schule Brinkstraße 17.

19. Mai.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen.
Schloßberg. Kreistreffen in Bochum-Gerthe im Haus Lothringen.
Treuburg. Kreistreffen in Opladen.

25./26. Mai.
Tilsit-Ragnit. Patenschaftstreffen der Trappener in Schönberg, Kreis Plön.

26. Mai.
Mohrungen. Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Hannover, Hotel und Gaststätte Limmerbrunnen.

9. Juni.
Mohrungen. Kreistreffen in Hannover, Döhrener Maschpark.
Osterode. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

15./16. Juni.
Angerapp. Haupttreffen in Hamburg im Remter am Dammtorbahnhof.
Goldap. Haupttreffen in Stade.
Gumbinnen. Hauptkreistreffen in Bielefeld.
Schloßberg. Kreistreffen in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel und Schützenhaus.

16. Juni.
Osterode. Kreistreffen in Recklinghausen, Stadthalle.

22./23. Juni.
Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Han).
Pr.-Eylau. Hauptkreistreffen in Verden (Aller) im Parkhotel Grüner Jäger.

23. Juni.
Angerapp. Kreistreffen, Stuttgart, Hotel Doggenburg.
Johannisburg. Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.
Labiau. Hauptkreistreffen in Hamburg.

30. Juni.
Rastenburg. Haupttreffen in Wesel, Niederrheinhalle.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.

6./7. Juli.
Neidenburg. Jahreshaupttreffen und 15jährige Patenschaftsfeier in Bochum, Ruhrlandhalle.

7. Juli.
Angerapp. Kreistreffen in Hannover in den Kasino-Gaststätten.
Bartenstein. Haupttreffen in Nienburg.
Fischhausen. Kreistreffen in Hannover.
Lötzen. Kreistreffen in Essen im Städt. Saalbau.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Jahreshaupttreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätte, Hildesheimer Straße 380.

13./14. Juli.
Lyck. Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen.

Allenstein-Stadt

An die ehemaligen Allensteiner Schwimmer

Darf ich nochmals bitten, Sonnabend, den 5. Oktober, 20 Uhr, für die Übernahmefeierlichkeiten der Patenschaft zwischen dem Gelsenkirchner Schwimmclub und den Allensteiner Schwimmern vorzumerken. Die Feier und das anschließende Treffen der Allensteiner Sportler findet in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses statt.

Alle Schwimmer bitte ich nochmals, ihre genaue Anschrift, Geburtsdatum, Allensteiner Wohnung, Zugehörigkeit zu den Allensteiner Sportvereinen etc. unserem Fachwart für Schwimmen, Lm. Otto Sachs, Aachen, Drimbornstraße 8/10, zu melden.

In der Anschrift unseres Schwimmwartes ist in der vorletzten Folge des Ostpreußenblattes ein Druckfehler unterlaufen. Die Hausnummer in der Drimbornstraße ist 8/10. Bitte also bei den Meldungen hierauf besonders zu achten.

Nochmals bitte ich bei dieser Gelegenheit um Fotos aus dem Allensteiner Sportleben (nicht nur Schwimmen), die ich für unsere Treudankstube reproduzieren lassen möchte. Jeder Einsender erhält seine Fotos unversehrt in 8 bis 10 Tagen zurück.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Ebenrode/Stallupönen

Heimatbrief

Der Versand unseres 4. Heimatbriefes ist inzwischen beendet. Ich bitte alle diejenigen, die ihn bisher noch nicht erhalten haben, sich an unseren Karteiführer Landsmann Hanns Mathiszig, in 2139 Lauenbrück über Scheeßel, zu wenden.

Kreistreffen 1968

In diesem Jahr wird die Kreisgemeinschaft folgende Heimattreffen durchführen: 1) Sonnabend, 23. Juni, in Essen/Steele, Stadtgarten-Restaurant; 2) Sonntag, 1. September, in Ahrensburg (Holst), im Lindenhof; 3) 21./22. September in Hannover. Dieses Treffen wird gemeinsam mit den ehem. Stallupönern Schülern durchgeführt.

Jugendfreizeit auf Sylt

Unser diesjähr. Jugendfreizeit auf Sylt im Jugendseeheim der Stadt Kassel findet vom 7. bis 21. August statt. Junge Stallupöner im Alter von 12 bis 18 Jahren können hieran teilnehmen. Anmeldungen und Anfragen (mit Geburtsdatum und Rückporto) sind baldmöglichst an Frau Charlotte Schweighöfer in 675 Kaiserslautern, Tannenstraße 29, zu richten.

Jugendwoche

Vom 28. Juli bis zum 3. August führen wir eine Jugendwoche im Ostheim in Bad Pyrmont durch. Zum Rahmenthema „Deutschland und seine Nachbarn im Osten" werden namhafte Referenten sprechen. Neben Vorträgen und Diskussionen wird auch das Musische nicht zu kurz kommen. Es wird auch Zeit für Verfügung stehen, das berühmte Bad Pyrmont und seine Umgebung kennenzulernen.

Interessenten im Alter von 16 bis 25 Jahren melden sich bitte beim Jugendwart, Landsmann Ernst-Ulrich Lupp, 1 Berlin 12, Schlüterstraße 39.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2868 Ritterhude

Fischhausen

Seestadt Pillau

Das traditionelle Treffen der Pillauer aus dem Raum Rhein-Ruhr findet am Sonntag, 12. Mai, im Steeler Stadtgarten in Essen-Steele statt. Beginn 14 Uhr. Es wird um starken Besuch gebeten, denn nur bei guter Beteiligung sind die Treffen weiterhin durchführbar.

Fritz Goll
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Insterburg-Stadt und -Land

Es werden gesucht

Landsleute, die mit dem gefallenen Otto-Fritz Drosdatis, geb. 11. 7. 1910, früher wohnhaft in Insterburg, Augustastraße, die Knabenmittelschule besucht haben und bestätigen können, daß dieser das Zeugnis der mittleren Reife erhielt. Schulbesuch wahrscheinlich von 1921 bis 1927.

Wer kann Angaben machen über den genauen Geburts- und Todestag, sowie Sterbeort, des im Jahre 1859 in Puschdorf geborenen Zoologen Johannes Dewitz. Der Vater soll in Puschdorf als Pfarrer gewirkt haben.

Nachrichten erbitten die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Insterburg Land

Wahlen zum Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V.

Wahl der Bezirksvertrauensmänner

Auf unsere Bekanntmachung im Ostpreußenblatt vom 14. Oktober 1967 und im Insterburger Brief, Folge 9/10, 1967, um Vorschläge für die Wahl der Bezirksvertrauensmänner, ging dem Wahlausschuß nur ein Vorschlag ein.

Es werden nunmehr folgende Kandidaten vorgeschlagen: (Abs. 2 der Wahlordnung).

Kirchspiel Aulenbach: Teufel, Benno, Landwirt und Ziegeleibesitzer aus Aulenbach, 4813 Gadderbaum, Post Bethel, ü. Bielefeld 2.

Kirchspiel Birken: Abel, Gerhard, Landwirt aus Myrtenhof, 4151 Osterath, Am Sportplatz 32.

Kirchspiel Didlacken: Bradin, Herbert, Landwirt und Bürgermeister aus Didlacken, 8631 Unterlauter Nr. 179, ü. Coburg.

Kirchspiel Georgenburg: Brettschneider, Alfred, Wirtschafts-Inspektor aus Georgenthal, 31 Luisenhof, Post Celle-Wietzenbruch.

Kirchspiel Grünheide: Schweinberger, Emil, Hauptlehrer aus Grünheide, 88 Weißenburg i. Bay., Rothenburger Straße 17.

Kirchspiel Neunassau: Gaudat, Fritz, Landwirt aus Neunassau, 2111 Königsmoor Nr. 66, ü. Buchholz.

Kirchspiel Norkitten: Steinwender Hans-Ulrich, Landwirt aus Blumenthal, 401 Hilden, Cranachweg Nr. 3.

Kirchspiel Puschdorf: Bärmann, Fritz, Justizinspektor aus Puschdorf, 48 Bielefeld, Henriettenstraße 2 b.

Kirchspiel Saalau: Seifert, Anneliese, Pfarrersfrau aus Saalau, 214 Rotenburg (Han), Danziger Str. 2.

Kirchspiel Schulzenhof: Schwarplies, Fritz, Angestellter aus Schulzenhof, 23 Kiel, Waitzstraße 63.

Kirchspiel Schwalbental: Naujoks, Fritz, Oberstleutnant a. D., aus Schwalbental, 415 Krefeld, Hohenzollernstraße 17.

Kirchspiel Striegengrund: Domschat, Fritz, Bauer aus Striegengrund, 2082 Tornesch (Holst), Wachsbleicher Weg 18.

Amtsbezirk Luisenberg: Spitzkat, Franz, Bauunternehmer aus Luisenberg, 5034 Gleuel, Kr. Köln, Am Lindenbusch 22.

Amtsbezirk Angerlinde: Brien, Friedrich, Landwirt und Standesbeamter aus Luisental, 303 Walsrode, Lange Straße 29.

Gegen diesen Wahlvorschlag können Einwendungen bis zum 30. Juni 1968 beim Wahlleiter erhoben werden. Die Einwendungen müssen begründet sein und dürfen nur erhoben werden von Mitgliedern, die vor der Vertreibung im Landkreis Insterburg gewohnt und dort Heimatrecht besessen haben und in der Heimatortskartei verzeichnet sind.

Werden Einwände nicht erhoben, oder vom Wahlleiter (Wahlausschuß) nicht als stichhaltig anerkannt, gelten die Vorgeschlagenen als gewählt.

Die gewählten Bezirksvertrauensmänner wählen in der Jahreshauptversammlung der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V. am 28. September 1968 den Vorstand und die Beiräte der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V.

Bermig, Wahlleiter

Die Einwendungen sind zu richten an: Willy Bermig, Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld, Kölner Straße Nr. 517, Rathaus Fischeln.

Johannisburg

Anschriften gesucht

Willy Bernatzki aus Gr.-Rosen (Gr.-Rosinsko). — Erna Wiezorrek, geb. Wehlitz, geb. 1921, aus Johannisburg, Lycker Straße 24 a. — Helene Pick, geb. Welk, aus Johannisburg. — Käthe Wendt, geb. 1913, aus Weißuhnen. — Gertrud Wolzik, geb. Podleschny, aus Johannisburg. — Frau M. Schmidt aus Arys, letzter Wohnsitz im Bundesgebiet Recklinghausen.

F. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Willy Zeil 90 Jahre

Wenn am 6. Mai ein kleiner Kreis der ehem. Kollegen, Schülerinnen und Schüler des letzten Rektors der Sackheimer Mittelschule, Willy Zeil, in seinem jetzigen Wohnort Sauensiek bei Buxtehude sein werden, um persönlich zu gratulieren, dann wollen sie dadurch dem Jubilar ihre Dankbarkeit für all das zum Ausdruck bringen, was er in seiner langen Laufbahn als Lehrer und Erzieher der Jugend und danach als väterlicher Freund und Berater für seine „Ehemaligen" geleistet hat.

Rektor Zeil, am 6. Mai 1878 im Kirchdorf Wehrkirchen in der Rominter Heide geboren, besuchte die Präparandenanstalt und das Seminar Ragnit bis 1898 zur Ausbildung als Volksschullehrer. Als solcher war er im Kreise Angerburg und ab 1902 in Königsberg tätig. 1907 bis 1910 war er an die Königsberger Präparandenanstalt beurlaubt, bestand dort die Prüfungen als Mittelschullehrer und 1911 die Rektorprüfung für Volks- und Mittelschulen. Von 1911 bis 1929 wirkte er, durch Kriegsdienst unterbrochen (1914/18) an der Haberberger Mittelschule.

1919 wurde Zeil Rektor an der Sackheimer Mittelschule für Jungen und Mädchen in Königsberg. Seit seinem Eintritt in diese Schule, trat diese besonders in die Öffentlichkeit. Akademische Mittelschulanwärter erhielten vor dem Zweiten Weltkrieg hier ihre pädagogische Ausbildung und Abschlußprüfung. Auch Prüfungen für Privat-Musiklehrerinnen fanden an dieser Schule statt. Der Aus- und Aufbau an dieser Schule ganz groß geschrieben. Eng verbunden mit der Schule war auch die „Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler" deren Ehrenmitglieder Willy Zeil ist. Manche fruchtbare Unternehmung führte sie durch. Das enge Band „Ehemaligen" gepflegt. Dann kam der Zweite Weltkrieg und die Schule wurde Lazarett. Oft erfreute Rektor Zeil mit einem kleinen Orchester die Verwundeten und wenn ihn seine ehem. Schülerinnen und Schüler als Soldaten oder Lehrer besuchten, oder ihn kriegsversehrt auf ihren Wegen begegneten, war er ihnen stets Trost und Hilfe zu geben.

1945 mußte er sein geliebtes Königsberg verlassen. Über vielen Zwischenstationen landete er schließlich in Sauensiek bei Buxtehude, Kr. Stade (Elbe), und es gab es heute noch aus vielen Freude, wenn er bei gelegentlichen Besuchen seiner ehem. Kollegen, Schülerinnen und Schüler von gemeinsamen Vergangenes plaudern kann. Dies gibt ihm immer wieder neuen Lebensmut. So wünschen ihm alle seine Freunde in Dankbarkeit noch einen weiteren gesunden Lebensabend.

H. M.

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Hingewiesen wird nochmals auf Mittwoch, den 22. Mai. An diesem Tag veranstaltet der Verein im Grenzkrug Salzgitter-Bad, Am Gitteror 6, das traditionelle „Königsberger Herzogliche Schmeckebier" mit Fleckessen. Vorher findet ein Vortrag über die Entstehung des Liedes Annchen von Tharau statt.

Den Mitgliedern und Freunden unseres Vereins sei mitgeteilt, daß die neue evangelische Kirche in Wendlingen am Neckar für die Verwendung auf der in Kürze zu erwartenden neuen Orgel von uns zwei Choralvorspiele des aus Ostpreußen stammenden Komponisten Adalbert Möhring erhalten hat. Das Kurorchester in Bad Harzburg, das der Königsberger Georg Schrade leitet, erhielt von uns den Marsch „Mein Königsberg" unseres 2. Vors. Heinz Broschat. Dem Johann-Gottfried-Herder-Institut für Musikgeschichte in Hamburg habe ich Unterlagen über die Geschichte ostpreußischer Gesangvereine zugeleitet, und die Ostpreußenhütte im Werfener Land bei Salzburg hat für den dortigen Verbleib und zum Lesen von uns einen gehefteten Beitrag über die Musikgeschichte Ostpreußens erhalten.

Gerhard Staff, 1. Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Vorstädtische Oberrealschule

Der Bezirk Süd der Schulvereinigung (Frankfurt — München — Stuttgart) trifft sich am Sonnabend, 11. Mai, pünktlich 15 Uhr, in Stuttgart, Langestraße Nr. 49, Hotel Wartburg. Alle „Ehemaligen" sind mit ihren Damen und Kindern zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Wie immer hoffen wir auf eine rege Beteiligung. OStR Dr. Flakowski und Mitglieder des Vorstandes aus Düsseldorf nehmen an der Tagung teil.

Hans Werner Scholz
7 Stuttgart, Fleckenweinberg 39

Ehemalige Ponarther Mittelschüler

Auf der Sitzung des Vorstandes der Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg Pr. e.V. am 5. April in Hamburg wurde beschlossen, am Sonnabend, 22. Juni, eine „Busfahrt ins Blaue" (Raum Lüneburg) zu starten. Der Unkostenbeitrag pro Person (sowohl für Mitglieder unserer Vereinigung als auch für deren Angehörige oder andere Gäste) wird voraussichtlich 15,— DM betragen. In dieser Summe sind enthalten: Fahrtkosten (ab Hamburg-ZOB), Mittagessen und Kaffeegedeck. Ihre Anmeldung bitten wir bis zum 25. Mai zu richten an

Frau Margot Grätschus
2 Hamburg 71, Haselnußweg 79, Tel. 6 43 30 33

Königsberg-Land

Jugendfreizeit

Liebe junge Landsleute, auch in diesem Jahr veranstalten wir, die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg Pr., eine Jugendfreizeit. Dazu laden wir alle Jugendlichen im Alter von 13 bis 21 Jahren recht herzlich ein. Die Freizeit wird vom 23. August bis 30. August (Anreisetag ist der 21. August Spätnachmittag) im Naturfreundehaus Häverstädt unseres Patenkreises statt, in der neben heimatpolitischen Fragen, Kurzvorträgen und Filmen auch der Frohsinn nicht zu kurz kommen wird.

Die Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden voll erstattet. Unterkunft und Verpflegung trägt unser Patenkreis Minden. Es wird nur ein Teilkostenbeitrag für die gesamte Freizeit von 10,— DM pro Teilnehmer erhoben.

Am Nachmittag des 24. August sind alle Teilnehmer Gäste einer öffentlichen Kreistagssitzung unserer Heimatkreisgemeinschaft, womit das Haupttreffen eröffnet wird, das am 24. und 25. August in Minden stattfindet.

Abends gibt es im Restaurant Zur Grille in Minden einen großen Tanzabend mit heiteren Einlagen, der von unserer Jugend gestaltet wird und an dem auch Jugendliche unseres Patenkreises und alle schon anwesenden Teilnehmer des Heimatkreistreffens geladen werden. Damit findet der 1. Tag des Haupttreffens seinen Abschluß. Das Programm der Freizeit wird allen Teilnehmern später zugesandt werden.

Obwohl wir eine Anzahl von Jugendlichen angeschrieben haben, wollen wir durch diese Veröffentlichung im Ostpreußenblatt alle anderen Jugendlichen, deren Adressen wir nicht kennen, benachrichtigen und zur Teilnahme auffordern. Wir bitten um baldige Anmeldung.

Iris Schultz, Kreisjugendwart
Detlev Wollmann
stellv. Kreisjugendwart
Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich i. W., Münsterstraße 113

Labiau

Heimatkreistreffen 1968

Unser Hauptkreistreffen findet wie im Vorjahr am Sonntag, 23. Juni, in Hamburg, Mensa-Gaststätten, Studentenheim, Schlüterstraße 7, statt.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Basbeker Straße 34

Lötzen

Heimatbrief

Der neue Heimatbrief Nr. 22 ist fertiggestellt und mittlerweile an unsere Landsleute, die ihn bestellt haben, auch auf den Weg gebracht worden. Wir bitten alle Landsleute, die Wert darauf legen, ihn zu erhalten, diesen bei der Kreisgeschäftsstelle zu bestellen. Dann bitten wir, uns, sobald sich die Adresse ändert, auch die neue Anschrift mitzuteilen. Bei jeder Sendung kommt eine Anzahl Heimatbriefe zurück, weil der Adressat verzogen ist, und ein Nachsendeantrag bei der Post nicht gestellt wurde.

Kreistreffen

Am Sonntag, 12. Mai, haben wir unser regionales Kreistreffen in Celle, im Lokal der Städtischen Union. Wir machen unsere Landsleute darauf aufmerksam und bitten sie, ihre Kinder zu den Heimattreffen mitzubringen. Das Treffen beginnt um 9 Uhr, die Feierstunde ist für 12 Uhr geplant. Ich wünsche uns allen ein frohes Wiedersehen.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
235 Neumünster, Königsberger Straße 72

Neidenburg

Nachdem der Gemeindevertrauensmann von Illowo, Lm. Wilhelm Waschnewski, verstorben und sein bisheriger Stellvertreter, Lm. Alfred Redmann, unbekannt verzogen ist, hat die Ausschreibung zur Neubesetzung folgende Vorschläge eingegangen:

Als Gemeindevertrauensmann: Heinrich Waschnewski, 4355 Waltrop, Imbuschstraße 60 (Sohn des verstorbenen bisherigen Gemeindevertrauensmannes). Als Stellvertreter: Frau Martha Jankhöfer, 465 Gelsenkirchen, Weindorfstraße 36.

Da diese beiden Vorschläge nur vorliegen, gelten die Landsleute als gewählt, wenn nicht Einsprüche bis zum 15. Juni 1968 beim unterzeichneten Kreisvertreter eingelegt werden.

Glückwünsche

Die Eheleute August und Karoline Godzinski aus Ittau feierten am 21. April das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit in 2211 Krempermoor bei Itzehoe.

Wir übermitteln dem Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche der Kreisgemeinschaft Neidenburg.

Heimatbrief

Der Neidenburger Heimatbrief Nr. 47, Sommer 1968, ist zum Versand gekommen. Bezieher, die ihn aus postalischen oder büromäßigen Versehen bis zum 10. Mai nicht erhalten haben, werden um Nachricht an die Geschäftsstelle gebeten, spätestens gegen den 20. Mai.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut (Bay), Postfach 502

Ortelsburg

Unsere Ortsvertreter

Der Kreisausschuß gratuliert den Gemeindevertrauensleuten

August Trzeziak (Luckau), jetzt wohnhaft in 469 Herne (Westf), Schillerstraße 52, zum 60. Geburtstag am 4. Mai,

Friedrich Gleich (Wildenau), jetzt in 75 Karlsruhe, Luisenstraße (65), zum 75. Geburtstag am 25. Mai,

Karl Kullik (Schützendorf), jetzt in 2 Hamburg-Wandsbek, Sonnenredder 64, zum 65. Geburtstag am 31. Mai,

sehr herzlich und dankt bei dieser Gelegenheit aufrichtig für alle Treue und für langjähriges Wirken für die Heimat.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Wochenend-Jugendtreffen

Die Ortelsburger Jugend ab 16 Jahre — ohne Begrenzung nach oben — wird hiermit nochmals zum Treffen am 11. und 12. Mai, in Wanne-Eickel, Volkshochschule, Wilhelmstraße 37, herzlich eingeladen. Beginn am Sonnabend, 11. Mai, 10.30 Uhr, Ende am Sonntag, 12. Mai, um 16 Uhr.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.



Geschäftsstelle: 48 Bielefeld
Postf. 7206, Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07

Nadel der ostpr. Salzburger

Einem vielfach geäußerten Wunsch nachkommend ist vom Salzburger-Verein als Erkennungs- und Ehrenzeichen der ostpreußischen Salzburger ein Abzeichen gestiftet worden, das hinfort das sichtbare Zeichen der Verbundenheit der Ostpreußen Salzburger Herkunft bilden soll.

Es führt den Namen „Nadel der ostpr. Salzburger" und ist als altversilbertes Metallschild in der Größe von etwa 15 mm x 13 mm mit einer Wiedergabe des obigen Wappens der ostpr. Salzburger und der Jahreszahl 1732 erhaben geprägt. Zur Befestigung an der Kleidung ist es in der Ausführung für Damen mit einer Sicherheits-Anstecknadel und in der Ausführung für Herren mit einer langen Einstecknadel versehen.

Wir glauben, daß die „Nadel der ostpr. Salzburger" angesichts der geschmackvollen Gestaltung und präzisionsgerechten Ausführung viel Anklang finden wird.

Bestellungen an die Geschäftsstelle (Mitgliederpreis 3,— DM zuzgl. —,50 DM Porto- und Verpackungsanteil, Rückgaberecht).

Bundestreffen 1968

Wie in den Jahren zuvor findet auch in diesem Jahr das Bundestreffen der Ostpreußen Salzburger Herkunft in Verbindung mit dem Bundestreffen des Heimatkreises Gumbinnen am 15. und 16. Juni 1968 in Bielefeld statt. Als Vertreter des Landes Salzburg wird Herr Wirkl. Amtsrat Köllerer an den Veranstaltungen teilnehmen. Die Verbindung mit der Ev. Pfarrgemeinde Salzburg kommt durch die Anwesenheit von Herrn Pfarrer Koblanck von der Christus-Kirche in Salzburg zum Ausdruck. Erstmalig beabsichtigt auch ein Mitglied des Vorstands der Salzburger Gesellschaft aus Georgia (USA), Frau Archivarin J. M. E. Schuster, am diesjährigen Treffen in Bielefeld teilzunehmen. Wir bitten Sie, sich den Termin bereits jetzt vorzumerken und dürfen insbesondere die Teilnehmer an der Jugendfahrt 1968 und deren Eltern auf die vorgesehene Möglichkeit einer Vorbesprechung mit den Fahrtleitern und der Teilnehmer untereinander hinweisen.

Einladung

zur Salzburger Versammlung am Sonnabend, dem 15. Juni, 18.30 Uhr, in Bielefeld, Haus des Handwerks. Tagesordnung: 1. Begrüßung und Feststellung der Beschlußfähigkeit. 2. Beschlußfassung über eine neue Satzung (der Satzungsentwurf wird Ihnen mit der Nr. 18 im Laufe des Mai veröffentlicht und kann außerdem von der Geschäftsstelle des Vereins, 48 Bielefeld, Postfach 7206, angefordert werden). 3. Wahl des Vorstehers. 4. Verschiedenes.

Pflichtenhöfer — Benkmann

Osterode

Kreistreffen

Für den Norddeutschen Raum wird zum Jahres-Haupttreffen der Osteroder am Sonntag, 9. Juni, in Hamburg, Lokal Mensa-Gaststätten, Hamburg 13, Beneckestraße 13 (5 Min. Fußweg vom Dammtor-Bahnhof), eingeladen. Saalöffnung 9 Uhr, 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde mit einer Andacht von Pastor Weigelt, sowie Gesangsvorträgen des Ostpreußen-Chors. Nachmittags geselliges Beisammensein.

Ferner Einladung unter dem Motto: „Hernes Saal war viel zu klein, drum soll es Recklinghausen sein". Einladung zum Osteroder Kreistreffen, Sonntag, 16. Juni, in Recklinghausen, Stadthalle. Der Saal wird gleichfalls um 9 Uhr geöffnet und die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr mit der Totenehrung von Pfarrer Marienfeld. Die Türen sind während des Festaktes im großen Saal geschlossen. Die Festrede hält Lm. Opitz. Um 14 Uhr findet in einem besonderen Raum ein Treffen der Bergfriedеr und Umgegend, veranstaltet von Horst Pichottky, statt. Auch alle übrigen bleiben gesellig beisammen.

Um Weiterverbreitung und starke Beteiligung wird gebeten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rastenburg

Hauptkreistreffen

An alle lieben Landsleute ergeht der Ruf: Bitte Sonntag, den 30. Juni, vornotieren: Rastenburger Hauptkreistreffen in Wesel, unserer Patenstadt am Niederrhein. Beste D-Zug-Verbindung. Nähere Tagesinteilung folgt.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Chronik für Warpuhnen

Zur Ausstellung einer umfassenden Chronik für das Kirchspiel Warpuhnen werden Landsleute aus den Gemeinden Altensiedel, Gansen, Giesenau, Kl.-Stamm, Surmau und Warpuhnen zur Mitarbeit aufgefordert.

Alle vorhandenen Unterlagen (Urkunden, Bilder, Schulklassenfotos und Berichte, Einwohnerverzeichnisse usw.) sollten von noch zu benennenden Ortsvertretern von den Gemeinden gesammelt werden. Es ist vorgesehen, die geschichtliche Vergangenheit des Kirchspiels Warpuhnen mit den dazugehörenden Gemeinden nach vorhandenen Heimatbüchern und allen zur Verfügung stehenden Unterlagen zusammenfassend zu beschreiben. Dazu gehören auch die Beschreibungen der jeweiligen Gemeinden mit Ortsplänen.

Mit den Vorarbeiten zu dieser Chronik des Kirchspiels ist bereits begonnen worden. Lm. Rudolf Fornal (Sensburg/Bothau) und Lm.

Fortsetzung Seite 16

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Beckmann, Anna, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt 48 Bielefeld, Mittelstraße 7, am 8. Mai

zum 95. Geburtstag

Kruska, Christoph, Gastwirt, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt 221 Itzehoe, Thüringer Weg 23, am 10. Mai

zum 94. Geburtstag

Krause, Bertha, geb. Meyer, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 2251 Brook bei Haselund, am 8. Mai

zum 92. Geburtstag

Blumenstein, Auguste, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 5302 Beuel, Bonner Straße 58, am 5. Mai

Nickoleit, Franz, aus Kurland, Kreis Angerapp, jetzt 21 Hamburg 90, Barlachstraße 6, am 1. Mai

Olschewski, Marie, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3011 Kirchdorf (Deister), Erlenweg 11, am 8. Mai

zum 91. Geburtstag

Neumann, Gertrud, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Herta Schiller, 2 Hamburg 19, Fruchtallee 72 b, am 3. Mai

zum 90. Geburtstag

Jesch, Heinrich, aus Osterode, Treudankstraße 9, jetzt 325 Hameln, Höppergang 5, am 8. Mai

Lange, Elise, geb. Kraukowski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3201 Schellerten 88 über Hildesheim, am 10. Mai

Zeil, Willy, Mittelschullehrer i. R., Sackheimer Mittelschule, Königsberg, Yorckstraße, jetzt 2151 Sauensiek über Buxtehude, am 6. Mai

zum 89. Geburtstag

Starost, Marta, aus Osterode, jetzt 1 Berlin 62, Merseburger Straße 4, am 10. Mai

zum 88. Geburtstag

Malinka, Fritz, aus Angerburg, jetzt 6 Frankfurt am Main, Ludwig-Richter-Straße 10, bei Gehde, am 8. Mai

Perlbach, Hans, Polizeimeister i. R., aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen, Landwehr 44, am 3. Mai

zum 87. Geburtstag

Wieberneit, Emilie, aus Pillau II, Langgasse 7, jetzt 3041 Oerrel-Baracke über Soltau, am 8. Mai

zum 86. Geburtstag

Knizia, Luise, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 296 Aurich, Lützowallee 27, am 4. Mai

zum 85. Geburtstag

Boettcher, Rudolf, aus Schäken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2413 Breitenfelde, Schulstraße 4 a, am 8. Mai

Gehlhardt, Emil, aus Malanow, Kreis Turek/Bessarabien, jetzt 2427 Malkwitz über Malente, am 3. Mai

Knorr, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt 72 Tuttlingen, Schildrain 60, am 2. Mai

Pallasdies, Gustav, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf-Bilk, Suitbertusstraße 34, am 7. Mai

Roßmann, Lydia, geb. Bubel, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 10, Bäckerei, jetzt 465 Gelsenkirchen, Tannenbergstraße 28, am 8. Mai

zum 84. Geburtstag

Czepluch, Auguste, aus Herrnbach, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen, Steigerstraße 59, am 4. Mai

Dilba, Michel, Bauer, aus Augstwilken, Kreis Pogegen, jetzt 2131 Westerwalsede über Rotenburg (Han), am 1. Mai

Grabosch, Gottlieb, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3123 Bodenteich, Ostpreußenweg 2, am 12. Mai

Jablonowski, Liesbeth, aus Ortelsburg, jetzt 407 Rheydt, Cecilienstraße 29, am 9. Mai

Koch, August Rudolf, Kapitän i. R., aus Pillau, Seetief 6, jetzt 4 Düsseldorf, Dorotheenstraße 86 a, am 5. Mai

Neumann, Elise, geb. Sarimski, aus Angerburg, jetzt 499 Lübbecke, Schulstraße 1—5, Altersheim, am 8. Mai

Willamowski, Frieda, aus Pillau I, Hindenburgstraße Nr. 20, jetzt 2071 Hoisbüttel, Kleinsthof 20, am 6. Mai

Ziemer, Erna, Verwaltungsangestellte i. R., aus Königsberg, Burgenlandstraße 61, jetzt 1 Berlin 45, Köhlerstraße 31, am 8. Mai

zum 83. Geburtstag

Bartschat, Marta, aus Motzischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2353 Nortorf, Marienburger Straße 11, am 4. Mai

Falk, Meta, aus Pillau I, Seetief 6, jetzt 239 Flensburg, Schulze-Delitzsch-Straße 2, am 10. Mai

zum 82. Geburtstag

Kellmereit, Minna, geb. Berella, Bäuerin, aus Possessern, Kreis Angerburg und Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ida Bergen, 4019 Monheim-Baumberg, Siedlerstraße 15, am 1. Mai

Malessa, Gustav, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 5895 Brügge, Pöppelsheimer Eichenweg 12, am 9. Mai

Millotat, Emilie, aus Ragnit, Schützenstraße 44, jetzt 3102 Hermannsburg, Welfenstraße 8, am 2. Mai

Schareina, August, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Reese, Sienbeckstraße Nr. 109, am 7. Mai

zum 81. Geburtstag

Biernath, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 68 Mannheim, Krappmühlenstraße 32, am 10. Mai

Dzudzek, Wilhelmine, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 7 Stuttgart-Degerloch, Nägelestraße Nr. 2 a, am 5. Mai

Gollub, Robert, aus Friedrichshof, Kreis Goldap, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 26, am 8. Mai. Die Kreisgruppe gratuliert herzlichst.

Karkau, Johanna, geb. Elsner, aus Purwienen, Kreis Gumbinnen und Glasow, Neumark, jetzt 7 Stuttgart-Münster, Elbestraße 44, am 12. Mai

zum 80. Geburtstag

Biernath, Elise, geb. Klein, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt 31 Celle, Breite Straße 23, am 12. Mai

Fischer, Marie, geb. Philipp, Blumenbinderin, aus Lyck, Insterburg und Ostseebad Cranz, jetzt 24 Lübeck, Bordesholmer Straße 5, am 29. April

Gutsch, Auguste, geb. Feierabend, aus Labiau, jetzt 4019 Monheim-Hitdorf, Erlenweg 1, am 8. Mai

Hardt, Carl, Verwaltungsangestellter der Städtischen Betriebswerke Allenstein, Langgasse 8, jetzt 28 Bremen 1, Thedinghauser Straße 111, am 9. Mai

Keyer, Elise, geb. Steinke, aus Fischhausen, jetzt 224 Heide, Westermoorweg 27, bei ihrem Sohn, Erwin Keyer, am 4. Mai

Kolossa, August, aus Nikolaiken, jetzt bei seinem Sohn, 4358 Haltern, Am Silverberg 8, am 6. Mai

Korsch, Margarete, geb. Kuck, aus Friedland, Markt Nr. 3, jetzt 334 Wolfenbüttel, Wilhelm-Brandes-Straße 10, am 5. Mai

Krebs, Max, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 62, Langenhorner Chaussee 575, am 12. Mai

Kurschus, Georg, aus Michelsakuten, Kreis Heydekrug, jetzt 2301 Osdorf, Waldenburger Straße, am 4. Mai

Lomoth, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreisvertreter Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, am 1. Mai

Schröter, Friedrich, aus Göttchendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Tochter, Frau Grete Striemer, 5241 Freusburg/Sieg, Schulstraße 24, am 4. Mai

Schulz, Auguste, aus Klein Dexen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3 Hannover, Hildesheimer Straße 73/46, am 9. Mai

Sohn, Minna, aus Hoofe, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 31 Celle, Raabeweg 27, Vorwerk, am 6. Mai

zum 75. Geburtstag

Gebranzig, Martha, geb. Namnick, aus Pillau, Am Graben 13, jetzt 41 Duisburg, Wanheimer Straße Nr. 87, am 5. Mai

Gedig, Martha, geb. Bartsch, aus Waltersmühle, Kreis Heilsberg, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Neustettiner Straße 10, am 8. Mai. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Gerigk, Fritz, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße Nr. 16, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße Nr. 50, am 9. Mai

Kübert, Olga, aus Osterode, jetzt 31 Celle, Kuckuckstraße 18, am 10. Mai

Mantze, Rudolf, Pastor i. R., aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Wedel, Spargelkamp 15, am 2. Mai

Ott, Hugo, Zollobersekretär i. R., aus Königsberg, Nollendorfstraße 6, jetzt 3 Hannover, Sextrostraße Nr. 15, am 6. Mai

Quadt, Gustav, aus Sannen, Kreis Ebenrode, jetzt 2822 Schwanewede, Fritz-Reuter-Weg 4, am 26. April

Reinhardt, Lisbeth, geb. Neumann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Am Krummwinkel 6, am 6. Mai

Richter, Edith, geb. van Setten, Witwe des Hautarztes Dr. Karl Richter, aus Königsberg, Hufenallee 55, jetzt 2 Hamburg 22, Birkenau 10, am 4. Mai

Schäfer, Fritz, aus Karpowen, jetzt 4775 Hovestadt über Soest, Am Rott 2, am 7. Mai

Stoeckel, Anna, aus Königsberg, Am Fließ 38 a, Pianistin am Urania-Theater, jetzt 1 Berlin 30, Bamberger Straße 60, am 9. Mai

Szameit, Otto, Bauer, aus Kuckerneese, jetzt 4811 Eckardtsheim 237 über Bielefeld II, am 7. Mai

Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt 454 Lengerich, Glockengießerkamp 14, am 11. Mai

Thomas, Ida, geb. Wisbar, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt 3104 Unterlüß, Süllweg 20, am 9. Mai

Goldene Hochzeit

Sandau, Gustav und Frau Marta, aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt 562 Velbert, Gerhart-Hauptmann-Straße 9, am 5. Mai

Ernennung

Dr. Rabe, Hans-Hugo, Obermedizinalrat, 4 Düsseldorf, Enger Straße 48 (Rittergut Ernstburg, Kreis Angerapp und stellvertretender Kreisvertreter des Kreises Angerapp) ist zum Medizinaldirektor bei der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz, Düsseldorf, ernannt worden. Die Kreisgemeinschaft gratuliert.

Bestandene Prüfungen

Gundermann, Ursula, geb. Nippa (Lehrer Theodor Nippa und Frau Käthe, geb. Hinkel) hat an der Universität in Münster das Examen als Realschullehrerin bestanden.

Jelinski, Eckard (Kunststeinwerker Johann Jelinski und Frau Maria, geb. Kirstein, aus Treuburg, jetzt 285 Bremerhaven 3, Adolfstraße 13) hat die Inspektorprüfung (Verwaltung) bestanden.

Sommerlager 1968 am Edersee in Hessen

HUGO der Elch lädt alle Mädel und Jungen von 12 bis 18 Jahren zum großen Sommerlager der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN an den Edersee recht herzlich ein.

Dauer des Lagers vom 20. Juli bis zum 4. August. Anreisetag ist Sonnabend, der 20. Juli, Abreisetag Sonntag, der 4. August. Eigenanteil 100,— DM. 50 Prozent der Fahrtkosten für die direkte An- und Abreise II. Klasse DB werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte erstattet.

Das Lager liegt direkt am Ufer des EDERSEES. Baden unter Aufsicht der Wasserwacht sowie Schwimmprüfungen sind möglich. Eine Lagerschwester und eine Krankenstation des DRK sorgen für ärztliche Betreuung. Ausbildung in Erster Hilfe wird angeboten. Ein Tagesausflug mit Bus und ein weiterer mit dem Schiff sind eingeplant.

Unterbringung erfolgt in Zelten mit Holzboden und Matratzen. Weitere Hinweise werden noch gegeben.

Formlose Anmeldungen erbitten wir schon jetzt, da die Nachfrage sehr stark ist. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Formlose Anmeldungen und Anfragen bitte an

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 04 11 / 45 25 41 und 45 25 42

Unser Buch

Preben Kannik: Handbuch der Uniformen in Farben. Etwa 300 Seiten, davon 128 Farbtafeln mit 512 Uniform-Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers. Universitas-Verlag Berlin 30. 25,— DM.

Es ist erstaunlich, in welchem Umfang in den letzten 15 Jahren überall das lange totgeglaubte Interesse an Uniformen und ihrer Geschichte gewachsen ist. Auch in Deutschland beschäftigen sich immer mehr kleinere und größere Werke, Kalender und sonstige Veröffentlichungen mit der Uniformkunde, jenem reizvollen Gebiet am Rande der großen Armeegeschichte. Vielleicht ist diese Erscheinung eine Art Reaktion auf die wenig attraktive, nüchterne Uniform des heutigen deutschen Soldaten.

Ein sehr ansprechendes Werk über Uniformkunde ist soeben erschienen, es ist das oben angegebene Handbuch, sein fachmännischer Verfasser ist der Leiter der Uniformen-Abteilung des Zeughauses Kopenhagen. Er ist ein geübter und sehr genauer Zeichner und bringt überdies in dem 140 Seiten umfassenden Textteil sehr gute und in ihrer Art ausführliche Erklärungen über die Geschichte der einzelnen Uniformen. Das Ganze ist zeitlich nach Kriegen geordnet und umfaßt den Zeitraum etwa vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Soldaten von Thailand und der UNO. Die Zahl der Typen richtet sich nach Größe und Bedeutung der Staaten, so sind z. B. dem Deutschen Reich 20 und Preußen 21 Figuren gewidmet. Im Gegensatz zu anderen Werken dieser Art ist das Handbuch im handlichgriffigen Oktav-Format gehalten. Ein Werk, das jedem Freude machen wird, der sich mit Uniformkunde beschäftigt. **W. Gr.**

Hannoversche Warmblut-Pferdezucht und das Trakehner Blut

Der langjährige Geschäftsführer des Verbandes hannoverscher Warmblutzüchter, Dr. Schlie, der auch nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Landwirtschaftskammer Hannover weiterhin beim hannoverschen Warmblutzüchterverband mitarbeitet, nahm in seinem Vortrag in Kassel auch zu dem Einfluß des Trakehner Bluts in der hannoverschen Warmblutzucht Stellung und führte dabei u. a. aus:

Neben Vollblütern und Vollblutsöhnen decken 1968 in der hannoverschen Warmblutzucht noch zwei Ostpreußen und eine Anzahl Halb-Ostpreußen. Bis zur Beendigung des Zweiten Weltkrieges war der Einfluß ostpreußischen Bluts auf den Hannoveraner nur gering. Von den bis 1938 erwähnenswerten neun hannoverschen Hengstlinien ging nur eine auf Ostpreußen, d. h. auf Trakehnen zurück, und zwar auf den 1888 geborenen Neckar. Hatte 1938 diese Linie in der hannoverschen Warmblutzucht nur noch einen Anteil von 2,8 Prozent so starb 1943 diese Familie in der männlichen Linie aus.

Was den Einfluß des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung, auf Hannover angeht, so gelangten 1945 zunächst 90 Hengste aus ostpreußischen Landgestüten nach Celle, von denen im Zuchtjahr 1946 26 in der hannoverschen Zucht deckten. 1947 wurden 18 Warmbluthengste Trakehner Abstammung in die Bestände der Landgestüte Celle, Osnabrück und Harzburg eingereiht. Bis zum Deckjahr 1968 sank der Bestand an ostpreußischen bzw. Trakehner Hengsten, die in der Hannoverschen Zucht Verwendung finden, auf zwei. An der Blutzusammensetzung der hannoverschen Warmblutzucht dürfte das Trakehner Blut heute einen Anteil von rund 12 Prozent haben.

In Zukunft wird der Einsatz ostpreußischer Hengste d. h. solcher des Trakehner Bluts, in der hannoverschen Warmblutzucht keine nennenswerte Bedeutung mehr erhalten, da angesichts des geringen Umfangs der Trakehner Zucht in Westdeutschland ein geeignetes Angebot bester Hengste dieses Schlages fehlen wird. Die besten Hengste benötigt der Trakehner Verband selbst, und im übrigen ist die Preislage dieser Trakehner Hengste für die ankaufenden Landgestüte kaum tragbar.

Auf die erste und zweite Generation berechnet, waren im Celler Landbeschälerbestand die die Trakehner mit 11 Prozent vertreten. Im Jahre 1967 ging dieser Prozentsatz auf 7,5 Prozent zurück. M. Ag.



Meinung und Freiheit

HUGO der Elch ruft junge Leute von 16 bis 25 Jahren zur Teilnahme am **Lehrgang vom 20. bis 26. Mai** im Ostheim in Bad Pyrmont auf.

Leitthema: Politische Aktivität der Verbände im demokratischen Staat.

Einzelthemen:

1. Kirche und Politik in der BRD
2. Politik und die Parteien in der BRD
3. Die Gewerkschaften und ihr Einfluß auf die Politik
4. Verbandsorgane und die Meinungsfreiheit
5. Presse, Rundfunk, Fernsehen und die veröffentlichte Meinung

Referate zu den gesamten Themen werden von Fachkräften gehalten. In Arbeitskreisen werden die Themen vertieft und diskutiert. Formlose Anmeldungen werden erbeten bis zum 10. Mai an die

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86

HUGO der Elch grüßt alle Eltern und Großeltern und bittet sie, daß die Kinder und Enkelkinder zu diesem Lehrgang angemeldet werden.

Teilnehmerbeitrag für die ganze Woche 40,— DM.

Fahrtkosten II. Klasse Bundesbahn werden beim Lehrgang erstattet.

Als kleine Inseln...

. . . müssen die Wohngebiete unserer ostpreußischen Landsleute jetzt angesehen werden. Die Verbindung von einer Insel zur anderen ist unsere Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT. Gibt es nicht aber noch viele kleine Korallenriffe und Atolle ohne diese Verbindung? — Sind deren Bewohner nicht von unserem Fühlen, Denken und Empfinden abgeschlossen?

Sorgen Sie dafür, daß auch zu ihnen die Verbindung hergestellt wird. Werben Sie auf diesen „Inseln" für unsere Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT und wählen Sie dann Ihre Werbeprämie aus nachstehender Aufstellung:

Für die Werbung e i n e s neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußischer Taschenkalender 1968

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße 1968"; Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild 1968"; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarb-Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Elchschaufelabzeichen auf Bernstein mit langer Nadel, Heimatfoto 24 x 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ostpreußisches Lachen", Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (von Sanden-Guja); Roman von E. Ebermayer „Befreite Hände".

Für z w e i neue Dauerbezieher:

W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings", „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings", Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen" (2 Bände), schwarze Wandkachel 15 x 15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; kleine Langspielplatte „Marion Lindt spricht", Schallplatte „Mein schönes Ostpreußen", Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms usw.

Für d r e i neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall), „Eduard Mörike, Gesammelte Werke", Sonderausgabe in einem Band.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden n i c h t prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

H i e r a b t r e n n e n

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

....
Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis ....

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

4. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen mit Jahreshauptversammlung, Rechnungslegung und Vorstandswahlen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

11. Mai, 19 Uhr, Heimatkreis **Angerburg:** Maifeier im Lokal Zum Eisbeinwirt, 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6.

11. Mai, 18 Uhr, Heimatkreis **Rössel:** Frühlingsfest und Mütterehrung im Lokal Norden-Nordwest-Kasino, 1 Berlin N 20, Jülicher Straße 14 (Busse 14, 71, 99 und 64; U-Bahn Leopoldplatz).

12. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5 (Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89; U-Bahn Fehrbelliner Platz).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Die Brücke

Besorgen Sie sich rechtzeitig Karten zu dem Fest der Landesgruppe Hamburg der LMO und der Landesgruppe der Westpreußen in Hamburg, das am Freitag, 10. Mai, um 20 Uhr, in der Festhalle von Planten un Blomen stattfindet. Das Programm bietet reiche Abwechslung und bringt jedem etwas. Tanz beschließt den Abend. Karten zum Preise von 3 DM sind noch bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle, Parkallee 86, zu haben.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, in der Aula der Schule Richard-Lindeweg, HH-Lohbrügge, Chorkonzert unter dem Motto „Klingende Fahrt durch die Heimat". Es singt der Chor der Singeleiter Lübeck.

Fuhlsbüttel — Montag, 20. Mai, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), Zusammenkunft der Bezirks- und Frauengruppe zu einem Vortrag der AdK: Neue deutsche Ostpolitik. Gäste herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest mit Tanz in der Fernsicht. Motto: Masurischer Frühling. Gäste willkommen.

Lokstedt—Niendorf—Schnelsen — Sonnabend, 4. Mai, 19 Uhr, im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, letztes Beisammensein vor der Sommerpause. Gäste herzlich willkommen. Karten zum Fest „Die Brücke" werden zur Verfügung stehen.

Heimatkreisgruppen

Memel, Heydekrug, Pogegen — Sonntag, 19. Mai, Haupttreffen der Landsleute aus den Memelkreisen in der Festhalle von Planten un Blomen, das mit einer Feierstunde anläßlich des 20jährigen Bestehens der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise um 12 Uhr seinen Höhepunkt erreicht. Musikalischer Höhepunkt wird die Uraufführung der Kantate „Von Sonne, Dünen, Haff und Meer" (eine Erinnerung an die Kurische Nehrung — Texte von Dr. Otto Losch, komp. von Walter Schories-Tilsit) durch den Ostpreußenchor Hamburg mit seinen Solisten unter Leitung des Komponisten sein. Es spricht der „Vater der Memelländer", Lm. Erich Meyer, Ehrenvorsitzender der AdM. Traditionsgemäß geht der Feierstunde um 10 Uhr ein Festgottesdienst voraus: Gnadenkirche, Holstenglacis 7, Festprediger Dankardt. Nebenveranstaltungen: Treffen der Jugend (Diskussionen unter Leitung von Wolfgang Stephani, Laienspiel, Quiz, Lieder unter Hans-Peter Wolf, Lübeck). Kinderbetreuung schon um 12 Uhr, während der Feierstunde, und wieder ab 15 Uhr. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen. Unkostenbeitrag 2,50 DM.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 7. Mai, 19 Uhr, im Clubzimmer des Hotels Holsteinischer Hof, Gründung der Frauengruppe Ost- und Westpreußen, durch die Landesfrauenreferentin, Frau Jacobsen.

Billstedt — Mittwoch, 8. Mai, 19 bis 21.30 Uhr, im HEW: Kochen, Braten, Backen. — Der Anfang Mai vorgesehene Besuch im Filmstudio Wandsbek muß leider auf August/September verschoben werden.

Farmsen — Walddörfer — Mittwoch, 15. Mai, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinshaus des Farmsener Turnvereins, Berner Heerweg 187, Nähe U-Bahn Farmsen. Auch Damen aus Westpreußen sind herzlich willkommen.

Schluß von Seite 14

Helmut Rohmann (Gemeinde Prußhöfen) arbeiten an der Chronik für ihre Gemeinden.

Über Prußhöfen sind alle Mitteilungen zu senden an: Helmut Rohmann, 4 Düsseldorf, Maybachstraße 14.

Alle an der Herausgabe der Kirchspielchronik interessierten Landsleute der anderen Gemeinden werden aufgefordert, sich in Verbindung zu setzen mit

Rudolf Fornal
563 Remscheid, Steinstraße 23

Tilsit-Ragnit

Frühjahrstreffen der Eißelner und Lenkenauer in Düsseldorf

Wie alljährlich findet das traditionelle Frühjahrstreffen der Eißelner (Ober- und Unter-Eißeln) sowie aller übrigen Dörfer des ehemaligen Kirchspiels Großlenkenau im Haus des deutschen Ostens, Düsseldorf, Bismarckstraße 90/94 (Nähe Hauptbahnhof) statt, und zwar am Sonntag, 12. Mai.

Das Lokal ist ab 11 Uhr geöffnet. Mittagessen kann dort nach Karte eingenommen werden, desgleichen Kaffee und Kuchen. Parkmöglichkeit direkt vor dem Hause und in 2 Hochgaragen in der Nähe. Da die Stunden des Zusammenseins immer sehr schnell vergehen, wird gebeten, nicht später als 14 Uhr zu erscheinen.

Der Unterzeichnete würde sich freuen, wiederum eine große Zahl Landsleute aus den Dörfern im Dreieck Memelstrom und Ostfluß begrüßen zu können, zumal der Gemeindebeauftragte Gustav Köppen, (der frühere Herbergsvater der Jugendherberge Unter-Eißeln) und ein Vertreter der Patengemeinde Heikendorf ihre Teilnahme fest zugesagt haben.

Ernst Hofer
4 Düsseldorf, Helmholtzstraße 4

Treuburg

Wahl der Bezirksvertrauensmänner

Zu den veröffentlichten Vorschlägen ist noch folgende Berichtigung zu beachten:

Bezirk Dullen: 11. Skibba, Helmuth, aus Jesken, 452 Melle, Buersche Straße 29.

Wir bitten um Beachtung des Wahlaufrufs in der letzten Folge des Ostpreußenblattes und um rechtzeitige Stimmabgabe.

Der Wahlausschuß
W. Tinney, G. Liefert, P. Czygan

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremen — Heimatabend am Mittwoch, 8. Mai, 20 Uhr, im Deutschen Haus, Schlesiersaal: Herr Knieß, Bremerhaven, der Ostpreußen besuchte, hält einen Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute" mit den neuesten Bildern aus der Heimat. — Turnusmäßige Zusammenkunft der Frauengruppe am Donnerstag, 16. Mai, 16 Uhr, im Deutschen Haus, Ostpreußensaal.

Bremerhaven — Vertreter der Gruppe nahmen an einem Seminar des BdV teil. Der 1. Vors., Sagner, sprach über das Thema „Haben die Vertriebenenverbände noch eine Daseinsberechtigung?". Den zweiten Vortrag brachte H. Heinemann, Hanstedt. Er zeigte Farbdias von einst und jetzt aus Danzig, Ost- und Westpreußen und anderen ostdeutschen Gebieten. Als letzter Referent sprach H. Hertel, Bremen, über „Folgen der Kapitulation". In einer anschließenden Diskussion kam zum Ausdruck, daß die Teilnehmer sich der großen politischen Verantwortung der Vertriebenenverbände und der Bedeutung ihrer Arbeit voll bewußt sind.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bad Schwartau — Nächste Mitgliederversammlung am Mittwoch, 8. Mai, 20 Uhr, im Hotel Germania. Vorgesehen ist die Vorführung des Tonfilms „Mitten in Europa", in dem eine Fahrt entlang der 1384 km langen Zonengrenze gezeigt wird. — In der gut besuchten Mitgliederversammlung wurde aus der Lichtbildreihe der LMO in Hamburg ein von Margarete Kudnig gestalteter Vortrag „Masuren im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung" geboten. Die wunderbaren Farbaufnahmen zeigten die einmalige Schönheit der masurischen Landschaft. Die Wanderung führte die Zuschauer schließlich nach Lyck, der Hauptstadt Masurens. Die Beiträge ostpreußischer Autoren waren großartig auf die einzelnen Bilder abgestimmt. Es war ein besonderes Erlebnis, diesen Vortrag zu hören. Vors. Nickel sagte, dieses Land gehört uns und einen Verzicht darauf kann es niemals geben. Verloren ist es für uns erst dann, wenn wir es geistig aufgeben.

Elmshorn — Sonnabend, 4. Mai, 16 Uhr, Langeloher Hof, Folkloreveranstaltung der DJO zum Europatag 1968. Mitwirkende: Die DJO, eine finnische und eine lettische Gruppe, die Turner- und die Stenojugend. Der Tag klingt aus mit einem Jugendtanzabend, ebenfalls im Langeloher Hof, Beginn 19 Uhr. — Der Lichtbildervortrag „Für Ostpreußen unterwegs" mit dem Vortragsteam des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter führte zu vielen Treffpunkten unserer Gruppen in acht Bundesländern. Der Vors. der Gruppe, Behrend, ging auf das Memorandum des Bensberger Kreises und auf die Äußerungen von Bundesaußenminister Brandt zur Oder-Neiße-Linie ein.

Heide — Montag, 6. Mai, 15 Uhr, Heider Hof, nächste Zusammenkunft der Frauengruppe. — Freitag, 17. Mai, 20 Uhr, Heider Hof, Heimatabend zum Gedenken an Johanna Wolff.

Heide — Beim Treffen der Frauengruppe hielten Fritz und Margarete Kudnig — zum 60. Mal, wie es hieß —, ihren Vortrag über Masuren im Zauber der Farben und Spiegel der Dichtung. Einleitend sprach Frau Köhnke österliche Verse im heimatlichen Platt. — Beim Heimatabend zeigte ein Vortrag von Reg.-Rat a. D. Schwarz, Lübeck, Ehrenvorsitzender der Landesgruppe Westpreußen, die deutsch-polnischen Verhältnisse in einer der weiteren Öffentlichkeit meist wenig bekannten Sicht. Gestützt auf Briefe und Berichte aus den besetzten Gebieten, auf seine persönliche Bekanntschaft mit polnischen, in der Emigration lebenden Wissenschaftlern und Politikern, vor allem auf die Schriften des in London verstorbenen ehemaligen polnischen Wirtschaftsministers Studnicki, konnte der Redner beweisen, daß durchaus nicht das gesamte polnische Volk mit dem Unrecht der Vertreibung und der durch die Siegermächte ohne Polens Zustimmung getroffenen Entscheidung einverstanden sei. Wenn auch die Haltung der polnischen Exilregierung zur Zeit nicht von entscheidender Bedeutung sei, so wäre sie doch für uns und besonders für de Jugend ein Antrieb, immer wieder das Gespräch mit den östlichen Nachbarn zu suchen, nicht zu verzichten und nicht den Glauben an eine Änderung der jetzigen Verhältnisse zu verlieren. Nach einer lebhaften Diskussion dankte 1. Vors. Mühle dem Redner für seine Ausführungen.

Lensahn — Zu einem eindrucksvollen Bekenntnis zur Heimat gestaltete sich die gut besuchte Mitgliederversammlung. Nach der Eröffnung durch den 1. Vors., Lm. Schlokat, wurden zwölf Punkte der Tagesordnung erledigt. Die Neuwahlen brachten folgendes Ergebnis: 1. Vors. Schlokat, 2. Vors. Salzmann, Kassierer Balasus, Schriftführer Fischer, Kassenprüfer Dzirma und Jenett. In der Diskussion erläuterte der 1. Vors. Fragen zur 19. und 20. Novelle des LAG- und Rentenanpassungsgesetzes. Dem offiziellen Teil schloß sich ein Fleckessen an.

Schleswig — 14. Mai, Abfahrt 13 Uhr, Bugenhagenschule; Besichtigung des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums mit Führung in Rammsee bei Kiel. Anmeldungen bei den Helfern. — Donnerstag, 6. Juni, Deutscher Hof, Domziegelhof 14, Heimatabend mit Lichtbildervortrag. — Sonntag, 7. Juli, 8 Uhr, Fahrt zur Besichtigung der Demarkationslinie bei Lübeck-Schlutup und Priwall mit einweisendem Vortrag und Führung durch den BGS.

Schönwalde — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der alte Vorstand mit Walter Giese als 1. und Frau Elisabeth Koschubat als 2. Vorsitzende auf zwei Jahre wiedergewählt. Neu in den Vorstand kamen Franz Daege und Frau Helene Karsten als Kassenrevisoren. Als Gäste nahmen an der gut besuchten Veranstaltung Kreisvorsitzender Schwesig, Oldenburg, und der Vorsitzende der Pommerngruppe, Waldow, teil. Kulturreferent Jost, Eutin, fesselte mit seinem Referat „Die Ostpolitik der Bundesregierung — Politik in der Kirche" die Zuhörer. Waldow lobte die gute Zusammenarbeit der LM in Schönwalde. Ein gemeinsamer Ausflug und Kulturveranstaltungen der Ostpreußen und Pommern sind geplant. In seinem Jahresbericht gab Vors. Giese einen Einblick in die umfangreiche Arbeit des Vorstandes im letzten Geschäftsjahr. Hohe Beträge und große Medikamentenspenden wurden der Bruderhilfe Ostpreußen 1967 zugeführt. Giese dankte der Gemeinde und der Kirche für die ausgezeichnete Zusammenarbeit. Bürgermeister Hiller und Pastor Lembke sind gern gesehene Gäste der Gruppe. Mitgliederwerbung, Werbung für das Ostpreußenblatt und Jugendarbeit sind die Hauptaufgaben des neuen Vorstandes in den kommenden Jahren. Die Betreuung der Alten liegt der Gruppe sehr am Herzen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08.

Vorsitzender Johann Strehl †

Der Vorsitzende der Gruppe Trier, Landsmann Johann Strehl, ist am 6. April verstorben. In Treue zu unseren Landsleuten und zu unserer Heimat hat er die Gruppe geleitet. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Henne, Landesvorsitzender

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.
Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.
Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen schweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braun-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.
Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Hinweis für den Ostpreußentag in Delmenhorst

Landsleuten, die zum Ostpreußentag in Delmenhorst am Sonnabend, 11. Mai, bereits vormittags zur Feierstunde erscheinen, werden zum Mittagstisch folgende Gaststätten empfohlen: Hotel zur Post (in der Nähe des Bahnhofs), Bahnhofsgaststätte und Wienerwald. Da mit dem Beginn des Abendprogramms in der Delmenhalle pünktlich um 19 Uhr begonnen wird, werden alle Teilnehmer gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Frauenarbeitstagung in Uelzen

Die Gruppe Niedersachsen-Nord hatte die Leiterinnen der örtlichen Frauengruppen zu einer Arbeitstagung nach Uelzen eingeladen. Die Frauenreferentin, Frau Ursula Neumann (Lehrte), konnte neunzehn Frauenleiterinnen begrüßen und ihnen Dank sagen für die geleistete Arbeit. In dem Bereich der Gruppe Nds.-Nord bestehen nunmehr vierundzwanzig Frauengruppen, die alle intensive Arbeit leisten. Der geschäftsführende Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, F. W. Raddatz, hielt ein ausführliches Referat über die Arbeit der örtlichen Gruppen sowie über die außenpolitische Lage der Bundesrepublik, wobei er auch auf die eigenartige Stellungnahme des Bundesaußenministers anläßlich des Bundesparteitages der SPD in Nürnberg hinwies. Die Leiterinnen der Frauengruppen berichteten über ihre Arbeit, wobei sich herausstellte, daß überall dort, wo Frauengruppen bestehen, auch die örtliche Gruppe sich mitgliedermäßig nicht nur konstant hält, sondern zum Teil einen Zugang aufweisen kann.

Aurich — An der Schwerpunktveranstaltung in Delmenhorst am Sonnabend, 11. Mai, wird die Kreisgruppe mit einer größeren Abordnung teilnehmen. Anmeldungen: Ernst Witt, 296 Aurich, Von-Derschau-Straße 6, Telefon (0 49 41) 21 38.

Cloppenburg — Die Kreisgruppe mit der Untergruppe Emsteker Feld fährt Sonnabend, 11. Mai, zum Ostpreußentag nach Delmenhorst mit einem Bus. Anmeldungen nimmt ab sofort entgegen Schatzmeister Hans Link, 459 Cloppenburg, Sevelter Straße 67.

Emden — Mit einer größeren Abordnung fährt die Kreisgruppe Sonnabend, 11. Mai, zum Ostpreußentag nach Delmenhorst. — Die Schwerpunktveranstaltung der Kreisgruppe im Herbst findet voraussichtlich am Sonnabend, 5. Oktober, statt. Näheres noch vor der Sommerpause.

Hannover — Die Frauengruppe veranstaltet am Sonnabend, 11. Mai, 15 Uhr, im Dorpmüller-Saal (Hbf.) eine Feierstunde anläßlich des Muttertages.

Lüchow — Dienstag, 7. Mai, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Gasthaus zur Alten Post, Kirchstraße. Lichtbildervortrag: Aus der Geschichte des Dorfes Tharau und der Pfarrerstochter Annchen Neander (Uraufführung). — Festlegung der Busfahrt zur Ehrenmalfeier in Göttingen am Sonntag, 1. September, mit anschließender Fahrt in den Harz. Gäste herzlich willkommen.

Wolfsburg — Die Gruppe hat in dem ersten Quartal intensive Arbeit geleistet. Im Januar wurde das übliche Karnevalfest begangen. Im Februar hielt der Vors. der Gruppe, F. W. Raddatz, einen Dia-Vortrag über seine Reise nach Mittel- und Nordamerika sowie Kanada. In über 240 Farbdias konnte er die Landsleute mit auf seine Reise nehmen. Die Wolfsburger Frauengruppe tagte alle vierzehn Tage an einem Nachmittag unter starker Beteiligung. Im April fand die Jahreshauptversammlung statt, auf der der bisherige Vors. F. W. Raddatz wieder einstimmig auf weitere zwei Jahre gewählt wurde. Raddatz bekleidet dieses Ehrenamt seit 1952 ununterbrochen. Nach Erledigung der Tagesordnung gab es ein gemeinsames Königsberger Rinderfleckessen. Danach blieben die Landsleute bei einem Tänzchen in froher Runde zusammen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Altenessen — Frühlingsfahrt mit Tanz und Tombola am Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Gaststätte Fischer, Bäuminghausstraße. — Sonntag, 9. Juni, ganztägiger Ausflug der Bezirksgruppe. Nähere Einzelheiten im Juni-Rundbrief.

Bochum — Sonnabend, 18. Mai, Frühlingsfest in der Gaststätte Humboldteck, Marienstraße. Beginn 19 Uhr. Ein festliches Programm mit Gesangsdarbietungen und einem Frühlingsspiel, von der Kindergruppe dargeboten, wird alle Mitglieder und Gäste erfreuen.

Dortmund — Dienstag, 14. Mai, Ausflug der Frauengruppe ins Sauerland. Mitglieder und Gäste bitte melden bei Frau Gertrud Augustin, Do.-Hörde, Auf der Kluse 19, und bei Frau Käthe Nippa, Do., Mallinckrodtstraße 120.

Düsseldorf — Aus den Wahlen zum Vorstand und zum Beirat gingen bei der Jahreshauptversammlung hervor: 1. Vors. Min.-Rat Wilhelm Matull, stellvertr. Vors. Helmut Lihs und Gerhard Kohn, Geschäftsführerin Agnes Neumann, Jugend Günter Ziebell, Frauen Gertrud Heincke, Kassierer Hugo Neumann, Schriftführerin Eva Krumm.

Gelsenkirchen — Über das Musikleben in Ostpreußen hielt der Vorsitzende des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter, Gerhard Staff, unterstützt durch seinen Mitarbeiter Willi Krasse, einen anschaulichen Lichtbildervortrag in der Gaststätte I. G. Metall. Untermalt durch Musikbeispiele wurde in dem Lichtbildervortrag die Bedeutung Ostpreußens als Musikland aufgezeigt. Der Vorsitzende der Gruppe, Ivenhof, ging in seinen Begrüßungsworten auf tagespolitische Fragen ein.

Hagen — Sonntag, 19. Mai, Frühlingsspaziergang der Gruppe. Treffpunkt Oberhagener Bahnhof, 13.30 Uhr. Wandziel ist die Ausflugstätte Auf dem Kränocken. — In der Monatsversammlung konnte Vors. Alfred Matejit den stellvertr. Vors. der Landesgruppe, Erich Grimoni, begrüßen. Lm. Grimoni setzte sich in seinem Referat „Ist Vertriebenenarbeit noch sinnvoll?" mit aktuellen politischen Fragen auseinander. Eine lebhafte Diskussion entstand um die Begriffe Heimat und Heimatrecht.

Herford — Mittwoch, 8. Mai, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Gesellschaftshaus unter den Linden.

Höxter — Freitag, 10. Mai, 20 Uhr, außerordentliche Generalversammlung im Landsknecht, Stummerigstraße, Inhaber Peter Hille. Alle Landsleute werden gebeten, durch ihre Teilnahme ihre Treue zur Heimat mit ihrer über 700jährigen Geschichte, aus der es keinen Austritt gibt, zu bekunden und sich damit gegen alle Verzichtstendenzen zu wenden.

Köln — Die Frauengruppe hat Frau Eleonore Rosemann zur neuen Vorsitzenden gewählt. — Das nächste Treffen findet am Dienstag, 7. Mai, 14.30 Uhr, im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, statt. Um regen Besuch zur neuen Programmgestaltung wird gebeten.

Münster — Am Aegidiihof wurde der Lichtbildervortrag „Für Ostpreußen unterwegs" vom Vortragsteam des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter unter der Leitung von Gerhard Staff vorgeführt. Damit verbunden war eine Ausstellung mit Originalnotenhandschriften ostpreußischer Komponisten und Originalhandschriften ostpreußischer Dichter, die das Vortragsteam mitgebracht hatte. Auch eine Reihe seltener ostpreußischer Notendrucke befand sich darunter.

Plettenberg — Zum Frühlingsfest am Sonnabend, 4. Mai, sind alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten herzlich eingeladen in den Weidenhof. Beginn 20 Uhr.

Warendorf — Nächstes Beisammensein der Frauengruppe am Mittwoch, 8. Mai, 15 Uhr, in der Kaffeestube Heinermann.

Wesel — Sonntag, 5. Mai, treffen sich alle Mitglieder der Kreisgruppe mit ihren engsten Familienmitgliedern zu einem frohen Heimatnachmittag um 16 Uhr in der Niederrheinhalle. Alle Mitglieder erhalten kostenlos ein Kännchen Bohnenkaffee. Kinder über 6 Jahre können mitgebracht werden. U. a. hält Lm. Raddatz einen Farbdiavortrag über „Berlin — heute". — Sonntag, 16. Juni, Tagesausflug mit einem Bus nach Borghorst-Burgsteinfurt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Frankfurt (Main) — Mittwoch, 8. Mai, 20 Uhr, Herrenabend im Haus der Heimat, Goethestraße 29, mit einer Tonbandaufnahme über Ostpreußische Festbräuche.

Kassel — Freitag, 3. Mai, 19.30 Uhr, Herrenabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holl. Straße (Linie 1). — Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest der Danziger im Bürgerhaus, Holl. Straße (Linie 1). Unsere Landsleute sind herzlich eingeladen. — Dienstag, 7. Mai, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger (Linie 6). — Donnerstag, 23. Mai, Himmelfahrt, Ausflug zum Silbersee. Treffpunkt Kirchweg, 9 Uhr. Fahrt zum Herkules, von dort Spaziergang zum Silbersee.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Göppingen — Die Gruppe veranstaltet am Sonntag, 12. Mai, 14 Uhr, in der Festhalle Göppingen-Bartenbach, eine Muttertagsfeier, die von Gedicht- und Musikvorträgen der Kinder- und Jugendgruppe umrahmt wird. Es wirken ferner mit das Göppinger Mandolinenorchester und die Volkstanzgruppe der Landsmannschaft. Mit dieser Veranstaltung verbunden ist ein Sterntreffen, zu dem die Gruppen aus Stuttgart, Ulm, Tübingen und Metzingen ihre Teilnahme zugesagt haben.

St. Georgen — Sonnabend, 4. Mai, besucht die Gruppe die Landsleute in Villingen. Alle Landsleute und ihre Angehörigen sind zu dieser Fahrt, die frei ist, herzlich eingeladen. Abfahrt von St. Georgen, Gasthaus Krone, um 19.20 Uhr. Rückkehr von Villingen gegen 24 Uhr.

Stuttgart — Traditionelle Maiwanderung am Sonntag, 5. Mai, 10 Uhr, Straßenbahnhaltestelle Echterdingen-Hinterhof der Linie 6. Abfahrt dieser Linie vom Hauptbahnhof 9.10 Uhr und vom Schloßplatz 9.15 Uhr. Die Wanderung dauert etwa zwei Stunden. — Sonntag, 12. Mai, Fahrt mit Omnibus nach Göppingen, anläßlich des Muttertages, zur dortigen Gruppe. Abfahrt um 13 Uhr vom Omnibusbahnhof, Bahnsteig 13. Rückkehr etwa 20 Uhr. Meldungen an Herrn Engel Stuttgart-1, Heinrich-Baumann-Straße 37, bis zum 8. Mai.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 4. Mai, 15 Uhr, Maifeier im Saal des Ev. Gemeindehauses der Auferstehungsgemeinde im Braunland. Für den Mai-Ausflug nach Göppingen zum Sterntreffen sind noch einige Plätze frei. Abfahrt 9 Uhr vom Münsterplatz in Ulm. Fahrpreis 3,— DM. Anmeldungen heute bei der Maifeier und bis zum 10. Mai bei Lm. Neubauer, Ulm, Marktplatz (Kunsthandlung).

Weilheim — Sonnabend, 11. Mai, 15 Uhr, Gaststätte Oberbräu, Muttertagsfeier.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Gundelfingen — Nächster Heimatabend am Sonnabend, 18. Mai, 20 Uhr, in der Kanne. — Auf dem gut besuchten Heimatabend mit Jahreshauptversammlung gab 1. Vors. Ranglack einen Bericht über die in München stattgefundene Arbeitstagung und erstattete den Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Gruppe in den letzten zwei Jahren. Die Neuwahl des Vorstandes brachte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Franz Ranglack, 2. Vors. Erich Rudzik, Kultur Frau Ida Gutzeit, Kasse Frau Gerda Rutzik. Der Vors. forderte die Landsleute auf, weitere Mitglieder zu werben und am Sonntag, 23. Juni, am Landestreffen in Augsburg teilzunehmen.

Kaufbeuren — Sonntag, 5. Mai, 14.30 Uhr, Versammlung im Gasthaus zum Häring, Kemptener Straße. Es tritt die Jugendgruppe von Memmingen auf.

München — Der heimat- und kulturpolitische Arbeitskreis der Gruppe Nord-Süd lädt zum Sonntag, 9. Mai, 20 Uhr, zu einem Ausspracheabend mit Professor Herrmann, Montreal (Kanada), in das Nebenzimmer der Gaststätte Spatenhof, Neuhauser Straße 26, ein. — Am Donnerstag, 16. Mai, trifft sich die Frauengruppe um 15 Uhr in der Gaststätte Paradiesgarten, Ecke Oettingen — Paradies-Straße. Wie alle Jahre gestaltet am Sonntag, 19. Mai, um 15 Uhr, die Jugendgruppe „Marienburg" in Verbindung mit dem Ostpreußenchor München einen Nachmittag anläßlich des Muttertages. — In der letzten Veranstaltung rief die Kulturreferentin der Gruppe, Frau Hedwig Schulz-Näthke, alle Landsleute auf, ihre Erinnerungen an die Heimat und ihre Erlebnisse der Flucht und Austreibung niederzuschreiben und diese Unterlagen der Landsmannschaft zur Verfügung zu stellen, damit auf breitester Ebene authentisches Material gesammelt und ausgewertet werden kann.

Weiden — Sonntag, 5. Mai, nächster Heimatnachmittag. — Über die Kulturreferententagung in München berichtete der Kulturreferent der Gruppe. Farbdias von einer Fahrt der schlesischen Gruppe zeigte H. Breuer. H. Vielhauer verstand es, das Bild der Heimat interessant und lebendig vor Augen zu führen. Starken Beifall fand auch der Bildvortrag „Frühling — wie bist du so schön".

*

Preußag — Bernsteinwerke und Bernstein-Manufaktur

Das diesjährige Treffen der Belegschaftsmitglieder der Preußag-Bernsteinwerke Königsberg und Palmnicken sowie der Staatlichen Bernstein-Manufaktur Königsberg-Danzig findet unter Leitung von Herrn Bergrat Loebner am 12. und 13. Oktober in Hannover statt. Auskünfte und Anmeldungen: Frau Maria Arms, 3 Hannover, Alte Döhrener Straße 5, Telefon 88 13 19.

Jahrgang 19 / Folge 18

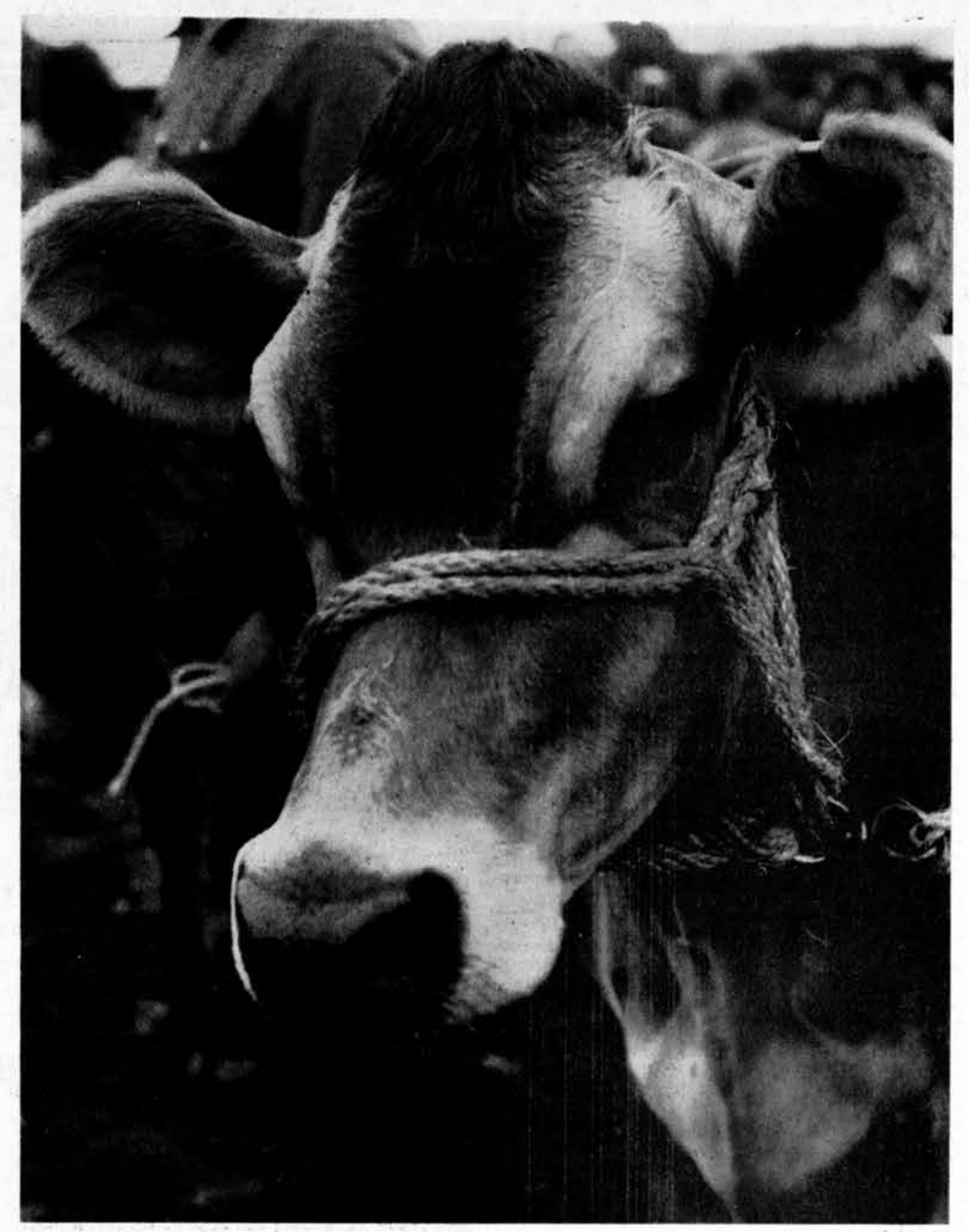
Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Unsere Lebensmittel und die Schädlingsbekämpfung

Nur noch geprüfte Pflanzenschutzmittel auf dem Markt erlaubt

Um die Qualität der Nahrungs- und Futterpflanzen zu sichern, wurde in der Bundesrepublik die Höchstmengenverordnung erlassen und mit dem 1. Januar 1968 in Kraft gesetzt. Nach dem neuen Pflanzenschutzgesetz dürfen nur Pflanzen- und Vorratsschutzmittel in den Verkehr gebracht werden, die amtlich auf Zuverlässigkeit und Unbedenklichkeit geprüft sind. Diese Unbedenklichkeit wird in langjährigen Tierversuchen ermittelt. Das bedeutet zusätzlich eine vielfache Sicherung. Bisher wurde noch kein Fall bekannt, wonach sachgemäßer Pflanzenschutz zu Vergiftungen oder gar Todesfällen geführt hat. Pflanzenschutz muß so betrieben werden, daß bei sachgemäßer Anwendung der Verbraucher alle Nahrungsmittel bedenkenlos verzehren kann.

Amerikanische Wissenschaftler untersuchten die Frage des Besatzes von Lebensmitteln mit Schädlingsbekämpfungsmitteln. Man stellte zunächst fest, daß 16- bis 19jährige junge Männer die stärksten Esser sind. Sie bevorzugen insgesamt 82 verschiedene Lebensmittel. In 5 großen Städten wurden daraufhin größere Mengen dieser Lebensmittel eingekauft, um eine gute Streuung der Probeentnahme zu erreichen. Nach Art der amerikanischen Hausfrau wurden aus diesen Lebensmitteln Mahlzeiten zubereitet. Das fertige Essen wurde dann auf Pflanzenschutzmittel-Rückstände analysiert. In keinem Fal'e wurde die als unbedenklich geltende Toleranzgrenze erreicht.



Milch oder Fleisch, das ist die Frage in der Viehhaltung bei vielen Betrieben, wobei die ***zunehmende Knappheit an Arbeitskräften in der*** *Landwirtschaft eine Rolle spielt.*

Bullen enthornen - ja oder nein?

Die Frage, ob Bullen allgemein enthornt werden sollen oder nicht, wurde in der letzten Zeit im Kreis der Rinderzüchter sehr stark diskutiert. Ausgangspunkt war eine Alarmmeldung aus Westfalen. Die dortige Berufsgenossenschaft hatte für ihren Bereich für 1965 2261 Unfälle mit Milch- und Zuchttieren bei neun Todesfällen gemeldet. Zwei Drittel der tödlichen Unfälle seien durch Mastbullenhatung und etwa ein Drittel der tödlichen Tierunfälle bei der Zuchttierhaltung entstanden.

Bei der Haltung von Mastbullen ereigneten sich, wie die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter feststellt, die meisten Unfälle auf der Weide. Bei ihnen dürfte die Enthornung keine besonderen Schwierigkeiten machen. Durch Ätzen oder Brennen ist die Hornanlage bei Kälbern leicht zu entfernen. Schwieriger ist die Lage bei den Zuchtbullen, bei denen sich jährlich eine Anzahl von Unfällen mit tödlichem Ausgang ereignen.

Um keine übereilten Beschlüsse zu fassen, hat die ADR bei den Besamungsstationen, die über große Erfahrungen in der Bullenhaltung verfügen, Rückfrage gehalten. Die Meinungen waren geteilt. Ein besonderes Problem ist bei hornlosen Bullen das Anbinden durch Halfter und Halsriemen und auch die Befestigung von Stirnriemen oder -ketten, mit denen das Greifen der Bullen erleichtert wird. Die Anhänger der Enthornung sagen, daß das Problem zu lösen ist, und verweisen auf Dänemark, wo das Enthornen der Bullen allgemein üblich ist und auch viele Kühe enthornt werden.

Die Rinderzuchtverbände sind auch in ihrer Meinung geteilt. Dabei sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß formelle Betrachtungen und Motive zur „Schönheit des Tieres" keine Rolle spielen. Jedenfalls würde ein Beschluß von Mitgliederversammlungen der Zuchtverbände auf Landes- oder Bundesebene keine klaren Verhältnisse schaffen, zumal dadurch den Bullenhaltern, seien es Besamungsstationen oder Bullenhaltungsgenossenschaften oder -vereine, niemand die Verantwortung abnehmen kann.

Hier sollten unseres Erachtens zunächst noch Versuche mit der Haltung hornloser Bullen angestellt werden, um dabei auch entsprechende Anbindemöglichkeiten zu entwickeln. Die Frage der Enthornung der Mastbullen sollte mit den Berufsgenossenschaften erörtert werden.

Wirklich „allerhand" Neues und Altes

Der Genuß von Butter kann in keinen Zusammenhang mit der Zunahme der Herzkrankheiten gebracht werden. Zu diesem Ergebnis kamen namhafte USA-Mediziner nach einem Forschungstest in San Franzisko. Die Cholesterinablagerungen, die zur Arteriosklerose führen, sind nach Auffassung des amerikanischen Ärzteteams bei Butteressern nicht größer als bei denen, die auf Butter verzichten. Zu dem gleichen Ergebnis sind auch deutsche Mediziner bei einem Forschungstest gekommen.

*

Zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers in der Bundesrepublik soll eine Raubwanze eingebürgert werden, die sich als biologisches Schädlingsbekämpfungsmittel herausgestellt hat. Nach Untersuchungen der Biologischen Bundesanstalt Darmstadt bohrt die Raubwanze ihren Saugrüssel an verschiedenen Körperteilen der Kartoffelkäfer ein und beginnt zu saugen.

*

Eine Mischung aus Ziege und Schaf, ein „Zaf", wird möglicherweise in Australien gezüchtet werden. Wissenschaftlern soll es gelungen sein, die Erbmassen beider Tiere zu untersuchen, berichtet das Wirtschafts-Bulletin der australischen Botschaft in Bonn.

*

An der Universität von Minnesota/USA wurden Mini-Schweine gezüchtet, die nach fünf Monaten etwa ein Fünftel weniger als ein durchschnittliches Hausschwein mit nur 18 kg wiegen, Mini-Schweine werden für Versuche eingesetzt, die bisher hauptsächlich an Hunden vorgenommen wurden.

*

Statistiker stellten fest, daß nicht die Deutschen die größten Verbraucher von Sauerkraut sind, sondern die Holländer. Mit 2,6 kg Jahresverbrauch pro Kopf der Bevölkerung stehen sie an der Spitze der europäischen Länder. Die Bundesrepublik folgt mit 2,25 kg vor Belgien mit 1,06 kg und Frankreich mit 0,88 kg.

Fahrerlaubnisrecht und Landwirtschaft

Grundforderung ist, daß zur Führung eines Kraftfahrzeugs im öffentlichen Verkehrsraum eine Fahrerlaubnis erforderlich ist. Sie wird durch den Führerschein nachgewiesen. Der Führerschein ist auf Verlangen zuständigen Personen auszuhändigen.

Eine Fahrerlaubnis ist nicht erforderlich:

1. für Kraftfahrzeuge, die bauartbedingt nicht schneller als 6 km/h fahren können, oder
2. einachsige Zug- oder Arbeitsmaschinen, die von Fußgängern an Holmen geführt werden.

Die Fahrerlaubnis der Klasse 4 hat für die Land- und Forstwirtschaft an Bedeutung verloren, da zur besseren Betriebsführung Personenkraftwagen und größere bzw. schnellere Lastfahrzeuge erforderlich sind.

Die Klasse 4 ist ausreichend, wenn das Kraftfahrzeug unabhängig von der Fahrzeugart:

a) nicht schneller als 20 km/h laufen kann, wobei das Gewicht keine Rolle spielt, oder

b) keinen größeren Hubraum von 50 ccm hat. Gewicht und Geschwindigkeit sind daher unerheblich.

Beim Mitführen von zulassungsfreien Anhängern wird kein Zug im Sinne des Fahrerlaubnisrechts gebildet.

In land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben sind die Anhänger zulassungsfrei, wenn sie nur für land- oder forstwirtschaftliche Zwecke verwendet und hinter Zugmaschinen oder selbstfahrenden Arbeitsmaschinen mitgeführt werden, die nicht schneller als 20 km/h fahren können.

In folgendem Fall besteht Unklarheit in weiten Kreisen der Landwirtschaft: „Eine einachsige Zugmaschine wird an Holmen von einer Sitzkarre oder einem Anhänger aus geführt." Erforderlich ist in der Regel die Fahrerlaubnis der Klasse 4, da das Fahrzeug nicht von Fußgängern an Holmen geführt wird.

Die Fahrerlaubnis der Klasse 3 ist erforderlich, wenn das Kraftfahrzeug

a) schneller als 20 km/h fahren kann, oder
b) mehr als 50 ccm Hubraum hat.

In beiden Fällen liegt die Begrenzung nach oben bei 7500 kg zulässiges Gesamtgewicht.

Der Unimog ist eine Zugmaschine, die bauartbedingt schneller als 20 km/h fahren kann, wodurch die Fahrerlaubnis der Klasse 3 erforderlich wird. Beim Mitführen von „Zulassungsfreien Anhängern" reicht die Klasse für das ziehende Fahrzeug aus; denn die Anhänger hinter Zugmaschinen oder selbstfahrenden Arbeitsmaschinen, die schneller als 20 km/h laufen können, bleiben zulassungsfrei, wenn

a) keine höhere Geschwindigkeit als 20 km/h gefahren wird und

b) die Anhänger an der Rückseite mit dem Schild „20 km" gekennzeichnet sind (falls das Schild verdeckt oder nicht angebracht werden kann, muß es an der rechten Seite vorhanden sein).

Die Fahrerlaubnis der Klasse 2 ist erforderlich, wenn das Kraftfahrzeug

a) ein zulässiges Gesamtgewicht von mehr als 7500 kg hat — beachte jedoch Geschwindigkeit oder Hubraum, oder

b) ein Zug von mehr als drei Achsen gebildet wird.

Bei der Zugbildung spielt die Art des ziehenden Fahrzeugs keine Rolle. Dabei ist davon auszugehen, daß Achsen, die weniger als ein Meter voneinander entfernt sind, als eine Achse im Sinne des Fahrerlaubnisrechts anzusehen sind. Eine Doppelachse hingegen hat stets zwei Achsen mit einem Abstand von mindestens einem und weniger als zwei Meter voneinander, die auch im Fahrerlaubnisrecht als zwei Achsen zu bewerten sind.

Der Fahrzeughalter ist verpflichtet, sich davon zu überzeugen, ob der Fahrzeugführer einen Führerschein besitzt.

Diese Klasseneinteilung bezieht sich nicht auf Krafträder und Fahrräder mit Hilfsmotor ohne Anhänger (zweiachsig).

Alfred Funk, Rendsburg

Fehltritte beim Umsteigen auf Automatik

Oftmals weiß der rechte Fuß nicht, was der linke tut. Im normalen Fahrbetrieb bei Automobilen, die zur Linken das Kupplungs- und zur Rechten das Gas- und Bremspedal haben, ist das nicht weiter störend. Bei neuzeitlichen Automobilen jedoch, die eine Automatik und kein Kupplungspedal besitzen, kann es gefährlich sein, wenn sich der linke Fuß, ans Kuppeln gewöhnt, auf Pedale begibt. Umsteiger von einem Wagentyp auf den anderen erleben es immer wieder, daß ihr linker Fuß sich nicht ans neue Pensionärsleben gewöhnen mag, sondern betriebsam Pedale zu treten wünscht. Er begibt sich dann auf das meist recht breite Bremspedal, was dann einen scharfen Bremsvorgang ergibt, der gefährliche Folgen haben kann.

Eine Dame, die beim Umsteigen auf den neuen NSU Ro 80 anfänglich auch unter diesem Fehltritt zu leiden hatte, ersann ein gutes Rezept: Sie entledigt sich des linken Schuhs und ist sicher, niemals mehr mit dem bloßen Fuß das Kupplungspedal zu treten. Schon bei der leisesten Berührung der geriffelten Gummifläche kitzelt es sehr stark an der Fußsohle. (Diese Stelle ist, wie fast ein jeder weiß, besonders empfindlich."

Nachteile dieser Praktik sind nicht zu befürchten. Die Dame, die sich dieser Methode bedient, muß darauf achten, beim Aussteigen den linken Schuh wieder anzuziehen. Denn Damen, die nur mit halbem Schuhwerk im Straßenbild erscheinen, würden, einstweilen noch, als ungewöhnlich gelten.

Man vergesse nicht — sagt Leopardi —: Auch die Heiligen sind es immer erst nachher geworden.

„Wie kommen Sie eigentlich darauf, daß es unserem Geschäftspartner Müller schlecht ginge? Der Mann tritt doch fabelhaft auf, hat einen großen Wagen und eine elegante Frau . . ."

„Mein Lieber, ich habe meine Gründe, anzunehmen, daß Müller bald pleite sein wird."

„Haben Sie geheime Bankinformationen?"

„Nein, aber ich war zweimal bei Müller, und jedesmal haben seine Kinder ‚Gerichtsvollzieher' gespielt."

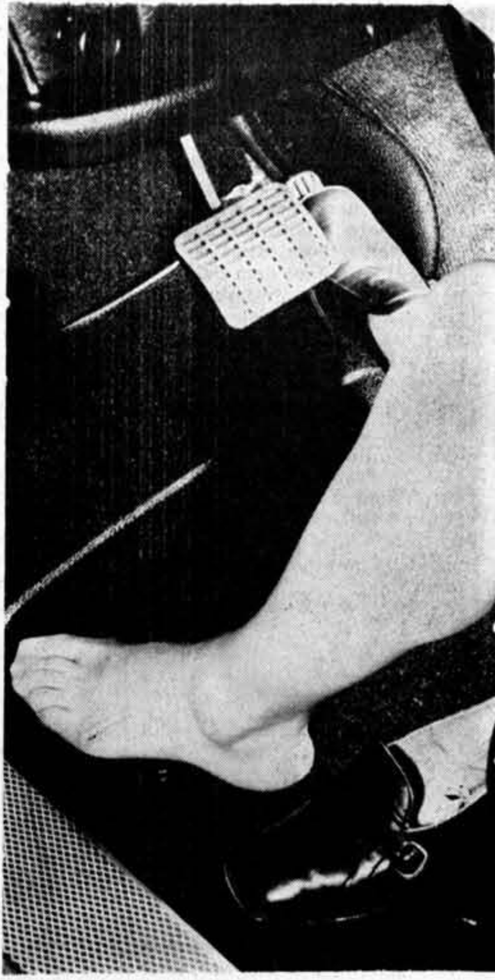
*

Peterle, möchtest du dein kleines Schwesterchen sehen, das eben der Storch gebracht hat?"

„Nein, ich will den Storch, der die Schwester brachte, sehen!"

*

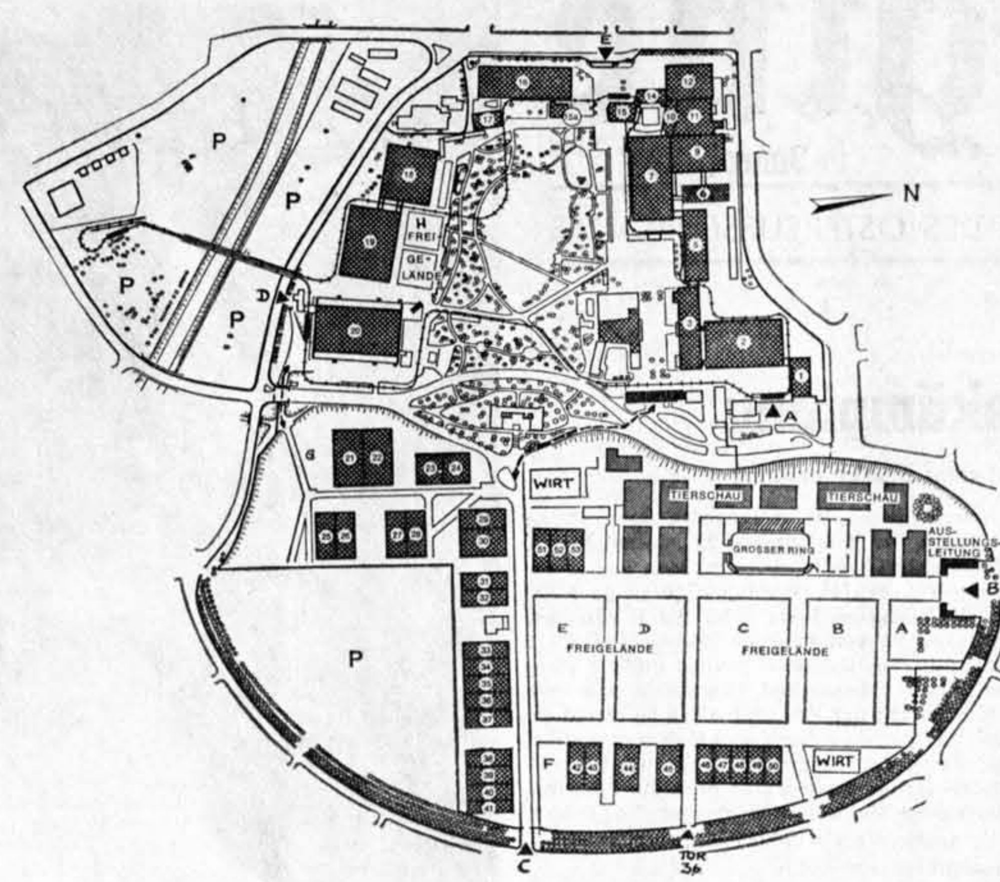
„Oma", sagt Klein-Erich, „wenn du mir ein Märchen erzählen willst, dann beeile dich bitte! In zehn Minuten beginnt nämlich ein Krimi im Fernsehen."



„Was soll dieses Bild in der Georgine?" Lesen Sie den Beitrag „Fehltritte beim Umsteigen auf Automatik" und Sie werden es ganz genau wissen!



In Wolfsburg findet am 24. und 25. August die letzte Auswahl der deutschen Springreiter und der Dressurreiter für die Olympischen Reiterspiele in Mexiko statt. Die Stallplakette des Turniers 1966 weist den Bestand einer Fritz-Thiedemann-Reithalle in Wolfsburg aus.



Lageplan der 50. DLG-Ausstellung in München vom 19. bis 26. Mai. Auch der Bundeswettkampf der deutschen Landesreiterverbände um die Bundesstandarte und die DLG-Standarte wird bei der DLG-Schau vom 23. bis 26. Mai entschieden.

FÜR SIE NOTIERT ...

Eine Umschulung der Melker, die bis vor kurzem vor der Reduzierung der Milchviehbestände eine Mangelware waren, zu Schweinewärtern, die jetzt gefragt sind, will die landwirtschaftliche Lehr- und Versuchsanstalt Echem vornehmen. Es besteht die Absicht, die Berufe Melker, Schweinewärter und Schäfer in einen Lehrberuf des Tierpflegers zusammenzufassen.

Die West-Berliner sind mit 11,2 kg Jahres-Durchschnittsverbrauch die besten Butteresser der Bundesrepublik, denn sie übertreffen die übrigen Bundesbürger um 2,7 kg. Mit einem Margarineverbrauch von 8,7 kg im Jahr liegen die Berliner unter dem Durchschnitt. Auch im Verbrauch von Kondensmilch stehen die West-Berliner mit 10 kg im Jahresdurchschnitt an der Spitze.

Die Milchanlieferung soll auch in der Schweiz nach den Vorschlägen des Zentralverbandes Schweizerischer Milchproduzenten eingeschränkt werden.

Eine 9,2 km lange Milch-Pipeline ist im Kreise Ribnitz-Damgarten im Bezirk Rostock erstellt worden.

9,6 Millionen Karakulfelle wurden 1966 aus den Haupterzeugungsländern exportiert, so 3,5 Millionen Felle aus der UdSSR, 4,1 Millionen aus Süd- und Südwestafrika und 2 Millionen aus Afghanistan.

Etwa 40 000 kleinbäuerliche Einzelwirtschaften in der UdSSR bewirtschaften nach sowjetischen statistischen Angaben nur 3,3 Prozent der gesamten russischen Anbaufläche. Trotzdem entfiel 1966 40 Prozent der Fleisch-, 39 Prozent der Milch- und 21 Prozent der Wollerzeugung auf diese Kleinbauern.

Die Milchleistung in der CSSR soll pro Kuh auf durchschnittlich 2500 kg gesteigert werden, wobei zur Zeit — 1966 — der Durchschnitt bei 2081 kg lag. Der Bundesdurchschnitt 1966/67 betrug 3683 kg.

Der Käseverzehr des Bundesbürgers stellte sich im Wirtschaftsjahr 1966/67 auf 5 kg, was einer Steigerung von 0,2 kg gegenüber dem Vorjahr bedeutet.

Ein Tiefkühlinstitut wurde in Zürich gegründet, das von 90 Firmen, die direkt oder indirekt mit der Tiefkühlwirtschaft verbunden sind, getragen wird.

Der tägliche Luftbedarf des Menschen beträgt 20 kg. An Nahrung benötigt er 0,7 kg und an Wasser 2 kg. Die zunehmende Luftverunreinigung wirkt sich daher ungünstig aus.

4000 ha Wald leiden in Nordrhein-Westfalen so stark unter der Luftverunreinigung, daß der Zuwachs an Holz bei sinkender Qualität spürbar wird.

„Bundesanstalt für Milchforschung" ist die offizielle Bezeichnung der früheren Bundesversuchs- und Forschungsanstalt in Kiel.

Das Kaff beim Mähdrusch sollte man als Futterquelle ausnutzen, statt — wie es meistens der Fall ist — auf dem Felde liegen zu lassen. Besonders hohe Futterwerte besitzt der Haferkaff. In 1000 Teilen von Haferkaff sind 19 Eiweiß- und 287 Stärke-Einheiten enthalten. Haferstroh weist 8 Eiweiß- und 162 Stärke-Einheiten auf. Im Weizenkaff sind 7 Eiweiß- und 170 Stärke-Einheiten enthalten, während das Weizenstroh 5 Eiweiß- und 30 Stärke-Einheiten aufweist.

Schwalbennester werden von einer württembergischen Fabrik hergestellt, wodurch die Schwalben bei Anbringung dieser Nester zum Ansiedeln angeregt werden, da ihnen in zunehmendem Maße der Baustoff für die Nester fehlt.

Der Landtechniker hat das Wort:

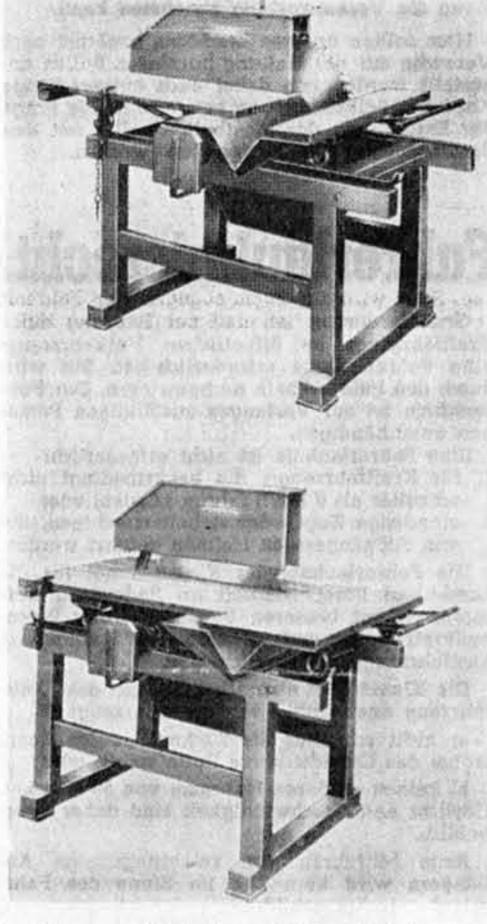
Eine neue Kreissäge mit Sicherungen

Wir haben in einem früheren Aufsatz schon einmal davon gesprochen, wie unfallträchtig die Kreissäge ist. Dank der stregen Vorschriften der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften und der intensiven Betriebskontrollen ist das heute anders geworden. Eine häufige Unfallursache ist die ungenügende Abdeckung des Sägeblattes insbesondere beim Querschneiden. Die Industrie hat teilweise mit Unterstützung der Sachverständigen der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften besondere Festhaltevorrichtungen entwickelt, die dann auch für alle Kreissägen zwingend vorgeschrieben wurden. Und doch kann man immer wieder hören, daß die Leistung beim Brennholzschneiden bei Verwendung dieser Vorrichtungen geringer sei und daß man vielfach deshalb diese Unfallverhütungseinrichtung nicht benutze. Ein Jungbauer zeigte mir vor einiger Zeit sogar mit Stolz eine von ihm selbst abgeänderte Vorrichtung, die er ganz rasch in Funktion setzen kann, wenn zufällig während des Holzschneidens ein Auto auf den Hof fährt, in dem er den Kontrolleur der Berufsgenossenschaft vermuten könnte!

Da hat sich nun ein Hersteller aus Württemberg — die Firma Frey in Gerstetten — etwas — nach Ansicht aller damit bekanntgewordenen Praktiker — vernünftiges einfallen lassen. Frey — es ist übrigens derselbe, der einen sehr viel beachteten Kreiselschroter baut, mit dem man Feuchtgetreide verarbeiten kann! — baut eine Rolltischkreissäge mit einem stabilen Holzgestell, die, wie üblich, zu allen Längsschneidearbeiten zu verwenden ist. Will man nun Brennholz schneiden, so nimmt man aus dem Tisch eine etwa 25 cm breite Platte heraus. Darunter sitzt eine 19 cm breite und 13 cm tiefe Mulde aus starkem Blech, die in etwa mit einer Wippe vergleichbar ist. In diese Mulde legt man nun das zu sägende Holz hinein und schiebt, wie üblich, den Rolltisch auf das Blatt zu. Ein passender Schlitz in der Mulde läßt das Sägeblatt soweit durchtreten, bis das Holz durchgeschnitten ist und der Rolltisch am Anschlag aufgehalten wird. Will man die Kreis-Säge wieder für andere Arbeiten (Längsschnitt) umstellen, so sind nur zwei Handgriffe nötig: das Brett wird wieder eingelegt und die Verriegelung des Rolltisches vorgenommen.

Bei vielen Versuchen hat sich erwiesen, daß diese Mulde einen sehr guten Unfallschutz darstellt; sie wurde bei der von mir durchgeführten DLG-Prüfung auch vom Bundesverband der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft anerkannt, und diese Säge wird auf der DLG-Ausstellung außer auf dem Firmenstand auch in der Sonderschau DLG-anerkannter Maschinen zu sehen sein. Die „Mulden-Stabil" ist mit etwa 420,— DM nicht teurer als eine andere Kreissäge mit Haltevorrichtung.

Dr. Franz Meyer, Rotthalmünster



Die neue Kreissäge „Muldenstabil", oben für Querschnitt, unten für Längsschnitt eingerichtet.

Was bezweckt ein Buch über Landtechnik?

Aus den vielen Vorträgen und Diskussionen über die Lage der Landwirtschaft in der letzten Zeit kann man einiges entnehmen: Neben den Maßnahmen zur Strukturverbesserung und dem gesteigerten Übergang zur überbetrieblichen Benutzung der Maschinen wird es in besonderem Maße die verstärkte Ausbildung der bäuerlichen Jugend sein, die helfen kann, als Bauer zu überleben. Daß dieses von vielen einsichtigen Landwirten eingesehen wird, zeigt die steigende Schülerzahl in den Landwirtschaftsschulen, obwohl die Anzahl der Betriebe geringer wurde. Sicher hat auch die den modernen Erfordernissen entsprechende Umgestaltung des Lehrplanes viel dazu beigetragen.

Wo gelehrt wird, braucht man Lehrbücher. Das ist besonders wichtig, in den technischen Fächern. Ein Auto kann heute jeder fahren, ohne zu wissen, wo der Motor sitzt und wie er arbeitet. Bei den landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten ist das anders. Da muß der Landwirt Bescheid wissen über das Material, aus dem sie hergestellt sind; er muß ihre Funktion kennen und sich auch bei Störungen selbst helfen können. Er muß auch Aufklärung darüber bekommen, ob die eine oder andere Maschine für seinen Betrieb geeignet ist oder nicht. Die sprunghafte Entwicklung der Technik bringt es mit sich, daß derartige Lehrbücher nur in kleinen Auflagen herausgegeben werden, damit sie nicht zu rasch veralten.

Der den Lesern der „Georgine" aus vielen Beiträgen bekannte Autor Dr. Franz Meyer aus Rotthalmünster hat inzwischen sein landtechnisches Lehrbuch „Mein Landmaschinenbuch" in der 3. Auflage herausgegeben (DLG-Verlag Frankfurt), in dem er versucht, den stetig wachsenden Ansprüchen, die die Technik an den Landwirt stellt, nachzukommen.

Deshalb wurde in dieser 3. Auflage auch ein umfangreiches Kapitel zum Thema „Mach' es selbst, aber richtig!" angegliedert. Das Vorwort aber ist bei allen Auflagen das gleiche geblieben, nämlich ein Ausspruch von Johann Gottlieb Fichte:

Der Mensch soll arbeiten, aber nicht wie ein Lasttier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt und nach der notdürftigen Erholung erschöpfter Kräfte zum Tragen derselben Bürde wieder aufgescheucht wird. Er soll angstlos, mit Lust und Freude arbeiten und Zeit übrigbehalten seinen Geist und sein Auge zum Himmel zu erheben, von dessen Anblick er gebildet ist.



Wo anders ist es möglich, aber nicht bei uns in der Bundesrepublik. Die Staatspost von Libanon hat eine sehr ansprechende und wirkungsvolle Briefmarkenserie von schönen Tiermotiven herausgebracht und dabei auch einige landwirtschaftliche Haus- und Nutztiere motivlich herausgestellt. Die Deutsche Bundespost und der mitwirkende Kunstbeirat ist sich künstlerisch zu erhaben, um volksnahe und publikumswirksame Briefmarken drucken zu lassen!

Warum Landmaschinen auf der DLG-Schau?

Vielleicht erscheint diese Frage müßig, denn wir könnten uns eine DLG-Ausstellung ohne Maschinen nicht vorstellen. Sicher haben bei diesen Veranstaltungen immer die Erzeugnisse der Landwirtschaft aus Tierzucht und Ackerbau einen bedeutenden Raum eingenommen und als man im Jahre 1949 einmal versuchte, eine Landmaschinenschau ohne Tiere abzuhalten, war man mit dem Besuch gar nicht zufrieden. Inzwischen hat sich aber die Technik in einem derartigen Maße in den Vordergrund geschoben, daß eine Ausstellung nur mit Tieren, ohne Technik ebensowenig Sinn hätte wie eine Schau ohne Tiere. Der Landwirt will sich auf dieser Ausstellung informieren, was ihm die Technik für ihn geeignetes bietet. Aber das Angebot ist so riesengroß, daß sich der Besucher, der meistens nur für einen Tag zu dieser Ausstellung kommt, nur schlecht zurechtfindet. Die DLG richtet deshalb schon seit Jahren einen landtechnischen Beratungsdienst ein, bei dem man sich in den einzelnen Kojen von Fachleuten in den verschiedenen Fachgebieten beraten lassen kann.

Neben der Information für den Landwirt ist die DLG-Maschinenschau auch eine wichtige Gelegenheit für die ausstellenden Firmen, mit ihren Vertretern und dem Maschinenhandel Kontakt zu pflegen und diesen Personenkreis mit den Neuerungen bekannt zu machen und evtl. Abschlüsse für die Lieferung des kommenden Jahres zu tätigen. Die Finanzierung der Ausstellung schließlich wäre ohne die Einnahmen aus den Platzmieten, die von den Fabriken erhoben werden, gar nicht denkbar. Sie müssen helfen, die erheblichen Unkosten für die Ausstellung der Tiere wie Zelte, Transporte, Versicherung, tierärztliche Betreuung u. a. zu tragen.

Wie groß bei den DLG-Ausstellungen das Interesse für landtechnische Fragen ist, mag die Analyse eines Testes verdeutlichen, der anläßlich der letzten Ausstellung im Jahre 1966 in Frankfurt eine Gesellschaft für Marktforschung durchgeführt hat. Von den Besuchern (94 % Deutsche, 6 % Ausländer) hatten 62 % besonderes Interesse an Schleppern, Maschinen und Geräten, 16 % an den Tieren, 12 % an der Bauwirtschaft und 7 % an landwirtschaftlichen Betriebsmitteln.

Und nun steht die 50. DLG-Ausstellung in München vor der Tür! Vom 19. bis 26. Mai wird sich wieder das bunte, faszinierende Bild dieser internationalen Schau bieten.

Der Technik wird auf ihr — neben der großen Maschinenschau — insofern eine erhöhte Bedeutung zukommen, als die große zentrale Lehrschau in diesem Jahr unter dem Motto steht „Mit der Technik besser leben!"

Eine Fläche von insgesamt 450 000 qm wird die Ausstellung in diesem Jahr umfassen, und 85 000 qm davon sind für die Maschinen und Schlepper vorgesehen, die in 9 Abteilungen in 22 Hallen sowie im Freigelände zu sehen sein werden.

Da — ebenfalls ein Ergebnis des oben erwähnten Testes — mehr als die Hälfte der Besucher mit dem PKW, 27 % mit Bussen und 12 % mit der Bundesbahn anreisten, hat man umfangreiche Parkplätze vorgesehen.

Der Lageplan, auf dem auch die Parkplätze eingezeichnet sind, mag einen kleinen Überblick über die gesamte Ausstellung geben.

Dr. Franz Meyer

SCHUTZANSTRICHE GEGEN ÖLVERSCHMUTZUNG

Montagearbeiten an Schleppern und Landmaschinen sind oft eine ölige Angelegenheit. In Betrieben dieser Branche und auch auf dem Hof sind in kürzester Zeit Böden und Wände mit Öl und Fett verunreinigt. Staub und Schmutz setzen sich ab, kleben fest, und eine unangenehme, schwarzgraue Schmiere ist die unschöne Folge.

Saugfähige, ungeschützte Böden und poröse Wandflächen nehmen diese Verunreinigung wie ein Schwamm auf, so daß Reinigungsmaßnahmen nur unter erheblichen Schwierigkeiten durchgeführt werden können. Ölunbeständige Anstriche auf Wänden und Sockelflächen verschlimmern nur das Übel. Hier gilt es, rechtzeitig Abhilfe zu schaffen, d. h. mit zweckmäßigen Materialien einen ölundurchlässigen und leicht zu säubernden Film auf Boden-, Wand- und Sockelflächen aufzubringen.

Der gesäuberte und staubfreie Betonboden kann z. B. mit Disbon-Schutzanstrich P 41 mehrere Male satt gestrichen werden. Er erhält dadurch einen harten, chemikalienfesten und leicht zu säubernden Belag. Eisenkonstruktionen des Gebäudes können mit dem synthetischen Flüssigkunststoff Disbon-Universal beschichtet werden. Die Wandflächen kann man mit einer füllenden Dispersionsfarbe (Muresko) und mit einem ölabweisenden Schutzmaterial überziehen.

Die Vorteile guter Anstriche sind klar zu erkennen: freundliche und saubere Arbeitsräume, staubfreier und leicht zu reinigender Fußboden.

DLG-URKUNDEN FÜR MILCH

Die DLG hat 1958 eine „Ehrenurkunde für hervorragende Milcherzeugung und Anlieferung" gestiftet. Diese Urkunde soll der Förderung der Anlieferung guter, unter besten hygienischen Verhältnissen gewonnener Milch dienen. Sie wird an die besten Milchlieferer eines Jahres verliehen, wobei jedoch nur bis zu 2 Prozent der Gesamtzahl der Anlieferer einer Molkerei mit der Urkunde ausgezeichnet werden können.

SILOSAFT VERUNREINIGT DAS WASSER

Wer Silosaft in einen Bach oder Fluß einleitet, macht sich strafbar. Er verstößt gegen das Wasserhaushaltsgesetz und muß mit Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 10 000 DM rechnen. Der Silosaft wirkt schädlich auf den Sauerstoffgehalt des Wassers ein. Dabei hat es keine Bedeutung, ob das Wasser ohnehin schon stark verschmutzt war. Die hochkonzentrierte Silageflüssigkeit verzögert nämlich die natürliche Regeneration des Wassers, und deshalb muß die Zuführung solcher Stoffe verhindert werden. — OLG Celle v. 3. 2. 66 (1 Ss 397/65)

ZUCKERRÜBENERNTE RATIONELL UND SCHNELL

Die AID-Broschüre Nr. 104 erschien in der 4. Auflage. Besonderer Wert wurde auf die Behandlung des Bunkerköpfroders gelegt, der das Köpfen, Roden, Sammeln und Umladen in einem Arbeitsgang erledigt. Diese Maschinen eignen sich im Eigenbesitz für größere Anbauflächen sowie Maschinengemeinschaften, Maschinenringe und Lohnunternehmen. Die Broschüre kann beim AID (5320 Bad Godesberg, Postfach 708) angefordert werden.

LANDWIRT UN. SOZIALE SICHERHEIT

Diese AID-Broschüre wurde neu aufgelegt. An Hand von Beispielen wird gezeigt, welchen sozialen Schutz die bäuerliche Familie von Gesetzes wegen genießt und welche eigenen Möglichkeiten ihr offenstehen, diese zu verbessern: Bei Krankheit, im Falle der Mutterschaft, bei Unfall, im Alter, bei Erwerbsunfähigkeit, bei den Familienkosten (Kindergeld) und bei Aufgabe des landwirtschaftlichen Hauptberufs (Umschulung). Die Broschüre kann beim AID (5320 Bad Godesberg, Postfach 708) angefordert werden.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

ALTE KINDERSPIELE IN UNSERER HEIMAT

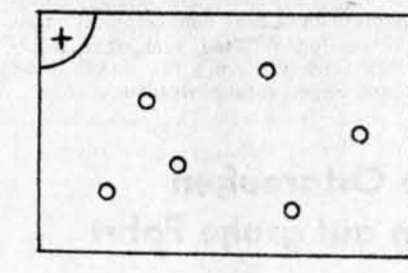
Vom Fuchs, vom Urbär und dem Meister Täpper

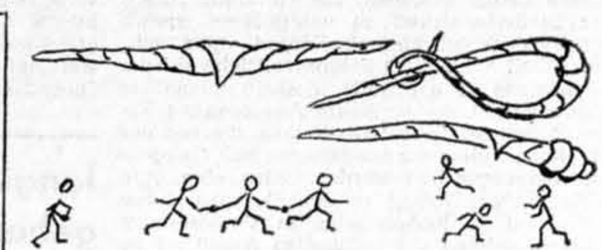
Im Oktober vergangenen Jahres haben wir Ihnen, liebe Leser, von Kreisspielen erzählt. Dieses Mal sehen unsere Spielbeschreibungen etwas anders aus. Mehrere uralte ostpreußische Spiele hat Oskar Schlokat, Lehrersohn aus Scheidischken, Kreis Ragnit, für uns aufgeschrieben und durch Zeichnungen verdeutlicht. Die Namen der Spiele „Urbär heraus", „Zibutt" (Schaf- oder Ziegenhirt), „Fuchs aus dem Loch" lassen auf hohes Alter schließen. Besonders „Urbär heraus" kann man in allen seinen Formen als frühgeschichtliches Winteraustreibespiel erkennen. Ein anderes Spiel, das Herr Schlokat „Lucken" nennt, hieß in der Seestadt Pillau (und fast sonst überall) „Saurer Hering". Dieses Spiel bringen wir in der Fassung von Frau v. Sarnowski:

Saurer Hering

Eins der Kinder war der ‚saure Hering', stand mit dem Rücken zu den andern, möglichst an einer Wand. Die anderen Kinder bauten sich in ziemlicher Entfernung (etwa 15 Meter) von ihm auf und näherten sich schrittweise dem Hering. Wer ihn zuerst anschlug, trat an seine Stelle. Aber der Hering drehte sich von Zeit zu Zeit um. Das Kind, das er gehen sah, mußte zurück — ganz oder eben soviel Schritte, wie der Hering bestimmte.

Meiner Erinnerung nach zogen wir ganz hinten und auf halbem Weg je einen Strich. Wer hinter dem Mittelstrich beim Vorgehen ertappt wurde, mußte bis zum hintersten Strich zurück. Wer schon weiter vorn war, brauchte nur bis zum Mittelstrich umkehren.

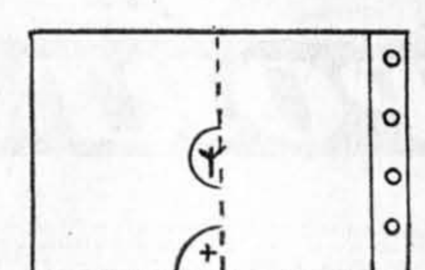


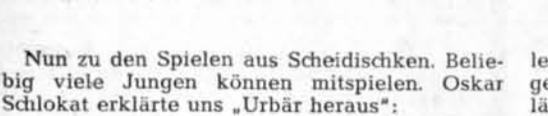


Urbär heraus









Nun zu den Spielen aus Scheidischken. Beliebig viele Jungen können mitspielen. Oskar Schlokat erklärte uns „Urbär heraus":

Die Spieler, mit ‚Plumpsäcken' in den Händen, rufen: „Urbär, heraus!" (Ein Plumpsack wird aus einem Taschentuch gedreht, zuerst wie ein Strick, dann umgebogen, wieder gedreht und ein Ende davon fest verknotet. Während das eine Ende des Tuches festgehalten wird, schiebt man den Knoten nach der anderen Seite fest zusammen, damit er hart wird und beim Schlag empfindlich wirkt).

Der Urbär faltet die Hände, läuft aus der Höhle, versucht damit einen Spieler anzustoßen. Alle sind in Bewegung. Neckende Spieler versuchen, den Urbär von seinem Opfer wegzulocken und auf sich zu lenken. Löst der Urbär die gefalteten Hände, wird er von den Spielern mit den Plumpsäcken in seine Höhle zurückgetrieben. Dort faltet er wieder die Hände und läuft zum Anschlag aus. Schlägt er nun einen Spieler an, werden beide in die Höhle zurückgetrieben. Sie geben sich die Hand und laufen beide zum Anschlag aus. Beide sind anschlageberechtigt. Haben sie einen weiteren Spieler ausgeschlagen, werden alle drei in die Höhle getrieben, fassen sich nun zu dritt an und laufen zu neuem Fang aus. So geht es weiter, bis nur ein Spieler im Feld übrigbleibt. Dieser wird dann der neue Urbär.

Unter den angefaßten Händen der Urbären kann von vorn und hinten durchgekrochen werden, aber nur von vorn darf die Kette durchgerissen werden. Ist sie zerissen, muß wieder aus der Höhle der neue Schlag geholt werden. Dieses Spiel wird auf einem abgegrenzten Feld mitgespielt, meist auf einem Spielplatz oder Hof.

Das Spiel vom Zibbutt

Auch ‚Zibbutt' wird auf einem abgegrenzten Platz gespielt. Der Zibbutt ist ein dreibeiniger Bock, der aus einer Baumastgabelung geschnitten wird. Außerdem werden daumendicke, 60 bis 80 cm lange Wurfstöcke gebraucht.

Der Zibbutt wird in das bezeichnete Mal gestellt. Der Hirte, mit einem Stock bewaffnet, nimmt seinen Platz an der Ecke der Mittellinie ein. Die Spieler, beliebig an der Zahl, jeweils mit einem Stecken in der Hand, stehen hinter der markierten Linie.

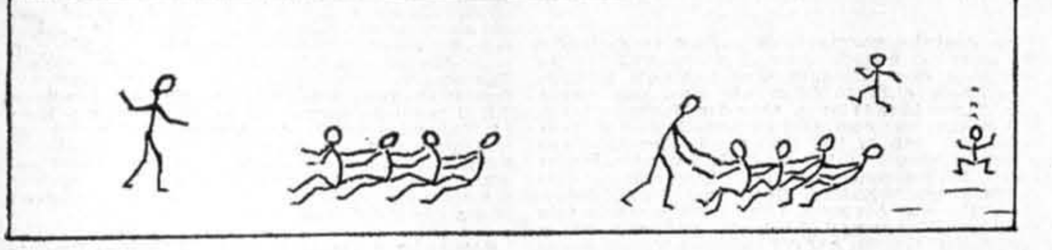
Nun versuchen sie — gleizeitig oder hintereinander — mit den geworfenen Stöcken den Zibbutt umzuwerfen. Gelingt es einem Spieler, muß der Hirte den Zibbutt sofort wieder aufstellen. Währenddessen versuchen die Spieler, ihre Stöcke wieder zu erhaschen. Solange sie die Stöcke in der zweiten Spielfeldhälfte noch nicht aufgenommen haben, sind sie immun und dürfen vom Hirten mit seinem Stock nicht angestoßen werden. Die Spieler müssen versuchen, ihre Stöcke aus dem Spielfeld zu holen und die Mittellinie zu überlaufen, ohne vom Hirten erhascht (angestoßen) zu werden.

Gelingt es dem Hirten, einen Spieler mit Stock noch im zweiten Feld anzustoßen, so muß dieser Spieler nun Hirte sein. Währenddessen versuchen die anderen Spieler immer wieder, durch Werfen mit ihren Stöcken den Zibbutt umzustoßen, denn der Anstoß des Hirten mit dem Stock an den anderen Spieler gilt nur dann, wenn der Zibbutt steht.

Nun kann es vorkommen, daß die Stöcke aller Spieler im zweiten Feld liegen. Dann laufen alle zu ihren am Boden liegenden Stöcken, zunächst, ohne diese aufzuheben. Der Hirt geht zum Zibbutt. Jetzt greifen alle Spieler ihre Stöcke auf (sind also nicht mehr immun), umringen Hirt und Zibbutt und versuchen, den Zibbutt umzustoßen (nicht werfen). Dies muß der Hirte zu verhindern suchen. Er darf aber den Zibbutt nicht festhalten. Gelingt es, den Zibbutt umzustoßen, so hat der Hirte ihn sofort wieder aufzustellen. Diesen Augenblick benutzen die Spieler, Feld 2 zu verlassen, und das Spiel beginnt von neuem.

Gelingt es dem Hirten, während der Zibbutt steht, einen Spieler mit dem Stock anzustoßen, so muß der Getroffene Hirte sein. Ist es, während der Zibbutt lag, nicht allen Spielern gelungen, Feld 2 zu verlassen, geht das Einkreisen weiter, bis kein Spieler mehr in Feld 2 ist.

Fuchs aus dem Loch



Ein Spieler, der ‚Fuchs', ist im Loch. Die Mitspieler rufen: „Fuchs, Fuchs, aus dem Loch!" Jetzt hebt der Fuchs ein Bein und hält es mit der Hand fest. Er versucht, durch das Spielfeld hüpfend, einen Mitspieler anzuschlagen. Sobald die Mitspieler vor dem Fuchs fliehen, müssen auch sie auf einem Bein hüpfen. Setzt der Fuchs sein Bein ab, wird er mit dem Ruf: „Fuchs, ins Loch!" wieder in sein Loch zurückgetrieben.

Er holt sich von dort den neuen Schlag und hüpft wie anfangs auf Raub aus. Setzt ein Mitspieler bei der Flucht ein Bein ab, wird auch er zum Fuchs. Ebenso der jeweilige Spieler, der vom Fuchs angeschlagen worden ist."

Buller buller onderm Woage

Fast die ganze Tierwelt zieht in unseren Spielen vorüber. Wo bleibt aber der Wolf? Meine Frage nach „Buller buller onderm Woage" konnte nur Frau Sonnenstuhl aus Kreuzburg beantworten. Aber so ganz genau weiß auch sie es nicht mehr:

Soweit ich mich entsinne, war ein Spieler unter dem Wagen, die anderen oben drauf. Der untere mußte versuchen, indem er mal vorn oder hinten oder auch seitwärts hervorkroch, einen ob zu erwischen. Auf den Wagen durfte er nicht. Wer gegriffen wurde, mußte nun unter den Wagen.

Mir klingt ein Wechselgespräch in den Ohren:

„Buller, buller onderm Woage!"

„Wer is doa?"

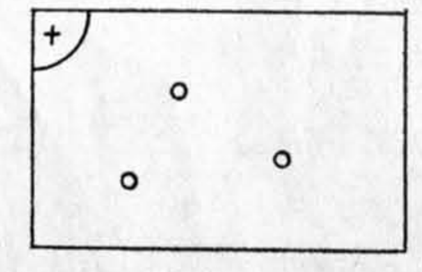
„Der Wulf!"

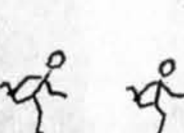
„Wat will er?"

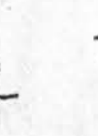
„He will de Schoap jriepe!"

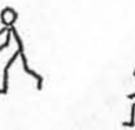
Dann, so glaube ich, kam der Wolf unten vor, lief über den Wagen, jagte die Schafe hinunter, und so ging es immer über und unter dem Wagen wie eine wilde Jagd, bis der Wolf ein Schaf gerissen hatte.

Wo wohnt der Meister Täpper?











Zum Schluß das lustige Spiel vom „Meister Täpper". Es kann auch im Zimmer gespielt werden. Frau Kuschinski kennt es mit der Frage: „Wo wohnt der Meister Täpper Ullerich?"

Oskar Schlokat beschreibt es so:

Die Kinder sitzen mit gespreizten Beinen in einer Reihe hintereinander auf dem Fußboden, mit den Händen jeweils die Hüften des Vordermannes umfassend. Nun fragt der vorne stehende Spieler den ersten Sitzenden:

„Wo wohnt der Meister Täpper?"

Der antwortet:

„Eeen Endke hinder mi!"

Und so geht es weiter bis zum letzten Sitzenden. Dieser antwortet:

„Hier!"

(Bei Frau Kuschinski ist es ein Neckspiel, denn der Zweite wird gefragt: „Sind Sie das?" — „Nein!" — „Schäm, schäm, du häst geloge!")

In Scheidischken aber ging es anders weiter:

Nun faßt der Spielfrager den ersten Sitzenden an den Händen und versucht, ihn loszureißen, während die anderen ihn festhalten. Hat er den ersten Sitzenden hochgezogen, stellt er ihm zwei Fragen:

„Was fliegt?"
„Vogel!"
„Was kriecht?"
„Wurm!"

Der Spielführer fordert den hochgezogenen Jungen nun auf:

„Spring mal in die Höhe und lache nicht!"

Bleibt er beim Springen ernst, ist er ein Engel. Lacht er aber, ist er ein Teufel. Er scheidet nun aus und das Spiel geht weiter bis zum Letzten.

Ja, und das nächste Mal werden wir uns mit den Hopsspielen verabschieden.

Hedwig von Lölhöffel
Zeichnungen Oskar Schlokat

*

In unserer Folge 33 vom August vergangenen Jahres brachten wir ein Foto aus dem Jahre 1911 mit dem Titel:

Nach dem Sauchen-Treiben

Dieses Foto hat damals die ostpreußische Lichtbildnerin Edith Böhm (jetzt Lemgo) mit einer 9 x 12-Platten-Kamera gemacht.

Heiteres von unseren ABC-Schützen

Der Lehrer schreibt die neuen ABC-Schützen seiner Klasse ein. Jetzt kommt Paulchen ran.

„Na, wie heißt du?" fragt der Lehrer. Paulchen glupt den Frager böse von der Seite an und gibt keine Antwort.

„Nun sag doch mal — wie ruft dich denn deine Mutter?" forscht der Lehrer weiter. Darauf Paulchen:

„Wat geiht di dat an!"

*

Helmut Dumschat, Sohn eines Großbauern, muß nun auch zur Schule. Er fürchtet sich nicht davor. Den Lehrer kennt er ja schon lange — der ist zu jedem Schlachtfest Gast in seinem Elternhaus. Helmutche setzt sich also getrost gleich in die vorderste Bank und lächelt dem Lehrer am Katheder freundlich zu.

„So, jetzt der nächste. Wie heißt du?" wendet der sich an Helmutche. Dr. Lorbaß gibt erbost zurück:

„Kick eens an, nu kennst mi nich mehr!"

Klein Mariechen hat ihre Schulaufgaben nicht gemacht. Der Lehrer sagt:

„Tafel vorzeigen."

Mariechen hält ihre unbeschriebene Tafel hin.

„Ich seh nichts", stellt der Lehrer fest. Mariechen guckt ebenfalls erstaunt auf ihre Tafel und meint dann treuherzig:

„Alles weggelescht ..."

Der Lehrer ging weiter.

*

Religionsstunde. Der Lehrer fragt:

„Was macht ihr, wenn ihr morgens aufwacht?"

Keiner meldet sich.

„Na, Josupeit, du weißt es, also sage es."

Der Fritzche erhebt sich und druckst:

„Eck deer nich ..."

„Genier dich nicht, sag es nur", ermuntert ihn der Lehrer. Darauf Josupeits Fritzche:

„Ich zieh Opas Schecket über un lauf hintre Scheun ..."

Paul B.

Neues Kulturzentrum

Berichte zur Kultur- und Jugendarbeit bei der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung

Den Dank an alle Mitarbeiter, die sich seit Jahren darum bemühen, die kulturelle Arbeit der Landsmannschaft zu unterstützen, sprach der Bundeskulturreferent, Konrad Opitz, aus. Die Arbeit auf diesem Sektor vollziehe sich im allgemeinen in der Stille, deshalb könne sie auch oft nicht die verdiente Anerkennung finden. Arbeitsbriefe und Dia-Reihen, die von der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen herausgegeben werden, seien eine gute Hilfe bei der Arbeit in den Gruppen. Neue Hefte und Ria-Reihen seien in Vorbereitung.

Eine Belebung der kulturellen Arbeit sei zu erwarten durch das neue kulturelle Zentrum, das zur Zeit im Ostheim in Bad Pyrmont aufgebaut werde. Alle Teilnehmer an den heimatpolitischen Lehrgängen, an den Frauentagungen und Jugendlehrgängen hätten so die Möglichkeit, einen repräsentativen Querschnitt durch das kulturelle Schaffen ostpreußischer Künstler und Schriftsteller früherer Zeiten und unserer Tage kennenzulernen. Geplant sei daneben, Material für kleinere Ausstellungen zusammenzustellen, die bei geeigneten Veranstaltungen innerhalb der Gruppen gezeigt werden können. Darüber hinaus sei es notwendig, unsere Landsleute auch mit dem Schaffen jüngerer Künstler bekannt zu machen, die noch in unserer Heimat geboren wurden oder die sich zu unserer gemeinsamen Aufgabe bekennen. Auch den modernen Kunstrichtungen sollten wir alle aufgeschlossener gegenüberstehen als bisher; in dem neuen Katalog einer Aufstellung der Künstlergilde Eßlingen seien allein 17 ost- und westpreußische Künstler moderner Stilrichtung vertreten.

Der Jugend eine Chance zur Mitarbeit geben

In seinem Bericht zur Jugendarbeit wies der Bundesgruppenwart der Gemeinschaft junges Ostpreußen, Hans Linke, auf die Gefahren hin, denen auch die ostpreußische Jugend ausgesetzt ist. Die verderblichen Einflüsse, die von demagogischen linksgerichteten „Studenten"vertretern ausgehen, seien schon so weit ins Unterbewußtsein junger Deutscher eingedrungen, daß sie ohne zu überlegen die Internationale mitsingen, wenn sie in den Kirchen angestimmt wird. Daß es so weit kommen konnte liegt daran, daß der Jugend die Vorbilder fehlten. Um sie nicht aus dem demokratischen Bereich ins Radikale abgleiten zu lassen, sollte man ihr ein Mitspracherecht einräumen.

Die bisherigen Ergebnisse der Arbeit im Rahmen des Jahres der ostpreußischen Jugend seien bislang nicht überzeugend. Hans Linke appellierte an die Vorsitzenden der Landesgruppen, den Jugendlichen bestimmte Aufgaben zu übertragen und ihnen damit eine echte Chance zur Mitarbeit zu geben. Er warnte davor, den Bereich für die Mitwirkung der jungen Menschen allzu eng zu halten. Die Gemeinschaft junges Ostpreußen solle Sammelpunkt aller gleichgesinnten Jugendlichen sein ohne Rücksicht auf ihre Herkunft. Auch die einheimische Jugend müsse angesprochen werden.

Junge Ostpreußen gehen auf große Fahrt

Auch in diesem Jahr werden sich junge Ostpreußen wieder auf große Fahrt begeben. In den letzten Jahren ging es nach Sizilien, Griechenland und in die Türkei. In diesem Jahr steht nun eine Flugreise in den Libanon auf dem Programm.

Alle jungen Ost- und Westpreußen im Alter zwischen 18 und 35 Jahren, die in der Bundesrepublik wohnen, sind zur Teilnahme an diesen Reisen recht herzlich eingeladen. Aufgeschlossene Landsleute, die heute verstreut überall wohnen, sollen bei diesen Fahrten sich, ihre Probleme und die Welt kennenlernen, denn nur wenn wir den Kontakt untereinander pflegen, werden wir nicht vergessen

Die Mittelmeerfahrt steht unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Dietmar Gohl aus Koblenz, findet vom 5. bis zum 22. 7. statt und kostet 395,— DM. Von Stuttgart geht die Reise nach Genua und per Schiff weiter nach Neapel, Messina, Piräus, Athen, Rhodos, Marmaris, Harlikanassos (dort 7 Tage Badeurlaub) und über Smyrna und Troja nach Istanbul. Rückflug von Istanbul nach Stuttgart und Düsseldorf.

Bei der zweiten Fahrt handelt es sich um eine Flugreise in den Libanon. Sie steht unter der wissenschaftlichen Leitung von Landgerichtsrat Dr. Peter Wunderlich aus Ulm, findet vom 8. bis zum 28. 9. statt und kostet 448,— DM. Von Frankfurt aus geht es mit einer Düsenmaschine (B 720) nach Beirut. Von dort aus werden Tagesausflüge unternommen nach Balbek, Bylbos, Jeita, Beit Ed-Din, Sidon, Tripoli, Zedern des Libanon, Tyrus und Beaufort. Bei dieser Fahrt sind ebenfalls zehn Tage Badeurlaub eingeplant.

Programme für diese Reisen können angefordert werden bei

Siegfried Monski
7034 Maichingen, Kleines Egart 8
Telefon 0 70 31 / 8 53 34.

Liebe Leser — Liebe ostpreußische Landsleute

Die gelben Fragebogen quellen aus Hunderten von Briefumschlägen; sie kommen wie ein warmer Regen über Redaktion und Anzeigenabteilung des Ostpreußenblattes. Wir sind trotz aller Arbeit glücklich darüber, denn Ihr Interesse an der Gestaltung unserer Heimatzeitung hilft uns, auf Ihre Wünsche einzugehen und Ihre Anmerkungen zu berücksichtigen. Wir haben jetzt, während diese Ausgabe in Druck geht, fast viertausend Zuschriften. In der letzten Folge wiesen wir darauf hin, daß jeder 100. Fragebogen, der über 2000 Briefe hinaus eingeht und mit einem Stempel versehen wird, mit einer Anerkennung in Form eines Buchpreises bedacht wird.

Das doppelbändige Werk „Heinrich von Plauen" erhielten als Anerkennung, wie in Folge 17 vom 27. April 1968 angekündigt:

Nr. 2000 Margarete Wolf, 45 Osnabrück, Brinkstraße 156

Nr. 2100 Walter Ruhmann, 668 Neunkirchen-Wellesweiler, Steinwaldstraße 160

Nr. 2200 Kurt Rautenberg, 68 Mannheim-Schönau, Insterburger Straße 5

Nr. 2300 Konrad Templin, 5609 Hückeswagen, Hambüchen 30

Nr. 2400 Wilfried Schild, 6661 Riedelberg, Zollhausstraße 15

Nr. 2500 Erwin Günther, 78 Freiburg, Habsburger Straße 8

Nr. 2600 Walter Weitschat, 54 Koblenz, Mainzer Straße 132

Nr. 2700 Gerd Kosanke, 6588 Hüttgeswasen, Post Birkenfeld/Nahe

Nr. 2800 Christa Ermel, 2165 Harsefeld, Schulweg 1

Nr. 2900 Franz Simon, 8872 Burgau, Postamt

Die nächsten Gewinner von Buchpreisen veröffentlichen wir in Folge 19 unserer Heimatzeitung.

DAS OSTPREUSSENBLATT
Redaktion und Anzeigenabteilung



Der ostpreußische Weltmeister 1966 und 1967 in der Motorradklasse bis 50 ccm, Hans-Georg Anscheidt (32), Königsberg/Leonberg, nicht mehr wie in den Vorjahren Werksfahrer der japanischen Firma Suzuki, da diese aus den internationalen Renngeschehen ausgeschieden ist, sondern als Privatfahrer mit einer für seine Verdienste geschenkten neuestem Suzuki-Modell und Repräsentant einer amerikanischen Investmentfirma, war beim ersten Weltmeisterschaftslauf auf dem Nürburgring auf seiner Mini-Maschine ganz überlegener Sieger mit einem Vorsprung von mehr als zwei Minuten. Mit einer Geschwindigkeit von 119,4 km/std. (Höchstgeschwindigkeit 190 km!) wurde der Königsberger nicht einmal gefordert. Auch in der 125-ccm-Klasse startete Anscheidt am Vortag und erreichte hier hinter dem Engländer Read einen sehr beachtenswerten zweiten Platz. Ob Anscheidt Privatfahrer bleiben wird oder in den neuen Frankfurter Neckermann-Rennstall überwechseln wird, ist noch nicht entschieden. Immerhin kassierte Anscheidt auf dem Nürburgring 400,— DM Siegprämie und 3000,— DM Startgeld als Berufsfahrer.

Die Tischtennis-Europameisterschaften in Lyon wurden in den Mannschaftskämpfen für die Herren ein unerwarteter Mißerfolg, den Damen brachten sie einen unerwarteten Meistertitel. Die Herren, gegen die Schweiz, Jersey und Dänemark in der Vorrunde überlegen, verloren in der Zwischenrunde gegen Jugoslawien, UdSSR und auch England mit je 4:5. Jedesmal gab es einen deutschen Versager. Gegen Jugoslawien war es sogar der mehrfache Deutsche Meister und Dritte der Weltmeisterschaften, der Ostdeutsche Eberhard Schöler. Mit falscher Aufstellung ging sogar das Spiel gegen die CSSR um den siebten Platz mit 3:5 verloren. Die Damen, mit wenig Chancen bedacht, waren gegen England, Polen, Spanien, Österreich und Ungarn siegreich und schlugen auch die favorisierten Russinnen im Endspiel 3:0, womit sie nach 1962 wieder einmal Europameister wurden.

Für die Endkämpfe um die Deutschen Amateur-Boxmeisterschaften qualifizierten sich erwartungsgemäß der Deutsche Meister im Weltgergewicht, Dieter Kottysch, Gleiwitz/Hamburg, durch einen Punktsieg gegen den Osnabrücker Gierth und trifft im Halbfinale auf den Duisburger Polenz.

83,49 m weit warf der 24jährige Wartheländer Hanno Struse bei Prüfungskämpfen in Darmstadt den Speer. Bisher war der für Leverkusen startende truse von den drei ostdeutschen Speerwerfern der Dritte mit 80,42 m und verbesserte jetzt den ostdeutschen Rekord des Danzigers Hermann Salomon-Mainz, der 1963 82,19 m erzielt hatte. Jürgen Beck, Labiau/Meissenheim, hatte 80,60 m geworfen. Struse strebt nun an, den Deutschen Rekord von 85,48 m zu verbessern.

Die Olympiariege der deutschen Kunstturner für Mexiko hofft der ostpreußische Bundestrainer Eduard Friedrich gegenüber den letzten Jahren verstärken zu können. Lehrgänge an der Turnschule in Frankfurt, Länderkämpfe, Trainingslager, Deutsche Meisterschaften und drei weitere Qualifikationsturnen sollen die besten für die Riege ermitteln. Die beiden Ostpreußen Günther Lyhs, Johannisburg/Kierspe, und Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, wollen wieder dabeisein. Lyhs ist zwar nicht mehr der jüngste und Bischof will nach seinem Diplom-Volkswirt-Examen in Frankfurt trainieren um die Qualifikation für Mexiko zu erreichen.

Das Wiederholungsspiel im deutschen Fußballpokal zwischen dem Deutschen Meister Braunschweig und Köln in Köln, endete nach dem Unentschieden in Braunschweig, vor 40 00 Zuschauern 2:1 für Köln. Der Gegner im Halbfinale ist Borussia Dortmund in Köln.

Die deutsche Waldlaufmeisterschaft in Karlsruhe litt unter der ungewohnten sommerlichen Hitze. So war auch der Waldlaufmeister 1967 Lutz Philipp-Königsberg nicht so frisch wie sonst und wurde nur Vierter über 10 100 m. Aber der Mannschaftssieg mit Philipp war dem ASC Darmstadt nicht zu nehmen. Über 2900 m fehlte einer der Favoriten, der Europameister über 1500 m, Bodo Tümmler, wegen einer Achillessehnenverletzung. Hier belegten die Ostdeutschen Wogatzky, Girke und Schulte-Hillen die Plätze vier bis sechs. Über 10 100 m wurde Udo Philipp, Königsberg/Lübeck, 4:. und mit seiner Mannschaft Vierter. Auf der kürzeren Distanz wurde der Wartheländer Alfons Ida 25. und der Lötzener Peter Koslowski 57. Bei den Junioren langte es für die beiden Königsberger Asco-Läufer Lothar Rostek und Hartmut Erwin für die Plätze 36 und 54 in der Mannschaftswertung für ihren Verein Schalke 04 zum Platz sieben.

Beim 22. Paderborner Osterlauf belegte im Carl-Diem-Lauf über 500 m mit 212 Teilnehmern Wolfgang Hill (23), Braunsberg/Dortmund, einen hervorragenden zweiten Platz. Den Altersklassenlauf über 10 km gewann der unverwüstliche, über 50 Jahre alte Silvesterlaufsieger 1951 in Sao Paulo, Erich Kruzicki, Danzig/Göttigen.

In einem Trainingslager für Mittelstreckler, darunter die beiden Ostdeutschen Bodo Tümmler und Wolf Schulte-Hillen, auf der Nordseeinsel Wangerooge, wurden 19 deutsche Läufer vom DLV-Trainer Paul Schmidt, Westpreußen/Sigen, auf ihre schweren Aufgaben vorbereitet.

Fünf deutsche Spitzenläufer, darunter drei ostdeutsche, werden am 8. Juni bei einem Sportfest an Nairobi (Kenia) an den Start gehen: Manfred Kinder-Königsberg über 400 m, Bodo Tümmler-Thorn über 1500 m, Werner Girke-Schlesien über 5000 m sowie Kemper und Norpoth über 800 m bzw. 3000 m.

Nach dem 31. Spieltag der Fußballbundesliga steht der Deutsche Meister noch nicht fest, da Nürnberg in Aachen verlor. Auch M.-Gladbach verlor, so daß jetzt Werder Bremen mit dem ostdeutschen Erfolgstrainer Langner nach einem Sieg über den Europapokalsieger 1967 mit drei Punkten Rückstand die geringe Chance hat, den Titel für 1968 zu gewinnen. Die Absteiger mit Karlsruhe und Neunkirchen stehen fest. So konnten sich Schalke und Kaiserlautern sogar Niederlagen leisten. Die Ergebnisse: Bayern München—Bremen 2:3, Hannover—Kaiserlautern 2:0, Dortmund—Stuttgart 2:1, Frankfurt—M.-Gladbach 3:1, Hamburg—Braunschweig 0:0, Duisburg—Köln 3:2, Karlsruhe—Schalke 1:0, Aachen-Nürnberg 2:0 und Neunkirchen—1860 München 1:0. Von den ostdeutschen Spielern waren Gerwien bei Braunschweig und Olk bei Bayern München wieder dabei, während Sawitzki im Stuttgarter Tor sowie Bronnert im Sturm der Frankfurter fehlten.

Bereits im Achtelfinale in Lyon bei den Europameisterschaften im Tischtennis scheiterten alle Deutschen, auch der auf Platz eins gesetzte Ostdeutsche Eberhard Schöler-Düsseldorf. Er verlor wie auch schon bei den Mannschaftskämpfen gegen den ihm nicht liegenden Jugoslawen Surbek glatt 1:3.

W. Ge.

Arbeiten von Ute Steffens in Wiesbaden



Die ostpreußische Bildhauerin Ute Steffens legt zur Zeit (bis zum 7. Mai) ihre Arbeiten in einer Einzelausstellung in Wiesbaden vor. Unser Foto zeigt bei der Eröffnung von links nach rechts den Vertreter des portugiesischen Botschafters in Bonn, Ute Steffens, den Landtagspräsidenten von Hessen, Buch, und den Vorsitzenden der Landesgruppe Hessen und Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Konrad Opitz.

Die Ausstellung (Kabinett 1, Wiesbaden, Hasengartenstraße 19), wurde in Presse und Rundfunk in einer Reihe von Besprechungen gewürdigt. So schreibt Dr. Rus im Wiesbadener Kurier:

> Formal äußert sich diese Gestaltungsweise in der unverlierbaren Macht des Materials, der ausgewogenen Harmonie der Linien. . . Zweierlei ist bei allem bemerkenswert: die Klarheit der künstlerischen Absicht und die Sicherheit der dazu gebrauchten Mittel. . .

Im Wiesbadener Tageblatt vom 20. März heißt es:

> **Immer — ob sie zeichnet oder modelliert,** und nimmt man ihre der Rhythmik und Dynamik in der Fläche gewidmeten ungegenständlichen Studien aus — ist die naturgegebene Umwelt der Ausgangspunkt ihres Schaffens. Ein ausgeprägtes Gefühl für geschlossene Kompositionen aus gedrungenen Formen und die Betonung des Volumens, das auch Extremitäten nicht weit aus sich entläßt, sind für ihre Plastiken charakteristisch. Sie scheint Motive zu schätzen, in denen sich mit der Balance spielen läßt und die es erlauben, die kraftvollen Formen in ein ausgewogenes, rhythmisch bewegtes Gleichgewicht zu versetzen. Alles ist streng vereinfacht, Einzelheiten werden unterdrückt, selbst die Gesichtszüge gerade nur angedeutet. Doch bei aller Reduktion erweist sich viel künstlerische Überlegung am Werk, die durch vorsichtige Tiefengebung und sensible Flächenbehandlung den Ausdruck unaufdringlich zu steigern weiß. Spannung der Umrisse, Verlebendigung des Stofflichen und Beseelung des Ganzen fehlen nicht, so daß die junge Bildhauerin schon viel auf ihrem Gebiet erreicht hat. . .

Wir wünschen Ute Steffens, daß diese Ausstellung dazu dienen möge, vor allem ihre bildhauerische Arbeit in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken, so daß sie Aufträge erhält, die ein schaffender Künstler braucht, um leben und weiterarbeiten zu können.

Ohne Selbstbehauptung keine Chance

Von den Gesamtdeutschen Tagen in Rendsburg

Der Kreisverband der vertriebenen Deutschen-Vereinigte Landsmannschaften Rendsburg, der Schleswig-Holsteinische Heimatbund und die Kreisgruppe der Deutschen Jugend des Ostens hatten an drei Abenden zu Gesamtdeutschen Tagen eingeladen, die im Rendsburger Ring stattfanden. Hans Joachim Hahn, Oldenburg (DJO), behandelte am ersten Abend „Die neue Deutschlandpolitik der Bundesregierung". Der zweite Abend stand unter dem Thema „Deutschland zwischen Ost und West". Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, behandelt in einer Gesamtschau die Lage des geteilten Deutschland und ging aus von der im Jahre 1945 durch den Kriegsausgang geschaffenen Lage. Er beschäftigte sich eingehend mit den weltpolitischen Veränderungen, die sich vollzogen und ihre Auswirkungen sowohl im Lager unserer Verbündeten als auch im Ostblock gefunden haben. Hierbei warnte er vor der Annahme, die sogenannten „Liberalisierungstendenzen" im Ostblock als Symptom für einen Wandel in der Deutschlandfrage zu werten und vertrat die Meinung, daß die Ostblockstaaten auch heute noch ein brennendes Interesse daran haben, den 1945 geschaffenen Zustand nachträglich legalisiert zu sehen. Das Interesse der Ostblockstaaten, mit der Bundesrepublik in wirtschafts- und handelspolitische Kontakte zu kommen, rechtfertige nicht den Schluß, daß man heute den Deutschen auf dem Boden des Selbstbestimmungsrechts entgegenkommen wolle.

Hinsichtlich der Verbündeten vertrat Wellems den Standpunkt, daß für ein gemeinsames Handeln die Parallelschaltung der politischen und wirtschaftlichen Interessen eine sichere Basis sei. Die Entscheidung in der Frage der deutschen Wiedervereinigung liege vor allem bei Moskau, und der Kreml werde hier immer nur nach seinen Interessen handeln. Auch würde man das feste, gemeinsame Band der kommunistischen Ideologie im Westen oft unterbewerten. Die Bundesrepublik Deutschland sei heute in wirtschaftlicher Hinsicht eine durchaus in der Welt anerkannte Macht. Dennoch sei es betrüblich, daß es bisher nicht gelungen sei, das nötige Gemeinschaftsgefühl und ein nationales Selbstbewußtsein zu entwickeln.

Der Redner wies in seinem lebhaften und schon von der Thematik her interessanten Vortrag auf die Massenmedien hin, die seit Jahr und Tag in der Verächtlichmachung und bewußten Abwertung aller nationalen Werte gegenseitig überbieten.

Hauptlehrer i. R. Jürgensen, Lüngerau, bestritt den dritten Abend dieser Veranstaltung: Er behandelte die Zeit der Eingliederung Schleswig-Holsteins in Preußen.

- d. o. -

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Anna Jurewitz, geb. Nadolny (geb. 1895 in Nowy Dwor, Kreis Suwalki) von 1914 bis 1933 wie folgt beschäftigt gewesen ist: Bauer Ootto Drewello, Königsruh, Kreis Treuburg; Bauer Gustav Mrowka, Krupinnen, Kreis Treuburg; Arbeitgeber unbekannt in Giesen und Plöwken, Kreis Treuburg; ferner Bauer August Pentzek und Bauer August Tertel, Kleinkutten, Kreis Angerburg.

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Ludorf, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, wie folgt beschäftigt gewesen ist: März 1924 bis August 1927 Steinvertrieb Wieczorrek, Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg; September 1928 bis Mai 1939 bei den Straßenbaufirmen Grzybienski und Laskowski, Ortelsburg, Ulmenstraße und beim Kreisbauamt Ortelsburg; im Juni 1939 bis August 1939 Stadtwerke Ortelsburg.

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Anton Rochel, geb. 14. 4. 1923, zweckdienliche Angaben machen können. Er war bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im April 1942 in den Gemeinden Noßberg, Altkirch und Scharnigk, Kreis Heilsberg, als Landarbeiter tätig. Die Namen der Landwirte sind nicht mehr bekannt.

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Schillat, aus Moorweide, Kreis Heydekrug, von 1931 bis 1932 in der Seilerei Friederici, Heydekrug, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Erna Thiel, aus Königsberg, ehemalige Hermann-Göring-Straße 57, von 1937 bis 26. 7. 1944 in der Bügelanstalt Paul Korinth, Königsberg, Roßgärter Markt, als Näherin beschäftigt gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Reinhard Liening, aus Insterburg-Sprindt, Fritz-Tschierse-Straße 71, bestätigen? 1922 bis 1923 und vom April 1925 bis 30. 10. 1928 bei Hans Koyro, Königsfließ; 1. 1. 1923 bis 3. 4. 1925 bei Heipmann, Czarnowken, Kreis Lötzen; 1. 11. 1929 bis 30. 9. 1932 und vom 1. 1. 1938 bis 30. 3. 1939 bei Emil Komoß, Groß-Karpauen; 1. 10. 1932 bis 30. 9. 1934 bei Heinrich Müller, Albrechtau; 1. 10. 1934 bis 31. 12. 1937 bei Josef Kuhn, Aussicht, Kreis Angerapp; 1. 4. 1939 bis 30. 3. 1940 bei Rudolf Gramatke, Kleingeorgenburg, Kreis Insterburg; 1. 4. 1940 bis Februar 1941 Holzgroßhandlung Finck, Insterburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Amtliche Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung! — Am 23. 2. 1960 verstarb in Mühlsen (Sachs), ihrem letzten Wohnsitz, Anna Kraemer, ledig, Rentnerin, geb. 14. 9. 1882 in Kiwitten, Kr. Heilsberg, Ostpr. Als gesetzliche Erben kommen unter anderen die Großeltern der Erblasserin väterlicherseits, Kraemer (näheres unbekannt) zu (Großvater) 1/4 Anteil und (Großmutter) 1/4 Anteil bzw. deren Abkömmlinge in Betracht. Die in Frage kommenden gesetzlichen Erben, Großeltern der Erblasserin väterlicherseits (Kraemer) bzw. deren Abkömmlinge, Enkelkinder oder sonstige Verwandte dieser Linie wollen sich unter genauer Darlegung der Verwandtschaftsverhältnisse binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei dem Amtsgericht Abensberg melden, andernfalls Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt wird. Der Nachlaß besteht in Lastenausgleichsansprüchen.
Amtsgericht Abensberg — Nachlaßgericht — VI 111/1967.

Öffentliche Aufforderung

Fräulein **Gertrud** Elfriede Kischnik, zuletzt wohnhaft in **Prinzenmoor,** Kr. Rendsburg, ist am **23. Januar 1968** in Rendsburg **verstorben.** Erben konnten nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen **Erbrechte** an dem Nachlaß zustehen, werden hiermit aufgefordert, diese Rechte bis zum **31. August 1968** bei dem hiesigen Amtsgericht **anzumelden;** andernfalls wird gemäß § 1964 festgestellt, daß ein anderer Erbe als das Land Schleswig-Holstein nicht vorhanden ist.
— 6 VI 33/68 —

Rendsburg, den 16. April 1968
Amtsgericht Rendsburg

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 1. Mai 1968 feierten wir unsere Silberne Hochzeit und grüßen alle Freunde, Bekannte und Verwandte.

Raimund Schafranski
und Frau Herta
geb. Neidhardt

aus Jäcknitz, Kr. Heiligenbeil

2353 Nortorf, Niedernstraße 2

Am 3. Mai 1968 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi

Walter Maslowski
Schuhmacher
aus Johannisburg, Lindenstr. 8

seinen 60. Geburtstag und sein 40jähriges Berufsjubiläum.

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau
Kinder und Enkel

4992 Espelkamp, den 3. Mai 1968
Tannenbergplatz 5



Am 5. Mai 1968 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Martha Gebranzig
geb. Namnick
aus Pillau, Am Graben 13

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit.
In Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

41 Duisburg
Wanheimer Straße 87

Am 4. Mai 1968 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Josef Behrendt
und Frau Erika
geb. Sommerfeld

aus Heilsberg, Markt 9

4 Düsseldorf, Helmholtzstr. 34

Unser Vati, immer froh und gesund

Otto Zimkus
Buddern, Angerburg

wurde am 1. Mai 1968 60 Jahre alt.

Alles Liebe und Gute für die Zukunft

Mutti und Tochter Etta

332 Salzgitter-Lebenstedt
Salderschestraße 29



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Gutsch
geb. Feierabend
aus Labiau, Ostpreußen

feiert am 8. Mai 1968 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

4019 Monheim-Hitdorf
Erlenweg 1

Am 5. Mai 1968 begeht Frau

Margarete Korsch
geb. Kuck
aus Friedland, Ostpreußen
Markt 3

in körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag.

Im Namen aller Angehörigen gratulieren herzlichst ihre Kinder Margarete Korsch, Oberstudienrätin; Dr. med. Werner Korsch.

334 Wolfenbüttel
Wilhelm-Brandes-Straße 10

70

Am 5. Mai 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Bartel
geb. Böhm
aus Prawten bei Neuhausen
Kreis Königsberg-Land

ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich ihr Sohn Heinz und Familie

4800 Bielefeld, Ehlentruper Weg 62

Heute entschlief nach langer Krankheit im 83. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gutsbesitzer
Ernst Schneege
Gallhöfen, Samland

In tiefer Trauer
Elsbeth Schneege, geb. Spies
Hans Schneege
Thea Schneege, geb. Christen
Marita und Christiane

4923 Nalhof, Post Bösingfeld
den 9. April 1968

Kurz vor Vollendung ihres 74. Lebensjahres schloß heute unsere Mutti und Omi

Elfriede Buxa
aus Königsberg Pr.

ihre Augen für immer. Wir werden sie nicht vergessen.

Rudolf Buxa
Ursula Buxa, geb. Timm
und Ralf

345 Holzminden
Gutenbergstraße 33
den 25. April 1968

Am 20. April 1968 entschlief nach langem, schwerem Leiden, für uns noch viel zu früh und unfaßbar, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Rosine Mai
geb. Rosenberg
aus Peyse, Kr. Samland
Ostpreußen

im Alter von nahezu 80 Jahren.

In Namen aller Agehörigen
Johann Mai

7706 Eigeltingen, Waldstraße 5

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute mittag nach einem Verkehrsunfall mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Pfahl
aus Leunenburg, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer:
Berta Pfahl, geb. Maybaum
nebst Kindern und Enkelkindern

4353 Oer-Erkenschwick
Stimbergstraße 109
den 19. April 1968

Die Beerdigung war am Dienstag, dem 23. April 1968, um 15 Uhr von der Trauerhalle des Waldfriedhofes aus.

Am 18. April 1968 entschlief im Alter von 78 Jahren mein lieber Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel, der

Lehrer i. R.
Erich Krakowski
aus Tilsit

Im Namen aller Verwandten
Ursula Ziegler, geb. Krakowski

1 Berlin 33, Cunostraße 84

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Am 10. April 1968 ist unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Anna Podack
aus Königsberg Pr.
Stelle Straße 14 a

im 83. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
und Dankbarkeit
Familie Bartel
Familie Jehke
Familie Mögebier
Familie Podack
Familie Liedtke
Enkel und Urenkel

582 Gevelsberg
Im Bredderkamp 7

Fern seiner unvergessenen Heimat ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Otto Spath
aus Herzogskirchen
Kreis Treuburg

im Alter von 91 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Balk

48 Bielefeld, den 9. April 1968
Adolf-Reichwein-Straße 2

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr meine herzensgute Schwester, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Elvira Lippke
geb. Kuhl
geb. 20. 5. 1896 gest. 6. 4. 1968
aus Neuhäuser, Samland

nach schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Herta Kuhl

7591 Sasbach b. Achern/Baden

Am 10. April 1968 haben wir unsere liebe Entschlafene in Sasbach zur letzten Ruhe geleitet.

Für die vielen Blumen und Kranzspenden bedanken wir uns recht herzlich.

Lisbeth Wellner
geb. Jorzik, als Schwester
und Schwager Fritz
nebst Nichte Anni Schade
geb. Nerpasch

43 Essen-Frintrop
Helmstraße 17

---

1. Mai 1898



1. Mai 1968

Wir gedenken des Gründungstages unserer Vorgänger-Firma

Königsberger Verbandstoff-Fabrik
Dr. GUTZEIT & BRAUN

bis 1945 in Königsberg Pr. 1, Steindamm 178

und grüßen alle alten und neuen Geschäftsfreunde sowie unsere Landsleute, vor allem unsere früheren Mitarbeiter, aus der alten Heimat.

ERICH MICHEL vormals HANS LANGHELD
Verbandstoff-Großhandel / Artikel
für Hygiene und Krankenpflege
5 Köln-Braunsfeld 1, Postfach 1744

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Bartezky
Oberschullehrerin i. R.

im Alter von 83 Jahren.

Sie folgte dem am 3. April 1968 verstorbenen jüngsten Bruder

Apotheker
Gerhard Bartezky

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen:
Günther-Wilhelm Bartezky

1 Berlin 41, Amfortasweg 41, den 25. April 1968

---

* 7. 12. 1890 † 6. 4. 1968

Nach einem Leben voll unermüdlicher Arbeit, Liebe und Sorge für die Ihren wurde unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwägerin und Tante

Meta Matthée
geb. Papendick
aus Jägerswalde, Kr. Schloßberg, Ostpreußen

fern ihrer unvergessenen Heimat von ihrem Leiden erlöst.

Im Namen aller, die sie lieb hatten
Käthe Gruber, geb. Matthée
Charlotte Fahrenhorst, geb. Matthée
Lore Püllmann, geb. Mathée
Adda Matthée
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

309 Verden, Friedrichstraße 6, den 6. April 1968

Am 8. April 1968 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Grita Reichert

geb. Kroeck

aus Rittergut Auer, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Mann und ihren vier Söhnen.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Anna-Lise Werner, geb. Reichert
Gerda Nold, geb. Reichert
Edwin Nold
Eva Reichert
Marianne Eysel, verw. Salamon, geb. Reichert
Waltraut Putzke, verw. Reichert
Jacob Kroeck
Gisela Liebert, geb. Kroeck
Dietrich Kroeck

241 Mölln (Lbg), Martin-Behaim-Straße 50

Nach einem Leben voller Güte und Fürsorge für die Ihren wurde am 8. April 1968 meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe treusorgende Mutti, Schwester, Schwägerin, Tante und Schwiegertochter

Gretel Reinboth

geb. Malewski

aus Schloßberg, Ostpreußen

im 48. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unerwartet, in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Artur Reinboth
Klaus und Gisa

6369 Kloppenheim, Schöne Aussicht 4

Am 28. März 1968 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Pokahr

geb. Weiß

im Alter von 77 Jahren von ihren langen Leiden erlöst worden.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Dr. med. Willy Pokahr

26. 5. 1887 — 3. 5. 1945

Erich Sittler, Dorothea Sittler, geb. Pokahr
Maja Dobislav, geb. Pokahr
Rose Hartwich, geb. Weiß
Enkel und Urenkel

6600 Saarbrücken 6, Hoederathstraße 19
6000 Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstraße 478
x 1255 Waltersdorf-Erkner-Berlin, Friedenstraße 5

Wir gedenken in Liebe unserer jüngsten Schwester, Frau

Gerda Günther

geb. Richard

aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 12

die uns am 5. Mai 1966 für immer verlassen hat.

Heinz Richard
Oberhausen-Sterkrade, Bahnhofstraße 64
Christel Schleifer, geb. Richard
Kiel-Friedrichsort, Händelweg 93

Fürchte dich nicht,
ich habe dich erlöset,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Gott der Allmächtige nahm heute meine Tochter, unser liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabeth Block

geb. Rogalla

aus Rohmanen, Kr. Ortelsburg

* 8. 7. 1913 † 10. 4. 1968

nach schwerem Leiden zu sich in sein Reich.

Gleichzeitig gedenken wir ihres lieben Mannes, Herrn

Lehrer

Georg Block

gefallen am 24. 11. 1941 in Rußland

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Martha Rogalla, geb. Chitta

3211 Benstorf 17 ü. Elze (Han)

Fern der geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 15. April 1968 meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Marie Dreher

geb. Arndt

aus Deutschendorf, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Adolf Dreher
Martin Juschka und Frau Anna, geb. Dreher
Manfred und Gertrud

2447 Heiligenhafen, Schlamerstraße 1

Am 16. März 1968 verstarb in Malchin (Meckl) im 86. Lebensjahre unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Helene Preuschafft

geb. Zimmermann

aus Pr.-Holland, Fleischerstraße 1, Ostpreußen

Im Namen der Familie, in tiefer Trauer

ihre Kinder
Herta Beitler, geb. Preuschafft
Lotte Fülling, geb. Preuschafft
Karl Fülling

x 204 Malchin (Meckl), Mühlenstraße 26
Istanbul (Türkei), Kuzu Sokak 3, Suadiye

Gott der Herr nahm nach schwerem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Johanne Scheppukat

geb. Schütz

aus Gumbinnen, Ostpreußen

8. 3. 1884 22. 4. 1968

zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer

Margarete Scheppukat, Bad Nenndorf
Hans Oertel und Frau Margot, verw. Kurat
geb. Scheppukat, Hannover
Leon Spirytus und Frau Gerda, geb. Scheppukat
Dorchester USA
Hans-Wolfram Kurat und Frau Heidi, Hannover
Joachim Oertel, Hannover

3052 Bad Nenndorf, Lehnhast 26

Am 26. April 1968, um 13.30 Uhr betteten wir unsere liebe Mutter an der Seite unseres, 1961 verstorbenen, unvergeßlichen Vaters zur letzten Ruhe.

„Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen."
Jesaja 53, 4

Am 31. März 1968 entschlief nach langer, geduldig getragener Krankheit unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Lydia Adam

geb. Piplack

aus Königsberg Pr., v.-Brandt-Allee 15/17

im 84. Lebensjahre, zu früh, um ihr unsere Dankbarkeit länger zu zeigen. Es war ihr nicht vergönnt, unsere ostpreußische Heimat noch einmal zu sehen.

Dr. Klaus Adam
Stud.-Ass. Wolfgang Adam
Dr. Eleonore Adam, geb. Stemme
Christof und Ulrike

3457 Stadtoldendorf (Weserbergland), Ballisgraben 3

Es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens (Joh. 5, 25—29)

Gott der Herr nahm nach jahrzehntelanger ehelicher Verbundenheit heute in den frühen Morgenstunden nach langjährigen Leiden, aber nur kurzem Krankenlager, meine inniggeliebte Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Hedwig Dargel

geb. Konetzkow

aus Königsberg Pr.

im 73. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche. Möge ihr der Herrgott ein reicher Vergelter sein.

Leo Dargel
Conrad Schäfer und Frau Brigitte
geb. Dargel
Dr. Bernhard Schilf und Frau Margot
geb. Dargel
Margot Dargel, geb. Reimann
August Köhler und Frau Helene
geb. Konetzkow
Oskar Konetzkow und Frau Charlotte
geb. Marquardt
Frau Helene Konetzkow
geb. Schleicher
Pfarrer Rainer Konetzkow
und 9 Enkelkinder

6418 Hünfeld (Weiherser Weg 6 a), Leitershofen bei Augsburg, Darmstadt, Berlin, Barsinghausen, den 17. April 1968

Das Requiem war am Montag, dem 22. April 1968, um 14 Uhr in der St.-Ulrich-Kirche. Beerdigung um 15 Uhr auf dem neuen Friedhof.

Heute morgen entschlief an den Folgen eines tragischen Autounfalles unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Betty Becker

geb. Grubert

aus Argenfurt, Ostpreußen

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gustav Kummetat und Frau, geb. Grubert
Willi Oksas und Frau, geb. Grubert
Walter Grubert und Frau, geb. Wallner
Emil Weege und Frau, geb. Grubert
Wilhelm Grubert und Frau, geb. Böhm
Friedrich Kock und Frau, geb. Grubert
Familie Gruber

2161 Agathenburg, den 16. April 1968

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. April 1968, um 15 Uhr in der Gedächtniskapelle „Ria zum Felde" in Agathenburg statt

---

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!
Hiob 19, 25

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Hingabe für uns alle nahm Gott der Allmächtige am 29. Februar 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Amalie Wenzek

geb. Anbau

im Alter von 77 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer

Adam Wenzek und Kinder

6202 Wiesbaden-Grüselberg, Klagenfurter Straße 51

Eines besteht, nimmer vergeht,
was du im Leben hast liebend getan.

Heute morgen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat nach einem Leben voller Liebe und Güte unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Hempel

geb. Woszidlo

aus Wiartel-Ruhden, Kr. Johannisburg

* 4. Februar 1902 † 11. April 1968

In tiefer Trauer:
Bruno Hempel
und Frau Ursula, geb. Poschadel
Martin Cruel
und Frau Margarete, geb. Hempel
Georg Hempel
und Frau Erika, geb. Heidemann
Klaus Wernicke
und Frau Brunhilde, geb. Hempel
und Enkelkinder

Hellpup, RR 2 Arthur Ontario (Canada), Loßbruch, Bielefeld den 11. April 1968

Mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, Bruder, Schwager und Onkel

Ingenieur und Elektromeister i. R.

Adolf Blembel

Pillau, Ostpreußen

ist heute für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Wanda Blembel, geb. Wiedmann

2406 Stockelsdorf, Auguststraße 6, den 15. April 1968

Heute morgen verließ uns nach längerem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Salaf

aus Dachshausen, Kr. Angerapp

nach einem arbeitsreichen Leben im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Kinder

Fritz Salaf

56 Wuppertal-Barmen, Bromberger Straße 77, den 25. April 1968
z. Z. Hattingen, Friedrichstraße 7

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 30. April 1968, um 12 Uhr auf dem ev.-luth. Friedhof am Bredtchen in Wuppertal-Elberfeld im engsten Familienkreise stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Max Kroll

geb. 7. November 1886 in Königsberg Pr.

ist nach schwerer Krankheit ruhig eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Emmy Kroll, geb. Haldorsen
Brigitte Witt, geb. Kroll
Horst Witt
Hartmut und Marianne
Frieda-Maria Sandt, geb. Kroll
Familie von Hacht

2 Hamburg 67, Volksdorfer Grenzweg 87, den 24. April 1968

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ist mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Maurermeister

Richard Kroll

aus Adl.-Kessel, Kr. Johannisburg

am 18. April 1968 im 60. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Elisabeth Kroll, geb. Wiktor
Jürgen Kroll und
Frau Barbara, geb. Kammler
Christel Kroll
und Angehörige

2 Hamburg 61, Von-Herslo-Weg 3

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben hat Gott der Allmächtige unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Gustav Gross

Landwirt

aus Kanitz, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre in seinen Frieden heimgeholt.

Er folgte seiner geliebten Frau, unserer unvergeßlichen Mutter

Ida Gross

geb. Stern

* 18. 7. 1889 † 29. 1. 1964

Zugleich gedenken wir unsere lieben Schwester

Hilde Boden

geb. Gross

* 22. 7. 1914 † 6. 3. 1945

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen
Erna Kuster, geb. Gross
Helmut Gross

78 Freiburg i. Br., den 8. April 1968
Mathias-Blank-Straße 12

Am Ostersonntag, dem 14. April 1968, verstarb nach schwerer Krankheit, mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber, gütiger Vater, Schwiegervater und Opi, unser Bruder, Schwager und Onkel

Zollhauptsekretär a. D.

Richard Monien

Oberstleutnant d. R.

aus Ebenrode, Ostpreußen

kurz vor Vollendung des 71. Lebensjahres. — Sein Leben war erfüllt von Pflicht und nimmermüder Sorge für die Seinen.

In tiefer Trauer:
Erna Monien, geb. Wittke
Waltraud Lenzer, geb. Monien
Hans-Joachim Lenzer
Christian, Martin und Thomas als Großkinder
und Angehörige

322 Alfeld (Leine), Kaiser-Wilhelm-Straße 9 a

Nach langer Krankheit entschlief für uns alle unfaßbar mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schlachtermeister

Hans Gerull

aus Groß-Friedrichsdorf, Kr. Elchniederung

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Erna Gerull, geb. Janz
Kinder und Enkelkinder

2300 Rammsee über Kiel, den 23. April 1968

Trauerfeier war am Montag, dem 29. April 1968, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Flintbek.

Unser lieber, guter Sohn und Bruder

Klaus Schwichtenberg

geb. 7. 12. 1943 in Mohrungen, Ostpreußen

ist ganz plötzlich von uns gegangen.

In stiller Trauer
Martha Schwichtenberg, geb. Kloß
Kurt Schwichtenberg
Udo Schwichtenberg
und Angehörige

718 Crailsheim, Trutenbachweg 10, den 13. April 1968
früher Mohrungen, Georgental, Ostpreußen

Für uns völlig unerwartet nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater, unseren guten Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Ernst Brilatus

aus Königsberg Pr.-Ponarth

im Alter von 82 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:
Berta Brilatus, geb. Korn
Ruth Preuß, geb. Brilatus
Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

285 Bremerhaven-G., Schillerstraße 65, den 21. April 1968

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 24. April 1968, statt.

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute plötzlich und unerwartet unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Rudolf Petrick

aus Langendorf, Kr. Labiau

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer:
Günther Weichler und Frau Erna, geb. Petrick
Walter Petrick und Frau Gisela, geb. Hilliweg
Wolfgang Knüppel und Frau Hanni, geb. Petrick
Enkelkinder und Anverwandten

4323 Altendorf (Ruhr), Im Vaeste 13, den 20. März 1968



Nach langjähriger aufopfernder Tätigkeit als Sprecher unseres Kreises hat Herr

August Strehlau

Kreisbürodirektor aus Wehlau

im 83. Lebensjahre durch den Tod seine Arbeit für uns beenden müssen. Wir danken ihm für sein Wirken. Wir werden ihn nicht vergessen.

Für die Kreisgemeinschaft Wehlau
Raethjen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 21. Februar 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Postschaffner i. R.

Hermann Schindowski

aus Pr.-Holland, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Hildegard Schmidt, geb. Schindowski

453 Ibbenbüren-Püsselbüren, Hasenkamp 16, im April 1968

Plötzlich und unerwartet starb am 29. März 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Landwirt

Hugo Fischer

Schönlinde, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer:
Herta Fischer, geb. Schulz
Franz Götting und Frau Irma, geb. Fischer
Hans Mertineit und Frau Elli, geb. Fischer
und Enkelkinder

Sukow, Kr. Schwerin, Mecklenburg

Nach schwerem Leiden entschlief heute unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder, der

Lehrer und Kantor i. R.

Arthur Krüger

aus Stockheim, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Dietrich Krüger und Frau Elfriede, geb. Budweg
Harald Schulz und Frau Waltraut, geb. Krüger
Wolfgang Krüger und Frau Gerda, geb. Bruennlein
4 Enkelkinder, 1 Urenkel
und alle Angehörigen

28 Bremen-Osterholz, Beim Bohnenhof 48, den 20. April 1968

Am 31. März 1968 entschlief im 92. Lebensjahre fern seiner geliebten Heimat nach einem Leben voller Fürsorge für die Seinen, mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Ulrich Benefeldt-Quooßen

kgl. pr. Major a. D.
Ritter des Hohenzollernschen Hausordens
mit Schwertern
Inhaber der Eisernen Kreuze 1914/18
und anderer Orden

In stiller Trauer
Elli Benefeld, geb. Bessel-Lorck
Wolfram Benefeldt-Quooßen
Liane Benefeldt, geb. von. Platen
Dr. Werner Sydow
Hedwig Sydow, geb. Benefeldt
Dr. Fritz Rösler
Rotraut Rösler, geb. Benefeldt
9 Enkelkinder
4 Urenkelkinder

2320 Plön
2390 Flensburg
x 9124 Neukirchen, Erzgebirge

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 3. April 1968, auf dem Ostfriedhof in Plön stattgefunden.

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Weinet nicht an meinem Grabe
gönnt mir die ewige Ruh.

Am 4. April 1968 entschlief plötzlich und unerwartet unser guter Vater, Schwiegervater und Opa.

Franz Margenberg

Bäckermeister

aus Posmahlen, Königsberg und Godrienen

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ernst Margenberg und Frau Gertrud
Herbert Margenberg und Frau Gail
Georg Margenberg
Dietlinde, Regina, Douglas und Bernard als Enkel
und Anverwandte

5678 Wermelskirchen, Hagener-Berg 25, und Croydon-East Australien, den 4. April 1968

Die Beerdigung hat am 9. April 1968 um 14.30 Uhr auf dem Waldfriedhof Eickerberg stattgefunden.

Am 9. April 1968 entschlief nach langem Leiden im 68. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Schneidereit

Bauingenieur

aus Insterburg, Ostpreußen

Es trauern um ihn
Lotte Schneidereit, geb. Pangritz
Ing. Hansjörg Schneidereit und Frau Heidi
Ing. Ulrich Schneidereit und Frau Ruth
Ing. Lutz Schneidereit und Frau Hannelore
Bärbel Schneidereit
Karin Schneidereit
7 Enkel und Anverwandte

8782 Karlstadt, Schlesierstraße 8; Ingelheim, Rendsburg, Montabaur, San Francisco, Los Angeles.

Die Beerdigung fand am 13. April 1968 in Karlstadt statt.

Fern der geliebten Heimat nach langer, schwerer Krankheit am 2. April 1968 mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Großvater

Gottfried Lossau

Kunstmaler

aus Königsberg Pr.

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Magdalena Lossau
Stella Langer mit Gatten
Sylvia Höfer mit Familie

8 München 19, Pötschnerstraße 13

„Betonte Zurückhaltung im Verhältnis zu Polen anzuraten"

Göttinger Arbeitskreis behandelte polnisch-deutsche Beziehungen von 1914 bis zur Gegenwart — Grundfragen einer konstruktiven Ostpolitik

hvp Göttingen. — Die Jahrestagung 1968 des „Göttinger Arbeitskreises e. V." ostdeutscher Wissenschaftler, die am 21. und 22. April im Collegium Albertinum in Göttingen stattfand, stand unter dem aktuellen Thema: „Die polnisch-deutschen Beziehungen von 1919 bis zur Gegenwart". Der Präsident des Arbeitskreises, Prof. Dr. Boris Meissner, konnte außer den Mitgliedern des Beirats Vertreter des Bundespräsidialamtes, des Auswärtigen Amtes, der Bundesministerien für gesamtdeutsche Fragen und für Vertriebene sowie des Bundespresse- und Informationsamtes begrüßen. Als Gäste nahmen Angehörige der Lehrkörper einer Reihe westdeutscher Universitäten sowie befreundeter wissenschaftlicher Institutionen an der Jahrestagung und Beiratssitzung teil. Die Versammlung gedachte zu Beginn der Sitzungen des kürzlich verstorbenen Sachbearbeiters des Arbeitskreises für agrarhistorische Fragen, Dr. Graf Henning von Borcke-Stargordt. Die Gedenkrede hielt Rechtsanwalt von Rogister, London.

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied, Joachim Freiherr von Braun, zugleich stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, behandelte im Rahmen seines Tätigkeitsberichtes insbesondere die politische Problematik, die durch die Veröffentlichung einer Reihe von Denkschriften zur Deutschland- und Oder-Neiße-Frage aufgeworfen worden ist. Er wies auf die Häufung solcher Publikationen jeweils unmittelbar vor wichtigen Ereignissen — wie Regierungserklärungen und Parteitage — hin. Im Zusammenhang damit untersuchte er die Verwendung von Meinungsumfragen zum Zwecke der Beeinflussung der Öffentlichkeit. An Beispielen erläuterte er die Methodik der Suggestivbefragung.

Der Arbeitsbericht 1967/68 enthält die Titel von zwölf neuen Buchveröffentlichungen, womit sich die Gesamtzahl der selbständigen Publikationen des Arbeitskreises auf 371 erhöht hat. Unter anderen erscheinen der 18. Band des Jahrbuches der Albertus-Universität zu Königsberg und der 13. Band des Jahrbuches der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Geschichten ostdeutscher Landkreise, eine Untersuchung von Reinhard Maria Libor über die Buchmalereien der Zisterzienser sowie eine Geschichte der Preußischen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten in Landsberg/Warthe.

Über die Probleme der deutsch-polnischen Beziehungen von 1919 bis 1939 und von 1939 bis 1945 referierten Prof. Dr. Horst Jablonowski, Bonn, und Herbert Marzian, Göttingen. Prof. Jablonowski befaßte sich zunächst mit der Aufgabe und Rolle, die Polen im Rahmen des Versailler Systems zugemessen wurde, um daraufhin die durch die Locarno-Politik eingetretenen Veränderungen darzustellen. Nach einer Übersicht über die Grundzüge der Politik der Weimarer Republik gegenüber Polen schilderte er die Voraussetzungen, unter denen der Hitler-Pilsudski-Pakt von 1934 zustande kam. Abschließend befaßte er sich mit dem Verlauf der deutsch-polnischen Krise seit 1938 bis zum Angriffsbefehl Hitlers. Herbert Marzian ging von der Haltung der europäischen Großmächte zum polnisch-deutschen Problem im Sommer 1939 aus und analysierte sodann die Auswirkungen der durch den Kriegsverlauf entstandenen machtpolitischen Verschiebungen auf die polnische Situation. Er wies nach, daß die Volksrepublik Polen zum unmittelbaren Interessengebiet der UdSSR gehört, weshalb die deutsch-polnischen Beziehungen gegenüber dem deutsch-sowjetischen Verhältnis eine nachgeordnete Rolle spielen.

Der zweite Sitzungstag war der Erörterung aktueller Fragen der Ostpolitik gewidmet. Insbesondere befaßte sich das Kolloquium mit den Entwicklungen in Rumänien und in der Tschechoslowakei sowie mit der sowjetischen Reaktion auf diese Vorgänge. Das Ergebnis der Aussprache faßte Prof. Meissner dahingehend zusammen, daß für die Bundesrepublik Deutschland eine betonte Zurückhaltung besonders im Verhältnis zur Volksrepublik Polen anzuraten sei.

Dr. Gehrmann neuer Bohnenkönig

Zu ihrer 20. Nachkriegstagung trat die „Gesellschaft der Freunde Kants" in Göttingen zusammen. Die Gesellschaft geht auf den Beschluß der persönlichen Freunde Kants zurück, zum Gedenken an den verstorbenen Philosophen alljährlich an seinem Geburtstag, den 22. April, in Königsberg zu einem wissenschaftlichen Symposion zusammenzutreten. Nach 1945 wurde die Tradition durch den letzten Kurator der Königsberger Universität, Dr. h. c. Friedrich Hoffmann, in Göttingen fortgeführt. Auf den Sitzungen wird zum Abschluß eines Freundesmahles eine Torte verzehrt, in welche eine Bohne eingebacken ist. Wer die Bohne erhält, wird „Bohnenkönig" und muß bei der nächsten Sitzung einen wissenschaftlichen Vortrag halten, seine Tischnachbarn zur Rechten und zur Linken amtieren als „Minister".

Bei der diesjährigen Sitzung konnte der „Bohnenkönig" 1967, Prof. Dr. Fritz Münch, Heidelberg/Bonn, zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Zu Beginn gedachte die Tischrunde der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder: Direktor am Bundesrechnungshof a.D. Dr. Fuchs, Dr. Graf Borcke-Stargordt, Prof. Dr. Keyser, Oberbürgermeister a. D. Dr. Lohmeyer, Chefredakteur Nieselt, Botschafter a. D. Dr. Jaenicke. Zu neuen Mitgliedern wurden der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, MdB, Vortragender Legationsrat I. Klasse Sasse und Oberlandeskirchenrat Schwarz berufen.

Seine „Bohnenrede" hielt Prof. Dr. Münch über das Thema „Das heutige Völkerrecht und Kant". In einem historisch-aktuellen Vergleich wies er nach, daß viele Gedanken Kants über Aufgaben und Bedeutung des Völkerrechts und der Menschenrechte, über den Völkerbund und über die Art des Friedensschlusses in der heutigen Völkerrechtslehre zur Geltung gekommen sind. So habe Kants Forderung nach einem Weltbürgerrecht in de jetzigen Bemühungen um Ausbau und Festigung der Menschenrechte auf internationaler Ebene Verwirklichung gefunden. Auch die Haager Landkriegsordnung enthalte Rechtssätze, die schon in den Präliminarartikeln von Kants Schrift „Zum ewigen Frieden" vorgeschlagen wurden. Neben vielen weiteren Beispielen nannte Prof. Dr. Münch auch das Eintreten Kants für einen Ordnungsfrieden und seine Verurteilung eines Beutefriedens und eines Rachefriedens Ansichten von aktueller Bedeutung.

Beim „Bohnenmahl" fiel die silberne Bohne Dr. Gehrmann, dem Direktor der Ostakademie-Lüneburg, zu. Als „Minister" assistieren dem neuen „Bohnenkönig" 1968 Dr. Franz Lorenz, Recklinghausen, und Caspar Freiherr Schrenck-Notzing, München.



Den Namen der Hauptstadt des Ermlandes trägt seit kurzem dieser Rastplatz an der Autobahn Köln—Hannover. Er liegt zwischen Allensteins Patenstadt Gelsenkirchen und Gladbeck. Vorbeifahrende Ostpreußen werden hier sicher gern eine Viertelstunde Station machen und Allensteiner Erinnerungen nachhängen. Foto: Kurt Müller

Deutsche Soldatenfriedhöfe in der CSSR

Die Tschechoslowakei wird als erstes Land des Ostblocks Friedhöfe für deutsche Gefallene des Zweiten Weltkrieges einrichten. Nach Auskunft des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge wird der erste Soldatenfriedhof mit 1700 Gräbern bei Brünn entstehen. Die Vorarbeiten haben bereits begonnen.

Zur Zeit gibt es in der Tschechoslowakei rund 115 000 bekannte Gräber von deutschen Soldaten. Während des Zweiten Weltkrieges waren etwa 170 000 Wehrmachtsangehörige in der Tschechoslowakei gefallen. Wie der Direktor der Verwaltung der Stadt Brünn, Josef Ulc, in Kassel dazu erklärte, will die Tschechoslowakei mit der Einrichtung der Soldatenfriedhöfe einen Beitrag zur Verständigung der beiden Völker leisten. **mid**

Trakehner holten über 700 Preise

Erfolgreiche Bilanz des Turnierjahres 1967

Weit über 700 Preise konnten im Turnierjahr 1967 von Trakehner Pferden in Wettbewerben der Kategorie A bei deutschen Turnieren oder im deutschen Besitz bei Auslandsturnieren gewonnen werden; davon waren 115 Siege. Erfolgreichstes Trakehner Turnierpferd im Jahre 1967 war der Wallach Sterlett v. Stern xx a. d. Loge v. Löwentin mit 27 Preisen, davon 11 Siege, und zwar vorwiegend in Dressurprüfungen der mittelschweren und schweren Klasse. Sterlett hat es bisher auf 125 Preise, darunter 49 Siege, und auf eine Gewinnsumme von 17 889 DM gebracht.

Mit Recht nennt man das Warmblutpferd Trakehner Abstammung das lebende Denkmal Ostpreußens. Immer wieder taucht das Trakehner Pferd in allen Nachrichten auf, die sich mit dem Pferdesport, der Reiterei und der Pferdezucht in der Bundesrepublik beschäftigen. Das Trakehner Pferd ist heute universell, denn fast alle deutschen Landespferdezuchten und sogar einige Spezialzuchten bedienen sich des Trakehner Pferdes bzw. des Trakehner Bluts.

Aus Hessen-Nassau wird berichtet, daß von den über 300 stutbuchmäßig erfaßten Fohlen des Geburtsjahrgangs 1967 nicht weniger als 107 von Trakehner Hengsten stammen.

Im Gebiet des Verbandes württembergischer Pferdezüchter waren an Warmbluthengsten des Haupt- und Landgestüts Marbach im Zuchtjahr 1967 aufgestellt: 21 Julmond-Söhne, neun Julmond-Enkel, sechs Nachkommen des Hengstes Golddollar, acht Hengste aus sonstigen ostpreußischen Blutlinien und nur noch vier Hengste der altwürttembergischen Zucht. Außerdem waren noch zwei Hengste Trakehner Abstammung und ein Vollblutengst in Württemberg tätig.

Im Landgestüt Zweibrücken, das seinen Wirkungskreis im Lande Rheinland-Pfalz und bedingt auch im Saarland hat, sind 21 Landbeschäler tätig, davon zwei Kaltblüter, ein Vollblüter, zwei Zweibrücker Warmblüter, fünf Hannoveraner und elf reine Trakehner. Drei weitere Warmbluthengste anderer Zuchtrichtungen führen Trakehner Blut.

Im Jahre 1967 wurden beim HDP in die Liste für Turnierpferde 148 Trakehner neu eingetragen, davon 129 in die Liste A und 19 in die Liste B.

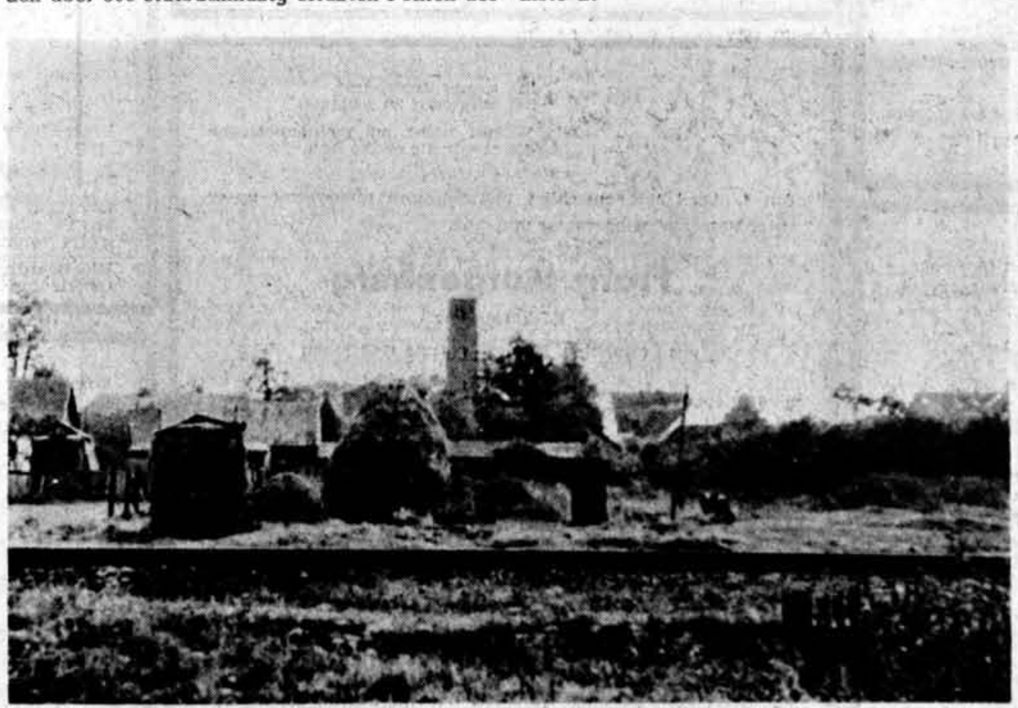
„Allenstein sieht schlimmer aus als eine Kreisstadt"

Allenstein — Scharfe Kritik an der „rückständigen Bebauungspolitik" in Allenstein übte die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". Wörtlich schreibt der anonyme Autor des Artikels:

„Die in gewissen Kreisen herrschenden Widerstände gegen mutigere Entscheidungen im Bauwesen haben dazu geführt, daß die Hauptstadt des Ermlandes und Masurens heute schlimmer aussieht als die erste beste Kreisstadt. Die häßliche Innenstadt wird zum Glück von vielem Grün verdeckt. Die Tatenlosigkeit der städtischen Behörden hat verursacht, daß der Wohnungsbau an die Peripherie von Allenstein verdrängt wurde." Dabei gebe es in der Stadt noch unzählige Baulücken.

Der Autor, der wegen des „sehr heiklen Themas" seinen Namen „lieber" nicht preisgeben möchte, zählt eine ganze Reihe von Plätzen und Straßen auf, für deren Aussehen „man sich schämen" müsse. „Als Allensteiner schmerzt es mich geradezu — und ganz sicher nicht nur mich — daß fast alle Kreisstädte mit dem Problem eines sinnvollen Wiederaufbaues recht und schlecht fertig geworden sind." Nur Allensteins Stadtplaner konnten es nicht.

Rund eine Milliarde Zloty sei nötig, um die dringendsten Investitionen in Allenstein zu verwirklichen, schreibt „Glos Olsztynski". Dazu gehören der Wohnungsbau, die Wasser- und Gasversorgung und der Straßenbau. In den Jahren 1971/72 soll eine Erdgasleitung nach Allenstein gebaut werden und die Gasversorgung in der Stadt verbessern. **jon**



Der Ortskern der Gemeinde Liebenfelde im Kreis Labiau im heutigen Zustand. Liebenfelde hatte früher 4500 Einwohner.

Zwischen Memel und Weichsel

Aufforstung wird „intensiviert"

Allenstein — Die polnischen Forstbehörden haben beschlossen, in diesem Jahr die Aufforstung dem im Kreis Allenstein vorhandenen Brachlandes zu „intensivieren", heißt es in der Zeitung „Glos Olsztynski". Zunächst will man 611 Hektar aufforsten.

Die Alle — ein Abwässerkanal von Allenstein

Allenstein — Einst seien Flüsse die Zierde der Städte gewesen, und man habe an ihren Ufern mit Vorliebe Parks angelegt, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski" in einem Artikel. „Gegenwärtig sind die meisten Flüsse eine Plage für die Städte". In Allenstein sei es die Alle, die einem durch die Stadtmitte fließenden breiten Abwässerkanal gleichkomme, „dem entsetzliche Gerüche entströmen." Doch gebe es in Allenstein noch mehrere solcher offenen „Abflußgewässer", in die die Abwässer der Stadt mündeten. Zu ihnen gehöre unter anderem der Lang See.

Herabfallende Fenster gefährden Passanten

Danzig — Eine „große Gefahr für die Passanten" bilden die nach außen zu öffnenden Fenster in den nach dem Kriege rekonstruierten historischen Bürgerhäusern Danzigs, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Die beim Wiederaufbau verwendeten Fensterscharniere seien so dünn, daß sie nach kurzer Zeit durchrosten und bei stürmischem Wetter abbrechen. Die Zeitung warnt ihre Leser, die Bürgersteige, an denen stilgerecht wiederaufgebaute Häuser stehen, bei starkem Wind zu betreten. Mehrere Fenster seien bereits auf die Gehwege gestürzt.

Wiederaufbau am Kohlenmarkt

Danzig — Danzigs Kohlenmarkt, der im vergangenen Krieg völlig zerstört worden war, soll in wenigen Jahren „modern gestaltet" wiedererstehen. Mit der ersten „Bebauungsetappe" sei begonnen worden, zwischen Kohlenmarkt, Holzmarkt und Dominikswall werde ein viergeschossiges Bürogebäude für die polnische Investitionsbank und die Staatliche Versicherungsanstalt errichtet, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". In den Parterreräumen des Neubaus wolle man Geschäfte, „die der Stadtmitte sehr fehlen", einrichten.

„Endlich Ordnung in Danzig"

Danzig — Innerhalb der nächsten zwei Jahre soll Danzig „endgültig in Ordnung gebracht werden", heißt es in der Zeitung „Glos Wybrzeza". Einsturzgefährdete Wohnhäuser und sonstige „die Stadt verschandelnde Bauten" sollen aus dem Stadtbild verschwinden. Neue Gehwege und Zäune will man anlegen, die verwahrlosten Grünflächen wieder herrichten. Für all diese Arbeiten seien 65 Millionen Zloty nötig. 24 Millionen müßten noch beschafft werden. **jon**